

Farmer, Hugh

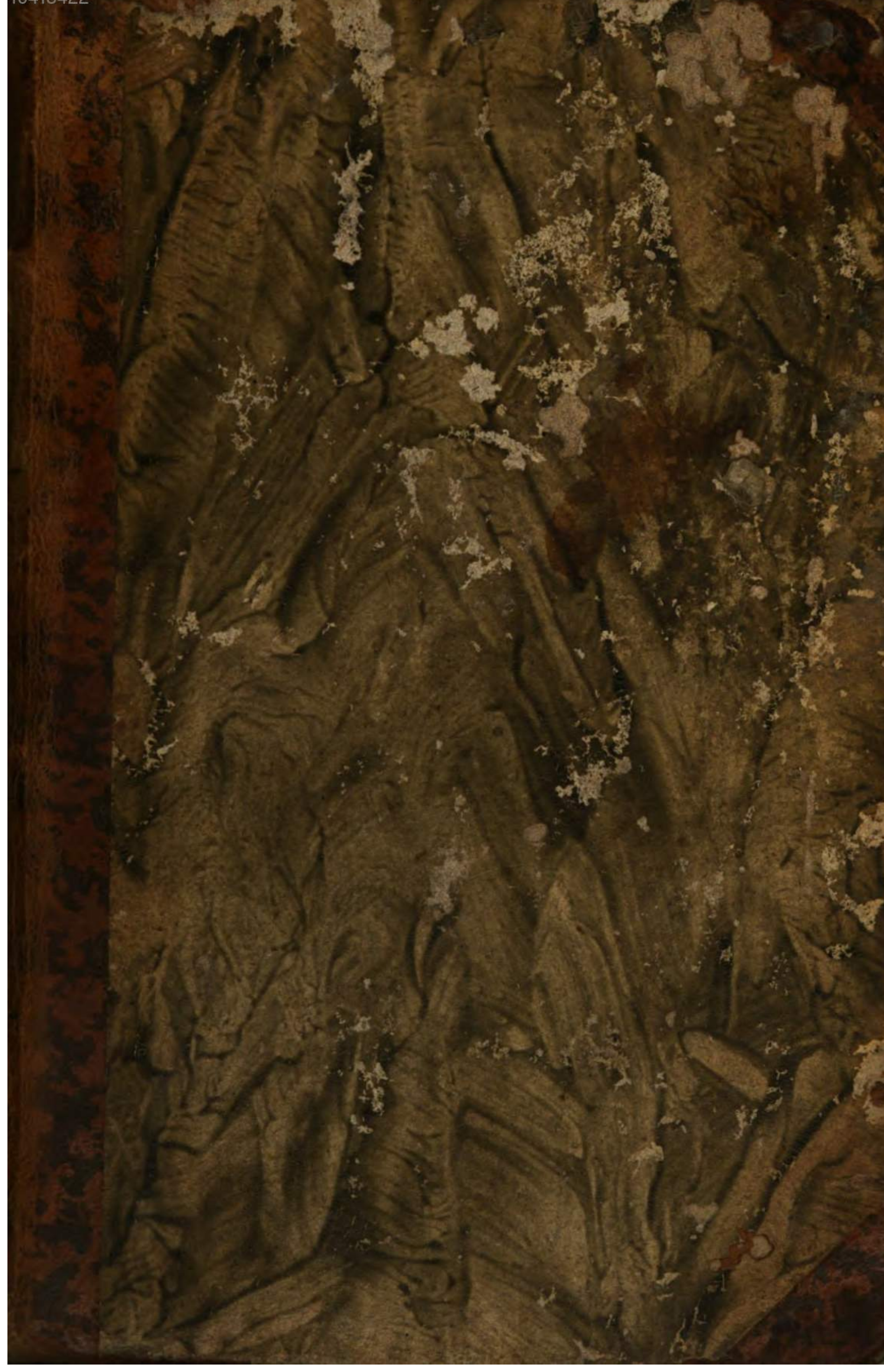
Hugo Farmers Abhandlung über die Wunderwerke, als Beweise einer göttlichen
Vermittlung, wie auch der Göttlichkeit der Sendung und Lehre eines
Propheten

Berlin 1777

Exeg. 1346 a

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413422-0

VD18 11075198



Ex. 1346 a

Adgaaet af:

Skjenket til **Syens Stiftsbibliothek**
af **Biskop Dr. Fr. Plum.**

1834.

4

<36616446970017



<36616446970017

Bayer. Staatsbibliothek

H u g o F a r m e r s

Abhandlung

über

Die Wunderwerke,

als Beweise einer göttlichen Vermittlung, wie
auch der Göttlichkeit der Sendung und Lehre
eines Propheten.

Glaubet mir um der Werke willen. Jos. 14, 11.

Aus dem Englischen übersezt

von

Johann Peter Bamberger

Königlich Preussischem Kirchenrath.



Berlin,

bey Georg Jacob Decker, 1777.

A 153 / 109

Deutsches
Stadtbibliothek
MÜNCHEN



Vorrede

des Verfassers.

Die christliche Offenbarung verdient zwar schon wegen ihrer innern Vortreflichkeit die Behrtschätzung der Menschen; allein der eigentliche Beweis ihres göttlichen Ursprungs ist doch das wundervolle Zeugnis, das denen, die sie der Welt zuerst verkündigten, gegeben ward. Indessen haben doch, zum Nachtheil des Evangelii, die gelehrtesten Vertheidiger desselben die Kraft dieses Zeugnisses dadurch sehr geschwächt, wo nicht gar zernichtet, daß sie die Macht unsichtbarer Wesen, von verschiedenen und widersprechenden Neigungen, Wunderwerke zu verrichten, behauptet haben.

Schwerlich ist eine Meinung durchgängiger eingeschärft worden, als diese, und daher hat sie vielen redlichen Christen manche Unruhen verursacht. Wenn sie die Wunderwerke des Evangelii betrachten, so können sie sich schwerlich enthalten, die Stärke des Beweisgrundes zu fühlen, der für die Göttlichkeit desselben daraus entstehet: allein wenn sie zu ihren spekulativen Meinungen von der Macht böser Geister zurückkehren, so befinden sich ihre Gemüther in derselben Lage, in welcher sich der gelehrteste von allen Juden befand a), als er einen Argwohn gestand, daß alle Wunderwerke durch die Kraft der Zauberei oder Beschwörungen gewirkt sein können.

Was zur Beunruhigung der Freunde der Offenbarung gedient hat, das hat andre zur Berwerfung derselben aufgemuntert. Von den frühesten Zeiten des Christenthums an bis auf den heutigen Tag haben die Ungläubigen den Beweis aus den Wunderwerken (wie er gemeiniglich vorgestellt wird) nicht nur
für

a) Maimonides de Fund. leg. c. 8. sect. 1. S. die aus dem Clarke angeführte Stelle Hauptst. II. Abschnitt 6.

für ein unschickliches Mittel der Ueberzeugung, sondern auch für eine Beschimpfung ihres Verstandes gehalten. Nicht ohne eine gleiche Vermischung von Spott und Unwillen wirft Celsus (in einer Stelle, die wir anzuführen Gelegenheit haben werden b)) den Christen ihre Ungereimtheit vor, wenn sie sich derselben Werke bedienen, um von dem einen, daß er ein göttlicher Gesandte sei, zu beweisen, und einen andern als einen Zauberer und Betrüger zu beschimpfen. Und ein berühmter noch lebender Schriftsteller, wenn er gegen diejenige streitet, die dem Teufel eine Macht, Wunderwerke zu verrichten, zugestehen, und die, (nach seiner Meinung) nachdem sie die Lehre durch das Wunderwerk bewiesen haben, genöthigt sind, das Wunderwerk durch die Lehre zu beweisen; wirft und löset folgende Frage auf: „Was ist nun in diesem Fall zu thun? Es ist nur ein Schritt zu thun; man kehre zur Vernunft zurück, und überlasse die Wunderwerke ihnen selber: es würde in der That besser gewesen sein, wenn man niemals zu denselben seine Zuflucht genommen, und den gesunden Verstand nicht mit

* 3

„einer

b) S. Hauptst. II. Abschnitt 6.

„einer solchen Menge von spitzfindigen Dis-
tinktionen verwirret hätte c).“

Vielleicht könnte man sagen: „Wenn die
Deisten von der Wahrheit der Wunderwerke
der Schrift überzeugt werden könnten, so
würden sie nicht die Göttlichkeit derselben
leugnen.“ Allein dieselbe Meinung von der
Wunderkraft böser Geister, die ihnen einen
Einwurf gegen die Göttlichkeit der Wunder-
werke der Schrift verschafft, versiehet sie auch
mit ihrem stärksten Grunde gegen die War-
heit derselben. Denn sie können sich nicht
überreden, daß Gott, wenn er es nöthig fin-
det, von seiner eigenen unmittelbaren Ver-
mittlung Beweise zu geben, solche, die betrüg-
lich oder zweideutig sind, wählen werde. Und
was sie auch von der Macht böser Geister,
Wunderwerke zu wirken, glauben mögen, so
werden sie doch, so lange man sie glauben lehrt,
daß die heilige Schrift denselben diese Kraft
zuschreibe, sich durch die Schrift selbst berech-
tigt halten, die Wunderwerke derselben zu
verwerfen und zu verachten.

Je mehr ich über diese Materie nachdenke,
je mehr werde ich überzeugt, daß es gänzlich
dem

c) Rousseau, in seinem Emile, Band 3. S. 113

dem natürlichen Eindruck, den die Wunderwerke auf das menschliche Gemüth machen, und nicht jenen spekulativen Meinungen, die man insgemein von denselben gehabt hat, zuzuschreiben sei, daß das Christenthum seinen Platz in der Welt behauptet hat. Und diesen natürlichen Eindrücken könnten wir die Sache der Offenbarung sicher anvertrauen; wenn sie nicht durch die Macht des Aberglaubens und durch die Sophistery der fälschlich so genannten Weisheit ausgelöscht werden könnten. In andern Fällen sowohl als in diesem kann der natürliche Verstand der Menschen durch die Macht entgegenstehender Grundsätze einigermassen überwältigt werden. Und so oft es sich so verhält, ist es nöthig zu zeigen, daß solche Grundsätze schlecht gegründet sind.

In folgenden Blättern habe ich gesucht, jene Grundsätze des Dämonismus zu wiederlegen, die dem Beweise, der für die jüdische und christliche Offenbarungen aus den Wunderwerken hergenommen wird, so nachtheilig gewesen sind. Ohne mich in eine Untersuchung der besondern Beschaffenheit und Umstände der Wunderwerke der Schrift einzulassen, betrachte ich nur die allgemeine Fra-

ge: ob die Wunderwerke, an sich selbst, Zeugnisse einer göttlichen Vermittlung, und folglich (wenn sie gehörig angewendet werden) gewisse Beweise des göttlichen Ursprungs einer übernatürlichen Offenbarung sind? Es ist nicht bloß das Ansehen der Offenbarung, das diese Frage angehet, sondern auch die Ehre der allgemeinen Regierung der göttlichen Vorsehung, und der gemeinschaftliche Vortheil der Gottseeligkeit und Tugend. Man sollte auch glauben, daß alle Menschen wünschen würden, die Bejahung dieser Frage völlig bewiesen zu sehen; denn was kann zu unsrer Glückseligkeit mehr beitragen, als der Glaube, daß die Welt unter der Regierung Gottes allein stehet, und daß keine erschaffene Geister, noch weniger aber solche, die sich seinen gütigen und weisen Absichten widersezzen, den Lauf und die Ordnung der Dinge, die er festgesetzt hat, stören können? Was die Freunde der Offenbarung anlangt, so haben dieselbe, diesem Grundsatz ihren Beifall zu geben, noch überdies diese Ursach, daß sie zugeben müssen, daß derselbe (wenigstens) den Beweis der Offenbarung leichter mache, und ihn in einen engen Raum zurückführet; denn er läßt ihnen nur die leichte Arbeit, zur völligen Bestätigung des gött-

göttlichen Ursprungs des Evangelii, die Wahrheit der Wunderwerke desselben zu beweisen.

Obgleich dieser Grundsatz viele Empfehlungen hat, so weiß ich doch, daß derselbe an den Vorurtheilen der Menschen, die selbst aufrichtige Forscher der Wahrheit unvermerkt lenken, Widerspruch finden muß. Viele sind bereit zu gestehen, daß eine Meinung nicht darum falsch sei, weil sie angenommenen Meinungen widerspricht; und doch sehen nur wenige recht ein, wie ungemein schwer es ist, sich von falschen Meinungen los zu machen, die zeitig unterhalten, beständig eingeschärft, und durch das Ansehen derer, die man wegen ihrer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit am meiste achten, versiegelt werden. Gewohnheiten haben auf die Urtheile der Menschen einen eben so starken Einfluß, als auf ihre Handlungen.

Die vor uns habende Materie verdient gewis eine unpartheiische und aufmerksame Untersuchung. Und obgleich die Art und Weise, nach welcher dieselbe hier abgehandelt worden ist, verschiedenen Einwürfen unterworfen sein mag; so hofft doch der Verfasser einige Nachsicht von denen, denen die Schwierigkeiten, mit welchen diese Materie umgeben ist, bekannt

sind, und die den Umfang bedenken, in welchem man dieselbe bearbeiten mußte. Es wird nicht undienlich sein, hier einem Einwurf vorzukommen, nämlich, „daß ich, wenn ich behauptete, daß Wunderwerke, wenn sie keine eigenthümliche Werke Gottes sind, keinen bündigen Beweis von einer göttlichen Offenbarung verschaffen, dem Unglauben einen Vortheil einräume.“ Bey solchen, die gewohnt sind, der Wahrheit, wohin sie sie leitet, zu folgen, scheint eine solche Sprache mehr einen Verweis zu erfordern, als eine Antwort zu verdienen. Es ist nicht die Sprache der Redlichkeit, sondern der Politik, die von je her alles Forschen nach der Wahrheit verhindert hat, und noch fortfährt, den Fortgang desselben in der Welt aufzuhalten. Diese Sprache verräth einen unanständigen Verdacht gegen die christliche Offenbarung, welche, da sie ein edles Bewußtsein von der Gültigkeit ihrer Beglaubigungen hat, eine strenge Untersuchung fordert, und am Ende dadurch gewinnen muß. Wenn die in den folgenden Blättern behauptete Sätze falsch sind, so ist es nöthig, daß die Falschheit derselben entdeckt werde; wenn sie aber wahr sind, so können wir sie sicher annehmen; weil wir allezeit finden

finden werden, daß die Wahrheit mit sich selber bestehe. Allein es ist nicht die Lehre, die wir behaupten, welche dem Unglauben Vortheile einräumt, sondern es ist dies die Lehre, der wir uns widersetzen, nämlich, die Meinung, „daß, ausser Gott, andre Wesen die „Macht haben, Wunderwerke zu verrichten, „und zwar selbst gegen Gott.“ So lange dieser Grundsatz behauptet, und zwar auf den Glauben eben der heiligen Schrift, deren Ansehen derselbe umstößt, behauptet wird; so lange werden die Unglaubigen, wenn man nach einer Erfahrung von beinahe zwei tausend Jahren urtheilen kann, allezeit das Zeugnis der Wunderwerke als unbeweisend verwerfen. Wenn sie überzeugt werden sollen, so muß es, wie ich glaube, auf die hier versuchte Art geschehen, und man muß ihnen zeigen, daß dieser Grundsatz dem Sinne der Offenbarung eben so sehr zuwider ist, als den ächten Aussprüchen der Vernunft; und folglich, daß Wunderwerke, da sie Gott eigenthümlich sind, einen gewissen Beweis von einer göttlichen Sendung enthalten, und die schicklichsten Mittel zur Bestätigung und Ausbreitung einer neuen Offenbarung sind.

Ich will nur noch hinzusetzen, daß es niemals nöthiger gewesen sei, der Offenbarung in diesem Punkte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als in dem gegenwärtigen Zeitalter; welches in der Kenntnis der Natur täglich so sehr zunimmt. Denn hierdurch werden wir täglich mit neuen Beweisen versehen, daß es in dem System der Natur keinen Streit von entgegengesetzten Kräften giebt; daß alle Theile, aus welchen dieses System bestehet, ob sie gleich unendlich verschieden sind, doch nach einförmigen Gesetzen handeln, und sich zur Ausführung desselben Zwecks zusammen vereinigen; und folglich daß sie unter der beständigen Regierung eines allmächtigen Beherrschers stehen. Werden also nicht die Vorurtheile der Unglaubigen täglich zunehmen, so lange man die Offenbarung fälschlich so vorstellt, als ob sie die entgegengesetzte Lehre vortrage?



Inhalt

des ganzen Werks.

Erstes Hauptstück.

Vorläufige Betrachtungen Seite 1

Erster Abschnitt.

Erklärung der Wunderwerke 2

Rettung derselben gegen einige Einwürfe 4

Vier Folgerungen aus dieser Erklärung 15

Zweiter Abschnitt.

Wunderwerke sind der Macht Gottes nicht unmöglich 20

Sie widersprechen nicht seiner Weisheit und Unveränderlichkeit 25

Sie beweisen keinen Widerspruch in dem göttlichen Verhalten, und keinen Fehler oder keine Störung der Gesezze der Natur 29

Dritter Abschnitt.

Von den verschiedenen Ursachen, denen die Wunderwerke zugeschrieben werden 31

I. Sie sind keine geheime Wirkungen der geheimen Kräfte der Natur 31

Sie

- Sie sind von den Wundern der Natur und Kunst
leicht zu unterscheiden S. 36
2. Prüfung der Meinung derer, die die Wunderwerke höhern erschaffenen Wesen zuschreiben 38
3. Prüfung der Meinung derer, die zwar Gott alle wirkliche Wunderwerke zuschreiben, zugleich aber auch den guten und bösen höhern Geistern eine Macht, sehr große Wunder zu verrichten, zugestehen 40
- und glauben, daß der Teufel wahre Wunderwerke nachmachen, und die Sinne der Menschen betrügen könne 42
- Der Zweck dieser Abhandlung ist, darzuthun, daß Wunderwerke nicht ohne eine göttliche Vermittlung geschehen können, und an sich selbst zuverlässige Beweise einer Offenbarung von Gott sind 45

Zweites Hauptstück.

- Gründe aus der Vernunft zum Beweise, daß Wunderwerke niemals ohne eine göttliche Vermittlung geschehen 46

Erster Abschnitt.

- Dieselben Gründe, die das Dasein höherer erschaffener verständiger Wesen darthun, beweisen noch weit stärker, daß sie nicht ausser ihrer eigentlichen Sphäre handeln können 47
- erster

- erster Grund, aus der Gradation der Wesen
in unserm System S. 48
- zweiter Grund, aus den Vollkommenheiten
Gottes und der Pracht der Welt 53
- Beantwortung des Einwurfs aus der geistigen
und unsichtbaren Beschaffenheit höherer Wesen 54
- Eine Kraft, die Materie zu bewegen, ist allen
Geistern nicht wesentlich 56
- Da die Vernunft uns nur ein allmächtiges Wesen
bekannt macht, das gewis Wunderwerke
verrichten kann, so ist es sehr natürlich, demselben
die Wunderwerke zuzuschreiben 60

Zweiter Abschnitt.

- Wir haben keinen tüchtigen Grund für die Wahrheit
irgend einiger Wunderwerke, als solcher,
die Gott zum Urheber haben können 62
- Die Meinung, daß irgend einige erschaffene
Wesen Wunderwerke verrichten können, widerspricht
unsern eignen Beobachtungen und Erfahrungen 63
- wie auch der Geschichte 64
- Verschiedene allgemeine Gründe zur Verwerfung
aller Wunderwerke, die Gott nicht zum Urheber
haben können 67
- Wenn höhere Wesen niemals eine Wunderkraft
äußern, so ist es nicht natürlich zu glauben,
daß sie eine solche besitzen 72

Beantwortung des Einwurfs, daß Gott die erschaffenen Geister zwar unter einer allgemeinen, aber nicht durchgängigen Einschränkung halten könne S. 73

Dritter Abschnitt.

Da die Gesetze der Natur die unmittelbare Anordnung oder Wirkung Gottes, die Richtschnur seiner Regierung, und zur Ordnung und Wohlfart der Welt nöthig sind; so ist es nicht möglich, daß Gott irgend einigen von seinen Geschöpfen eine Macht, Wunderwerke zu thun, verstaten könne, durch welche diese göttliche Einrichtungen aufgehoben und eingeschränkt werden können 79

Vierter Abschnitt.

Wenn man außer Gott und denen, die von ihm unmittelbar dazu bevollmächtigt sind, irgend einigen höhern Wesen die Macht, Wunderwerke zu thun, zuschreibt, so zernichtet man die Beweise von der Wirklichkeit und Vorsehung Gottes 87

und hindert die wahre Frömmigkeit 89

und ist eine reiche Quelle des Götzendienstes und Aberglaubens 90

Christen nähern sich dadurch zu sehr den Heiden, die das Principium des Bösen vergötterten 91

Fünf.

Fünfter Abschnitt.

Wenn Wunderwerke zum Behuf falscher Lehren geschähen, so würden die Menschen häufigen und unvermeidlichen Täuschungen ausgesetzt sein S. 95

Von dem natürlichen Eindruck der Wunderwerke, wenn sie zur Bestätigung einer vorgegebenen Sendung geschehen 95

Ob Wunderwerke, zur Prüfung der Menschen, mit einer falschen Lehre begleitet sein können? 98

Ob in solchem Fall die Beschaffenheit der Lehre die Menschen gegen Betrug allezeit sichern könne? 99

Welche Folgen aus Wunderwerken, die zum Behuf des Götzendienstes geschähen, zu erwarten wären 105

Gott wird die Menschen keinen nothwendigen Täuschungen aussetzen 109

Sechster Abschnitt.

Wenn Wunderwerke ohne eine göttliche Vermittlung und zum Behuf der Lüge geschehen können, so können sie, an sich selbst, keine zuverlässige Beglaubigungen einer göttlichen Sendung und keine Kennzeichen der Wahrheit sein III

Ob

Ob in einem Wettstreit zwischen zweien entgegengesetzten Theilen, die um des Vorzugs willen Wunderwerke thun, Gott auf die Seite desjenigen Theils trete, der die meisten und größten Wunderwerke verrichtet? S. 114

Wenn die Wunderwerke nur die Vermittlung irgend eines höhern Wesens beweisen, kann man alsdenn aus der Lehre beurtheilen, wer dieses Wesen ist? 118

Der eigentliche und unmittelbare Zweck der Wunderwerke könnte nicht erreicht werden, wenn es nicht, vor unsrer Untersuchung der Lehre, die sie bestätigen, erhellet, daß sie göttliche Werke sind 122

Gott muß also die Macht, Wunderwerke zu thun, sich selber vorbehalten haben 124

Wiederholung 125

Drittes Hauptstück.

Gründe aus der Offenbarung zum Beweise, daß die Wunderwerke an sich selbst gewisse Zeugnisse einer göttlichen Vermittlung sind 127

Erster Abschnitt.

Die Vorstellung, die uns die h. Schrift von den guten und bösen Engeln, und von den Seelen verstorbener Menschen macht, kann nicht

mit

- mit ihrer Freiheit, Wunderwerke zu thun,
bestehen S. 128
- I. Von den Engeln überhaupt, und von den
guten Engeln 128
- II. Von den gefallenen Engeln und ihrem Zu-
stande, wie derselbe von den Aposteln Petrus
und Judas beschrieben wird 132
- Ihre Aufsicht über verschiedene Reiche der Welt
kann nicht aus Dan. 10, 13. 30. erwiesen
werden 135
- Man kann auch nicht aus dem, was Paulus
Ephes. 2, 2. von dem Fürsten, der in der
Luft herrscht, sagt, schliessen, daß sie die
Beschaffenheit der Luft verändern können 136
- III. Von den Seelen verstorbener Menschen 141
- Sie haben keine Gemeinschaft mit der materiel-
len Schöpfung, wenigstens nicht mit dieser
Unterwelt ebendas.
- Die Vorstellung, die sich die Christen in alten
und neuern Zeiten von denselben gemacht ha-
ben, ist von den Heiden entlehnt 144
- Die den abgeschiedenen Heiligen zugeschriebene
Wunderwerke werden 1 Timoth. 4, 1. 2. als
Betrügereien vorgestellt 146

Zweiter Abschnitt.

- Vorstellung der Schrift von der Natur und den An-
sprüchen der heidnischen Götter 149

1. Die Heiden vergötterten alle Theile und Kräfte der Natur	S. 149
2. Sie glaubten die Existenz der Dämonen	152
Erklärung der Geschäfte der Dämonen	153
Die Dämonen sind die unmittelbaren Gegenstände des heidnischen Gottesdienstes	154
Prüfung der Gründe, daß die Dämonen Geister von einem höhern Ursprung als die Menschen waren	155
Die unmittelbaren Gegenstände des heidnischen Gottesdienstes waren menschliche Seelen	161
Dies wird aus den Zeugnissen der Heiden bewiesen	163
ihrer Geschichtschreiber	163
ihrer Dichter	165
ihrer Weltweisen	166
und aus unstreitigen Thatsachen	169
Warum die Lehre des Euhemerus von den Heiden getadelt ward	170
Daß die Heiden todte Menschen verehreten, wird ferner aus dem Zeugnis des alten Testaments erwiesen	172
Der Gebrauch des Wortes Dämon in den LXX	174
im Philo und Josephus	176
im Neuen Testament	176

- Anmerkungen über den neuern Streit wegen der
Dämonen S. 179
- Dämon wird in den heidnischen Schriftstellern
und im Neuen Testament in einem bösen
Sinn gebraucht 180
- Von den Geistern der Gottlosen glaubte man,
daß sie böse Dämonen würden 183
- Beweis davon aus den Zeugnissen der Heiden
und der Juden 184
- Die Kirchenväter behaupten, daß alle heidni-
sche Götter Männer und Frauen gewesen wä-
ren 186
- Zugleich aber halten sie dieselbe für Dämonen 187
- Sie widersprechen sich, wenn sie die heidnischen
Götter als Dämonen von einem himmlischen
Ursprung vorstellen 189
- Diese Meinung ist von den heidnischen Welt-
weisen entlehnt 192
- Einige Kirchenväter lehrten, daß die Dämonen
die Seelen der Verstorbenen wären 196
- oder daß sie von den Engeln und Töchtern der
Menschen abstammten 197
- Meinungen des Tertullian und Origenes von den
Seelen und Dämonen 200
- Zu den Zeiten des Chrysostomus glaubte das ge-
meine Volk, daß menschliche Seelen Dämo-
nen würden 202

- Die h. Schrift verdammt die Verehrung der Gegenstände der Natur S. 203
- verwirft alle heidnische Götter als gänzlich unvermögend und leblos 205
- und leugnet, daß sie jemals Weissagungen eingegeben, oder Wunderwerke verrichtet haben, oder irgend etwas gutes oder böses thun können 208
- Der heidnische Götzendienst ward nicht durch mächtige böse Geister unterstützt, die die heidnischen Götter vorstellten, und unter ihrem Namen Weissagungen verkündigten und Wunderwerke thaten 210
- Die h. Schrift stellt die Heiden niemals so vor, als ob sie die Teufel verehreten 214
- Bedeutung verschiedener Wörter, die man Teufel übersetzt hat, der Schedim 5 Mos. 32, 17. Ps. 106, 37. 218
- der Seirim 3 Mos. 17, 7. 2 Chron. II, 15. 220
- und der Dämonen im N. Testament 222

Dritter Abschnitt.

- Von den Zauberern und Wahrsagern des Alterthums; Vorstellung der h. Schrift von denselben; was von den Christen zum Behuf der alten Zauberkunst vorgebracht worden; Wiederlegung desselben 224
- Die

Die Zauberer suchten, durch ihre vorzügliche
 Kenntniss der geheimen Kräfte der Natur,
 künftige Begebenheiten vorherzusagen, und
 viele wundervolle Dinge zu bewirken S. 225

Sie waren aber bloss Naturkundige und Stern=
 deuter 230

Sie werden in der h. Schrift als Betrüger vor=
 gestellt, die nicht im Stande waren, ihr Vor=
 geben durch irgend einige Werke oder Vor=
 hersagungen, die die menschliche Macht und
 Klugheit übersteigen, zu unterstützen 234

Die übernatürliche Kraft der Zauberkunst kann
 nicht geschlossen werden, weder alsdenn, wenn
 die Schrift dieselbe durch ihre gewöhnliche
 Benennungen beschreibt, noch alsdenn, wenn
 sie sie als Leute vorstellt, die einen spiritum
 familiarem, oder Wahrsagergeist ha=
 ben 240

Auch nicht aus den Gesetzen Moses gegen die
 Wahrsagerei und Zauberei 244

und auch nicht aus dem Ansehen, in welchem
 diese Künste gestanden haben sollen 248

Vierter Abschnitt.

Von den falschen Propheten, deren die h. Schrift
 gedenkt 253

worin erklärt wird

I. die Stelle aus 5 Mos. 13, 1-5. 254

** 4

II. Chri-

- II. Christi Weissagung Matth. 24, 24. S. 265
- III. Verschiedene Stellen in den Briefen der Apostel, die sich auf die damalige falsche Lehrer beziehen 273
- IV. Pauli Weissagung von dem Menschen der Sünde 2 Thess. 2, 9. 279
- V. Johannis Weissagung Offenb. 13, 13. 14. 283
- Die Vorhersagungen falscher Propheten sind nicht übernatürlich 286

Fünfter Abschnitt

- Die h. Schrift stellt den einigen wahren Gott als den alleinigen Schöpfer und Herrn der Welt vor 289
- der sie nach bestimmten Gesetzen regiert 293
- sie schreibt alle Wunderwerke Gott zu 295
- und stellet sie als Beweise seiner alleinigen Gottheit vor 297
- Bedeutung des Worts Jehova 297
- Die Wunderwerke Moses waren bestimmt, zu beweisen, daß der Gott Israels der Jehova sei 301
- Die Wunderwerke der folgenden Propheten geschahen in derselben Absicht 306
- Eigentliche Beschaffenheit des Streites zwischen den alten Propheten Gottes und den Götzendienern 310

Sechster Abschnitt.

Die h. Schrift stellet alle Wunderwerke beständig so vor, daß sie, an sich selbst, ein vollständiger Beweis von der Göttlichkeit der Sendung und Lehre des Propheten sind, auf dessen Anhalten sie geschehen; und sie weist uns niemals an, ihre Lehre als einen Provierstein zu betrachten, daß die Wunderwerke die Wirkung einer göttlichen Vermittlung sind

S. 317

Wunderwerke Moses und der alten Propheten 317

Wunderwerke Christi 320

und seiner Apostel 333

Von den Gaben, die den ersten Christen mitgetheilt wurden 340

Prüfung des Einwurfs aus Matth. 12, 26. 27. 342

Die Pharisäer schrieben Christi Wunderwerk nicht allezeit dem Beistande der Dämonen zu 343

Christus verwies sie auch nicht auf seine Lehre zur Bestimmung der Göttlichkeit seiner Werke 345

Die Hauptlehren der jüdischen und christlichen Offenbarungen bestätigen die andern Beweise, daß Gott der Urheber der Wunderwerke sei 356

Viertes Hauptstück.

Beweis, daß die h. Schrift keiner Beispiele von wirklichen Wunderwerken, die durch den Teufel verrichtet worden, gedacht habe; zur Beantwortung der Einwürfe, die aus der Geschichte der Zauberer in Egypten, aus der Erscheinung Samuels nach seinem Tode, und aus Christi Versuchungen in der Wüste hergenommen sind S. 359

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der Zauberer, die dem Moses widerstanden 360

Die verschiedenen Vorstellungen der Gelehrten hievon 360

Herrschende Meinung seit Augustins Zeiten, daß die Werke der Zauberer wahre Wunderwerke, und durch die Macht des Teufels verrichtet wären 362

Es soll dargethan werden, daß die Zauberer in der That keine übernatürliche Werke verrichteten, und auch keinen Beistand von irgend einigen höhern Wesen hatten 363

Zu dem Ende wird folgendes ausführlich untersucht

I. Der Karakter und die Anmassungen der Zauberer 363

II. Die

- II. Die eigentliche Absicht Pharaos, als er sie rufen ließ S. 367
- III. Bewegungsgründe der Zauberer zur Nachahmung der Wunderwerke Moses 376
- IV. Die Werke Moses, und die Grundsätze, nach welchen sie geschahen 379
- Seine Meinung von der Zauberei . 379
- und von den heidnischen Gottheiten 380
- Seine Lehre von Jehova, dem alleinigen Schöpfer und Herrn der Welt 380
- Der Gebrauch, den er vor seinen Wunderwerken überhaupt macht 383
- und von einem jeden insbesondre 387
- Moses konnte unmöglich zugesehen, daß von den Zauberern wirkliche Wunderwerke verrichtet würden, am wenigsten solche, die eine erschaffende Kraft voraussetzen 388
- Der Vorwand, daß Moses mehrere und grössere Wunderwerke, als die Zauberer, verrichtet habe, ist zur Bestätigung seines Ansehens nicht hinlänglich 391
- Die Folgen, die aus der Zeitordnung entstehen würden, in welcher Moses und die Zauberer ihre Wunderwerke verrichtet haben sollen 392
- V. Die Ausdrücke, mit welchen Moses die Werke der Zauberer beschreibt 395
- drei Anmerkungen darüber 396
- VI. Die

VI. Die Beschaffenheit der verschiedenen Werke der Zauberer	S. 400
erster Versuch	401
zweiter =	406
dritter =	407
vierter =	408
Warum sie in diesem letzten Versuch nicht das Werk Moses scheinbar nachmachen konnten	409
Was das heißt: Das ist Gottes Finger	411
Urtheil Pauli von den Zauberern in Egypten	414

Zweiter Abschnitt.

Von Samuels Erscheinung vor Saul zu Endor	416
I. Die Zauberinn erweckte nicht den Samuel	416
II. Sie ließ auch nicht den Teufel in der Aehn- lichkeit dieses Propheten vor dem Saul er- scheinen	419
III. Ob alles ein Werk des menschlichen Be- trugs gewesen sei	421
IV. Ob nicht Gott entweder den Samuel auf- erweckt, oder dem Saul ein Ebenbild dessel- ben vorgestellt habe, um ihm für das Ver- brechen, das er damals begieng, die göttliche Strafgerichte androhen zu lassen	427
Von unsers Heilandes Versuchungen in der Wü- sten	444
Bei den Irthümern der Christen, in Rücksicht auf die Macht des Teufels zur Verrichtung der Wunderwerke, sollte man manche Nach- sicht haben	444

Fünftes Hauptstück.

Beweis, daß Wunderwerke, als göttliche Vermittlungen betrachtet, ein gewisser Beweis von der Göttlichkeit der Sendung und der Lehre eines Propheten sind. Die Vortheile und Nothwendigkeit dieses Beweises zur Bestätigung und Ausbreitung einer neuen Offenbarung. Nutzen der Wunderwerke zur Erneuerung und Bestätigung der Grundsätze der natürlichen Religion S. 447

Unter welchen Umständen die Wunderwerke die Göttlichkeit der Sendung und Lehre eines Propheten beweisen 448

Zwei Abwege, die man zu verhüten hat; der eine, daß man die Wunderwerke nur als Beweise der Macht betrachtet 451

und der andre, daß man dieselbe als Beweise der allgemeinen und beständigen Inspiration desjenigen, der sie verrichtet, vorstellt 453

Der Beweis aus den Wunderwerken von der göttlichen Sendung und Lehre eines Propheten ist

1. an sich entscheidend und vollständig 459
2. natürlich, und dem gesunden Menschenverstande zu allen Zeiten angemessen 462
3. leicht und kurz 468
4. Wunderwerke sind ein mächtiges Ueberzeugungsmittel 470

5. doch

5. doch aber kein gewaltsames und zwingendes S. 472
6. Wunderwerke sind zur Bezeugung einer göttlichen Sendung und zur Bestätigung und Ausbreitung einer neuen Offenbarung nöthig, insbesondre einer solchen, die den Vorurtheilen und Leidenschaften der Menschen widerspricht 473
7. Wunderwerke sind geschickt, die Grundsätze der natürlichen Religion zu erneuern und zu bestätigen, und die Menschen von den beiden Abwegen des Atheismus und Götzendienstes zurückzuführen 478
8. Der Beweis aus den Wunderwerken, sie mögen nun Wunderwerke der Macht oder der Erkenntnis sein, ist am besten geschickt, eine fortdaurende Offenbarung zu begleiten, weil derselbe auf entfernte Zeiten und Völker gebracht werden können 485
- Beschluß 487



Abhandlung

über

die Wunderwerke.

Geographical

Index

Part II of the



Eine Abhandlung
über
die Wunderwerke.

Erstes Hauptstück.
Vorläufige Betrachtungen.

Nehmen wir an, daß wir untersuchen, ob Wunderwerke die eigenthümliche Werke Gottes, und in sich selber eigentliche Beweishümer einer göttlichen Vermittelung, und folglich einer übernatürlichen Offenbarung sind; so wird es nöthig sein, uns durch verschiedene vorläufige Betrachtungen dazu den Weg zu bahnen.

Erster Abschnitt.

Erklärung der Natur der Wunderwerke.

Daß die sichtbare Welt durch bestimmte allgemeine Gesetze, die man gemeiniglich Gesetze der Natur nennt, regiert werde; oder daß eine Ordnung von Ursachen und Wirkungen, die in einem jeden Theil des Natursystems, so fern es uns in die Augen fällt, festgesetzt ist, vorhanden sei, ist eine Sache, die niemand bestreiten kann. Wirkungen, die durch die ordentliche Wirkung der Gesetze der Natur hervorgebracht werden, oder die dem festgesetzten Lauf derselben gemäß sind, werden natürliche genennt. Wirkungen, die dieser festgesetzten Einrichtung und diesem bestimmten Lauf der Dinge zuwider sind, halte ich für wunderthätige. Würde die beständige Bewegung der Planeten aufgehoben, oder ein Verstorbener zum Leben zurückgerufen, so würde ein jedes von beiden ein Wunderwerk sein; indem es jenen allgemeinen Gesetzen widerstreitet, durch welche diese Welt zu allen andern Zeiten regieret wird.

Alle Wunderwerke setzen ein festgesetztes System der Natur voraus, in dessen Gränzen sie wirken, und mit dessen Ordnung sie nicht übereinstimmen. Der ersten Schöpfung der Welt, ob sie gleich eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht ist, würde also nicht diese Benennung beizulegen sein. Sie war zwar von diesem Laufe der Natur, der bisher noch nicht

nicht Statt gefunden hatte, verschieden, nicht aber demselben zuwider. Und von Wunderwerken kann man sagen, daß sie mit den allgemeinen Gesetzen und mit der Ordnung des Natursystems nicht übereinstimmen, oder demselben zuwider sind, nicht nur alsdenn, wenn sie die vorigen Eigenschaften irgend einiger von den Bestandtheilen der Natur verändern, (als zum Beispiel, wenn Wasser in Wein verwandelt wird:) oder wenn sie ihre gewöhnliche Wirkungen einschränken, (als wenn das Feuer, ohne seine Eigenschaften zu verlieren, brennbare Materien nicht verbrennet; oder ein Fluß in seinem Lauf getheilt wird, und das Wasser doch seine Schwere behält:) sondern auch alsdenn, wenn sie (wie es allezeit geschieht) die gewöhnliche Wirkung der natürlichen Ursachen aufheben. Denn Wirkungen, die in dem vorherbestimmten System der Natur, ohne Hülfe natürlicher Ursachen, hervorgebracht werden, sind offenbare Abweichungen von der Ordnung und dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in diesem System, oder Widersprüche gegen dieselbe. Daß ein Mensch eine neue Sprache, die er niemals auf eine natürliche Art gelernt hat, zu reden im Stande sein, und daß sein Leib ohne Speise erhalten werden sollte, sind Ereignisse, die dem ordentlichen Laufe der Dinge und derjenigen Einrichtung der göttlichen Vorsehung, nach welcher die Menschen durch Fleiß und Übung zur Kenntniss der Sprachen gelangen, und durch Nahrungsmittel

erhalten werden sollen, offenbar zuwider ist. Wir behaupten nicht, daß Wunderwerke durchaus und nothwendig eine eigentliche Aufhebung der Gesezze der natürlichen Welt in sich schliessen, so daß sie ihre gewöhnliche Wirkungen hervor zu bringen aufhören solten: die menschliche Seele kann auf eine übernatürliche Art neue Einsichten erlangen, ohne irgend eine Aufhebung ihrer gegenwärtigen Kräfte. Nichts desto weniger ist die übernatürliche Mittheilung neuer Einsichten in der menschlichen Seele doch den allgemeinen Gesezzen, nach welchen das menschliche System regiert wird, oder der Verbindung, die Gott zwischen unsrer Erlangung der Erkenntnis und dem gehörigen Gebrauch unsrer vernünftigen Fähigkeiten festgesetzt hat, zuwider.

Gegen diese Erklärung von den Wunderwerken hat man eingewendet:

1) „Daß Wunderwerke geschehen können, wo „kein Widerspruch gegen irgend ein Gesez der „Natur, und auch keine Verschiedenheit von „dessen festgesetztem Lauf ist; weil vieles, das die „Kraft des Menschen übersteigt, durch höhere „Wesen verrichtet werden kann.“ Dieser Einwurf ist auf folgende Weise erleutert und unterstützt worden: „Ein Geist kann eine natürliche „Kraft haben, einen Stein von der Erde aufzu- „heben, und wenn er ihn aufhebt, so wird da- „durch einem Gesezze der Natur eben so wenig „widersprochen, als wenn ein Mensch densel- „ben aufhebt. Solte ein Mensch, durch irgend „eine

„eine unsichtbare Kraft unterstützt, auf dem
„Wasser wandeln, so würde das Gesetz der
„Schwere eben so wenig unterbrochen oder auf-
„gehoben sein, als wenn er durch irgend eine
„sichtbare Kraft unterstützt würde. Wenn
„eine Krankheit durch ein höheres Wesen geheilt
„wird, ist dann die Abweichung von den Gesetz-
„zen und der Einrichtung der Welt grösser, als
„wenn sie durch die Kraft einiger starken Arznei-
„mittel geheilt wird; es wäre denn ein Gesetz
„der Natur oder eine Einrichtung der Welt vor-
„handen, welche die gelegentliche Dazwischen-
„kunft höherer Wesen in dieser Unterwelt ver-
„böte? ein Punkt, der nicht für zugestanden ge-
„halten, und in die Erklärung der Wunderwerke
„aufgenommen werden sollte.“

Zur Beantwortung dieses Einwurfs können wir bemerken, daß derselbe auf einer Misdeutung dessen beruhe, was ich hier durch Gesetze der Natur verstehe. Denn obgleich das Wort Natur für den ganzen Inbegriff der Existenz, der erschaffenen und unerschaffenen, gebraucht werden kann; (in welcher Bedeutung des Worts keine Wirkung jemals den Gesetzen der Natur, das ist, den natürlichen Kräften aller Ordnungen von Existenz, zuwider hervorgebracht werden kann;) so ist doch dies nicht die gewöhnlichste Bedeutung des Worts, und auch nicht die, in welcher es hier gebraucht wird. Ich brauche auch diesen Ausdruck nicht von der Einrichtung des Weltalls, und verstehe dadurch die unsicht-

bare Welten und jene höhere Wesen, die dieselbe bewohnen. Durch Gesetze der Natur verstehe ich hier solche Gesetze, nach welchen die sichtbare Welt beständig regiert wird, oder den gewöhnlichen Lauf der Begebenheiten in derselben, wie er durch Beobachtungen und Erfahrungen bestimmt und bestätigt wird; und insbesondere die Ordnung des Systems, zu welchem wir gehören^{a)}.

Nun

a) Zum Beispiel, daß es eine allen Körpern eingeprägte Kraft giebt, dadurch sie einander anziehen, oder gegen einander streben, nach der Quantität der Materie, die sie enthalten, und in einem gewissen Verhältnis gegen ihre Entfernungen: daß ein jeder Körper in demselben Zustand, entweder der Ruhe, oder der einförmigen geradelinigten Bewegung, beharret, wenn er nicht, diesen Zustand zu verändern, durch irgend eine fremde Kraft genöthigt wird: daß die Veränderung der Bewegung allezeit der bewegenden Kraft, durch welche sie bewirkt wird, angemessen ist, und in der Richtung der geraden Linie geschieht, worinn diese Kraft eingedrückt ist: und daß die Handlungen zweier Körper allezeit wechselseitig gleich, und gegenseitig gerichtet sind: diese sind Gesetze der Natur, oder allgemeine Regeln, die von natürlichen Körpern in ihren Handlungen gegen einander, und in allen den Veränderungen, die ihnen in ihrem natürlichen Zustande zustossen, beobachtet werden. Man könnte sagen, daß die allgemeinen Gesetze der Natur nur die Phänomene oder Gegenstände der Natur anzeigen. Mir scheinen sie etwas mehr auszudrücken, nämlich, daß die Phänomene in einer gewissen Ordnung zusammen verbunden sind, und in einer unveränderlichen Reihe auf einander folgen, und zwar nach einigen allgemeinen Regeln, die durch die göttliche Weisheit bestimmt sind. Es erhellet auch nicht, daß irgend ein Theil des natürlichen Systems (nicht ein-

mal

Nun aber geschiehet es nach dem gewöhnlichen Lauf der Begegnisse in diesem System, daß ein Stein, der auf der Erde liegt, darauf liegen bleibt, bis er durch eine körperliche Kraft, die derjenigen, durch welche er nach der Erde zu strebt, überlegen ist, weggeschafft wird: alle Körper, die specifisch schwerer als das Wasser sind, werden darinn untersinken, wenn keine körperliche Substanz dazwischen kommt, und es verhindert: und die Krankheiten unsers animalischen Leibes werden so lange fortdauern, bis die Leibesbeschaffenheit, entweder durch ihre eigene Anstrengungen, oder durch Hülfe materieller Ursachen, zu ihrem ursprünglichen Zustand zurückkehret. Und es ist also eine wirkliche Ueberschreitung dieser verschiedenen Gesetze der Materie und der Bewegung, wenn ein Stein, ohne Anwendung irgend einer körperlichen Kraft, in die Luft gehoben, oder auf der Oberfläche des Wassers erhalten wird ^{b)}; oder wenn eine Krankheit,

A 4

ohne

mal der kleinste Theil der Materie so wenig als der große Körper der Sonne oder der Erde, jemals anders bewegt wird, als nach diesen festgesetzten Regeln. Je mehr die Natur studiert, und je besser sie verstanden wird, je mehr Grund haben wir zu glauben, daß ihre Gesetze genau und unverbrüchlich beobachtet werden.

b) Wenn in diesem und dem vorhergehenden Fall das Gesetz der Schwere nicht aufgehoben, sondern durch die Dazwischenkunft irgend eines geistigen Wesens nur überwältigt wird: so ist doch, nach dieser Voraussetzung, ein wirkliches Wunderwerk geschehen; denn die Wirkungen

des

ohne Hülfe der Triebfedern und Kräfte, die zur menschlichen Natur gehören, oder ohne Gebrauch irgend einiger dienlichen Arzneimittel, geheilet wird.

Wenn man behauptet, alle Wunderwerke wären Abweichungen von den Gesezzen und von der Ordnung, die in allen den Theilen der Schöpfung, die uns Menschen bekant sind, festgesetzt sind, oder sie wären Widersprüche gegen dieselbe; so wird nicht vorausgesetzt, oder für zugestanden angenommen, daß ein Gesez oder eine Einrichtung der Welt vorhanden sei, die die gelegentliche Dazwischenkunft aller höhern Wesen in dieser sichtbaren Welt zur Verrichtung der Wunderwerke verhindere. Ob es irgend einige gebe, und wenn es einige giebt, welche andre Wesen in der Welt vorhanden sind, die eine Kraft haben, sich zu irgend einem solchen Behuf zu vermitteln; das wird durch unsre Erklärung unentschieden gelassen, und ist der Punkt, der in der Folge untersucht werden muß. Alles, was unsre Erklärung als etwas zugestandenes in sich faßt, ist, daß, so fern unsre Beobachtungen reichen, eine festgesetzte Einrichtung oder ein bestimmter Lauf der Dinge sei, oder daß, nach den festgesetzten Gesezzen oder Regeln, gewisse Ursachen einförmlich gewisse Wirkungen hervorbringen.

des Gesezzes der Schwere werden auf eine Art eingeschränkt, die den allgemeinen Regeln, nach welchen die natürliche Welt regiert wird, zuwider ist.

bringen. Einen jeden Widerspruch gegen diese Einrichtung des Natursystems, und gegen den damit übereinstimmigen Lauf der Begegnisse in demselben, nenne ich ein Wunderwerk, durch welche geistige Wesen, sie mögen erschaffene Wesen, oder der Schöpfer selbst sein, dasselbe auch hervorgebracht sein soll.

Diejenigen, die sich diesem Begriff von Wunderwerken widersetzen, haben nicht auf die bekannte Unterscheidung zwischen dem gewöhnlichen Lauf der Natur in dieser sichtbaren Welt, und zwischen den (angenommenen) natürlichen Kräften unsichtbarer Wesen, Acht gegeben: und sie wollen nicht zugestehen, daß der erstere verändert werde, wenn die hervorgebrachte Wirkung nicht die letztern überschreitet. Allein gesetzt, ein Engel wäre eben so im Stande, einen Menschen durch die Luft zu führen, als ein Mensch im Stande ist, ein Kind in seinen Armen zu tragen, so würde doch das erstere jenen allgemeinen Gesetzen oder Regeln der Bewegung, die man an den Körpern in unserm System in ihren Handlungen gegen einander bemerkt, widersprechen, und das letztere denselben gemäß sein. Und wenn man von keiner Wirkung sagen kann, daß sie dem Laufe der Natur widerstreite, wenn sie nicht die natürliche Kraft des handelnden Wesens übersteigt; so kann, ehe nicht die äußerste Kraft des handelnden Wesens bekannt ist, niemals entschieden werden, ob die Wirkung mit dem Laufe der Natur übereinstimme, oder nicht. Ja, aus

diesem Grundsatz würde folgen, daß der Lauf der Natur niemals verändert werden könne; denn eine solche Veränderung kann nicht anders hervorgebracht werden, als durch ein Wesen, das eine zum Werke zureichende Kraft hat; wenn aber das Wesen eine zum Werke zureichende Kraft hat, so wird der Lauf der Natur nicht verändert. Nach diesem Grundsatz kann der Lauf der Natur von Gott selber nicht bloß darum verändert werden, weil er eine natürliche Kraft, solches zu thun, hat. Und wer siehet gleichwohl nicht ein, daß, wenn er die Sonne vier und zwanzig Stunden stille stehen ließ, solches, ob es gleich zum Umfange seiner Allmacht gehöret, eine Abweichung von der Ordnung der Natur, oder von dem gewöhnlichen Lauf der Begegnisse in der natürlichen Welt, sein würde?

2) Gleichwie einige nicht zugeben wollen, daß die Ordnung der Natur widerstritten wird, so läugnen andre, daß irgend ein Wunderwerk geschiehet; wenn nicht die Handlung die höchsten Fähigkeiten des handelnden Wesens übersteigt. Sie behaupten demnach ^{c)}, daß dieselbe Handlung, je nachdem die verschiedene Fähigkeiten des Handelnden sind, wunderthätig oder nicht wunderthätig sein könne. „Sollte ein Mensch, sagen sie, den Lauf der himmlischen
„Kör-

c) Insbesondere behauptet Dr. Chandler, in seiner Abhandlung über die Natur und den Nutzen der Wunderwerke S. 17. diese Meinung.

„Körper aufhalten, welches alle Kräfte seiner
„Natur übersteigt, so würde dies eine wunder-
„thätige Wirkung sein: sollte aber ein höheres
„Wesen, das eine zu solchem Werke zureichende
„Kraft hat, die Bewegung der himmlischen Kör-
„per aufheben, so würde dies gar kein Wunder-
„werk sein.“ Allein diese Meinung ist vielen
von denselben Schwierigkeiten ausgesetzt, denen
die andre unterworfen ist. Denn wird hieraus
nicht folgen, daß, so lange das handelnde We-
sen nicht bekannt ist, es unmöglich sein werde zu
entscheiden, ob die Wirkung wunderthätig sei,
oder nicht? ingleichen, daß Gott selbst niemals
Wunderwerke verrichten könne, weil er von Na-
tur fähig ist, sie zu verrichten? Ja, gleichwie
nach der vorhergehenden Meinung kein Gesetz der
Natur jemals aufgehoben oder eingeschränkt wer-
den kann, so kann auch nach der letztern Meinung
kein Wunderwerk jemals verrichtet werden; da
es unmöglich ist, daß irgend eine Handlung die
Kraft des wirklich handelnden Wesens überstei-
gen sollte. Eine jede Wirkung muß nothwendig
eine angemessene Ursache haben. Eine Wirkung
also, welche die Kräfte der Person, die sie her-
vorbringt, übersteigt, scheint mehr eine Unge-
reimtheit, als ein Wunderwerk zu sein.

Wollte man sagen: „Wenn der Mensch
„selbst keine Kraft, es zu verrichten, hat, so
„könne er es durch den Beistand eines höhern
„Wesens thun:“ so könnte man leicht darauf
antworten, daß dieses höhere Wesen der alleinige
eigent-

eigentliche Handelnde sei, da das Werk durch seine Macht allein zu Stande gebracht wird. Wenn wir von einem Propheten, als von dem Bewirker seiner Wunderwerke, reden, so ist durch diese populäre Sprache nichts weiter zu verstehen, als daß dieselbe, seiner Verkündigung gemäß, zu Stande kommen, und zu einem Zeugnis seiner Sendung bestimmt sind. Wenn man sich genau ausdrücken will, so ist er nicht der eigentliche Handelnde; die Werke geschehen nicht durch ihn, sondern für ihn, von dem unsichtbaren Wesen, das zu seinem Behuf ins Mittel tritt. Wenn die Werke nicht seine eigene Kräfte überstiegen, so könnten sie kein Zeugnis für seine Würde, und keine Beweise der Vermittelung irgend eines höhern Wesens sein. Und eben dieselben Werke würden gleichmäßig wunderthätig sein, wenn sie zu irgend einem andern Behuf verrichtet werden müßten, als zu diesem, daß sie einem Propheten Zeugnis geben, oder auch ohne seine Dazwischenkunft. Obgleich die Auferstehung Christi und die Auferstehung derer, die zu gleicher Zeit aus ihren Gräbern hervorgiengen, unmittelbar von Gott zu Stande gebracht wurden, so waren sie doch eben so wirkliche Wunderwerke, als ob sie, wie es mit vielen andern geschähe, auf den Befehl, oder durch die Vermittelung eines Menschen gewirkt worden wären. Wenn Wunderwerke auf das Bitten oder durch die Vermittelung eines Menschen geschehen: so dient dieser Um-

stand

stand dazu, die Beziehung, die sie auf ihn haben, anzuzeigen, nicht aber zu beweisen, daß sie durch seine Kraft geschehen sind. Der oben angeführte Fall, der in der Absicht gesetzt ist, um zu zeigen, daß ein Wunderwerk eine Wirkung über die Kräfte des Handelnden sei, scheint sehr unfähig zu sein, dieser Absicht zu entsprechen. Den Lauf der himmlischen Körper aufzuhalten, soll entweder übernatürlich sein, oder nicht, je nachdem das handelnde Wesen eine zu dem Werke hinlängliche Kraft nicht hat, oder wirklich besitzt. Allein wie könnte diese (oder irgend eine andre) Wirkung durch eine dazu unzulängliche Kraft hervorgebracht werden? Man konnte sie in keiner andern Rücksicht für wunderthätig halten, als weil sie dem gewöhnlichen Lauf der Natur widerstreitet. Wenn sie auf das Gebet eines Propheten geschehen wäre, so würde dieses desto besser zur Bestätigung seiner Würde dienen, in der Natur des Werks selbst würde es aber keine Veränderung machen.

Die meisten Schriftsteller scheinen, wenn sie ein Wunderwerk erklären, dasselbe nicht in der hervorgebrachten Wirkung, sondern in der Ursach, zu setzen, oder wenigstens die letztere in ihre Erklärung einzuschließen. Eine wunderthätige Wirkung hat, so wie eine jede genaue Erscheinung, ihre eigene besondre Natur, die sie von allen andern von einer verschiedenen Gattung unterscheidet, und von der Betrachtung ihrer Ursach abgesondert ist. Und
es

es ist die Wirkung allein, von welcher behauptet wird, daß sie derjenigen festgesetzten Ordnung und Einrichtung der Dinge, die man gemeinlich den Lauf der Natur nennt, zuwider sei; das wirkliche unsichtbare handelnde Wesen, durch welches die Wirkung hervorgebracht wird, ob es gleich außer seiner gewöhnlichen Sphäre handelt, äussert doch nur seine natürliche Kräfte. Der Widerspruch der Begebenheit selbst gegen diejenigen Gesetze, durch welche diese Welt in dem Lauf der allgemeinen Vorsehung Gottes regieret wird, oder ihre Gleichförmigkeit mit denselben, ist allein dasjenige, das sie zu einem eigentlichen Wunderwerk macht, oder nicht. So stelle ich wenigstens mir die Sache vor, ob ich gleich, wenn ich die vielen andern Vorstellungen, die unsre geschicktesten Schriftsteller sich davon gemacht haben, betrachte, es für meine Pflicht halte, meine Meinung darüber mit aller Achtung gegen das Urtheil anderer vorzutragen ^{d)}.

Aus

d) Der größere Theil unsrer neuesten Schriftsteller über diese Materie erklären die Wunderwerke durch ungewöhnliche Wirkungen, die über die menschliche Kräfte sind, und die Vermittelung einer höhern Kraft offenbaren. Folgende Gründe hielten mich ab, diese Erklärung anzunehmen. 1) Das Wort ungewöhnlich unterscheidet nicht wirkliche Wunderwerke von vielen Dingen, die nicht wunderthätig sind, dergleichen die seltenen und ungewöhnlichen Erscheinungen und Wirkungen der Natur sind. 2) Wenn man ein Wunderwerk eine Wirkung über menschliche Kräfte nennt, so unterscheidet dieses dasselbe
auch

Aus der hier gegebenen Erklärung von den Wunderwerken, als von Wirkungen, die dem Lauf der Natur zuwider sind, lassen sich folgende Schlüsse leicht herleiten.

Erstlich;

auch nicht von allen andern Wirkungen, die ebenfalls über die menschliche Kräfte sind, und von höheren Wesen, wenn sie in ihrer gewöhnlichen Sphäre handeln, hervorgebracht werden, die aus diesem Grunde nicht wunderthätig sein können. 3) So wie diese Erklärung vieles, das nicht wunderthätig ist, und von welchem niemand dieses Wort gebraucht, in sich begreift; so schließt es auch vieles aus, das von allen für eigentliche Wunderwerke gehalten wird. Denn es scheint ein Unterschied zu sein zwischen Wirkungen, die über menschliche Kräfte sind, oder die von einem höhern Grad der Kraft zeugen; und zwischen Wirkungen, die von einer Kraft zeugen, die bloß von der menschlichen verschieden, und keinesweges über dieselbe ist. Wenn ein Stein von einem Pfunde durch einen Engel in der Luft gehalten würde, so würde ein jeder dieses für ein Wunderwerk halten. Allein beweiset dieses eine größere Kraft, als sich äußert, wenn ein Stein von derselben Schwere, oder funfzig mal schwerer, von einem Menschen in die Höhe gehalten wird? Ein Stück Eisen schwimmen zu machen, (ein Wunderwerk, das dem Elisa 2 Kön. 6, 6. zugeschrieben wird) kann nicht schlechterdings mehr Kraft erfordern, als die Menschen täglich bei verschiedenen Gelegenheiten äußern, ob es gleich eine Kraft erfordert, die nicht zu ihrer Natur gehört. 4) Nach dieser Erklärung können Thiere und Vögel Wunderwerke verrichten, denn sie thun vieles, das über die Kraft des Menschen ist. 5) Diese Erklärung, anstatt die Wunderwerke nach der Natur der Werke selbst zu beschreiben, beschreibt sie nach ihrem Urheber, und nach dem Grade der Kraft, den man zu ihrer Bewirkung für nöthig hält. 6) Werke, die nur von einer mehr als menschlichen Kraft zeugen, können

Erstlich; Keine Begebenheit, so ungewöhnlich oder seltsam, so wundervoll und unerklärbar sie auch ist, kann blos aus diesen Ursachen für wunderthätig oder der Natur zuwider, gehalten werden; denn sie kann nur die minder bekannte oder minder gewöhnliche Wirkung ihrer festgesetzten Gesezze und Ordnung sein. Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Misgeburten, Ungeheuer, die nicht gemeinen Eigenschaften besondrer Körper, und alle die seltene Erscheinungen der Natur, so sehr sie auch der Menschen Verwunderung, besonders in den unwissenden Weltaltern, erregen mögen; sind eben so regelmäßige Wirkungen der Gesezze der natürlichen Welt, als irgend einige von denen, die uns sehr bekannt sind. Unter gewissen Umständen ist das Ungeheuer der Natur ächtes Kind, und unter denselben Umständen würde allezeit dasselbe hervorgebracht werden ^{e)}. Wo die Natur, ohne irgend einer hinzu gekommenen Macht unterworfen zu sein, regelmäßig fortgeheth; da geschiehet kein Wunderwerk.

Zweitens;

können keine nothwendige Beweise von einer göttlichen Mitwirkung sein. 7) Die letzten Worte der Erklärung, die die Vermittelung einer höhern Kraft offenbaren, sind überflüssig. Es ist nur so viel, als wenn man sagt: Wirkungen über menschliche Kräfte müssen durch Kräfte über dieselbe hervorgebracht werden.

e) Wollaston's Religion of nature, p. 151. 7te Ausgabe 8vo.

Zweitens; Um zu entscheiden, ob irgend eine Wirkung in der That wunderthätig ist, ist es nicht nöthig, die Kräfte höherer erschaffenen Geister zu untersuchen, und zu zeigen, wie weit sie sich erstrecken, oder nicht. Solche Untersuchungen haben lediglich auf die Ursach oder den Urheber der Wunderwerke ihre Beziehung, und sind von keinem Nutzen in Bestimmung ihrer eigentlichen besondern Natur, als Abweichungen von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, oder als Widersprüche gegen denselben. Sie zeugen in der That nothwendig von der Mitwirkung eines geistigen Wesens, das zu solchen Werken mächtig genug ist; allein ihre Natur bleibt dieselbe, dieses Wesen mag Gott, oder ein Engel, oder ein böser Dämon sein.

Drittens; Ehe wir irgend eine Wirkung mit Gewisheit für ein wahres Wunderwerk ausgeben können, so ist es nöthig, (und es ist nichts weiter nöthig, als) daß der gewöhnliche Lauf der Natur zuerst einigermaßen verstanden werde. In allen solchen Fällen, in welchen uns die Natur unbekannt ist, ist es nicht möglich zu entscheiden, was eine Abweichung von derselben, oder keine sei, oder zwischen Wunderwerken und natürlichen Wirkungen einen Unterschied zu machen. Selbst ein wirkliches Wunderwerk kann nicht für ein solches angenommen werden, oder irgend eine Ueberzeugung denen verschaffen, die nicht

nicht versichert sind, daß die Begebenheit dem Laufe der Natur widerstreite. Dahingegen in allen Fällen, in welchen der Lauf der Natur verstanden wird, wird man leicht bestimmen können, ob irgend eine besondere Begebenheit demselben zuwider oder gemäs sei, das ist, ob sie ein wirkliches Wunderwerk sei^{f)}. Wunderwerke sind demnach nicht, wie sie einige vorstellen, Berufungen auf unsre Unwissenheit; sie setzen einige vorhergehende Erkenntnis der Natur voraus; ohne welche, wie man zugestehet, kein richtiges Urtheil von denselben gefällt werden kann; obgleich mit derselben ihre Wirklichkeit so offenbar seyn kann, daß aller Streit und alle Bedenklichkeit wegfällt. Eine jede sichtbare Abweichung von den bekannten Gesezen der Natur, oder ein jeder augenscheinlicher Widerspruch gegen dieselbe, muß ein offenbares und unstreitiges Wunderwerk sein.

Viertens; Diejenigen, die behaupten, daß beides die Wunderwerke und der Lauf der Natur gleichmässig die Wirkung der göttlichen Kraft sind, haben keinen zureichenden Grund zu behaupten, „daß, was die Wunderwerke von „den gewöhnlichen Begebenheiten unterscheidet, darinn bestehe, daß, in Rücksicht auf „die

f) Diese Materie wird weiter fortgesetzt Hauptst. I. Abschnitt 3.

„die erstere, die Wirkung der göttlichen Kraft sichtbar und augenscheinlich sei.“ Denn in beiden Fällen ist die Wirkung (das ist, die wirkliche Aeussierung oder Anwendung) der göttlichen Kraft geheim und unsichtbar; und die Evidenz und Wirkungen derselben können in beiden gleich sichtbar und augenscheinlich sein. Es ist auch nicht nöthig, daß alle Wunderwerke dieser Beschreibung entsprechen müssen, sondern nur diejenigen, die zur Ueberzeugung der Menschen bestimmt sind. Der eigentliche Unterschied zwischen den wunderthätigen und gewöhnlichen Wirkungen der göttlichen Kraft bestehet demnach darinn, daß in dem erstern Fall Gott nach den allgemeinen Gesetzen handelt, in dem andern Fall aber von denselben abweicht.

Zweiter Abschnitt.

Wunderwerke sind der Macht Gottes nicht unmöglich, noch widerstreiten sie nothwendig unsern Begriffen von seiner Weisheit und Unveränderlichkeit, und sie beweisen auch keinen Widerspruch in dem Verhalten Gottes, oder keinen Fehler und keine Störung der Gesetze der Natur.

Es würde aufs höchste eine unnütze Spekulation sein, wenn man untersuchen wollte, was für Absichten durch Wunderwerke erreicht werden können, wenn aus der allgemeinen Beschaffenheit aller solcher Werke ein vollständiger Beweis gegen ihre Existenz entstehet. Und ein solcher Beweis würde entstehen, falls sie, wie einige vorgeben, ungereimt und unmöglich wären.

Allein die Möglichkeit der Wunderwerke leugnen, heißt so viel, als einem Grundsatz widersprechen, der der gewisseste und unleugbarste von allen Vernunftschlüssen ist, und von den Widersachern der übernatürlichen Offenbarung selbst zugestanden wird; nämlich das Dasein eines Gottes. Denn, wenn ein unendlich vollkommener Geist, der die Welt gemacht hat und regiert, wirklich vorhanden ist, so ist seine Allmacht eine zureichende Ursach von diesen wunderthätigen Wirkungen. Ob sich gleich eine unendliche Macht nicht auf Widersprüche erstreckt, so bringt sie doch alles leicht hervor, was seiner Natur nach möglich

möglich ist. Und es ist so weit entfernt, daß wunderthätige Werke unmöglich sind, daß sie mit dem eine Aehnlichkeit haben, was wir in dem gewöhnlichen Lauf der göttlichen Vorsehung wirklich zu Stande gebracht sehen. Ich werde dieses durch folgendes Beispiel zu erläutern suchen. Es dahin zu bringen, daß Wasser zu gleicher Zeit Wasser und Wein sey, ist ein offenerer Widerspruch und eine Ungereimtheit, und kann folglich kein Gegenstand irgend einer Macht sein: allein Wasser in Wein zu verwandeln, oder die eine Flüssigkeit in die andere specifisch verschiedene zu verändern, gehöret gewis zur Bewirkung der göttlichen Allmacht; um so mehr, da im Begriff einer solchen Verwandlung nichts widersprechendes ist, und wir in vielen Theilen der Schöpfung beständige Veränderungen von gleicher Gattung gewahr werden. So wird die Feuchtigkeit der Erde, durch eine gewöhnliche, aber bewundernswürdige Wirkung in der natürlichen Welt, in den Saft der Traube, und in unzählige andere Säfte verwandelt, die in ihrer Gattung von einander so verschieden sind, je nachdem die Pflanze oder der Baum, der sie einsauget, verschieden ist.

Diese Anmerkung könnte noch weiter ausgedehnt, und auf andre Fälle angewendet werden. Die Offenbarung selbst ist ein Wunderwerk; warum aber sollte sie bei Gott für unmöglich gehalten werden? Seiner Inspiration haben wir unsern Verstand, nebst allen seinen Kräften, zu danken; von ihm haben wir das herrliche Vermögen

mögen der Sprache, dadurch wir uns einander unsre Begriffe mittheilen: und hat der Vater unserer Geister keinen Zugang zu denselben, kein Vermögen, uns die Erkenntniß seines Willens unmittelbar und geradezu mitzutheilen, und uns hinlängliche Gewisheit von seiner eigenen außerordentlichen Gegenwart und Wirkung zu verschaffen? Ist hierinn etwas unerklärbarer, als in der gewöhnlichen Wirkung der Seele auf den Leib, oder des Leibs auf die Seele? Wird jemand behaupten, daß der allmächtige Urheber unserer Natur unfähig sei, die Unordnungen derselben zu verbessern? daß er, der mit einer so ungemeinen Weisheit das sehende Auge, und das hörende Ohr gebildet hat, nicht den Blinden das Gesicht, und den Tauben das Gehör wider herstellen könne? oder daß die Auferweckung der Todten dem unmöglich sei, der in jedem Jahre die Gestalt der Natur erneuert, den in die Erde gesäeten Saamen lebendig macht, und täglich die Menschen vom Tode des Schlafes zum neuen Leben erweckt, auf eine uns eben so unbegreifliche Art, als uns das größte Wunderwerk unbegreiflich ist? Er gab einem jeden, das lebt, unzählbaren Gattungen von Thieren, und einer grossen Mannigfaltigkeit von vernünftigen Geschöpfen, das Dasein; unaufhörlich ruft er zehen tausend neue Individua zur Wirklichkeit: und ist ein zweites Geschenk des Lebens schwerer, als das erste? Die Analogie zwischen den Wunderwerken und den gewöhnlichen Wirkungen Gottes in dem festge-

festgesetzten Lauf der Natur ist ein überzeugender Beweis von der Möglichkeit der erstern.

Nichts kann die Menschen bewegen, eine so bekannte Sache zu bestreiten, als weil sie nicht bedenken, daß der Lauf der Natur, der nur die bestimmten Gesezze, nach welchen die Welt regiert wird, bedeutet, gewiß die freiwillige Anordnung Gottes, wo nicht die unmittelbare Wirkung seiner Macht, sei. Denn wenn man zugestehet, daß die Natur die Wirkung oder Anordnung Gottes ist; so kann man nicht leugnen, daß die Kraft, die zur Hervorbringung natürlicher Wirkungen angewendet wird, auch die widernatürlichen hervorbringen könne; indem zwischen denselben kein anderer Unterschied ist, als dieser, daß, im erstern Fall, die Wirkungen regelmässig, einförmig, beständig; im letztern aber gelegentlich, ungewöhnlich, und ausser der gewöhnlichen Verfahrensart der Regierung Gottes sind. Aus welchen Gründen kann man schliessen, daß Gott an einer festgesetzten Handlungsart, und an den gegenwärtigen Gesezzen der Natur gebunden sei? Ist er nicht ein frei handelndes Wesen? Handelte er nicht ohne die Dazwischenkunft natürlicher Ursachen, als er die Welt zuerst erschuf, und die gegenwärtige Einrichtung und den Lauf der Dinge festsetzte? Es muß lediglich von dem Willen Gottes abhängen, auf welche Weise er seine Kraft äussern will; ob solches durch Fortsetzung, oder Einschränkung des Laufs der Natur, der seine eigene Anordnung ist, geschehen soll;

soll; das ist, ob er Wunderwerke wirken soll, oder nicht. So, zum Beispiel, ist es entweder seinem ursprünglichen Gesez oder seiner unmittelbaren Wirkung zuzuschreiben, daß die Planeten sich um einen Mittelpunkt bewegen, und sich in ihren besondern Kreisen halten: allein dieselbe allmächtige Hand, die sie in ihrem gegenwärtigen Lauf leitet, könnte sie leicht aufhalten, oder ihnen eine neue Richtung geben. Wenn man dieses leugnet, so leugnet man, daß es Gott freistehe, wie es ihm gut dünkt zu handeln, daß er über seine eigne Schöpfung irgend eine Macht, und Gesezze habe, die ihr ganzes Ansehen von seinem höchsten Willen herleiten. Die Möglichkeit der Wunderwerke kann demnach nicht mit Grunde von denen bestritten werden, die das Dasein eines unendlich vollkommenen Gottes, des grossen Urhebers und Herrn der Natur, glauben. Und dieß ist ein Grundsatz, den man zugestehen muß, ehe wir uns in Untersuchungen über die Wahrheit irgend einiger behaupteten Entdeckungen seines Willens einlassen. Denn wenn kein Gott vorhanden ist, so kann auch offenbar keine göttliche Offenbarung vorhanden sein g).

So

g) Wunderwerke, die Zeugnisse einer übernatürlichen Offenbarung sind, können zwar nützlich sein, die Menschen von dem Dasein und den Vollkommenheiten des wahren Gottes zu überzeugen. Nichts destoweniger aber finden wir, daß Paulus, mit vollkommener Schicklichkeit, die Gözzen diener zuerst in diesem Grundartikel unterrichtet, ehe er denselben die besondern Lehren des Evangelii bekannt machte. Apostgesch. 14, 15. 17, 22 = 31.

So wie nun die Wunderwerke der Macht Gottes nicht unmöglich sind, so streiten sie auch nicht nothwendig mit unsern Begriffen von seiner Weisheit und Unveränderlichkeit. Häufige wunderthätige Vermittlungen könnten zwar von einer Unvollkommenheit in jenen allgemeinen Gesetzen zeugen, durch welche die Welt regiert wird. Der regelmässigen Vollziehung dieser Gesetze sind wir unsere Begriffe von Ordnung und Harmonie, unsere vernünftige Erwartungen von einem glücklichen Erfolg in allen unsern Unternehmungen, und unsere stärksten Ueberzeugungen von dem weisen Entwurf in der Schöpfung und Regierung der Welt schuldig ^{h)}. Und folglich muß es uns höchst unwahrscheinlich vorkommen, daß Abweichungen von diesen Gesetzen statt finden sollten, wenn es nicht wegen einiger besondern und dringenden Veranlassungen geschieht. Jedoch wer über den gränzenlosen Umfang und über die Dauer der göttlichen Regierung nachdenkt, wird leicht einsehen, daß für einen Menschen, ein Geschöpf, dessen Fähigkeiten so eingeschränkt sind, und das nur von gestern her ist, nichts so ungereimt und vermessen sein könne, als wenn er sich anmaßt zu entscheiden, daß in der Regierung, deren Plan seine Begriffe übersteigt, keine schickliche Gelegenheit zu ausserordentlichen Vermittlungen jemals vorkommen könne. Aus welchen Grund-

B 5

sätzen

h) Dieses wird Hauptst. 2. Abschnitt 3. weiter erläutert.

sätzen der Vernunft kann man beweisen, daß der, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regieret, niemals irgend einige andere Entwürfe gemacht habe, als solche, die durch die gegenwärtige Verfassung und Einrichtung der Welt zu Stande gebracht werden können? In der natürlichen Welt sind neue Phänomene bemerkt worden; neue Sterne am Himmel sind plötzlich erschienen, und eben so plötzlich verschwunden. Und ungeachtet der grossen in die Augen fallenden Regelmässigkeit, mit welcher die Himmelskörper ihre Umwälzungen zu Stande bringen, sind doch diejenigen, die zu unserm System gehören, solchen Unordnungen unterworfen, die in einer Folge von Jahrhunderten von der unmittelbaren Hand ihres Schöpfers Abhelfungen erfordern können i). Wenn nun aber die natürliche Welt ausserordentliche Messerungen der göttlichen Macht zulassen oder erfordern kann; um wie vielmehr die sittliche; da sie der Unordnung mehr ausgesetzt, und zugleich der göttlichsten Verbesserungen fähiger ist! Kann nun

i). „Da die Kometen sich in sehr excentrischen Kreisen in allerhand Lagen bewegen, so würde ein blindes Schicksal es niemals dahin bringen, daß alle Planeten sich auf einem und demselbem Wege in concentrischen Kreisen bewegen; einige unerhebliche Unregelmässigkeiten ausgenommen, die aus den wechselseitigen Wirkungen der Kometen und Planeten auf einander entstanden sein mögen, und die so lange zunehmen werden, bis dieses System eine Reformation erfordert“. S. Newtons Optic S. 378. Ausgabe in 4to.

nun Gott nicht auf eine ausserordentliche Weise ins Mittel treten, um eine göttliche Sendung zu bestätigen, und seinen vernünftigen Geschöpfen einige wichtige Belehrungen, die sie aus den gewöhnlichen Wirkungen seiner Vorsehung nicht lernen konnten, mitzutheilen; oder sie zu einem höhern Grad von Gottseligkeit und Tugend zu erheben, als zu welchem sie sonst gelangen konnten? Wenn sie schwach und fähig sind, in Sünde zu fallen, wenn sie, entweder um ihre ausschweifende Leidenschaften im Zaum zu halten, oder um anderer Ursachen willen, weislich und billig allem Elende eines sterblichen Zustandes unterworfen sind; kann alsdenn das höchste Wesen nicht eine neue Veranstaltung machen, um sie vom Laster zurück zu ziehen, sie vom Tode zu befreien, und sie zu einem herrlichern Zustande der Existenz zu befördern? Solche gelegentliche Vermittlungen können ferner dazu dienen, die Unbequemlichkeiten einer Regierung nach bestimmten und allgemeinen Gesetzen zu verhüten. Denn ausserordentliche Vermittlungen der göttlichen Allmacht in Einschränkung des Laufs der Natur sind ausserdem, daß sie die Absichten, zu welchen sie unmittelbar bestimmt sind, erreichen, sehr geschickt, die Begriffe von Nothwendigkeit und Schicksal (die aus der Einförmigkeit und festgesetzten Ordnung der göttlichen Regierung entstanden sind) aus der Welt zu verbannen; verständige Wesen zu einem Gefühl ihrer Pflicht und ihrer Abhänglichkeit zu erwecken; und denselben
von

von Gottes regierender Macht und Gerechtigkeit eine neue Ueberzeugung und einen tiefern Eindruck mitzutheilen. Und wenn Gott in solchen Fällen und zu solchen schätzbaren Absichten, als diese sind (und es kann noch viele andere von ähnlicher Gattung geben, die weit über die Sphäre unsrer Fähigkeiten sind), seine Wirkungen vermännigfaltigen sollte; würden dann solche Wirkungen seine Weisheit, Gütigkeit und andere Eigenschaften nicht weit mehr offenbaren, als verdunkeln? Es würde schwer sein zu beweisen, daß Gott nicht, in gewissen Umständen, wichtigere Ursachen haben könne, von seinen festgesetzten Regeln zu handeln abzuweichen, als bei denselben zu beharren. Und so oft es sich so verhält, und der vorgesezte Zweck den Mitteln zur Erreichung desselben angemessen ist; so oft sind die Wunderwerke einer göttlichen Vermittlung würdig.

Was die Unveränderlichkeit Gottes insbesondere anlangt, so kann diese um gelegentlicher Vermittlungen willen nicht beschuldigt oder verunglimpft werden; denn diese konnten von Anfang an, auf das Vorhersehen einer guten Veranlassung dazu, bestimmt sein, und, anstatt eine Veränderung in dem Allerhöchsten zu beweisen, nur die Ausführung seiner ewigen und unveränderlichen Rathschlüsse zu der vorherbestimmten Zeit sein. Es geschiehet auch nicht, durch unveränderlichen Gebrauch derselben Mittel der Vorsehung,

hung, sondern durch beständige Anwendung derselben zu jeder verschiedenen Gelegenheit, daß Gott seine unveränderliche und unparteiische Rechtshafheit offenbaret. Aus der Voraussetzung, daß Gott in gewissen Umständen mit seiner Macht wunderthätig ins Mittel tritt, folgt demnach nicht, daß er es in allen andern Umständen, so verschieden sie auch sein mögen, nothwendig thun müsse; denn in dem einen Fall können sie zur Erreichung der weisen Absichten der Vorsehung zuträglich oder nothwendig sein, in dem andern aber nicht.

Wunderwerke schliessen auch keinen Widerspruch in dem göttlichen Verhalten, oder keinen Fehler, oder keine Störung der Gesezze der Natur in sich. Wenn Gott dieselben gelegentlich einschränkt oder aufhebt, so widerspricht er dadurch nicht seiner Absicht bei ihrer ersten Festsetzung: er handelt zwar nach einer von derselben verschiedenen, nicht aber derselben widersprechenden Absicht. Die Gesezze der Natur sind, da sie die Gesezze Gottes sind, gewiß vollkommen, das ist, zur Erreichung aller der Absichten, dazu sie bestimmt sind, völlig geschickt: allein Wunderwerke vermindern diese Vollkommenheit nicht; denn sie sind zu einem Zweck bestimmt, zu dessen Erreichung die Gesezze der Natur nicht bestimmt waren, und den sie auch in der That nicht erreichen konnten, nämlich um eine besondere göttliche Dazwischenkunft anzuzeigen, und die Sendung dessen, auf

auf dessen Bitte sie geschehen, zu bestätigen. Gelegentliche Vermittlungen der göttlichen Macht stören auch nicht die Ordnung der Natur in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge. Die Wirkung der Natur kann in besondern Fällen eingeschränkt werden, ohne daß das allgemeine System dabey leidet. Nicht zu gedenken, daß einige Wunderwerke die Wirkung natürlicher Ursachen nur aufzuheben scheinen, ohne sie einzuschränken; oder zwar neue Wirkungen ohne die Hülfe der Natur hervorzubringen, allein ohne dieselbe in ihrem gewöhnlichen Lauf zu unterbrechen.

Es ist also in dem allgemeinen Begriff der Wunderwerke, wenn man sie als Abweichungen von dem gewöhnlichen Lauf der Natur betrachtet, nichts anzutreffen, das einen gewissen allgemeinen Beweisgrund gegen ihre Existenz verschafft; und es giebt eine der Natur überlegene Macht, die allezeit vermögend ist, und in gewissen Umständen zureichende Gründe haben kann, das aufzuheben, was sie zuerst festgesetzt hat.

Dritter Abschnitt.

Von den verschiedenen Ursachen, denen man die Wunderwerke zugeschrieben hat. Der Hauptpunkt, der bewiesen werden soll, ist, daß Wunderwerke niemals ohne eine göttliche Vermittlung bewirkt werden.

Gleichwie einige die Unmöglichkeit der Wunderwerke, auch für die Macht Gottes behauptet haben; so haben hingegen andre dieselben als Werke vorgestellt, die ohne irgend eine Schwierigkeit geschehen können, entweder durch eine geschickte Anwendung der geheimen Kräfte der Natur; oder durch den Beistand unsichtbarer Wesen, denen es freistehen kann solche Wirkungen, ohne den unmittelbaren Befehl des Herrn der Natur, hervorzubringen. Noch andre aber, die ihre Möglichkeit zugestehen, betrachten sie als Werke, die nur von Gott allein gewirkt werden können, oder als Werke einer unendlichen Macht.

1. Daß die Wunderwerke nicht die Wirkungen der verborgenen Eigenschaften der Materie, der Gesetze der Bewegung, und der Kunst des Menschen sind; oder, mit andern Worten, daß sie nicht einer vorzüglichen Kenntnis und geschickten Anwendung der geheimen Kräfte der Natur zuzuschreiben sind; dies wird mit wenigem leicht dargethan werden können. Ich gebe gern zu, was einige so eifrig behaupten, nämlich, „daß
„wir

„wir nicht alle Kräfte der Natur kennen; daß
 „jetzt viele seltsame Eigenschaften der Materie ent-
 „deckt worden sind, die vormals unbekannt wa-
 „ren; und daß also noch andre, eben so bewun-
 „dernswürdige, aber noch nicht entdeckte, vor-
 „handen sein mögen; daß manche Leute, die eine
 „größere Kenntniss von diesen Eigenschaften ha-
 „ben, als andre, durch eine behende Anwendung
 „blos natürlicher Ursachen, solche Dinge zu Stan-
 „de bringen können, die die unwissende Zuschauer
 „in Erstaunen setzen, und von denselben zu über-
 „eilt für wirkliche Wunderwerke gehalten werden
 „können; und daß, da wir nicht durchgängig die
 „Gränzen der Erkenntnis eines andern zu bestim-
 „men im Stande sind, es unmöglich sei, die
 „Gränzen der Macht festzusetzen, die in einem ge-
 „wissen Grade mit seiner Erkenntnis zunimmt“.
 Alles dieses kann ohne Gefahr zugestanden wer-
 den; denn was auch immer die Menschen mit
 dem Beistande natürlicher Ursachen auszurichten
 im Stande sein mögen, so ist doch gewiß, daß
 sie ohne diesen Beistand nichts ausrichten, und
 folglich keine Wunderwerke zu Stande bringen
 können, die die Wirkung natürlicher Ursachen auf-
 heben ^{k)}. Ueberdies ob wir gleich nicht alle Ge-
 setze der Natur kennen, so sind uns doch viele
 derselben bekannt. Wir haben bereits bemerkt ^{l)},
 daß, um zu bestimmen, welche Wirkungen wun-
 der.

k) S. Abschnitt I. im Anfange.

l) S. Abschnitt I. am Ende.

derthätig sind, eine vorläufige Kenntniss der Natur erfordert werde. Hieraus nun wird richtig gefolgert, und wir haben auch nicht nöthig, es zu leugnen, daß, so fern unsre Kenntniss der Natur einseitig ist, und wir nicht durchgängig bestimmen können, wie weit ihre Kräfte sich erstrecken mögen, es auch für uns unmöglich sei, durchgängig zu bestimmen, welche Wirkungen wunderthätig sind. Allein auf der andern Seite ist unsre Unwissenheit in der Natur nicht ganz allgemein; der gewöhnliche Lauf derselben ist in sehr vielen Fällen allen vollkommen bekannt, dem Ungelehrten so wohl, als dem Philosophen; denn ihre eigne Beobachtungen und Erfahrungen theilen ihnen einen sehr deutlichen und hinlänglichen Unterricht von derselben mit; einen Unterricht, der durch die Beobachtungen und vereinigte Zeugnisse andrer, in den verschiedenen Zeitaltern der Welt, vollkommen bestätigt wird. Auf dieser Kenntniss der Gesezze der Natur sind alle unsre Urtheile, sowohl in den Wissenschaften, als in dem Verhalten des menschlichen Lebens, und alle unsre Begriffe gegründet. Eine beständige niemals irrende Erfahrung unterrichtet die Menschen ferner in der Einförmigkeit und Stätigkeit der Gesezze der Natur; sie belehret uns, daß, obgleich die Menschen neue Eigenschaften der Materie erfinden, und entdecken können, daß natürliche Ursachen unter einer geschickten Regierung sehr wundervolle Wirkungen hervorzubringen vermögend sind, sie doch keine von den bestimmten

G

Gesezz.

Gesetzen der Natur zerstören, oder einschränken, oder aufheben können ^m). In diesen festgesetzten Regeln der göttlichen Regierung kann keine Veränderung durch menschliche Macht hervorgebracht werden; ungeachtet, in andern Rücksichten, menschliche Macht nach dem Verhältnis unsrer Erkenntnis zunehmen kann. Hieraus wird folgen, daß Wunderwerke, als Wirkungen, die wider die festgesetzte Gesetze, und den Lauf der Natur streiten, unmög-

m) Rousseau, der neulich den hier angeführten Einwurf gegen die Wunderwerke erneuert hat, behauptet, „daß es in der Macht eines unbekanntes Gesetzes stehen könnte, in gewissen Fällen die Wirkungen solcher, als bekannt waren, zu verändern“. Allein welchen Grund kann dieser berühmte Schriftsteller zur Unterstützung dieser Meinung anführen? Ist es unsern Begriffen von der göttlichen Weisheit gemäß, wenn wir annehmen, daß zwischen den verschiedenen Theilen desselben Systems ein völliger Widerspruch sei; daß, zum Beispiel, die Wirkung der bekannten Gesetze, die die Bewegungen der Himmelskörper regieren, künftig durch ein anders, noch unbekanntes Gesetz, zerstört werden könne? Geben uns die neuen Entdeckungen, die in der Geschichte und in den Wirkungen der Natur täglich gemacht werden, zu einem solchen Verdacht irgend einigen Grund? Und gesetzt auch, daß durch die Entdeckung eines noch unbekanntes Gesetzes die Wirkungen der schon bekannten gerichtet werden könnten, so könnte doch dieses dem Credit zuverlässiger Wunderwerke nichts schaden, solcher Werke, von denen man siehet und weiß, daß sie die Wirkung aller natürlichen Ursachen aufheben, und ohne derselben Mitwirkung geschehen. Müsten wir dem Herrn Rousseau zugestehen, daß die Menschen durch eine weitere Bekanntschaft mit den Kräften der Natur künftig im Stande sein können, die Todten zu erwecken; so würde es doch noch ein

unmöglich durch natürliche Ursachen, wenn sie auch gleich unter der geschicktesten Regierung stehen, hervorgebracht, und auch nicht anders erklärt werden können, als wenn man die Dazwischenkunft irgend eines Wesens zugestehet, das der Natur überlegen, und im Stande ist, die festgesetzte Ordnung derselben einzuschränken. Und in allen Fällen, in welchen man die in der natür-

C 2

lichen

ein wirkliches und offenbares Wunderwerk sein, wenn man, ohne den Gebrauch und Beistand jener Kräfte der Natur, die Todten erweckte. Man hat gesagt, „was in einem Zeitalter für ein Wunderwerk gehalten worden ist, sei in einem andern, durch Philosophie mehr erleuchteten, als ein Werk der Kräfte der Natur erkannt worden“. Dies ist aber in Rücksicht auf die Wunderwerke der Schrift nicht gegründet. Es ist keine einzige uns darinn als wunderthätig vorgestellte Thatsache, die uns nicht noch als eine solche vorkommt, ohngeachtet unsers Wachsthums in der Naturkenntnis. Und wie wollen die Widersacher der Offenbarung diese Thatsache erklären? Die griechischen und römischen Geschichtschreiber stellen viele Begebenheiten als Wunder vor, von welchen man jetzt weiß, daß sie vollkommen natürlich sind; dahingegen die Schriftsteller des alten und neuen Testaments, die von einer grössern Anzahl und Mannigfaltigkeit von Wunderwerken Nachricht geben, nicht eines einzigen gedacht haben, von welchem man nicht jetzt eben so sehr als vormals überzeugt ist, daß es die Kräfte der Natur übersteige. Ich setze nur noch hinzu, daß, wenn die Wunderwerke der Schrift von natürlichen Begebenheiten leicht zu unterscheiden sind, es nicht nöthig sei zu untersuchen, wie fern Unwissenheit oder Unachtsamkeit die Menschen verleiten mögen, in andern Fällen die Wunder der Natur für wirkliche Wunderwerke zu halten.

lichen Welt festgesetzte Gesezze kennt, und die hervorgebrachte Wirkungen denselben zuwider sind, kann man schliessen, daß solche Wirkungen übernatürlich sind. In solchen Fällen ist die Kenntniss von dem Wunderwerk eben so leicht und gewis, als die Kenntniss von den Gesezzen. Wenn man alle Gattungen von Krankheiten, auch die eingewurzeltesten, in einem Augenblick, und ohne Gebrauch natürlicher Arzneimittel, heilet; und diese Heilungen in unzähligen Fällen, ohne jemals in irgend einem zu fehlen, und an abwesenden so wohl als gegenwärtigen Personen, verrichtet; so muß ein jeder zugestehen, daß dieses die Gränzen der menschlichen Macht weit übersteige. Eine einförmige beständige Erfahrung überzeugt uns, daß solche Heilungen sich nicht nach der festgesetzten Einrichtung der Natur ereignen, und daß ein blosses Wollen der menschlichen Seele zur Bewirkung derselben in keinem Grade etwas beitragen könne. Und es hat auch nie jemand, in irgend einem Zeitalter oder Lande der Welt, auf eine natürliche und in sich habende Kraft zur Bewirkung derselben Anspruch gemacht.

Wirkliche und unstreitige Wunderwerke kann man von den Künsten der Betrüger und von besondern Versuchen in der Naturkunde leicht unterscheiden; welche, so unerklärbar sie auch den Unwissenden vorkommen mögen, doch von ihnen niemals für Wunderwerke ausgegeben werden können, weil sie dieselben nicht für Abweichungen von dem Laufe der Natur halten. Ja, aus den
sicht.

sichtbaren natürlichen Mitteln, deren man sich zu ihrer Bewirkung bedient, haben sie einen guten Grund zu schliessen, daß sie die Wirkungen der Kräfte der Natur sind. Aus diesen Ursachen sollten die Bewegungen eines Kruzifixes, das vorgegebene Flüssigmachen des Bluts, die Heilungen, die nach und nach durch den Gebrauch natürlicher Heilmittel zu Stande gebracht, doch aber der Fürbitte der Heiligen zugeschrieben worden, und andre dergleichen Gaukeleien des Pabstthums, auch selbst bey denen, die den Betrug nicht entdecken können, nicht für Wunderwerke gelten: eben so wenig sollte die Geschicklichkeit eines Archimedes, nach welcher er ein erstaunlich schweres Gewicht vermittelst einer Maschine, deren Beschaffenheit ihm allein bekannt war, in die Höhe hob, für übernatürlich gehalten werden, so bewundernswürdig auch die Wirkungen derselben einem in der Mechanik Unwissenden vorkommen mochten: in diesem letzten Fall sollte die sichtbare Anwendung mechanischer Kräfte; und in dem ersten Fall, der starke Verdacht des Betrugs, der aus den Umständen der Thatsachen, und aus der verhelten Art, sie zu bewirken, entsteht; und in beiden Fällen wenigstens eine völlige Unwissenheit, ob nicht die Wirkungen durch natürliche Ursachen hervorgebracht sein könnten, — das alles, sage ich, sollte einen jeden abhalten, diese Wirkungen für wunderthätig auszugeben: ein Ausspruch, der allezeit auf eine so deutliche Kenntnis der Natur gegründet

gründet sein sollte, die uns fähig machen kann, mit Gewisheit zu entscheiden, daß die Wirkung, von welcher die Rede ist, ein Widerspruch gegen den festgesetzten Lauf derselben sei.

2. Es giebt viele, die zugestehen, daß Wunderwerke die äussersten Kräfte der natürlichen Ursachen und der Menschen übersteigen, die aber doch nicht dieselben Gott, als ihrem Urheber, zuschreiben wollen.

Man sagt, „es sind, oder es können in dem Weltall unsichtbare Wesen sein, die auf einer höhern Stufe, als die Menschen, stehen, und mit höhern Kräften, mit solchen, die zu den größten Wundern zureichen, versehen sind; und Gott mag es vielleicht nicht für nöthig halten, sie in dem Gebrauch dieser Kräfte einzuschränken. Wunderwerke sind demnach nur Beweise von der Dazwischenkunft gewisser höherer Wesen, nicht aber des göttlichen Wesens mehr, als eines jeden andern.“ So urtheilen die Ungläubigen, um die Zuverlässigkeit der jüdischen und christlichen Offenbarungen verdächtig zu machen. „Müsten wir, sagen sie, die Wirklichkeit der Wunderwerke, auf welche diese Offenbarungen sich berufen, zugestehen; so würde dies allein nicht ihren göttlichen Ursprung erweisen, denn die Werke konnten durch andre Kräfte, die geringer, als die göttlichen, sind, hervorgebracht sein.“ Dies ist aber die Sprache nicht nur der offenbaren Feinde aller übernatürlichen Religion, sondern auch vieler von ihnen redlich-

redlichsten und eifrigsten Bertheidigern, selbst solche nicht ausgenommen, die sich durch ihre Gelehrsamkeit und Fähigkeiten am meisten ausgezeichnet haben, und deren grosser Name hinlänglich ist, allen ihren Meinungen eine allgemeine Achtung zu verschaffen. Dr. Clarke ⁿ⁾ insbesondere behauptet, „es sei für uns auf keine Weise möglich zu entscheiden, welche Grade der Macht Gott vielleicht den Geschöpfen, den untergeordneten verständigen Wesen, den guten oder bösen Engeln mitgetheilt habe. Und so lange uns nicht die Gränzen der mittheilbaren und unmittheilbaren Kräfte bekannt wären, könnten wir schwerlich mit Gewisheit behaupten, daß irgend eine besondrer Wirkung, so groß und wunderthätig sie uns auch vorkommen mag, zu sehr über die Kräfte aller erschaffenen Wesen in der Welt sei, als daß sie von ihnen hervorgebracht sein sollte.“ Ohne irgend einigen Vorsatz, die gerechten Verdienste dieser grossen Schriftsteller, die die Macht höherer, sowohl guter als böser, Wesen, Wunderwerke zu verrichten, behaupten, zu verkleinern; werden wir die von ihnen behauptete Lehre freimüthig und bescheiden prüfen, und sehen, wie sehr ungegründet und gefährlich dieselbe sei. Ehe wir uns aber in diese Prüfung einlassen, wird es noch nöthig sein zu bemerken:

C 4

3. Daß

n) In seinen Werken B. II. S. 697. Folio - Ausgabe.

3. Daß diejenige Vertheidiger der christlichen Offenbarung, die diese Erklärung von den Wunderwerken verwerfen, insgemein eine andre, die eben so schwer zu behaupten ist, angenommen haben. Sie geben zu, daß sowohl gute als böse Geister „durch einen grössern Umfang
 „ihrer Verstandesfähigkeiten den Menschen sehr
 „viele Geheimnisse entdecken können, und daß
 „ihre Leichtigkeit, Behendigkeit, Unsichtbarkeit,
 „und große Stärke sie zur Ausführung erstaun-
 „licher Dinge geschickt machen, und sie auch
 „in den Stand sezen können, den Menschen in
 „Bewirkung großer und wundervoller Wer-
 „ke, die die menschliche Fähigkeiten weit über-
 „steigen, Beistand zu leisten: indessen aber be-
 „haupten sie zu gleicher Zeit, daß ein wirkli-
 „ches Wunderwerk durch keine Kraft, die
 „nicht wirklich unendlich ist, oder auf keine
 „andre Weise, als durch die unmittelbare Neus-
 „serung der göttlichen Allmacht, verrichtet
 „werden könne.“

Obgleich diese Meinung zur Rettung der Ehre der wirklichen Wunderwerke bestimmt ist, so kann sie doch niemals diesen Zweck erreichen, wenn die Vertheidiger derselben uns nicht in den Stand sezen, zwischen den grossen und wundervollen Werken, welche erschaffene Geister verrichten können, und zwischen denen, die dem Allmächtigen eigen sind, einen Unterschied zu machen. Wozu kann es dienen, dieselbe bei

ver-

verschiedenen Namen zu nennen, so lange wir wegen ihrer verschiedenen specifischen Naturen unwissend bleiben, und in Gefahr stehen, die eine für die andre zu nehmen? Wenn der gelehrte Bischof Fleetwood zugestehet, „daß
 „Geister die seltsamsten und erstaunlichsten
 „Dinge verrichten, die Menschen durch die
 „Luft führen, oder einen Berg zwei Meis-
 „len weit auf einen Stoß versetzen können;
 „weil ihre natürliche Kräfte dazu hinlänglich
 „sind“^{o)};“ worinn anders, als blos in Worten, gehet er von denen ab, die denselben das Vermögen, wirklich Wunderwerke zu verrichten, zugestehen? Wenn er keine Wirkung, die durch die natürliche Kräfte erschaffener Geister hervor- gebracht werden kann, ein wahres Wunderwerk nennen will; so können wir niemals entscheiden, was ein wirkliches Wunderwerk ist, wenn wir nicht vorher den Umfang der Fähigkeiten aller erschaffenen Wesen kennen^{p)}. Wenn sie einen Berg versetzen können, warum können sie nicht auch die Sonne aus ihrem Mittelpunkte weg- schaffen? Man kann niemals weder von dieser,
 C 5 noch

o) S. seinen sehr scharfsinnigen Versuch über die Wunderwerke S. 99. 100. 108. 113. 114. Dieser Schrift hat man viele vortrefliche Anmerkungen über diese Materie zu danken, ungeachtet das, was er darinn seinen Gegnern zugestehet, von sehr gefährlichen Folgen ist.

p) Dem zuwider, was Abschn. 1. gegen das Ende be- wiesen ist.

noch vielleicht von einer jeden andern, wunderthätigen Wirkung behaupten, daß sie nothwendig den höchsten möglichen Grad, oder eine eigentliche Unendlichkeit, von Macht beweise, eine solche, die nicht übertroffen werden kann. Noch weniger kann man darthun, daß keine unsichtbare Macht, die nicht unendlich ist, einen menschlichen Leib über dem Wasser halten, oder ihn in die Luft heben könne, welches doch aber wirkliche und offenbare Wunderwerke sind, weil sie dem bekannten und gewöhnlichen Lauf der Natur widerstreiten.

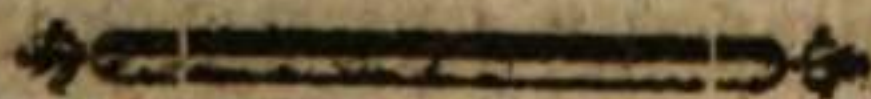
„Allein böse Geister, sagt man, haben
 „nicht nur die Macht, dieselbe Wunder, die
 „gute Geister thun, zu verrichten, sondern
 „auch andre, deren sich gute Geister niemals
 „bedienen werden; das ist, sie können durch
 „Täuscherei und Betrug solche wahre Wunder-
 „werke nachahmen, die niemand, als Gott selbst,
 „wirklich verrichten kann.“ „Der Teufel, sagt
 „man weiter, kann die Sinne der Menschen be-
 „trügen, oder denselben falsche Erscheinungen
 „vorstellen, so daß er sie glauben macht, es wä-
 „ren wirklich solche Werke geschehen, die die
 „Kräfte aller erschaffenen Wesen übersteigen.“
 Diejenigen, die diese Sprache führen, bedenken
 nicht, daß ein solcher Betrug der menschlichen
 Sinne schon an sich ein Wunderwerk sein würde;
 ein Wunderwerk, das nach der Menge und nach
 den verschiedenen Werkzeugen der Zuschauer ver-
 viel-

vielfältigt wird; und das dieselbe Wirkung bei denselben hervorbringen muß, als ob das Werk, so wunderthätig es auch ist, wirklich und wahrhaftig geschehen wäre. Denn wie könnten sie unterscheiden, wenn ein äußerliches Wunderwerk geschehen ist, und wenn es ist, daß ihr eigenes Gesicht nur verändert sei? Würden sie sich enthalten, über alle Wunderwerke, ja, über alle Gegenstände der Sinne, auf gleiche Weise zu zweifeln, wenn sie einmal fest glaubten, daß ihre Sinne, die einzigen Richter derselben, so betrogen werden könnten? Wenn die Täuschung des Satans nicht in der Berührung der Werkzeuge des Sehens, sondern darinn bestehet, daß er denselben falsche Erscheinungen vorstellt, und zwar solche, die vollkommene Nachahmungen göttlicher Wunderwerke sind; so ist dies eben denselben Einwendungen, als das vorhergehende, unterworfen. Wenn man im Stande ist, Dinge als etwas, das sie nicht sind, vorzustellen, und den Zuschauern etwas aufzubinden, ohne daß sie den Betrug zu entdecken vermögend sind, so würde hiezu eine Macht gehören, die zur Berichtigung der größten Wunderwerke nöthig ist.

Man wird nun vielleicht fragen: „Wenn die
„Wunderwerke weder die Wirkungen natürlicher
„Ursachen, noch höherer erschaffenen Geister sind,
„die allein von sich selber handeln; und wenn
„man nicht darthun kann, daß sie durchaus und
„nöthwendig die Anwendung einer unendlichen
„Macht

„Macht erfordern; welcher Ursach sind sie denn zuzuschreiben?“ Ich antworte, sie sind allezeit einer göttlichen Mitwirkung zuzuschreiben; durch welche ich verstehe, daß sie niemals anders gewirkt werden, als entweder unmittelbar von Gott selber, oder durch solche andre Wesen, denen er die Bewirkung derselben aufträgt, und sie dazu ausrüstet. Wunderwerke können nicht einen Grad von Macht erfordern, der an irgend einem erschaffenen Wesen unmittheilbar ist; und doch kann Gott niemals irgend einem Geschöpf eine wunderthätige Kraft wirklich mittheilen, oder es nur da thun, wo er den Gebrauch derselben geradezu authorisiret. Gott mag nun aber entweder selbst allein die Wunderwerke verrichten, oder er mag andre, dieselbe zu bewirken, fähig machen und bevollmächtigen, so ist solches gleichmässig eine göttliche Dazwischenkunft. Und in jedem Fall wird ein jeder Zweck der Religion sicher erreicht werden: denn alles, was Gott einen andern zu verrichten bevollmächtigt, und ihn dazu tüchtig macht, ist in der That von Gott geschehen, und ist eine eben so offenbare Erklärung seines Willens, als was er unmittelbar selbst thut. Gegen seine eigene Natur, oder zur Bestätigung des Betruges, zu handeln, kann er eben so wenig einen andern bevollmächtigen, als er selbst so handeln kann.

Der Hauptpunkt, den ich zu erweisen suchen werde, ist also dieser: „daß Wunderwerke eigen-
thümliche Werke Gottes, oder solche sind, die
ohne eine göttliche Dazwischenkunft nie-
mals verrichtet werden können,“ nämlich in der
Bedeutung dieses Ausdrucks, die ich bereits er-
klärt habe. Diesen Punkt werde ich sowohl aus
der Vernunft, als auch aus der Offenbarung, zu
erweisen suchen. Und sollte ich in dieser Bemü-
hung glücklich sein, so wird es mir nicht schwer
fallen darzuthun, daß Wunderwerke, an sich,
als gewisse Beweise von der Göttlichkeit der Sen-
dung und der Lehre dessen, der sie verrichtet, und
als die kräftigsten Mittel, denselben der Achtung
der Menschen zu empfehlen, zu betrachten sind.



Zweites Hauptstück.

Beweisgründe aus der Vernunft,
daß Wunderwerke niemals ohne
eine göttliche Vermittlung
geschehen sind.

Wenn die Wunderwerke als Mittel der Ueberzeugung, und als Beweise einer außerordentlichen göttlichen Offenbarung betrachtet werden, so setzen sie voraus, daß man zu beurtheilen fähig sei, ob Gott der Urheber derselben sei, und ob sie füglich als seine unmittelbare Erklärung und als sein Zeugnis zum Behuf dessen, der sie verrichtet hat, betrachtet werden können. Man beruft sich in diesem Fall offenbar auf die natürliche Vernunft; die durch die Evidenz irgend einer übernatürlichen Offenbarung zuerst befriedigt werden muß, ehe wir ihre Auctorität zugestehen, oder uns ihren Entscheidungen unterwerfen. Ehe wir also die Meinung der jüdischen und christlichen Offenbarungen, in Rücksicht auf den Urheber der Wunderwerke, untersuchen, wollen wir erwägen, was aus der Vernunft vorgebracht werden kann, um zu beweisen, daß sie niemals ohne die unmittelbare Dazwischenkunft Gottes geschehen können.

Wir

Wir werden mit Untersuchung des Begriffs anfangen, den uns die Vernunft von höhern erschaffenen Geistern zu machen lehrt; hiernächst werden wir darzuthun suchen, daß die Meinung von ihrer Macht, Wunderwerke zu verrichten, der Geschichte und Erfahrung zuwider sei; und endlich wollen wir einige von den unzähligen Ungereimtheiten anzeigen, die aus ihrem Besitz wunderthätiger Kräfte folgen werden.

Erster Abschnitt.

Eben dieselben Gründe, die das Dasein höherer erschaffenen Geister darthun, beweisen auch noch viel stärker, daß sie nicht ausser ihrer eigentlichen Sphäre handeln können. Beantwortung des Einwurfs, der aus ihrer geistigen und unsichtbaren Natur hergenommen ist.

Wir sind weit entfernt, zu leugnen, daß in dem Weltall Wesen von einer höheren Ordnung, als die Menschen, vorhanden sind, solche Wesen, die uns sowohl an natürlichen als sittlichen Vollkommenheiten weit übertreffen. Alles, was wir hier darzuthun suchen, ist, daß die Vernunft so weit entfernt sei, uns von der Macht irgend einiger höherer Wesen, ausser Gott, zur Verrichtung der Wunderwerke, deutlich zu belehren, daß vielmehr die besten Gründe, deren sie sich zum Beweise des Daseins solcher Geschöpfe,
die

die von einer höhern Ordnung als die Menschen sind, bedienen kann, weit stärker darthun, daß dieselben nur in einer gewissen eingeschränkten Sphäre handeln können. Diese Gründe sind vornehmlich die beiden folgende.

1) Aus der Mannigfaltigkeit der Geschöpfe und aus dem stufenweisen Aufsteigen von der niedrigsten zur höchsten Ordnung der Existenz, die man hier auf Erden gewahr wird, hat man geschlossen, daß die Leiter der Wesen auch über dem Menschen weiter fortgehe, und daß, so wie wir wissen, daß unzählige Gattungen von Geschöpfen unter ihm stehen, auch eben dergleichen über ihm vorhanden sind. „Ist es nicht sehr unwahrscheinlich, sagt man, daß die Gradation der Wesen sich gerade bei dem Menschen, der untersten Ordnung vernünftiger Geschöpfe, endigen soll? Ist der unermessliche Raum zwischen dem Menschen und der Gottheit ganz leer, da doch zwischen dem Menschen und dem Nichts nicht die geringste Lücke anzutreffen ist?“ Um hierauf zu antworten ^{q)}, bemerke ich:

Erstlich,

q) Es ist kaum nöthig der grossen Unschicklichkeit zu gedenken, die aus der Voraussetzung entstehen würde, daß die Lücke zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer vielleicht ausgefüllt sein könne. Würde die Kette verständiger Wesen von dem Menschen durch so viele Ordnungen von erschaffenen Wesen, als man sich denken kann, hinaufgeführt; so würde doch das äußerste Glied dieser Kette in einer unendlichen Entfernung vom Throne Gottes sein.

Erstlich, daß dieser Schluß vielleicht nicht alle die Stärke in sich habe, die wir demselben, weil er nicht bestritten worden ist, etwa zuschreiben könnten. Wir können freilich zugeben, daß die unendliche Menge von lebendigen Wesen, mit welchen die Erde angefüllt ist, uns Grund zu schliessen gebe, daß die andern Weltkörper ebenfalls mit Einwohnern, die nach den verschiedenen Lagen derselben eingerichtet worden, versehen sind. Wir können auch zugeben, daß die Gradation der Wesen, von niedrigeren zu höhern, die wir in unserm System gewahr werden, uns einen Grund verschaffe, daraus wir schliessen können, daß dieselbe Gradation in den andern Systemen Statt finde, und daß die Bewohner derselben an Graden der Vollkommenheit von einander verschieden sind, und sich einer über den andern in der schönsten Ordnung erheben. Allein ob sie sich auch über uns an Vollkommenheiten erheben, kann durch den Beweisgrund aus der Analogie allein, wie ich glaube, nicht entschieden werden. Denn dieser setzt uns nur in den Stand, aus Gottes Handlungsart in einem Fall zu urtheilen, wie er in einem andern Fall handeln werde; und aus dem, was wir von seinen Wegen sehen und kennen, auf das zu schliessen, was wir davon nicht sehen und kennen. Allein alles, was wir in dem System, zu welchem wir gehören, bemerken, ist eine unendliche Mannigfaltigkeit und eine Gradation von Wesen. Nach der Regel der Analogie kann also eine gewisse

D

wisse

wisse ähnliche Einrichtung in andern Systemen Statt finden, und sie können unzählige Ordnungen von Geschöpfen enthalten, die immer eine über die andre steigen, bis sie zu der höchsten derselben kommen^r). Weiter kann uns der Beweisgrund aus der Analogie nicht führen, wenn er uns ja so weit führet^s).

Zweis

r) Dieses kann auch zur Beantwortung eines andern Einwurfs dienen. Aus der genauen Verbindung zwischen den verschiedenen Ordnungen von Wesen in unserm System, und ihrer wechselseitigen Abhänglichkeit, haben einige geschlossen, daß wir mit den Bewohnern irgend eines andern Systems ebenfalls in Verbindung stehen, und von ihnen abhängen können. Alles, was der Beweisgrund aus der Analogie darthut, ist, daß in einem jedem System der Welt die verschiedenen Ordnungen von Geschöpfen von einander abhängen, oder abhängen können; es folgt aber daraus nicht, daß die Bewohner des einen Systems von den Bewohnern des andern in einer Abhänglichkeit stehen: denn hievon haben wir kein Beispiel. Ueberdies, wenn der Beweisgrund aus der Analogie eine wechselseitige Abhänglichkeit zwischen den Bewohnern der verschiedenen Systeme darthäte, so würde daraus die Abhänglichkeit der Bewohner der andern Systeme von uns eben so gut folgen, als unsre Abhänglichkeit von ihnen. Es kann zwischen allen diesen unzählbaren Welten und Systemen von Welten, aus welchen das Weltall bestehet, eine Verbindung sein, als zwischen verschiedenen Theilen eines erstaunlichen Ganzen: allein der Hauptpunkt, der doch noch bewiesen werden muß, ist, daß die Bewohner anderer Systemen und Welten mehr Macht über uns haben, als wir über sie.

s) Diejenigen, die sich, bei der vor uns habenden Sache, des Beweisgrundes aus der Analogie so oft be-

dient

Zweitens. Gesezt aber, die Leiter der Wesen in unserm Planeten wäre ein entscheidender Beweis, nicht nur von einer gleichen Gradation der Wesen anderswo, sondern auch davon, daß es in dem Weltall Geschöpfe gebe, die so sehr über dem Menschen sind, als der Mensch über dem geringsten Wurm ist: so beweiset doch dieselbe Schlußart, die das Dasein solcher Wesen darthut, auch zu gleicher Zeit, daß sie eine gewisse ihnen von Gott bestimmte eingeschränkte Sphäre der Handlung haben. Denn so mannigfaltig auch die Kräfte der verschiedenen Gattungen von Geschöpfen hier auf Erden sein mögen, so stehen sie doch alle unter besondern Gesezen, und es sind ihrer Thätigkeit Gränzen vorgeschrieben, die sie nicht überschreiten können. Die Regel der Analogie lehret uns, eben dieses von allen andern Wesen zu schliessen. Wenn wir von dem Verhalten der Vorsehung in unbekanntem Fällen nach solchen, die uns in die Augen fallen, urtheilen können; so hat der, der dem Meere den Sand zum Ufer sezt, darinn es allezeit bleiben muß, und der da spricht: Bis hieher sollst

D 2

sollst

dient haben, werden von der Stärke desselben vielleicht weniger halten, wenn sie ferner bedenken, daß er in einer andern Rücksicht gegen ihre eigene Grundsätze streite: denn wäre dieser Grund beweisend, so würde er darthun, daß, da unser System von körperlichen verständigen Geschöpfen bewohnt wird, andre Systeme auch von solchen bewohnt werden; und dies würde sie verleiten, eine Welt von Geistern zu leugnen.

sollst du kommen, und weiter nicht ¹⁾, die Kräfte aller der Geschöpfe, die er gemacht hat, auch diejenigen von der herrlichsten Ordnung nicht ausgeschlossen, eingeschränkt, und ihren Zustand festgesetzt. Und was für natürliche Kräfte sie also auch haben mögen, und welche Freiheit, sich derselben zu bedienen, ihnen auch verstattet sein mag; so sind sie doch zu den von Gott bestimmten Absichten eingeschränkt, und können nicht über die ihnen von dem Schöpfer angewiesene Sphäre ausgedehnt werden. Und doch hat man kaum dargethan, (oder glaubt, dargethan zu haben,) daß vermuthlich in irgend einem Theile des Weltalls höhere Wesen, als der Mensch, vorhanden sind; daß man auch schon für ausgemacht zu halten scheint, sie hätten die Freiheit, die ganze Schöpfung ungehindert durchzuwandern, ihre Macht erstrecke sich insbesondere über diese Erdkugel, und sie ständen in derselben Verbindung mit dem Menschen, in welcher der Mensch selbst mit den niedrigen Geschöpfen steht. Allein obgleich zwischen den verschiedenen Ordnungen von Geschöpfen auf dieser Erde, die insgesamt zu demselben System gehören, eine genaue Verbindung ist; so haben doch keine von denselben irgend eine mögliche Gemeinschaft aus dieser Unterwelt mit den Bewohnern der andern Systeme; keine von denselben sind vermögend, das Weltall zu durchwandern, oder die Gränzen ihres eigenen

¹⁾ Hiob 38, 11. Jerem. 5, 22.

nen Wohnplatzes zu überschreiten, und so muß es sich auch in andern Systemen verhalten, wenn man annimmt, daß sie durch dieselbe Gesetze, die in dem unsrigen Statt finden, regiert werden. Ihre Bewohner mögen grössere Fähigkeiten, und einen ihnen angewiesenen weiteren Handlungsbezirk, als die Menschen, haben; und sie mögen doch nicht mehr Macht über uns, als wir über sie, haben; sie mögen keine Gemeinschaft mit uns, und auch keinen Einflus jenseit der Gränzen ihrer eigenen Erdkugel, besitzen.

2) Wenn wir den Beweisgrund, der aus der sogenannten Leiter der Wesen hergenommen ist, fahren lassen, und uns zum Beweise, daß Geschöpfe von einer höhern Ordnung, als der Mensch, vorhanden sind, auf die unbegränzte Macht und Güte Gottes, oder auf die erstaunliche Herrlichkeit des Weltalls, berufen; so werden doch diese Gründe, so bündig sie auch sein mögen, nicht darthun, daß sie nicht unter der beständigen Regierung oder Einschränkung Gottes stehen, oder daß sie nicht ihren eigentlichen Wirkungskreis haben. Denn zu geschweigen, daß die Macht und Güte Gottes, ob sie gleich völlig unendlich sind, und ob sie sich gleich (ohne Zweifel) in der Hervorbringung herrlicherer Ordnungen von Wesen, als die Menschen sind, offenbaret haben, doch nicht in einer jeden, oder in irgend einer, einzelnen Wirkung aufs höchste geäußert werden, so ist gewis, daß sie nie anders, als unter der Regierung einer unfehlbaren

Weisheit, durch welche alle Dinge in den genauesten Verhältnissen gebildet sind, angewendet werden; und was das Weltall anlangt; so ist es durch seine vollkommene Ordnung und Harmonie nicht weniger ausgezeichnet, als durch seine Grösse und seinen Umfang. Wozu dient also das Vorgeben, daß wir nicht wissen, welche Grade der Macht Gott den erschaffenen Wesen mitgetheilt haben mag? Kann man beweisen, daß sie keinen Gesetzen unterworfen sind, daß ihre Macht uneingeschränkt sei, und sich über alle Systeme des Weltalls erstrecke?

Allein ein wirklich berühmter Schriftsteller^{u)} ist der Meinung, daß, wenn man den erschaffenen Geistern das natürliche Vermögen, Wunderwerke zu verrichten, abspricht, es so viel sei, als wenn man sagt: sie haben von Natur keine Macht, irgend etwas auszurichten. Er hatte seine Meinung vorher in folgenden Worten ausführlicher erklärt^{v)}: Vorausgesetzt, (welches man aber mit keinem Grunde voraussetzen kann,) daß die natürlichen Kräfte der höchsten Engel nicht grösser wären, als die natürlichen Kräfte der Menschen; so würde doch ein Engel, da er alles, was ein Mensch sichtbarlich thut, unsichtbar thun

u) Clarkes Predigten, B. 2. S. 700. Folio-Ausgabe, oder seine boylische Reden über die Wahrheit und Gewisheit der christlichen Offenbarung, Satz 14.

v) S. 697.

thun kann, selbst nach dieser Voraussetzung von Natur im Stande sein, unzählige Dinge auszurichten, die wir für die größten Wunderwerke halten würden^{x)}. Nach diesem gelehrten Schriftsteller könnten die Engel dem Menschen an Würde und Macht nicht gleich, noch weniger aber demselben überlegen sein; und sie könnten auch überall nicht irgend einige Macht besitzen, wenn sie nicht im Stande sind, auf dieser Erdfugel Wunderwerke zu verrichten: und nichts scheint ihm unvernünftiger zu sein, als den Engeln die Macht, alles zu thun, was ein Mensch thun kann, abzuleugnen;

D 4

welches

x) Clarke schränkt dieses Urtheil nicht auf die guten Engel ein, sondern dehnt es auch auf die bösen aus. S. 699. „Wenn der Teufel irgend eine natürliche Macht hat, überall etwas zu thun, auch nur so viel, als der geringste der Menschen; und wenn er nicht von Gott abgehalten wird, diese natürliche Macht auszuüben, so ist offenbar, daß er vermöge seiner Unsichtbarkeit im Stande sein werde, wahre und wirkliche Wunderwerke zu verrichten.“ Auch die alten sowohl als die neuern Gelehrten gründeten ihre Meinung von der grossen Macht der Dämonen auf die Feinheit ihrer Bildung und auf ihre geistige Natur. Dieses geschieht insbesondre vom Terullian, der, wenn er von ihrer Macht, den menschlichen Leibern Krankheiten aufzulegen, und eine plötzliche Verwirrung der Seele zu verursachen, redet, hinzusetzt, „Suppetit illis ad utramque substantiam hominis ad eundam subtilitas et tenuitas sua. Multum spiritibus viribus licet ut invisibiles et insensibiles in effectu potius quam in actu suo appareant.“ Apol. cap. 22.

welches allein, wie er glaubt, wegen der unsichtbaren Art ihrer Wirkungen, einer Macht, die größten Wunderwerke zu verrichten, gleichkommen würde. Diese Schlusart beruhet auf folgende zwei Grundsätze, daß den höheren Naturen dieselbe Sphäre der Handlung angewiesen sei, die denen, die unter ihnen sind, angewiesen ist; und daß sie eben dieselbe Kräfte und Freiheiten besitzen. Dem ersten dieser Grundsätze fehlt es am Beweise, und der andre ist der weisen Ordnung und Einrichtung der Vorsehung zuwider. Hat ein Mensch die Stärke oder Geschwindigkeit der unvernünftigen Thiere? Kann er in die Luft fliegen, oder in den Ocean untertauchen? Wie sehr auch der Mensch die Thiere übertreffen mag, so hat er doch nicht dieselbe Werkzeuge und Kräfte der Handlung, und seine Wirkungen müssen also von den ihrigen ganz verschieden sein. Ebendasselbe kann von den Engeln gelten, wenn sie mit den Menschen verglichen werden. Ihre Fähigkeiten können herrlicher, als die unsrigen, sein; und sie können sich in einer weit erhabenern Sphäre bewegen, ohne im Stande zu sein, alles, was ein Mensch thun kann, auszurichten.

Es ist ein Punkt, den man bisher mehr für zugestanden angenommen, als bewiesen hat, daß eine Kraft, die Materie zu bewegen, allen geistigen Wesen zukomme. Es ist schwer, zwischen ihrer Immaterialität und einer Macht über die Materie irgend einige nothwendige Verbindung

zung zu entdecken y). Wenn sie nicht mit solchen organisirten Massen von Materie, als der

D 5

Geist

y) Der seelige Dr. Watts im 6ten Stück seiner philosophischen Versuche über verschiedene Materien, S. 132. sucht darzuthun, daß, obgleich der allerhöchste Geist, der das materielle Weltall zum Dasein brachte, verschiedene Theile desselben, wie es ihm gefällt, in Bewegung setzen kann, doch kein erschaffener Geist irgend eine angeschaffene Kraft habe, irgend einen Theil der Materie zu bewegen; daß die Welt der Körper und die Welt der Geister, in ihrer ganzen Natur, Wesen und besondern Eigenschaften, so sehr verschieden und abgesondert sind, daß sie, ausgenommen durch eine besondre Anordnung Gottes, gar keine Gemeinschaft mit einander haben können. Geister, die keine Festigkeit haben, können die Materie nicht durch einen Stoß bewegen, weil keine Berührung statt haben kann. Sie können auch nicht (ohne einen göttlichen Befehl) durch ein blosses Wollen in den Körpern eine Bewegung hervorbringen, da zwischen ihrem Wollen und der Bewegung materieller Wesen keine natürliche Verbindung ist. Die Macht, die der menschliche Geist über seinen eigenen Leib hat (und dadurch auch über andre Theile der Materie,) ist kein Beweisgrund, daß ein Geist in sich eine angebohrne Kraft habe, die Materie unumschränkt zu bewegen; denn der menschliche Geist kann, mit allem seinem Wollen, nur solche besondre Theile des Körpers bewegen, die Gott der freiwilligen Bewegung unterworfen, und dazu er ihn mit gehörigen Muskeln, nebst den starken Kräften, die zur Bewegung dieser muskligten Theile nöthig sind, versehen hat. Diese Einschränkung seiner Kraft beweiset, daß sie nicht wesentlich zu seiner Natur gehöre, sondern der besondern Anordnung und Einrichtung Gottes zuzuschreiben sei, der, durch Vereinigung eines solchen Leibes mit einem solchen Geiste, dem Menschen den Grad der Macht über die Materie, den er besitzt,

Geist des Menschen, vereinigt sind; aus welchen Gründen sollen wir denselben die Fähigkeit zu menschlichen Handlungen und Vergnügungen zuschreiben, die die alleinige Wirkung unsrer Vereinigung mit solchen besondern Massen von Materie ist? Mit eben dem Grunde könnte man annehmen, daß Licht und Finsternis zusammen wohnen; oder daß die einander entgegen gesetztesten Ursachen insgesamt dieselben Wirkungen hervorbringen; mit welchen man annimmt, daß geistige Wesen dieselbe natürliche Kräfte haben, welche die Körperliche besitzen. Zu der Ungeheimtheit dieses Grundsatzes kann man noch hinzusetzen, daß derselbe zur Begünstigung der abscheulichsten Unsittlichkeit abziele. Die unreine Vermischung, die zwischen dem menschlichen Geschlechte und den himmlischen Wesen vorgegangen sein soll²⁾, und von welcher wir in den lügenhaften

besitzt, verliehen hat. Es erhellet also nicht, daß irgend ein immaterieller erschaffener Geist auf die Materie wirken könne, wenn er nicht zuvörderst mit einem Körper vereinigt ist. Ob es irgend einige erschaffene Geister, die ganz ohne Körper sind, gebe, will ich hier nicht untersuchen: alles, was ich hier darthun will, ist nur, daß man daraus, daß sie Geister sind, nicht ihre Macht, auf die Materie zu wirken, und Wunderwerke zu verrichten, beweisen könne.

2) Wir lernen vom Socrates (apud Platon. Cratyl.) daß die Götzen (die in der heidnischen Theologie zunächst nach den Dämonen stehen,) „insgesamt aus Liebe geboren wurden, entweder von einem Gott mit einem sterblichen Weibe, oder von sterblichen Menschen mit
„Göttin-

haften Legenden der jüdischen Rabbinen und der heidnischen Dichter und Weltweisen lesen, erhielt ihr Ansehen von dem Vorgeben, (und war auch in der That keine unnatürliche Folge desselben,) daß höhere Wesen mit den Menschen dieselbe Kräfte besizzen, und nach Belieben eine menschliche Gestalt annehmen könnten. Diese Lehre hat den Wollüsten der Menschen, in den papistischen sowohl als heidnischen Ländern, zu einem Deckmantel gedient; ob sie gleich vielleicht anfänglich

„Göttinnen.“ Dionysius von Halicarnassen (Ant. rom. l. I. c. 77. p. 61. edit. Oxon.) erkläret, nachdem er den Raub der Iliad erzählt hat, diese Lehre der Heiden noch vollständiger. Die Juden suchten, zu unsers Heilandes Zeiten, dem Heidenthum so nahe als möglich zu kommen; denn Josephus redet von den Engeln Gottes, die sich mit den Weibern vermischten, und sehr ruchlose Kinder zeugeten, Antiq. l. I. c. 4. Dieselbe Meinung ward auch vom Philo angenommen. Und was noch mehr zu bedauern ist, viele christliche Schriftsteller, als Justin der Märtyrer (Apol. I. p. 10 et 33. edit. Thirlby) Tertullian (Apol. c. 22.) Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Cyprian und andere, behaupteten, daß die Dämonen, in der Gestalt der heidnischen Götter, mit den Weibern Gemeinschaft hätten, und die Knaben schändeten; und daß sie diese Meinungen aus einer Stelle der heiligen Schrift 1 Mos. 6, 2. herzuleiten suchten. Ich würde hier nicht eines Umstandes gedenken, der so vielen von den ersten Christen nicht wenig zum Schimpf gereicht, wenn ich es nicht für sehr wichtig hielt, beständig eingedenk zu sein, daß, als sie das Christenthum annahmen, sie dasselbe zu gleicher Zeit mit den gröbsten Lehren des Heidenthums verunreinigten.

fänglichlich nur zur Unterstützung des Ansehens einer falschen Theologie erfunden war. Was die heidnische Priester einmal ihrer Religion einverleibet hatten, das suchten die Philosophen zu rechtfertigen. Und nur zu viele Christen haben sich (in dem wahren Geiste der Juden, die vor ihnen waren) von je her von den schlechtesten Hefen des Heidenthums mehr einnehmen lassen, als von der heiligen Religion, die vom Himmel herabkam.

Wenn wir die ausschweifenden Fabeln des Alterthums (so sehr man sie auch unter dem prächtigen Titel der Philosophie geehrt hat,) bei Seite setzen, und unser Urtheil von höheren Wesen nach der vernünftigen Regel der Analogie bilden; so werden wir unter keiner Versuchung stehen, die natürlichen Kräfte erschaffener Wesen zu einem niedrigen Grade herunter zu setzen; (eine Freyheit, die uns ein gelehrter Schriftsteller ^{a)} verstatten will:) die Erwägung, daß sie höhere Kräfte als die Menschen besitzen, wird uns keinen Beweisgrund, und auch nicht einmal die geringste Vermuthung, gewähren, daß sie irgend einige Macht über diese Erdfugel haben, oder die Gesezze, nach welchen sie regiert wird, zu zerstören im Stande sind. Die Vernunft entdeckt uns schon ein allmächtiges und allgegenwärtiges Wesen, dem es freistehet, überall, und wie es will, zu handeln; und seine Allmacht ist

a) Clarke's Sermons vol. 2. p. 697.

ist von solchen Wirkungen, die man wunderthätige nennt, die einzige zureichende Ursach, die wir in dem ganzen Umfange der Existenz entdecken können: ihm kann man also dieselbe am natürlichsten zuschreiben. Was alle andre Wesen anlangt, so behauptet man nicht, daß sie nothwendig existiren; und daß es für sie unmöglich sei, von einem jeden Orte ausgeschlossen, oder in einem jeden eingeschränkt zu sein: sie können also, ja, sie müssen einige Gränzen haben, dadurch ihre Wirksamkeit eingeschränkt wird. Eben die Art zu schliessen, die ihre Existenz darthun soll, beweiset noch viel deutlicher, daß alle ihre Kräfte durch ihren allmächtigen Schöpfer eingeschränkt, und ihre Umstände festgesetzt sind, und daß sie ausser ihrer eigentlichen Sphäre nicht wirken können. Sollte man sagen, „gesetzt auch, daß die höhere erschaffene Wesen nur einen ihnen angewiesenen eingeschränkten Wirkungskreis hätten, woraus erhellet aber, daß diese Unterwelt selbst nicht ihre angewiesene Sphäre sei, und daß sie nicht eine Macht haben, zur Hervorbringung der Wunderwerke auf dieser Erdkugel mitzuwirken?“ so wird man die Antwort auf diese Frage im folgenden Abschnitt finden.

Zweiter Abschnitt.

Die Meinung von der Macht irgend einiger erschaffenen Wesen, von sich selber in dieser Unterwelt Wunderwerke zu verrichten, widerspricht der Beobachtung und der Erfahrung aller Zeiten: indem in der That keine eigentliche Gewisheit von der Wahrheit irgend einiger Wunderwerke, als solcher, die man füglich Gott zuschreiben kann, vorhanden ist. Beantwortung des Einwurfs, daß Gott die erschaffenen Geister zwar unter einer gewöhnlichen, aber nicht allgemeinen und beständigen, Einschränkung halten könne.

Da diese Materie eine Thatsache betrifft, so ist es offenbar die Pflicht derer, die behaupten, daß Wunderwerke durch böse Wesen, die ohne göttlichen Befehl handeln, verrichtet worden sind, die Thatsachen, auf welche sie ihre Sache gründen wollen, anzuführen, und dieselbe durch eine Evidenz, die nicht umgestossen werden kann, zu bestätigen ^{b)}.

Wenn

b) Zur Verhütung aller Mißdeutungen wird es nicht unbedienlich sein zu bemerken, daß man hier nicht beweisen wolle, daß keine höhere Wesen mit unserm System in irgend einer Verbindung stehen, oder daß sie in den Gränzen desselben niemals auf eine den menschlichen Sinnen unmerkliche Art wirken; sondern nur, daß sie nicht sichtbarlich, und auf eine wunderthätige Weise, ins Mittel treten. Wir sind mit den Einrichtungen der Geisterwelt nicht so gut bekannt, als mit den Einrichtungen der Körperwelt.

Wenn wir inzwischen unsre eigene Beobachtungen und Erfahrungen zu Rathe ziehen, so finden wir, daß Gott die Welt nach bestimmten und festgeordneten Gesezzen regiere. Je mehr wir in der Kenntnis der Natur zunehmen, je regelmässiger erscheint sie uns in allen ihren Wirkungen. Auch die kleinsten Theile derselben gehorchen den Gesezzen Gottes eben so beständig, als die größten Himmelskörper, und wirken mit denselben in ihrer eigentlichen Sphäre gemeinschaftlich an der Erhaltung und Wohlfart des Ganzen. Und diese Regelmässigkeit des Laufs der Natur ist ein Beweisgrund, daß sie nicht durch irgend einige wunderthätige Vermittelungen gestöret werde. Wenn nun aber böse Geister gegenwärtig keine Wunderwerke verrichten, warum sollen wir glauben, daß sie jemals welche verrichtet haben? Daß wir selbst keine Wunderwerke gesehen haben, ist in der That ein zureichender Grund, diejenigen, die von andern erzählt werden, zu verwerfen; wenn man nicht darthun kann, daß sie in den Zeiten und an den Orten, wo sie geschehen sein sollen, zur Erreichung einiger ausserordentlichen Absichten der göttlichen Vorsehung zuträglich waren; oder daß sie mit einer Evidenz von ihrer Gewisheit verbunden sind, die über die natürliche Vermuthung von ihrer Falschheit, und über die Beweisgründe, die uns in Rücksicht auf die gewöhnliche Begebenheiten des Lebens überzeugen, erhaben ist.

Allein es ist weit entfernt, daß es sich mit dem größten Theil solcher Wunderwerke, deren in der Geschichte gedacht wird, so verhalten sollte. Unter allen denselben finden wir keine, die in irgend einiger Rücksicht Glauben verdienen, ausser solchen, die nach ihrer Natur, Zweck und Umständen Gott anständig sind, und von denen man also, wenn man ihre Wirklichkeit zugestehet, mit gutem Grunde glauben kann, daß sie ihn zum Urheber haben. Von dieser Gattung sind die Wunderwerke der jüdischen und christlichen Haushaltungen. Wir haben aber hier die Wirklichkeit solcher Wunderwerke zu untersuchen, die von irgend einem bösen Wesen verrichtet sein sollen. Was diese betrifft, so sind solche derselben, die noch am besten unterstützt sind, in der Waageschaale der Vernunft besonders gewogen, und zu leicht befunden worden ^{c)}. Man hat dargethan, daß es denselben an jedem wesentlichen Kennzeichen der Wahrheit fehlet, und sie alle unterscheidende

c) Cicero, in seinem zweiten Buch de divinatione, (in welchem er die im ersten Buch zum Behuf derselben angeführte Beweisgründe widerlegt) und Fontenelle, in seiner Geschichte der Orakel, (die ein schöner Auszug aus Vandales grösserm Werke über diese Materie ist;) haben die verschiedene Gattungen der heidnischen Weissagungen in ihrer völligen Blöße dargestellt. Und Douglass, in seinem Criterion, wie auch verschiedene andre vortrefliche Schriftsteller, haben die Falschheit der bestbewährten Wunderwerke, sowohl unter den Papisten als Heiden, sehr glücklich dargethan.

dende Züge menschlicher Betrügereien an sich tragen; daß sie nach ihrer Natur geringfügig, läppisch und ungereimt sind; oder daß es ihnen an allem vernünftigen Zweck fehlt, und sie offenbar zur Erreichung einiger niederträchtigen oder weltlichen Absichten dienen sollen; daß sie von unzulänglichen Zeugen erzählt werden, gegen deren Verstand und Redlichkeit man die stärksten Einwendungen machen kann; und daß sie niemals einigen Glauben erlangt haben, ausser bei denen, deren Unwissenheit und Aberglauben sie den größten Täuschereien aussetzte^d). In allen
len

d) Einige gelehrte Männer, die einsehen, daß der Teufel nicht in allen Ländern und zu allen Zeiten eine wunderthätige Macht offenbare, und die doch glauben, daß er es zuweilen thue, behaupten: daß die Welt der Geister viele Veränderungen aushalten, und verschiedenen Einschränkungen und Einrichtungen in verschiedenen Zeiten unterworfen sein kann, so daß sie sich mehr oder weniger, oder gar nicht in die menschliche Angelegenheiten mischen. S. Taylors Theologie der Schrift S. 266. Allein diese (vorgegebene) Abwechslungen in der Welt der Geister stimmen mit den bekann-
ten und gewissen Veränderungen der Gelehrsamkeit und Wissenschaften hier auf Erden überein. Ist es nun aber am vernünftigsten zu glauben, daß menschliche Erkenntnis das Reich der Geister, die zu der andern Welt gehören, zusammenziehe, und menschliche Unwissenheit und Leichtgläubigkeit dasselbe erweitern; oder, daß es nicht ihre wirkliche Macht, sondern der Menschen Glaube von derselben sei, der durch den Fortgang oder durch die Abnahme der menschlichen Erkenntnis so gerührt wird? Was Livius von den Wundern sagt, die zu Rom in einem ge-
wissen

len solchen Fällen, in welchen die Thatsachen nicht geleugnet werden können, kann doch ihre wunderthätige Natur mit Recht in Zweifel gezogen werden. Die alten Wunder, ich meine solche derselben, die blosser Erdichtungen waren, waren natürliche Unfälle, die man willkührlich erklärte, und die nur so fern, als ihre Ursachen unbekannt waren, Schrecken erregten. Nur in solchen Zeiten und Ländern, in welchen man von der Natur wenig verstand, hat es eine Menge von Wundern gegeben. Endlich, sehr viele Fälle, die man für wunderthätig gehalten hat, können erklärt werden, wenn man bedenkt, wie Natur und Kunst zusammen können beschäftigt gewesen seyn^e). Mit einem Wort, alle die Thatsachen, auf welche man sich zum Beweise der wunderthätigen Wirksamkeit böser Geister beruft, sind entweder nicht übernatürlich, oder nicht wirklich. Ich will mich jetzt hierüber nicht weitläufiger erklären, damit ich das, was andre schon so gut gesagt haben, nicht wiederholen möge; sondern ich will nur einige wenige allgemeine Anmerkungen zufügen, welche das Ansehen

wissen Zeitraum vorgegangen sein sollten, kann auch von den dämonischen Wunderwerken gesagt werden. „Prodigia eo anno multa nuntiata sunt, quae quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nuntiabantur.“ Lib. 24. c. 10.

e) In Hutchinsons Buche über die Zauberei wird man diese Bemerkung sehr gut erleutert finden.

hen aller solcher Wunderwerke betreffen, die, falls sie wirklich geschehen sind, Gott nicht zu ihrem Urheber gehabt haben können.

Erstlich; Niemand hat jemals zu erweisen gesucht, daß irgend einige von den besagten Wunderwerken durch eine Evidenz, die grösser als die natürliche Unwahrscheinlichkeit oder Ungereimtheit der Thatsachen selbst ist, unterstützt werden. Wie fern sie unwahrscheinlich oder ungereimt sind, wird aus den folgenden erhellen. Inzwischen muß ein jeder zugestehen, daß, je unwahrscheinlicher irgend eine Thatsache ist, je mehr gegen die Evidenz, durch welche sie unterstützt wird, einzuwenden sein müsse: und wenn sie ungereimt ist, so kann kein Zeugnis zum Behuf derselben glaubwürdig sein.

Zweitens; Es wird durchgängig zugestanden, daß die meisten von diesen Wunderwerken bloße Wirkungen der menschlichen Kunst und des Betrugs gewesen sind. Wenn es sich nun mit den meisten so verhalten hat, warum nicht mit allen? Die Grundsätze, nach welchen alle Menschen einen so grossen Theil derselben verwerfen, würden, wenn man sie bis zu ihrem rechten Grade weiter triebe, sie nöthigten, das Ganze zu verwerfen. Benigstens muß es denen, die einen Unterschied machen, obliegen, genau zu bestimmen, worinn zwischen solchen dämonischen Wunderwerken, die sie verwerfen, und solchen, die sie annehmen, der Unterschied bestehe: eine
E 2 Arbeit,

Arbeit, die sie bisher weislich von sich abgelehnt haben^f).

Drittens; Der Grund, den man dafür anführt, daß man nicht alle derselben für menschliche Betrügereien ausgeben müsse, nämlich, „damit, wenn von so vielen angezeigten Begebenheiten gar keine wahr sind, man nicht die Glaubwürdigkeit aller menschlichen Zeugnisse zernichte, auch so gar der Zeugnisse, worauf die Wunderwerke der Schrift gegründet sind;“ ist sowohl an sich unbeweisend, als auch der wahren Religion unanständig. Ungeachtet dieser und zehn tausend anderer Beispiele von der Betrüglichkeit des menschlichen Zeugnisses, hat man doch allezeit zugestanden und erfahren, daß es, unter gehörigen Umständen, ein sehr sicherer und vernünfti-

f) Wir könnten noch zufügen, daß das Verhalten der Personen, die durch den Beistand böser Geister Wunderwerke verrichtet, und Weissagungen verkündigt haben sollen, so beschaffen ist, daß es ganz genau mit der Voraussetzung übereinstimmt, daß sie diesen Beistand nicht gehabt, und sich bloß auf menschliche Künste und Betrügereien verlassen haben. Wenn nun aber ihre Wunderwerke wirklich vorgiengen, warum handelten sie allezeit so, als ob sie erdichtet gewesen wären? Warum wurden die Werke nicht so verrichtet, daß man daraus die Vermittlung eines höhern Wesens deutlich sehen konnte? Und warum gaben sich die Aufseher über die alte Orakel, um ihren Kredit zu erhalten, so viele Mühe, sich bald und überall auf Kundschaft zu legen, wenn geheime, entfernte und künftige Begebenheiten übernatürlich geoffenbaret waren? S. Lucian. Alexand. seu Pseudomant.

nünftiger Grund der Zuverlässigkeit sei. Die unzähligen Betrügereien von jeder Gattung, die in der Welt vorgegangen sind, dienen zu einem Grunde der Vorsichtigkeit, nicht aber eines allgemeinen Scepticismus. Obgleich viele Wunderwerke sind erdichtet worden, so wird doch daraus nicht folgen, daß keine wirkliche Wunderwerke jemals geschehen sind. Ja, „wie könnte man eine so sehr eingerissene Gewohnheit, zur Unterstüßung falscher Religionen Wunderwerke zu erdichten, erklären, wenn dieselben nicht bei einigen Gelegenheiten zur Bestätigung einer wahren Religion wirklich geschehen wären? Oder wie ist es möglich, daß so viele falsche Kopieen der Welt aufgedrungen werden, ohne irgend ein ächtes Original, dessen erkanntes Dasein und versuchtes Glück dem Konterfät einige Wahrscheinlichkeit verschaffen kann?“ g) Es würde unvernünftig sein, alle Wunderwerke ohne Unterschied entweder für wahr anzunehmen, oder zu verwerfen, falls zwischen dem einen und dem andern ein wirklicher Unterschied anzutreffen ist. Nun aber sind die Wunderwerke der Schrift, ihrer Natur nach, glaubwürdiger, als irgend einige andre, da sie zu Absichten von der höchsten Wichtigkeit geschehen sind, zu Absichten, die dem Charakter eines unendlich vollkommenen Wesens anständig sind, und die auf keine andre

E 3

Weise

g) Middletons Vorrede zu einem Briefe aus Rom. S. 86 — 88.

Weise erreicht werden konnten. Ihre Wahrheit ist durch Zeugen von der unverdächtigsten Zuverlässigkeit bestätigt worden; durch öffentliche Revolutionen und Begebenheiten, die sie hervorgebracht haben, (dergleichen die Bekehrung der Welt zum christlichen Glauben war^{h)}) und die nicht wohl anders, als unter Voraussetzung ihrer Wahrheit, erklärt werden können; durch deutliche Weissagungen, die durch die Urheber dieser Werke verkündigt worden, und von deren Erfüllung entfernte Zeitalter Zeugen sind; und durch eine Menge von andern Beweisgründen, die diesen Wunderwerken eigen sind, und die zur Entdeckung der Falschheit aller andern dienen können. Diejenigen scheinen mir dem Ansehen der evangelischen Wunderwerke einen schlechten Dienst zu erweisen, die dieselben mit groben Betrügereien auf gleichen Fuß setzen, anstatt den grossen Unterschied zwischen denselben anzuzeigen, und die den christlichen Glauben nicht anders zu unterstützen wissen, als durch Begünstigung der Lügen und der Irthümer des Pöbels, welches zu allen Zeiten die stärksten Vorurtheile gegen denselben

h) Die Wunderwerke des Christenthums bestätigten eine Lehre, die den stärksten Vorurtheilen der Menschen zuwider war, und nicht ohne Gefahr geglaubt werden konnte; andre Wunderwerke können meistentheils nicht ohne Gefahr verworfen werden, und sind zur Bestätigung populärer und vortheilhafter Irthümer bestimmt.

ben erregt, und zu sehr vielem Verdacht Anlass gegeben hat i).

Viertens; Sogar von vielen solcher Wunderwerke, die von allen andern die besten Ansprüche auf Glaubwürdigkeit zu haben scheinen, ist unleugbar bewiesen worden, daß sie bloße Betrügereien sind. Zu diesen rechne ich viele von den Wunderwerken des Pabstthums k), und der Zauberei l), welche beide von vorgegebenen Augenzeugen mit einem Eidschwur bestätigt, und wovon die letztere mit aller Vorsichtigkeit und Autorität einer Gerichtsversammlung untersucht, und doch hernach beide als Wirkungen des Betruges und der Verblendung erfunden worden sind. Von allen denen, die der Entdeckung entwischt sind, kann man nicht vermuthen, daß darunter eines ist, das entweder an sich glaubwürdiger, oder stärker bestätigt wäre, als diejenigen, an denen der Betrug entdeckt worden ist. Und ohne uns daher die Mühe zu geben, einen jeden besondern Umstand zu erklären; hat man nicht alle Ursache zu glauben, daß, wenn sie insgesamt auf gleiche Weise der Prüfung und

§ 4

einer

i) „Dum per mendacium tenditur, ut fides doceatur, id demum agitur, ut nulli habeatur fides.“
Augustin. ad Consentium.

k) Verschiedene merkwürdige Zugeständnisse der Pabstisten selbst über diesen Punkt werden unten angeführt, Hauptst. 3. Abschn. 4. Art. 5.

l) S. Hutchinsohn über die Zauberei, cap. I.

einer genauen Untersuchung wären unterworfen worden, man an ihnen allen den Betrug entdeckt haben würde?

Wenn nun aber kein zureichender Grund vorhanden ist zu glauben, daß irgend einige höhere Geister, ohne auf den Befehl Gottes zu handeln, vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag, jemals ein einziges Wunderwerk auf unsrer Erdfugel verrichtet haben; wie höchst ungegründet muß es sein, wenn man denselben eine wunderthätige Kraft zuschreibt? Befänden sie sich in dem Besiz einer solchen Kraft, so ist natürlich zu glauben, daß sie dieselbe oft geäußert haben würden; insbesondre da sie den Absichten der Misgunst und der Ruchlosigkeit so leicht dienlich werden kann. Wie mancherlei Noth und Elend könnten nicht böse Geister, durch Neid und Haß angetrieben, über die Menschen bringen? Und wenn die gute Geister eine gleiche Freiheit, den Menschen gute Dienste zu erweisen, besizzen, Welch ein Kampfplatz würde unsre Erdfugel zwischen Geistern von solchen widersprechenden Neigungen und Absichten gewesen sein! Wenn also in einer so langen Zeitfolge gar kein Anschein irgend eines solchen Kampfes zwischen den frommen und gottlosen Geistern gewesen ist; wenn gar keine Bewegungsgründe weder die einen noch die andern zur Aeussierung einer wunderthätigen Kraft, auch nicht ein einziges Mal, angetrieben haben; folgt nicht natürlich daraus, daß sie dieselbe nicht besizzen? Was Gott betrifft, so lehret

lehret uns zwar die Vernunft, daß der, der den Lauf der Natur eingerichtet hat, denselben auch nach Belieben verändern könne, er mag es nun schon gethan haben, oder nicht. Allein so verhält es sich nicht in Rücksicht auf andre Wesen, deren Kräfte und Wirkungen (auf eine natürliche Art) nur durch Beobachtungen und Erfahrungen erkannt werden können. Gott offenbaret sich in einem jeden Theile der Natur; wer kann aber die Wirkungen anderer Geister und ihre Handlungen auf das Weltall auszeichnen? Und wenn wir keine Wirkungen ihrer Thätigkeit auf dieser Erdkugel sehen, wenn keine solche Wirkungen jemals sind gesehen worden; so hat man aus der Vernunft keinen Grund, ihnen dieselbe zuzuschreiben. Den bösen Geistern eine wunderthätige Kraft zuschreiben, ist den Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten eben so sehr zuwider, als es ist, wenn man den leblosen Geschöpfen das Leben, und den unvernünftigen Thieren die Sprache zuschreibt.

Um die Stärke dieses Beweises zu zernichten, haben einige vorgegeben, „den höhern erschaffenen verständigen Wesen, den bösen sowohl als den guten, fehle es nicht an der natürlichen Kraft, Wunderwerke zu verrichten, sondern nur an der Freiheit, dieselbe zu äußern; und ob sie gleich abgehalten werden könnten, sich derselben häufig oder gemeiniglich zu bedienen, so könne man doch nie beweisen,

„weisen, (wie ein grosser Schriftsteller ^{m)} sich
 „ausdrückt,) daß sie durchgängig, beständig
 „und ohne Ausnahme unter solchen Einschränkungen
 „finden sind.“ Es ist offenbar, ich gestehe es,
 ein wirklicher Unterschied zwischen dem Haben
 der Macht, Wunderwerke zu verrichten, oder
 andre Wirkungen hervorzubringen, und zwischen
 der wirklichen Aeußerung dieser Macht; und
 diejenigen können die Macht haben, die sie nicht
 äussern, wenn nur ihre Nichtäusserung derselben
 von ihrer eigenen Wahl abhängt. Ich kann
 mir aber kaum vorstellen, wie man von Leuten
 sagen kann, daß sie eine Macht haben, die sie an-
 zuwenden durch andre abgehalten werden. So-
 fern sie ihre Freiheit, dieselbe zu äussern, ver-
 lieren, sofern ist ihre Macht eingeschränkt.
 Wenn der Uebelthäter in einem Kerker gefangen
 sitzt, und der Sklave an eine Galleere gefesselt
 ist, so verlieren sie die Freiheit, und dadurch
 die Macht, die Gränzen des Kerkers und die
 Länge der Kette zu überschreiten. Ich will aber
 hiërauf nicht so sehr bestehen, sondern zur Be-
 antwortung dieses Einwurfs bemerken:

Erstlich, wenn Gott die höhern Wesen unter
 einer solchen allgemeinen Einschränkung hielt,
 als hier vorausgesetzt wird; so würde er, wenn
 er diese Einschränkung aufhobe, und sie bei ir-
 gend einer besondern Gelegenheit in Freiheit
 setzte,

m) Clarke, B. 2. S. 679. Folio-Ausgabe.

setzte, und zwar blos darum, damit sie besondere Wunderwerke verrichten könnten, und zu keiner andern Absicht, denselben mehr als eine bloße Erlaubnis (wie einige es vorstellen) verstat-ten; er würde ihnen alsdenn sowohl eine Macht als auch einen Auftrag, zur Ver-richtung solcher besondern Wunderwerke bei die-ser besondern Gelegenheit, ertheilen. Die wun-derthätigen Werke könnten in diesem Fall nicht aus demselben Gesichtspunkte, als die gewöhn-lichen Handlungen freier handelnder Wesen, denen Gott den Gebrauch ihrer natürlichen Kräfte verstattet, betrachtet werden; sondern sie würden von einer besondern Erlaubnis, ja, sogar von einer ausdrücklichen Bestimmung Gottes zeugen. Nun aber leugnen wir nicht, daß Gott nicht, nach seinem Wohlgefallen, jemanden bevollmächtigen und tüchtig machen könne, Wunderwerke zu verrichten; da dies in der That eben so viel ist, als ob er selbst sie verrichtete, und er niemals dem Betrüge sein Zeugnis geben kann. Der Einwurf, den wir jetzt betrachten, kann also, wenn er auch gegründet wäre, der Hauptsache derer, die ihn vorgebracht haben, niemals etwas helfen, oder sie in den Stand setzen zu beweisen, daß Wunderwerke eine falsche Lehre begleiten können.

Zweitens, der Einwurf hat überdies gar keinen Grund. Denn unsre Urtheile müssen nach Thatsachen, und nicht nach willkührlichen Hypo-

Hypothesen eingerichtet werden: und wenn also nicht dargethan werden kann, daß man von der Wahrheit einiger Wunderwerke, die man nicht gar zu wohl Gott zuschreiben kann, hinlängliche und völlige Gewisheit habe; so hat man gerade eben so viel Ursach zu glauben, daß höhere erschaffene Geister von dem Wirken der Wunderwerke durchgängig und beständig abgehalten werden, als zu glauben, daß solches insgemein geschehe. Dieselben Beobachtungen und Erfahrungen, die uns überzeugen, daß überall irgend einige Gesezze der Natur vorhanden sind, beweisen auch, daß diese Gesezze durchgängig und unveränderlich vollzogen werden.

Drittens, der Einwurf entstehet aus einer Voraussetzung, die nicht nur ungegründet, sondern auch ungereimt ist: er setzt voraus, daß Gott seinen Geschöpfen Kräfte mittheile und erhalte, von deren Aeusserung er sie bisher, seit undenklichen Zeiten, fast gänzlich abgehalten hat, und davon er sie auch durch alle künftige Zeiten abhalten wird. In der That, da man nicht darthun kann, daß er ihnen bisher nicht in einem einzigen Fall verstattet hat, die wunderthätige Kraft, die sie besitzen sollen, zu üben, so hat man alle Ursach zu glauben, daß er es ihnen auch niemals künfftig in irgend einem einzigen Falle verstaten werde. Und kann man wohl der Weisheit Gottes ei-

nen

nen stärkern Vorwurf machen, als wenn man behauptet, daß er seinen Geschöpfen den Gebrauch solcher natürlichen Kräfte, die er mittheilt und erhält, beständig verweigere? Er hat zwar die Gränzen, über welche sie nicht handeln können, festgesetzt; allein es ist doch ein offener Widerspruch gegen alles, was wir von den Werken Gottes kennen, wenn man annimmt, daß ihnen nicht verstattet werde, innerhalb dieser Gränzen sich frei zu äußern. Was also einige eine Zurückhaltung der Freiheit höherer Wesen zu nennen belieben, ist vielmehr ein natürliches Unvermögen, Wunderwerke zu verrichtenⁿ⁾; und der Beweisgrund gegen ihren Besitz einer wunderthätigen Kraft, der daraus, daß sie sich derselben niemals bedient haben, hergeleitet wird, behält noch seine völlige Stärke.

Wozu dient es, wenn man behauptet, „daß wir die andre Welt nicht kennen?“ Wir sind ja mit dieser, auf welche sich unsre gegenwärtige

n) Wenn diese Schlußart einigen unbeweisend vorkommen sollte, so wird doch mein Hauptbeweis dadurch nicht entkräftet: denn dieser steht feste, Gott mag nun durch ein beständiges Gesetz alle unsichtbare Wesen abhalten, sich zu irgend einer Zeit in die Abänderung des ordentlichen Laufs der Dinge in dieser Unterwelt zu mischen, oder es mag ihnen an natürlicher Kraft fehlen, sich zu irgend einem solchen Zweck dazwischen zu mischen.

wärtige Untersuchung bezieht, nicht unbekannt. In dem vorhergehenden Abschnitt haben wir zu erweisen gesucht, daß, wenn wir aus der Analogie und aus der Kenntnis, die wir von den Werken Gottes haben können, schliessen, die verschiedenen Ordnungen von Wesen, die höher als die Menschen sind, nur in einer gewissen eingeschränkten Sphäre handeln. Und wenn das, was wir ferner in dem gegenwärtigen Abschnitt behauptet haben, richtig ist, so ist diese Unterwelt nicht ihre bestimmte Sphäre der Handlung; und folglich werden sie selbst durch das Gesetz ihrer Natur abgehalten, ohne einen besondern göttlichen Beistand und Auftrag, Wunderwerke zu verrichten. Wenn nun aber keine andre Wesen Wunderwerke verrichten können, wem anders sollen wir sie zuschreiben, als Gott? Nach diesem Grundsatz müssen sie als die unmittelbare Wirkung der göttlichen Kraft betrachtet werden.

Dritter Abschnitt.

Da die Gesezze der Natur von Gott angeordnet, und zur Ordnung und Wohlfart der Welt nothwendig sind; so ist es unmöglich, daß Gott irgend einigen von seinen Geschöpfen eine Kraft, Wunderwerke zu verrichten, anvertrauen sollte, dadurch diese göttliche Einrichtungen aufgehoben und eingeschränkt werden können.

Durch die Gesezze der Natur verstehe ich nicht solche Gesezze, denen die höhern unsichtbaren Wesen unterworfen sind, sondern die Gesezze, nach welchen diese sichtbare Welt regiert wird, und insbesondre den gewöhnlichen Lauf und die Ordnung der Dinge in dem System, zu welchem wir gehören ^o). Wenn Wunderwerke geschehen; so hören diese Gesezze auf, und können aufgehoben und eingeschränkt werden. Ich muß hier darthun, daß der Begriff der Wunderwerke, als Widersprüche gegen die Gesezze und den Lauf der Natur, einen Beweisgrund enthält, daß sie niemals ohne die unmittelbare Wirkung oder Verordnung des höchsten Urhebers und Herrn der Natur verrichtet worden sind. Man betrachte den Zweck dieser Gesezze, und die Autorität, durch welche sie vorgeschrieben wurden. Die Gesezze der Natur wurden zuerst von Gott angeordnet,

^o). Siehe Hauptstück 1. Abschnitt. 1.

net, und werden beständig durch ihn erhalten; sie sind die Regeln, nach welchen er seine Herrschaft über die Welt ausübt. Seine Weisheit fand es nicht für gut, und konnte es auch in der That nicht für gut finden, die Welt ohne Gesetze zu lassen; oder (welches fast eben dasselbe gewesen sein würde) zuzugeben, daß diese Gesetze nach dem Belieben seiner Geschöpfe eingeschränkt werden sollten, deren genauer und beständiger Beobachtung wir zu danken haben die Regelmäßigkeit und Einförmigkeit der natürlichen Welt, die festgesetzte Ordnung der Ursachen und Wirkungen in der sittlichen Welt, und die beständige Uebereinstimmung des Ganzen, dessen sämtliche Theile mit einander verbunden sind, und zusammen dazu dienen, einen gemeinschaftlichen Zweck auszuführen, und solchergestalt zu beweisen, daß alle Dinge unter der festen und beständigen Regierung eines höchsten Rathschlusses stehen. Nichts giebt dem Beweisgrund aus der natürlichen Welt, zum Behuf des Theismus, so viele Stärke, oder nichts setzt uns so sehr in den Stand, die vornehmsten Einwürfe gegen denselben zu beantworten, als die Beständigkeit und unveränderliche Fortdauer des Laufs der Natur. Die Beständigkeit desselben macht seine Schönheit aus. Und was würde anders daraus folgen, wenn Gott von den Regeln, die er in der Welt festgesetzt hat, abgieng, als die Entheiligung und Verkleinerung seiner eigenen Majestät und Weisheit, und die Verwirrung, die Unordnung und das Elend seiner
seiner

seiner Geschöpfe, statt der Ordnung, die jetzt überall regiert? Wenn Gott nicht die Welt nach festgesetzten Maasregeln regierte ^{p)}, so würde uns kein Anlas zur Uebung und Verbesserung unsrer Fähigkeiten gegeben, und auch kein Beistand zur Regierung unsers Verhaltens verliehen werden; ein erwachsener Mensch würde nicht besser wissen, wie er sich in den Angelegenheiten des Lebens zu betragen habe, als ein neugebornes Kind: welche einzige Betrachtung alle besondere Unbequemlichkeiten, die daraus entstehen können, genugsam überwiegt. Die Gesezze der Natur werden, da sie zum allgemeinen Besten bestimmt sind, von dem grossen Beherrscher der Welt selbst, um ein einseitiges Uebel zu verhüten, oder bey irgend einer andern Gelegenheit, nicht verletzt oder aufgehoben, wenn nicht die wichtigsten Absichten seiner Regierung eine wunderthätige Dazwischenkunft nothwendig erfordern. Welche Wahrscheinlichkeit ist also vorhanden, daß irgend einige andere Wesen im Stande sein solten, über die Gesezze der Natur zu gebieten, und dieselbe nach ihrem Belieben zu unterbrechen, oder (welches einerlei ist) zu verhindern, daß sie ihre gewöhnliche Wirkungen hervorbringen? Ja, es kommt mir als eine Nothwendigkeit vor, daß natürliche Ursachen auf die einförmigste und bestän-

p) S. oben Hauptst. I. Abschnitt 2. und Berkleys Schrift von den Grundsätzen der menschlichen Erkenntnis, Part. I. Sect. 31. 151.

ständigste Art wirken müssen. Denn müste Gott den höhern Wesen, deren einige gut, andere böse, insgesamt aber endlich und unvollkommen sind, eine Kraft, nach Belieben Wunderwerke zu verrichten, gewähren, eine solche Kraft, die die Wirkung der Natur aufheben und einschränken könnte; so könnte überall gar kein Gesetz der Natur, gar keine Anordnung, oder festgesetzte Einrichtung der Dinge, vorhanden sein; eine jede Anordnung Gottes zu unserm Besten könnte vereitelt, und die Ordnung dieser Unterwelt würde zerstört werden. Wenn die Geister, nach der Lehre der platonischen Weltweisen, von Natur im Stande sind, die Materie, oder jede besondere Theile derselben, nicht nur in unserm System, sondern in jedem andern, durch das ganze Weltall, zu bewegen; Welch ein unbegrenztes Reich würden sie besitzen? und welche weit erstreckende Verwüstung könnten sie über die ganze Schöpfung ausbreiten? Ist es aber wohl glaublich, daß Gott das Weltall der Macht eines jeden einzelnen Geistes, der höher als die Menschen ist, so bösartig er auch in seinen Neigungen sein mag, unterworfen habe? Die Ordnung ^{q)} der Welt scheint es

q) Wolte man hier einwenden, daß die Ordnung der Welt keine seltene und gelegentliche, sondern nur die häufige und gewöhnliche Störungen des Laufs der Natur verbiete; so antworte ich, daß wir schon Hauptst. 2. Abschnitt 2. gezeigt haben, daß zu dieser Unterscheidung kein Grund vorhanden sei, so fern sie höhere erschaffene Wesen betrifft, die nicht nur insgemein, sondern auch durchgängig, von Verrichtung der Wunderwerke abgehalten werden.

es nothwendig zu machen, daß alle erschaffene Wesen von der Störung dieser Ordnung, so wie sie dieselbe, wenn sie die Wunderkraft besäßen, stören könnten, kräftig abgehalten oder ausser Stand gesetzt werden sollten. Und es muß ein göttliches Gesetz oder eine göttliche Anordnung vorhanden sein, die die Dazwischenkunft höherer Wesen auf diese Weise, besonders auf unserer Erdfugel, verhindert. So unfähig wir auch gewesen sein könnten, durch unser Nachdenken, oder durch Beweise a priori, zu bestimmen, welche Einrichtung des Weltalls Gott einzuführen geziemte; so können wir doch die Weisheit, die Schicklichkeit, und einigermassen die Nothwendigkeit der Einrichtung, die er wirklich eingeführt hat, einsehen, und folglich auch die Unmöglichkeit, daß dieselbe der Willkühr irgend eines seiner Geschöpfe, von deren Herrschaft und Einschränkung wir sie in der That befreit zu sein finden, unterworfen sein sollte. Die Gesetze, welche die Weisheit Gottes zum allgemeinen Besten angeordnet hat, bringt seine Allmacht zur gewissen Vollziehung, ohne die geringste Gefahr, durch irgend eine niedrige Macht aufgehoben oder eingeschränkt zu werden. Hieraus entstehet die Unmöglichkeit, daß Wunderwerke jemals ohne Gottes Befehl verrichtet werden. Nicht daß die Werke selbst, an sich betrachtet, die Aeussierung einer unendlichen Macht erfordern ¹⁾; sondern weil der Lauf der Natur,

1) S. oben Hauptst. I. Abschnitt 3.

da er eine göttliche Einrichtung ist, in keinem Fall, durch irgend eine endliche Macht, ohne Gottes ausdrückliche Verordnung, gestört werden kann. Dies will nichts weiter sagen, als daß kein Wesen in der ganzen Welt im Stande sei, sich der Gottheit mit Erfolg zu widersetzen.

Die berühmtesten Weltweisen und Gottesgelehrten haben behauptet, daß das Gesetz der Natur nicht nur die Anordnung, sondern auch die Wirkung Gottes sei, und die Regel anzeige, nach welcher seine Kraft sich unablässig in der Regierung der Welt äußert; und daß natürliche Wirkungen eben so gut die Wirkungen Gottes sind, als die Wunderwerke selbst. Diese Lehre wird insbesondere vom Clarke, in vielen seiner Schriften, eifrig behauptet ^f). Und wenn demnach

f) Sermons, Vol. I. p. 620. 621. Vol. 2. p. 287. 296. 297. 697. 698. Folio-Ausgabe. Ich gestehe, in einigen von den hier angezogenen Stellen unterscheidet Clarke, wenn er von der beständigen und ununterbrochenen Wirkung Gottes auf die Materie redet, zwischen dem, das er unmittelbar durch sich selbst thut, und zwischen dem, das er mittelbar durch einige erschaffene verständige Wesen thut; und das letztere kommt ihm höchst wahrscheinlich vor. Nach dieser Voraussetzung könnte es freilich für erschaffene verständige Wesen eben so leicht sein, den Lauf der Natur zu ändern, als ihn fortzusetzen. Wenn aber (wie dieser berühmte Philosoph behauptet,) die Materie irgend einiger Kräfte unfähig ist; und nur diese eine vernennende Kraft hat, daß jeder Theil derselben, von sich selber, in demjenigen Zustande, es mag nun ein Zustand der Ruhe oder der Bewegung sein, in welchem derselbe gegenwärtig

nach seine Lehre, wenn er für die Macht böser Geister, Wunderwerke zu verrichten, streitet, wahr ist, streitet er nicht auch zugleich für ihre Macht, die Wirkungen der göttlichen Allmacht aufzuheben und einzuschränken? Allein man mag den Lauf der Natur entweder als die regelmässige und fortgesetzte Wirkung Gottes, oder nur als seine Einrichtung, und als die bestimmte Regel und den Entwurf seiner Regierung betrachten; so kann derselbe zu keiner Zeit eingeschränkt werden, als durch dieselbe Macht, durch welche er zuerst

§ 3

festges

tig ist, allezeit und nothwendig bleiben will: und wenn alles das, was wir gemeiniglich die Wirkungen der natürlichen Kräfte der Materie nennen, die Wirkungen einiger verständigen Wesen sind, die beständig und in jedem Augenblick auf die Materie handeln; wem kann man diese allgemeine und beständige Wirksamkeit auf die Materie, und auf jedes Theilchen derselben, in dem unbegrenzten Weltall, vernünftiger zuschreiben, als dem ewigen und allgegenwärtigen Gott? Wir sind gewis, daß die Materie der unablässigen und allmächtigen Kraft des höchsten Willens dessen nicht widerstehen könne, der nur spricht, und es geschieht; der nur gebet, und es stehet da. Allein woraus erhellet, daß erschaffene Geister irgend einige Kraft haben, die Materie von sich selber, und ohne einen besondern Auftrag von Gott, zu bewegen? (S. oben Hauptst. 2. Abschnitt 1.) Und ist es nicht vernünftiger zu glauben, daß Gott seine Oberherrschaft über seine eigene Welt, und über jene Gesetze der Bewegung, von welchen die Ordnung desselben abhängt, auf eine unmittelbare Art behauptet; als daß er dieselbe den Neigungen und dem Willen irgend einiger von seinen Geschöpfen, die nothwendig endlich und unvollkommen sind, unterworfen habe?

festgesetzt ward, und beständig erhalten wird. Folglich zeigen die Wunderwerke, die die Gesetze der Natur und Vorsehung aufheben, und eine höchste Herrschaft über dieselbe offenbaren, nicht nur die unmittelbare Dazwischenkunft und Macht des Herrn der Natur, des allmächtigen Schöpfers und alleinigen Regierers der Welt, höchst natürlich an, sondern sie beweisen auch dieselbe ganz nothwendig. Wenn es in der That wahr ist, daß Gott die Welt nach allgemeinen Gesetzen regiert, und es nothwendig ist, daß er sie so regieren muß, so hat er keinen von seinen Geschöpfen irgend einige Macht über dieselben anvertrauet, und kann es auch nicht thun. Wenn er es thäte, so würde er seiner Regierung entsagen. Allein die Nothwendigkeit, daß Gott die Gesetze der Natur unverlezt erhält, wird noch deutlicher erhellen, wenn wir fortfahren, die Ungeheimtheiten, die die entgegenstehende Lehre begleiten, zu betrachten.

Vierter Abschnitt.

Wenn man irgend einigen höhern Wesen, ausser Gott, und denen, die von ihm unmittelbar bevollmächtigt sind, die Kraft, Wunderwerke zu verrichten, zueignet, so ist dies eine Umstossung des Grundes der natürlichen Frömmigkeit, und eine reiche Quelle der Abgötterei und des Aberglaubens.

Es ist unleugbar, daß wir, ehe wir eine übernatürliche Offenbarung hatten, Gott auf keine andere Weise erkennen konnten, als aus den Werken der Natur. Aus diesem schliessen wir das Dasein, und die Eigenschaften, und die Vorsehung ihres allmächtigen Urhebers: und dies sind Grundsätze, darauf so wohl alle Religion, als auch alle unsere Glückseligkeit beruhet. Wenn nun aber höhere Wesen, die ohne den Befehl Gottes handeln, Wunderwerke verrichten können, werden wir nicht unsern Beweisgrund von dem Dasein und den Vollkommenheiten Gottes aus den Werken der Natur verlieren? Denn einige Wunderwerke, zum Beispiel, wenn man leblose Stäbe in lebendige Wesen verwandelt, und die Todten auferweckt, sind den Werken der Schöpfung und der ursprünglichen Mittheilung des Lebens so ähnlich, daß sie nicht leicht von denselben unterschieden werden können, und einen guten Grund zu schliessen geben, daß irgend einige von den Urhebern solcher Wunderwerke die Schöpfer

der Welt sein könnten: und hiedurch würde es zweifelhaft werden, welchen wir unter den unzähligen Wesen, die gleichmässig im Stande sind, uns unser Dasein zu geben, dieses wichtige Geschenk zu verdanken haben. ^{t)}

Wenn, ausser Gott, andre die Ordnung der Natur verändern könnten; welche Gewisheit von seiner Weisheit und Vorsehung in der beständigen Regierung der Welt würden wir haben? Denn diese Gewisheit entstehet aus der Regelmässigkeit und Einförmigkeit, die wir in dem Laufe der Natur bemerken, der von einem Zeitalter zum andern ununterbrochen fortfährt. Könnten andre die Ordnung der Natur verändern, auch alsdenn, wenn sie wider den Herrn der Natur handeln; welche Ursach hätte man zu besorgen, daß es, ausser ihm, in dem Weltall noch andre Götter gebe, solche, die von ihm unabhängig, und die in ihren Naturen und Absichten ihm eben so entgegengesetzt wären, als sie es in ihren Wirkungen waren? Ja, nach dieser Voraussetzung, würde man Ursach haben zu befürchten, daß der, welcher

der

t) Auch ohne einen solchen Bewegungsgrund, als die Wunderwerke sind, haben viele unter den Heiden die Schöpfung der Schlangen und andrer schädlichen Thiere, ja selbst der ganzen sichtbaren Welt, einem bösen Wesen, das dem göttlichen Zweck entgegen arbeitet, zugeschrieben. Ja, einige gelehrte Vertheidiger der christlichen Offenbarung scheinen in diesen erleuchteten Zeiten zu glauben, daß unsichtbare Wesen mit hinlänglichen Kräften zur Erschaffung und Regierung der Welten versehen sein können.

der Natur Gesetze vorgeschrieben hatte, selbst einen höhern Herrn über sich habe, der seine Anordnungen einschränken, und sein Reich umstossen könnte.

Wenn nun noch nach den Grundsätzen unserer Gegner erwiesen werden könnte, daß der Urheber der Natur keinen Höhern über sich, oder keinen Gleichen neben sich habe, und daß es auf seine Erlaubnis geschehe, wenn andre mit ihm die Regierung der Welt theilten; so würde dies allein alle wahre Gottseeligkeit zernichten. Wenn der Lauf der Natur nicht unter der alleinigen Regierung Gottes stehet, welcher Grund kann zu unserer alleinigen Verehrung Gottes und zu den beständigen Uebungen der Dankbarkeit und Unterwerfung gegen ihn, in allen Umständen unsers Lebens, vorhanden sein? Wenn wir glauben, daß andre unsichtbare Wesen sich nach ihrem Belieben in unsre Angelegenheiten mischen, und uns entweder solche Strafen auflegen, oder solche Wohlthaten mittheilen können, die ausser dem gewöhnlichen Lauf der Natur, und demselben zuwieder sind; könnten wir uns alsdenn als solche, die unter dem Schutz und der Regierung Gottes stehen, betrachten? würde es nicht für uns natürlich und unvermeidlich sein, denen, in deren Händen unser Loos ist, Ehrerbietung zu erweisen, und durch alle Mittel, die wir zu diesem Zweck schicklich finden, ihre Gnade zu suchen, und ihren Unwillen abzuwenden? Dieser Glaube von der Macht der Dämonen, den Menschen Gutes

und Böses mitzutheilen, war der Grund jener Verehrung, die denselben in der heidnischen Welt erwiesen ward. Und hätten sie wirklich von ihrer Macht Beweise gegeben, so würde es unbillig gewesen sein, ihnen die Verehrung zu versagen^{u)}. Ohne irgend einige Gründe etwas fürchten, oder hoffen, ist sehr ungereimt: aber etwas alsdenn fürchten, oder hoffen, wenn ein guter Grund dazu, und eine wirkliche Macht, uns entweder zu beschützen oder zu bestrafen, vorhanden ist, ist eine unleugbare Anweisung des Verstandes. Die Leidenschaften der Hoffnung und Furcht entstehen in der That nothwendig in der menschlichen Seele nach der Betrachtung einer Macht, die entweder zu unserm Vortheil oder zu unserm Schaden angewendet werden kann; und sie werden allezeit mit einer gebührenden Sorgfalt, uns diese Macht gewogen zu machen, verbunden sein^{v)}. Was die

u) S. unten Haupt. 2. Abschnitt 5.

v) Hieraus kann man füglich schliessen, daß keine Wunderwerke unter den Heiden jemals verrichtet wurden, ausgenommen von den Gesandten des wahren Gottes, in der ausdrücklichen und deutlichen Absicht, ihn von dem falschen zu unterscheiden und zu offenbaren: denn ohne diese Vorsichtigkeit würden die Heiden diese Werke (wenn dergleichen unter ihnen geschehen wären) natürlicher Weise ihren eigenen Göttern zugeschrieben, sie als neue Entdeckungen ihrer Gottheit betrachtet, und sich zur Verehrung derselben mit neuem Eifer und Inbrunst verbunden haben. Dieses erhellet offenbar aus dem Verhalten der abgöttischen Lycaonier, welche, ehe sie durch Paulum besser belehret waren, aus dem an dem lahmen Mann verrichte-

ten

die Juden selbst betrifft, so wird uns, sogar nach ihrer Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft, als sie, wie man durchgängig glaubt, von ihrer Neigung zur Abgötterei völlig geheilet waren, von denselben berichtet, daß sie am Veröhnungstage dem Sammael oder Satan einen Bock opferten, damit er sie nicht wegen ihrer Sünden bei Gott verklagen möchte, weil sie glaubten, daß er die Macht habe, solches zu thun ^x).

Was die Christen anlangt, so ist es hauptsächlich nur in Worten, daß viele derselben von den alten Heiden abgehen, die das angenommene Principium des Bösen vergötterten. Wenn sie gleich dem Teufel die Benennung Gott verweigern, so gehen sie doch sehr weit, wenn sie ihm die Eigenschaften und Vorrechte der Gottheit zu-eignen. Sie stellen sich ihn als einen gewissen allgegenwärtigen und allwissenden Geist vor ^y), und schreiben ihm eine solche Herrschaft über das menschliche Geschlecht zu, dergleichen keinem, als dem höchsten Herrn des Weltalls, zukommen kann. Dem Teufel schreiben sie Frost und Kälte zu, Un-
gewitter,

ten Wunderwerk schlossen, daß die Götter in der Gleichheit der Menschen hernieder gekommen wären, und daher unverzüglich denselben eine gottesdienstliche Verehrung erweisen wollten. Apostelgesch. 14, 8 = 18.

x) S. Buxtorfs Lexicon Chald. Talmud. et Rab. unter dem Worte Sammael S. 1495. und Bochart's Hierozoic. l. 2. c. 54. p. 652.

y) Tertullian. Apol. c. 22.

gewitter, unreine Luft, den Brand in den Früchten der Erde, Viehseuchen, die Unfälle und Krankheiten der menschlichen Leiber, Wahnsinn und Verwirrung des Gemüths, und die Macht, die grausamsten Todesarten aufzulegen^{z)}. Dieser Irthum hat unter den Christen zwar keine abgöttische Verehrung, aber doch unzählige und gefährliche abergläubische Meinungen^{a)} hervor gebracht, insbesondre die Zauberei, die schon allein ein grosses Blutvergiessen unter den Menschen veranlaßt hat; wie die Geschichte eines jeden Landes bezeugen kann. Nicht weniger als neunhundert Hexen sind in einigen sehr kleinen Landschaften in einer Zeit von wenigen Jahren zum Tode verurtheilt worden^{b)}. Nichtsdestoweniger wird der Hauptgrund, auf welchen diese abscheuliche Kunst gebauet wird, nämlich die natürliche Macht des Teufels, die Leiber und das Leben der Menschen zu zerstören, ihnen unzählige andre Triebfedern aufzulegen, und

Wuns

z) Tertullian. Apol. cap. 22. de Anim. cap. 57. Macnights Wahrheit der evangelischen Geschichte S. 172. 173. Whitby über Luc. 13, 16. Hebr. 2, 14. Josephus de bell. Iud. l. 7. c. 25. Buch Tob. 6, 7. 8, 2. 3, 8.

a) Hieraus sehen wir, mit wie wenigem Grunde man behauptet habe, daß, da wir den Leiden ausgesetzt sind, es keinen Unterschied machen könne, wem sie zugeschrieben werden. Ueberdies, wenn die Leiden, die wir ausstehen, von der Macht und dem Willen böser Geister herkämen, warum sind sie nicht grösser und zahlreicher?

b) Mead's Medica sacra, praefat. p. 11. 12.

Wunderwerke zu verrichten ^{c)}, noch von den größten Männern in der gelehrten Republik behauptet. Der Zauberer kann auf diesem Grunde, der ihm von der Philosophie gelegt ist, leicht sein Gebäude aufrichten. Indem der Philosoph die Macht böser Geister, aus dem gewöhnlichen Lauf der Natur die ausserordentlichsten Wirkungen hervorzubringen, behauptet; so schließt der Zauberer daraus, und nicht ohne Grund, daß sie den Gebrauch dieser Macht haben: denn eine Macht, die sie nicht gebrauchen können, ist in der That gar keine Macht. Und er gehet nur einen Schritt weiter, wenn er sich rühmt, mit denselben einen vertraulichen Umgang zu haben, oder in der Art und Weise, sie geschäftig zu machen, erfahren zu sein. Nun aber ist dieser Unterschied zwischen denselben sehr geringe; denn wenn der Teufel auf die von beiden vorausgesetzte Art ins Mittel treten kann, so ist nichts daran gelegen, ob er es vermittelst der menschlichen Wesen, oder ohne dieselbe, thue. Sehr traurig ist es, wenn man bedenkt, wie viel dieser Hauptgrund, gegen welchen wir hier streiten, nämlich die Macht des Satans, Wunderwerke zu verrichten, und der verschiedene darauf gegründete Aberglaube, zu allen Zeiten und bei allen Völkern, zur Beruhigung und zum Verderben des menschlichen Geschlechtes, und zur Vertilgung aller vernünftigen Frömmigkeit, beigetragen habe. Dieser Grund

c) Clarke's Sermons vol. 2. p. 700. fol.

Grund allein, wenn es auch keine andre gäbe, sollte die Christen zurückhalten, eine Meinung zu behaupten, die unsrer Tugend und Wohlfart so gefährlich ist, und die die weisesten Heiden, aus Gründen der Menschenliebe und Frömmigkeit, auszurotten ernstlich gewünscht und sich bemüht haben ^d).

Mit einem Wort, wenn wir richtige und anständige Begriffe von der Einrichtung der Welt, und von dem unendlich weisen und gütigen Urheber derselben haben; können wir wohl glauben, daß er uns dem Belieben und Willkühr höherer Wesen, deren viele so eigensinnig und böseartig sein sollen, als sie mächtig sind, unterworfen habe? Hat Gott unser Leben selbst, und das ganze Glück desselben, solchen Händen übergeben? Dies soll er, wie einige behaupten, gethan haben; und dies muß er gethan haben, wenn er denselben die Macht, nach Belieben Wunderwerke zu verrichten, verliehen hat; eine Meinung, die nothwendig die Heiden in ihrer Abgötterei, und die Christen in dem abscheulichsten Aberglauben, bestätigen muß.

Fünfter

d) Superstitio fusa per gentes oppressit omnium fere animos, atque hominum imbecillitatem occupavit. — Multum enim et nobismet ipsis, et nostris profuturi videbamus, si eam funditus sustulissent. Cicero de divinac. l. 2. c. 72.

Fünfter Abschnitt.

Wenn zum Behuf falscher Lehren Wunderwerke verrichtet würden, so würden die Menschen sehr oft und unvermeidlich der Gefahr, betrogen zu werden, ausgesetzt sein.

Wunderwerke können entweder an und für sich selbst, oder in ihrer Beziehung ^{e)} auf die Sendung und Lehren eines Propheten, betrachtet werden. Aus dem ersten Gesichtspunkte sind sie in den vorhergehenden Abschnitten dieses Hauptstücks betrachtet worden; jetzt wollen wir sie aus dem letztern Gesichtspunkte betrachten, welches uns mit neuen Beweisgründen versehen wird, daß sie eigenthümliche Werke Gottes sind. Ich werde in diesem Abschnitt darzuthun suchen, daß, wenn böse Geister die Freiheit hätten, zur Verführung der Menschen Wunderwerke zu verrichten, der Irrthum schlechterdings unüberwindlich sein würde. Zum Beweise dieser Behauptung berufe ich mich auf den natürlichen Begriff, den die Menschen von den Wunderwerken haben, und auf diejenigen Eindrücke, die sie allezeit auf das Gemüth machen, wenn es von der Herrschaft der Vorurtheile frei ist.

Es ist gewis natürlicher, die Wunderwerke Gott zuzuschreiben, als irgend einem andern un-

sicht-

e) Welche Umstände nöthig sind, diese Beziehung anzuzeigen, ist insbesondre unten im Anfange des 5ten Hauptstücks angeführt worden.

sichtbaren Wesen: denn die Vernunft belehret uns deutlich und gewis, daß Gott diese Werke verrichten könne, sie belehret uns aber nicht, daß solches in der Macht irgend eines andern Wesens stehe^{f)}. Und da der Lauf der Natur eine göttliche Einrichtung ist, so muß es unnatürlich sein zu behaupten, daß irgend ein Wesen, ausser Gott, die Freiheit habe, denselben einzuschränken^{g)}. Demzufolge ist es offenbar, daß die Menschen die Wunderwerke als Werke Gottes und als göttliche Zeugnisse für einen Propheten betrachten, so oft sie, als solche, verrichtet werden, und man sich darauf, als auf solche, beruft. Dies erhellet nicht nur aus der unmittelbaren Achtung^{h)}, die man den wahren Wunderwerken, so oft sie geschehen sind, erwiesen hat; sondern auch aus den häufigen Ansprüchen auf dieselbe zu allen Zeiten, und bey allen Völkern der Welt. Wären sie nicht als göttliche Werke, und als zuverlässige Beweise einer göttlichen Sendung, betrachtet worden; so würde man sie nicht zum Behuf einer jeden falschen Religion, die von Gott zu kommen sich rühmte, erdichtet haben. Ja, einen so starken Eindruck von ihrer eigenen Göttlichkeit hinterlassen ächte Wunderwerke auf
das

f) Hauptstück 2. Abschnitt 2.

g) Hauptstück 2. Abschnitt 3.

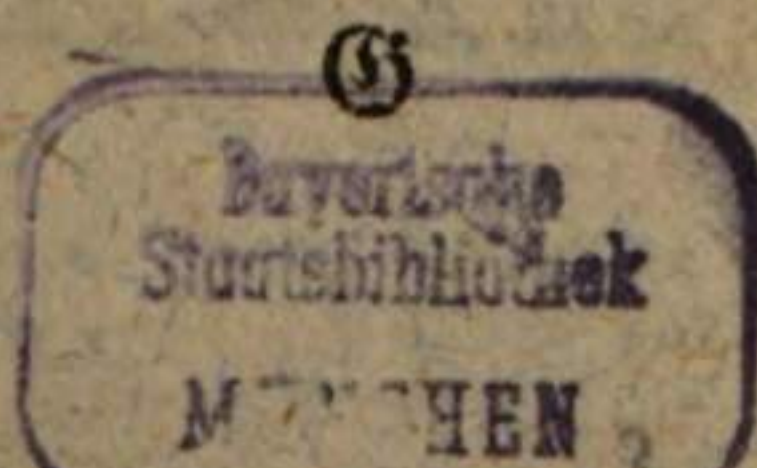
h) 1 Kön. 17, 24. 18, 39. Joh. 3, 2. Matth. 15, 30. 31. 9, 8. Luc. 13, 13. 17. Apostelgesch. 3, 10. 4, 31. 14, 11.

das menschliche Gemüth, daß ihre Kraft auch von solchen gefühlt wird, deren natürliche Begriffe von denselben durch die Irthümer des Aberglaubens, und durch die Verfeinerungen der Gelehrsamkeit, sehr verderbt sind. Dieser Eindruck wird von der ganzen christlichen Welt stark gefühlt, ungeachtet ihre spekulative Meinungen denselben zernichten sollenⁱ⁾; und nicht minder von Ungläubigen und Atheisten, die niemals die Religion sicher verwerfen zu können glauben, als bis sie sich überredet haben, daß eine jede Geschichte von den Wunderwerken falsch sei. Selbst Spinoza, wie uns Bayle^{k)} versichert, sagte zu seinen Freunden: „daß er, wenn er von der Auferweckung des Lazarus überzeugt werden könnte, sein ganzes Lehrgebäude niederreißen, und den gemeinen Glauben der Christen gern annehmen wolte.“ Sogar die Pharisäer, wenn sie durch ihre Bosheit gegen Christum am meisten verblindet und verhärtet waren, gestanden die Stärke dieses Beweises für ihn, als sie sprachen: Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben^{l)}. Und in der That, die ganze Welt würde wegen seiner Wunderwerke an ihn geglaubt haben, wenn sie nicht gegen seine Lehre eingenommen gewesen wäre. Ich setze noch hinzu, daß

i) S. die Vorrede.

k) Dictionnaire, art. Spinoza, not. R.

l) Joh. II, 47. 48.



daß die Christen gestehen müssen, daß die Wunderwerke, wenn sie zur Bestätigung einer vorgegebenen Sendung von Gott geschehen, einen Beweisgrund geben, der der Einrichtung der menschlichen Seele und den ächten Begriffen der Natur angemessen ist; denn sowohl unser Heiland als seine Apostel begnügten sich mit der blossen Darstellung dieses Beweisgrundes, und ließen ihn sodenn seine eigene Wirkung hervorbringen.

Wenn nun aber die Wunderwerke, durch ihre eigene natürliche Kraft, der Lehre, die sie bestätigen sollen, einen unmittelbaren Glauben verschaffen können; wenn sie einen Beweisgrund darreichen, der den gewöhnlichen Begriffen und Gefühlen der Menschen angemessen ist; wenn sie einen Eindruck machen, den kaum irgend ein Widerstand völlig verhindern oder auslöschen kann: so kann ein jeder leicht daraus schliessen, daß, wenn sie zum Behuf falscher Lehren verrichtet würden, der größte Theil der Menschen dadurch nothwendig oft dem Betrüge würde ausgesetzt werden. Und diejenigen würden am wenigsten im Stande sein, dem Eindruck der Wunderwerke zu widerstehen, die in ihren Gemüthern von Gott das stärkste Gefühl, und von seiner natürlichen und sittlichen Regierung die anständigsten Begriffe hätten, und die sich am meisten fürchteten, sich sein Misfallen zuzuziehen, wenn sie irgend eine Offenbarung seines Willens verwürfen.

Man

Man wird hier einwenden, „daß, wenn
 „Wunderwerke zur Bestätigung der Lüge verrich-
 „tet würden, die Beschaffenheit der Lehre uns
 „gegen die Gefahr, betrogen zu werden, verwah-
 „ren, und uns bewegen könne, die Werke irgend
 „einem bösen Wesen zuzuschreiben, dem erlaubt
 „ward, dieselbe zur Prüfung der Menschen zu
 „verrichten.“ Zur Beantwortung dieses Ein-
 wurfs könnte es vielleicht genug sein, wenn wir
 bemerken, daß das, was einige Gottes Erlaub-
 nis nennen, in der That so viel sein würde, als
 die bösen Geister zur Verrichtung der Wunder-
 werke ausrüsten und bevollmächtigen. Denn
 wenn Gott die Einschränkung oder das Unvermö-
 gen, unter welchen diese Geister sich zu allen an-
 dern Zeiten befinden, aufhebt, so kann man dar-
 aus schliessen, daß er denselben sowohl eine Kraft
 als auch einen Auftrag ertheilt, bei dieser beson-
 dern Gelegenheit Wunderwerke zu verrichten^{m)}.
 Und dies kann Gott zur Bestätigung der Lüge
 nicht thun.

Allein da man diesem Einwurf eine grosse
 Stärke zugeschrieben hat, so wollen wir noch ei-
 nige andre Anmerkungen darüber machen. Von
 den willkührlichsten und unnatürlichsten Meinun-
 gen, wenn sie schon lange aufgebracht worden
 sind, glaubt man endlich, daß sie zu ihrer Unter-
 stützung einigen Grund haben, und daß sie die-
 selbe Aufmerksamkeit erfordern, als ob sie wirk-
 lich

lich einigen Grund hätten. In der Thatsache ist es nicht wahr ⁿ⁾, daß irgend einige Wunderwerke jemals zur Bestätigung des Irthums, und in der Absicht, unsern Glauben zu prüfen, geschehen sind. Wenigstens ist kein hinlängliches Zeugnis für die Wahrheit irgend einiger solcher Wunderwerke vorhanden. Die Absichten der göttlichen Regierung scheinen auch nicht zu erfordern, daß die Menschen dieser besondern Prüfung ausgesetzt werden müßten. Die in dem gewöhnlichen Lauf der Borsehung vorkommende Versuchungen sind zur Uebung unsrer Tugend hinlänglich genug; und es ist ganz unnöthig, daß, bloß zu einer fernern Prüfung derselben, Wunderwerke verrichtet werden sollten. Wenn nun aber die Vernunft nicht darthun kann, daß die Menschen dem Betrüge falscher, durch Wunderwerke eingeschärfter, Lehren ausgesetzt werden sollen, und die Erfahrung uns überzeugt, daß sie demselben niemals ausgesetzt gewesen sind; so muß die Meinung, daß es geschehen könne, als eine bloße Erdichtung betrachtet werden. Ueberdies, wie unähnlich würde eine solche Prüfung denjenigen Prüfungen sein, die von Gott angeordnet sind? Die letztern entstehen aus den Leidenschaften, die zu den schätzbarsten Absichten, und wegen der nützlichsten und nothwendigsten Verhältnisse des Lebens, in unsre Natur gepflanzt sind. Allein unsre Gegner meinen, die Wunderwerke könnten
in

n) S. ebendasselbst.

in keiner andern Absicht geschehen, als daß sie blos den Menschen zur Prüfung dienen sollten; welches aller unsrer Erkenntnis von den göttlichen Veranstaltungen zuwider ist. Zu geschweigen, daß Irthümer, die durch Wunderwerke eingeschärft werden, wenigstens sehr oft, mehr eine Prüfung des Verstandes als des Herzens sein würden; und auch in dieser Rücksicht würde sie von solchen Prüfungen, denen Gott die Menschen unterworfen hat, verschieden sein.

Um uns noch mehr zu überzeugen, daß keine Wunderwerke jemals, blos zur Prüfung der Menschen, eine falsche Lehre begleiten können; will ich noch bemerken, daß sie diesem Zweck nach den Grundsätzen derer, die ihn anführen, nicht entsprechen können. Sollte eine falsche Lehre durch Wunderwerke bestätigt werden; so müßte man behaupten, daß die Falschheit derselben entweder entdeckt worden sei, oder nicht. Wenn die Falschheit der Lehre entdeckt, und zu gleicher Zeit bekannt ward, daß die Wunderwerke, die sie bestätigen, von irgend einem bösen Wesen verrichtet sein konnten und mußten: wo würde, in diesem Fall, die Prüfung sein? Man würde zugestehen, daß die Wunderwerke kein Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre wären; und keine Empfehlung derselben, oder keinen Bewegungsgrund zur Annahme derselben enthielten; ja, daß sie nur dazu dienen könnten, gegen dieselbe, wegen der erkannten Bösartigkeit ihres Urhebers, ein unüberwindliches Vorurtheil

zu erwecken. Wenn hingegen die Falschheit der Lehre nicht entdeckt worden wäre, und nicht entdeckt werden könnte; und wenn die damit verbundene Wunderwerke nur als Beweise der Dazwischenkunft irgend eines höhern Wesens betrachtet würden, so muß das Gemüth in einen Zustand der Verwirrung und des Zweifels wegen des Urhebers der Werke versetzt werden, und von allen Versuchungen frei bleiben, die Lehre entweder anzunehmen, oder zu verwerfen; und folglich würde hier gar keine Prüfung Statt finden. Wir sind niemals mehr in Gefahr, auf eine thörichte Art Gott zu beschuldigen, als wenn wir nicht nach dem, was er gethan hat, sondern nach dem, was er nach unsrer Meinung hätte thun sollen, von ihm urtheilen. Es könnte uns überzeugen, wie wenig die bloße Spekulation uns in allen Untersuchungen, die das Wesen und die Regierung Gottes betreffen, weit führen kann, wenn wir gewahr werden, daß die stärksten Seelen, wenn sie sich blos auf Spekulation verlassen, ihm unanständige Maasregeln zuschreiben, und dazu Absichten und Endzwecke erfinden, die sie zu erreichen nicht geschickt sind. Sogar aus der Meinung, die die Prüfung der Menschen als den Zweck angiebt, warum Gott zuläßt, daß die Wunderwerke zur Bestätigung des Irthums verrichtet werden, selbst aus dieser Meinung erhellet, daß dieser Zweck dadurch nicht befördert werden könne. Wer also von uns verlangt zu glauben, daß die Wunderwerke ohne irgend eine Nothwendig-

wendig-

wendigkeit, ja, ohne irgend einigen Nutzen, verrichtet werden können, fordert unsre Beistimmung zu etwas, das sowohl allen unsern Begriffen von der göttlichen Weisheit, und dem ganzen Laufe der göttlichen Veranstaltungen, als auch verschiedenen vorher angeführten Gründen widerspricht, aus welchen erhellet, daß keine Abweichungen von den festgeordneten Gesezzen der Natur Statt haben können, ausser, wenn sie zur Beförderung der wichtigsten Absichten der göttlichen Regierung unumgänglich nöthig sind.

Obgleich Wunderwerke, die nach dem Begriff, den sich einige von diesen Werken gemacht haben, zum Behuf des Irthums geschehen, nicht zu irgend einer Prüfung der Menschen gereichen würden; so haben sie doch, wenn wir sie in ihrem wahren Lichte betrachten, in sich so viel Stärke und Ansehen, daß sie die Lehre, die sie bestätigen, dem Glauben der Menschen sehr stark und nachdrücklich empfehlen. Und wenn sie also den Irthum begleiten sollten, so würde es nicht fehlen, daß sie demselben in sehr vielen Fällen Glauben verschaffen würden; wie wir im Anfange dieses Abschnitts darzuthun gesucht haben. Um nun das, was daselbst vorgetragen worden ist, noch mehr zu bestätigen, ist nur nöthig, noch hinzuzufügen, daß, in diesem Fall, die Betrachtung der Lehre, welche die Wunderwerke bestätigten, die Menschen gegen den Betrug nicht durchgängig in Sicherheit sezen könnte. Der Mensch ist ein dem Irthum unterworfenenes Geschöpf, und

sein Urtheil (das durch den äussern Schein leicht hintergangen wird) giebt oft etwas für vernünftig aus, das es nicht ist. Sogar wenn eine Lehre zweifelhaft, oder sehr verdächtig zu sein scheint, sind die Menschen geneigter, ihre eigene Meinungen von derselben in Zweifel zu ziehen, als das Ansehen der Wunderwerke, die dieselbe empfehlen sollen, streitig zu machen. Es giebt unzählige Fälle, in welchen die menschliche Vernunft, in ihrem vollkommensten Zustande, unfähig ist, von der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer göttlichen Dazwischenkunft zur Bestätigung besonderer Lehren irgend ein Urtheil zu fällen. Sind nicht die gelehrtesten, ja selbst die weisesten, unter den Menschen in Rücksicht auf die Vernunftmässigkeit gewisser Meinungen weit von einander verschieden? Ja, welche entgegengesetzte Urtheile fällen sie von denselben? Giebt es wohl eine Sekte unter den Christen, die nicht die Unterscheidungslehren aller andern Sekten als Gott unanständig vorstellt, so glaubhaft sie auch denen, die sie behaupten, vorkommen mögen? Wie kann also der grosse Haufe der Menschen, die Unwissenden und Ungelehrten, und insbesondre diejenigen, die in aller Finsternis der Abgötterei erzogen worden sind, wie können diese in jedem Fall mit Gewisheit urtheilen, ob eine Lehre einer göttlichen Dazwischenkunft würdig sei, oder wie können sie die Falschheit derselben entdecken, wenn sie das Zeugnis der Wunderwerke mit sich führt?

Wir

Wir wollen einen Fall setzen, der denen, gegen welche wir hier streiten, am allergünstigsten ist. Sie behaupten, „daß, wenn die meisten und herrlichsten Wunderwerke zum Behuf der Abgötterei wären verrichtet worden, wir doch dieselbe nicht achten müßten; daß, da die Lehre falsch ist, die Werke nicht göttlich sein könnten.“ Wir wollen nun annehmen, daß solche Wunderwerke zu dem hier angezeigten Zweck wirklich verrichtet worden wären, nämlich zur Bestätigung des Götzendienstes, und zwar in dem Sinne, wie es von vielen in der heidnischen Welt geschehen sein soll, das ist, zur Bestätigung der gottesdienstlichen Verehrung gewisser mächtiger Wesen, denen die Regierung besondrer Theile der Natur von der höchsten Gottheit aufgetragen war. Aus dem, was oben bemerkt worden ist ^{o)}, erhellet, daß, wenn unter den Heiden Wunderwerke geschehen wären, diese Werke, durch ihre eigene natürliche Kraft, ihre Andacht gegen die vermeinte Urheber derselben angefacht haben müßten. Und zur mehrern Rechtfertigung ihres Götzendienstes hätten sie anführen können: „daß die den Untergöttern erwiesene Ehre durch Wunderwerke bestätigt sei; weil solche Veränderungen in der Ordnung der Natur nicht anders, als auf Befehl des grossen Herrn der Natur, Statt haben könnten; und weil dieselben an sich selbst Entdeckungen von

G 5

„der

o) Hauptstück 2. Abschnitt 4.

„der Macht und Herrschaft über die Menschen
 „wären, mit welcher er sie bekleidet hätte; und
 „daß man folglich, wenn man ihre Macht leug-
 „nete, und ihnen die gebührende Ehre versagte,
 „dem Willen des höchsten Wesens, und der Na-
 „tur der Dinge, zuwider handelte, und sich wei-
 „gerte, diese Untergötter für das zu erkennen,
 „was sie wirklich waren, nämlich, für unsre von
 „Gott verordnete Regierer und Beschützer.“
 Wenn ein Heide diese Schuzrede hielt, deren
 Gültigkeit, oder doch etwas derselben sehr ähnli-
 ches, die heilige Schrift zugestanden zu haben
 scheint p); so würde es schwer sein, ihn von der
 Schwäche derselben zu überzeugen, insbesondre
 wenn sie allen seinen stärksten Vorurtheilen und
 Neigungen eine Gewähr leistete q). Wenn nun
 in einer Sache, die für so deutlich gehalten wird,
 und gewis von der höchsten Wichtigkeit ist, die
 Menschen der Täuschung unterworfen sind; in
 wie vielen tausend andern Fällen würden sie der-
 selben nicht ausgesetzt sein, wenn Wunderwerke
 geschehen solten, um den Betrüge Gewähr zu
 leisten?

Und

p) Jes. 41, 21 = 23. welche Stelle unten angeführt wird
 Hauptst. 3. Abschnitt 2.

q) Was hier angeführt wird, um zu zeigen, daß Wun-
 derwerke die Heiden in ihrem Gözzendienst verhärtet ha-
 ben würden, ist offenbar auch in Rücksicht auf die Papi-
 sten wahr, wenn solche Werke von denselben verrichtet
 werden solten.

Und gesetzt auch, die durch Wunderwerke bestätigte Lehre wäre unsittlich, oder sie schmeichelte unsern verderbten Leidenschaften; so würde diese Betrachtung gewis nur wenige fromme Menschen dagegen vorsichtig und misstrauisch machen, sondern dieselbe dem Wohlgefallen des größten Theils der Menschen nur um so stärker empfehlen. Wenn ich bedenke, warum es der heidnischen Welt nicht gefiel, bei der Erkenntnis des wahren Gottes zu bleiben, welche Laster sie ihren höchsten Gottheiten zuschrieben, welche abscheuliche Unsittlichkeiten sie als Religionsgebräuche ausübten, und zwar ohne irgend eine solche Gewähr zu haben, als die Wunderwerke verschaffen können: wenn ich ferner bedenke, wie oft die sittlichen Gebote des Evangelii als solche, die nicht zu beobachten wären, getadelt worden sind, und wie oft ihre strenge Reinigkeit als ein Einwurf gegen ihre Göttlichkeit vorgebracht ist; und endlich wenn ich bedenke, daß auch selbst die Christen, von allen Parteien, die Heiligkeit ihrer Religion beständig verderben, oder die Strenge derselben nachgebender machen, und sie, unter mancherlei Vorwand, der Richtschnur der menschlichen Schwachheit näher zu bringen suchen: — so kann ich nicht umhin zu glauben, daß eine für die angenehmsten Leidenschaften und Neigungen sanfte und milde Lehre, wenn sie durch Wunderwerke bestätigt wäre, eine zu starke Versuchung wäre, als daß die menschliche Natur derselben widerstehen könnte, und also
eine

eine solche, welcher Gott sie niemals wird ausgesetzt sein lassen.

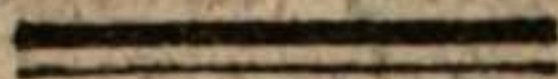
Ein sehr gelehrter Schriftsteller, der der Sache der Religion ausnehmende Dienste erwiesen hat, behauptet: „gesetzt, daß die zum Behuf des Heidenthums vorgegebene Wunderwerke insgesamt wirkliche Wunderwerke wären, so ist doch denselben, da sie die Menschen zu einer verderbten Religion und zu einem abgöttischen Gottesdienst führen, keine Achtung zu beweisen“^{r)}. Die Verehrung, welche die Menschen Gott erweisen, wird allezeit den Begriffen, die sie von seinem Wesen haben, gemäß sein. Die unsittlichsten Gebräuche der heidnischen Andacht waren dem Karakter der Gegenstände dieser Andacht gemäß. Und so lange die Menschen falsche Begriffe von ihren Gottheiten haben, so lange ist es nicht wahrscheinlich, daß sie die Ungereimtheit einer falschen Religion einsehen werden. Und Wunderwerke, die zum Behuf derselben geschähen, würden also ihre Anhängigkeit an dieselbe befestigen, und (wenigstens nach ihrer Meinung) rechtfertigen. Mit einem Wort, wer die wahre Beschaffenheit der Wunderwerke, die Kraft, die sie nothwendig mit sich führen, und den starken Eindruck, den sie auf das menschliche Herz machen, wie auch die

r) S. Newtons Abhandlungen über die Weissagungen, B. 2. S. 275. Clarke hat ebenfalls dieselbe Lehre behauptet. B. 2. S. 699. 700. 702. Folio-Ausgabe.

die wirkliche Gemüthsart der Menschen, wer, sage ich, dies alles recht erwägt, der wird schwerlich leugnen, daß, wenn dieselbe der Lüge Zeugnis zu geben geschähen, sie in unzähligen Fällen derselben Glauben verschaffen würden; insbesondere, wenn er den Verstand und die Klugheit, die man den erschaffenen Geistern zuschreibt, mit dazu in Rechnung bringt. Wir sind zwar der Gefahr des Betruges durch die Künste der Menschen ausgesetzt. Allein gegen menschliche List gewähret menschliche Vorsichtigkeit eine hinlängliche Sicherheit: den höhern Wesen aber ist der Mensch nicht gewachsen.

Da nun, wenn Gott den bösen Geistern die Freiheit, zur Bestätigung falscher Lehren Wunderwerke zu verrichten, verstattete, dieses die Menschen nothwendig einer grossen Täuschung aussetzen würde; wird nicht hieraus folgen, daß er denselben keine solche Freiheit verstattet haben könne? Diese Folgerung wird von denen zugestanden werden, die von der göttlichen Regierung anständig denken. Wer wird sich, wenn er nicht durch Beweisgründe, denen er nicht widerstehen kann, dazu genöthigt wird, Gott so vorstellen, daß er seine vernünftige Geschöpfe, selbst diejenigen, die mit redlichen Herzen seinen Willen kennen zu lernen suchten, in eine Verbindung gesetzt habe, die, ohne irgend eine Schuld auf ihrer Seite, in Angelegenheiten, die ihr sittliches Verhalten und ihre ewige Wohlfart betreffen, ihre Verführung befördern würde? Eine solche Ver-

Veranstellung, als diese, scheint der Weisheit und Güte Gottes, seiner wesentlichen Rechtschaffenheit, seiner Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, und allen den herrlichsten Vollkommenheiten seines Wesens, schnurstracks zuwider zu sein. Wenn Gott wirklich nicht zuläßt, daß die Ordnung der natürlichen Welt nach dem Willen erschaffener Wesen zu irgend einer andern Zeit gestört werde, und solches (aus den oben^s) angeführten Ursachen) auch nicht zulassen kann; kann man wohl glauben, daß er denselben verstatte, und sie gebrauchen werde, diese wunderthätige Störung bloß zur Beförderung eines fernern und weit größern Uebels, der Täuschung, des Verderbens und des Elends der sittlichen Welt zu unternehmen? Kaum ist es für uns möglich, die Gottheit mehr zu entehren, als durch eine so ungegründete und schimpfliche Beschuldigung. Wenn Falschheit und Laster Gegenstände des Misfallens Gottes sind, so muß er die Macht, Wunderwerke zu verrichten, seinen eigenen Händen vorbehalten haben. Nun aber ist es eben so unmöglich, daß dieses Vorrecht Gottes ihm durch Gewalt sollte entrisen werden, als es unmöglich ist, daß es freiwillig aufgegeben, und zu unwürdigen Absichten entehret werden sollte.



Sechster

s) Hauptst. I. Abschn. 2. und 3.

Sechster Abschnitt.

Wenn Wunderwerke, ohne eine göttliche Dazwischenkunft, und zur Unterstützung der Lüge, geschehen können; so können sie keine zuverlässige Beglaubigungen einer göttlichen Sendung, und keine sichere Unterscheidungszeichen der Wahrheit sein.

Es ist etwas zu sehr in die Augen fallendes, als daß es eines mühsamen Beweises benöthigt sein sollte, daß, wenn Wunderwerke, an sich selbst, nur Zeugnisse von der Dazwischenkunft gewisser höheren Wesen, und nicht von der Dazwischenkunft Gottes mehr, als irgend eines andern, sind, sie niemals, an sich selbst, ein gewisses Merkmal sein können, daß jemand von Gott gesand sei. „Daß ich von einem Fürsten käme, oder von ihm gesand würde, könnte man aus meinem Mitbringen seines Siegels nicht sehen, wenn andre Leute eben dasselbe Siegel hätten, und es andern zum beliebigen Gebrauch leihen könnten“).“ Wenn man nicht die eigentliche Verschiedenheit zwischen solchen Wunderwerken, die Gott eigenthümlich sind, und solchen, die der Teufel entweder zu verrichten oder nachzuahmen im Stande ist, mit Deutlichkeit und Gewisheit zeigen kann, so wird man in bestän-

t) S. Fleetwoots Versuch über die Wunderwerke, Seite 6. 7.

beständiger Gefahr sein, die einen mit den andern zu verwechseln ^{u)}). Wir finden daher, daß die Christen selbst, von den frühesten Zeiten an bis auf diesen Tag, die Beweise der blossen Wunderwerke, als zweifelhaft und ungewis, heruntersetzt, gegen die Annahme der Lehren für wahre und göttliche, auf das blosser Zeugnis dieser Werke, gewarnt, und einen Glauben, der sich darauf gründet, als offenbar übereilt und ungegründet getadelt haben ^{x)}). Können wir uns also wundern, wenn die Unglaubigen gegen die
Wun-

u) Prtdeaux, in seinem Briefe an die Deisten, S. 206. und viele andre, haben darzuthun gesucht, welche Gattung von Wunderwerken der Teufel verrichten oder nachahmen könne. Die Arbeit scheint ihnen indessen zu schwer gewesen zu sein, welches sie auch wohl sein konnte, wenn es wahr ist, was Clarke und andre uns versichern, daß man nicht wisse, wie weit die Macht erschaffener Geister, der guten und bösen, sich erstrecken könne. Warum nehmen es denn diese Schriftsteller auf sich, die Gränzen ihrer Macht zu bestimmen? S. Clarkes Werke B. 2. Seite 696. 1c.

x) Temerariam plane. Tertullian. in Marc. 3. 2. Origenes, in seiner Antwort an den Celsus, l. 3. p. 124. redet von Weissagungen und übernatürlichen Heilungen, als von gleichgültigen Dingen. Und Hieronymus, oder wer sonst der Verfasser des Breviariums über die Psalmen ist, apud Hieron. T. II. p. 334. 335. trägt kein Bedenken, dem Porphyrius zuzugeben, daß die Zauberer in Egypten, Apollonius und unzählige andre, Wunderwerke verrichtet haben. Non est autem grande facere signa scheint sowohl des Porphyrius als des Hieronymus gewöhnlicher Grundsatz gewesen zu sein.

Wunderwerke sehr wenig Achtung beweisen, und gegen den daraus entstehenden Beweis vieles einzuwenden haben? Schon lange hat es ihre Verachtung und ihren Unwillen erregt, wenn man ihnen etwas als einen gültigen Beweis der Wahrheit vorgestellt hat, das eben so wohl die Lüge bestätigt; und wenn sie sehen, daß man sich eben derselben Werke bedient, um einige, als göttliche Gesandten, ihrer Achtung zu empfehlen, und andre als Zauberer herunterzusetzen ¹). Denn es giebt, wie ich glaube, schwerlich ein einziges Wunderwerk, weder im alten noch im neuen Testament, von welchem die Christen ²) nicht geglaubt haben, daß sie es mit irgend einem ähnlichen Wunderwerk unter den Heiden in Vergleichung stellen könnten. Es giebt indessen zwei Fälle, in welchen die Wunderwerke von einigen, die behaupten, daß solche Werke bei andern

1) Dieses war es, was dem Celsus so vielen Anlaß zum Uebermuth und Siegesgeschrei gab: *Πως ουν & σχετλιον, απο των αυτων εργαων τον μεν θεον, τας δε γοντας ηγειραι.* Celsus apud Origen. contra Cels. l. 2. p. 93. Und dies ist es auch, was bei dem Herrn Rousseau das stärkste Vorurtheil gegen die Wunderwerke erweckt zu haben scheint: „Kann man sich vorstellen, sagt er, daß Gott sich derselben Mittel, die Menschen zu belehren, bedient, von welchen er weiß, daß der Teufel dieselbe, sie zu betrügen, gebrauchen werde?“ *Lettres écrites de la Montagne*, p. 104.

2) Diese Arbeit unternahm der gelehrte Suerius in seinen *Quaestiones Alnetanae*.

andern Gelegenheiten ohne den Befehl Gottes geschehen können, als Beweise einer göttlichen Sendung betrachtet worden sind.

I. Man giebt vor, „daß im Fall eines „Streites zwischen zweien entgegen-gesetzten Par-
 „teien, die, um über einander zu siegen, Wun-
 „derwerke verrichten, von derjenigen Partei, die
 „die meisten und grössten Wunderwerke ver-
 „richtet, füglich geglaubt werden könne, daß sie
 „von Gott beigestanden werde, und daß also ihre
 „Lehre als göttlich angenommen werden solle.“
 Hierauf antworten wir:

1) Wenn übernatürliche Wirkungen zur Be-
 stätigung entgegengesetzter Sendungen geschähen,
 so würde es schwer sein, zu entscheiden, welche von
 denselben den grössern Grad der Macht erfordern.
 Vielleicht würden schwerlich irgendwo zwei Per-
 sonen von denselben dasselbe Urtheil fällen. Das
 Austreiben der Wechsler aus dem Tempel
 wird vom Hieronymus ^{a)} das erstaunlichste
 von allen Wunderwerken, die Jesus ver-
 richtet hat, genannt: und doch will ein sehr ge-
 lehrter neuerer Schriftsteller kaum zugeben, daß
 es überall ein Wunderwerk gewesen sei ^{b)}. Die
 Gestalt eines Geschöpfes zu verwandeln wird
 vom Lichtfoot für das grösste Wunderwerk
 aus

a) In Matth. tom. IX. p. 31. ed. Bas. 1516.

b) S. des Bischof Pearce Vertheidigung der Wunder-
 werke Jesu, S. 26.

ausgegeben ^{c)}, und er wendet diese Bemerkung auf das zu Cana geschene Wunderwerk an: allein Lardner ^{d)} nennet es „eines von den „Kleinsten Wunderwerken, die Christo irgendwo „zugeschrieben werden.“ Wie können Wunderwerke von einer verschiedenen Gattung mit einander in eine Vergleichung gestellt werden? Wenn diese Schwierigkeit überstiegen ist, so bleibt noch eine grössere übrig. Denn

2) es würde nach den Grundsätzen, die wir hier untersuchen, unmöglich sein darzuthun, daß solche Wunderwerke, die Merkmale einer höheren Macht mit sich führten, wirklich göttlich wären. Der sehr gelehrte Clarke scheint zwar geglaubt zu haben ^{e)}, daß, wo eine höhere Macht entdeckt würde, „es da nöthig sei zu glauben, daß „die Botschaft gewis von Gott sei;“ und der scharfsinnige Bischof Sherlock ^{f)} behauptet, „daß Wunderwerke ein unmittelbarer und augenscheinlicher Beweis dessen sind, was sie behaupten sollen, nämlich die Oberherrschaft Gottes: denn, wenn es blos auf die Frage, wer „der Mächtigste ist, ankommt, muß sie nicht „zum Vortheil dessen entschieden werden, der „sichtbarlich die größten Wirkungen der Macht „äussert?“ Allein wenn erschaffene Geister von

H 2

sehr

c) S. seine Werke B. I. S. 504.

d) Lardners Rettung einiger Wunderwerke Jesu, S. 26.

e) Sermons Vol. II. p. 700.

f) Discourses, Vol. I. p. 285.

sehr verschiedenen Würden und Ordnungen die Freiheit haben, ohne irgend einen Auftrag von Gott Wunderwerke zu verrichten; wer kann die Gränzen ihrer besondern Fähigkeiten bestimmen, und auf sich nehmen zu sagen, wie weit die Macht des höchsten erschaffenen Geistes sich erstrecken könne? Clarke versichert uns 8), „daß, wenn wir nicht die Schranken der mittheilbaren und unmittheilbaren Macht kennen, wir schwerlich mit irgend einiger Gewisheit behaupten können, daß irgend eine besondre Wirkung, so groß oder wunderthätig sie uns auch immer vorkommen mag, die Macht aller erschaffenen Wesen in der ganzen Welt übersteige.“ Ich gebe zu, daß im Fall eines solchen Streits, der oben vorausgesetzt wird, die Partei, welche die meisten und größten Wunderwerke verrichtet, der entgegenstehenden überlegen sei. Allein ich bin nicht im Stande zu entdecken, wie diese Uebermacht der einen Partei über die andre eine Unendlichkeit der Macht, oder eine unumschränkte Oberherrschaft über alle andre Wesen beweise. Nach Clarkes Grundsätzen können die Wunderwerke auf beiden Seiten, wenn man sie abgesondert betrachtet, von Wesen, die unter Gott sind, verrichtet werden, und sind nur Beweise von der Dazwischenkunft gewisser unsichtbaren Wesen, die höher als die Menschen sind: wie kann also der Umstand, daß sie

8) Serm. Vol. II. p. 697.

sie in einem Streite um des Sieges willen ver-
richtet werden, beweisen, daß sie keinen andern
Urheber, als Gott, haben konnten?

3) Im Gegentheil, dieser Umstand würde
uns geneigt machen zu glauben, daß beide Par-
teien nur von erschaffenen verständigen Wesen,
die einander an Macht überlegen waren, beige-
standen wurden: denn es scheint viel wahrschein-
licher zu sein, daß ein Streit wegen der Macht
und Oberherrschaft zwischen verschiedenen erschaf-
fenen Wesen vorgehet, als zwischen irgend einem
Geschöpf und seinem allmächtigen Schöpfer.
Welchen würde der allmächtige Schöpfer und
Oberherr der ganzen Welt würdigen, um sich
mit ihm in einen Kampf einzulassen? Und hö-
here Geister (wie Clarke selbst zugestehet ^h) „kön-
nen wohl nicht so schändlich unwissend sein, und
sich einbilden, daß das Endliche durch Stärke
gegen den Unendlichen die Oberhand behal-
ten könne, oder nicht wissen, daß der All-
mächtige, wenn es ihm gefiel, sie so geschwind,
als man es denkt, vernichtigen könne.“ Hier-
aus scheint mir zu folgen, daß, wenn entgegen-
stehende Botschaften durch Wunderwerke bestä-
tigt wären, das höchste Wesen an dem Streite
keinen Antheil haben könnte.

4) Nach der hier festgesetzten Regel, über
die Göttlichkeit der Wunderwerke zu urtheilen,
werden diese Werke zu verschiedenen Zeiten die

H 3

gött-

^h) Sermons Vol. I. p. 60. und p. 587. Folioausgabe.

göttliche Sendung des Wunderthäters beides beweisen und widerlegen. So lange der Streit zwischen den beiden widerwärtigen Parteien, die, um über einander zu siegen, Wunderwerke verrichten, fortbauert, muß derjenige, der heute, weil er mehr und grössere Wunderwerke, als sein Nebenbuhler, verrichtet, als ein göttlicher Botschafter angenommen wird, morgen als ein Betrüger verworfen werden, wenn sein Nebenbuhler ihn alsdenn in der Menge und Grösse seiner Wunderwerke übertreffen sollte. Und doch kann derselbe bei dem nächsten Versuch seinen Nebenbuhler übertreffen, die verlorenen Vortheile wieder erhalten, und aus einem Betrüger abermals ein göttlicher Botschafter werden. Wie lange der Streit dauern mag, kann niemand sagen; aber ein jeder kann einsehen, daß ein Beweis, der entgegengesetzte Ansprüche bald bestätigt, bald zernichtet, von keiner Stärke sein kann. In einem solchen vorausgesetzten Streit ist ein jedes von den Wunderwerken, an sich betrachtet, von keinem Wehrt: und man setze so viele von diesen Ziffern zusammen, als man will, so werden sie doch nur Ziffern sein.

II. Diejenigen Christen ⁱ⁾, die der Meinung sind, daß Wunderwerke durch geringere Wesen verrichtet werden können, schreiben dennoch Gott solche zu, die zu einem ihm nicht unwürdigen Zweck

i) Clarke Vol. 2. p. 700. Wie auch Chandler und andere.

Zweck geschehen sind. „Obgleich die Werke, sagen
„sie, nothwendig nichts weiter, als die Dazwi-
„schenkunft irgend eines höhern Wesens, bewei-
„sen; so wird doch die Beschaffenheit der Lehre
„uns in den Stand setzen zu bestimmen, wer
„dieses Wesen ist; und wenn die Lehre eine Ab-
„zweckung zur Beförderung der Gottseeligkeit und
„Tugend hat, oder nur an sich gleichgültig ist,
„und diesen Zwecken nicht schlechterdings wider-
„spricht; dann müssen die Wunderwerke und
„folglich auch die Lehre göttlich sein: denn sollte
„Gott in solchen Fällen, als diese sind, bösen
„Geistern erlauben, zur Verführung der Men-
„schen Wunderwerke zu verrichten, so würde der
„Irthum schlechterdings unüberwindlich sein;
„und dieses würde in aller Rücksicht eben so viel
„sein, als ob Gott selbst Wunderwerke thäte,
„die Menschen zu betrügen.“ Gegen diese Be-
hauptung kann verschiedenes eingewendet wer-
den. Warum sollte die blossе Gleichgültigkeit
der Lehre uns bewegen, die Wunderwerke Gott
mehr, als andern höhern Geistern, die dieselbe
sollen verrichten können, zuzuschreiben? Ist es
Gott anständiger zu glauben, daß er eine Lehre,
die an sich blos gleichgültig ist, nicht bestätigen
werde? Es ist etwas, das seine Weisheit nicht
verstatten wird. Was die Lehre von einer sittlis-
chen oder nützlichen Abzweckung anlangt,
so ist es für den grossen Haufen der Menschen,
oder auch für die Weisen und Gelehrten, nicht
in allen Fällen leicht, ein gewisses Urtheil von

denselben zu fällen. Was Menschen so vorkam, als ob es zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit abzielte; das konnten höhere Wesen, welche die entferntesten Wirkungen desselben entdeckten, mehr für einen Fluch als für einen Segen halten, und es aus einem boshaften Bewegungsgrunde begünstigen. Dahingegen von einer Lehre, die der Sache der Gottseligkeit und Tugend wirklich sehr zuträglich ist, könnten die Menschen urtheilen, daß sie derselben nachtheilig sei. Und wäre die Heiligkeit der Lehre auch noch so unleugbar, so würde doch (nach den Grundsätzen derer, mit denen wir es hier zu thun haben,) gewis nicht daraus folgen, daß die Wunderwerke, die dieselbe empfehlen, von Gott gewirkt worden; da auch andre Wesen, aus uns unbekanntem Bewegungsgründen, zum Behuf einer solchen Lehre ins Mittel treten konnten. Von keinem andern, als dem göttlichen Wesen, kann bewiesen werden, daß es schlechterdings unfähig sei, zu betrügen, oder betrogen zu werden. Man hat auch keinen Grund zu behaupten, „daß, wenn Wunderwerke von bösen Geistern zum Behuf einer guten oder unschuldigen Lehre verrichtet wären, die Menschen nothwendig zu einem Glauben von dem göttlichen Ursprung derselben verführt werden würden:“ wenn nicht zugestanden wird, daß die Wunderwerke an sich selbst unleugbare und gewisse Kennzeichen der Göttlichkeit haben. Allein diejenigen, die dieses behaupten, setzen voraus, es sei etwas bekann-

tes

tes und gewisses, daß gar keine Wunderwerke nothwendig von einer göttlichen Dazwischenkunft zeugen. Müste ich sehen, daß Wunderwerke zum Behuf von allerhand Lehren verrichtet würden, so würde ich keines derselben Gott zuschreiben; ich würde mich nicht überreden können, daß eine unendliche Weisheit irgend einige Werke als besondere Probiesteine ihrer eigenen außerordentlichen Dazwischenkunft gebrauchte, die von geringeren Wesen verrichtet werden können; oder daß Gott etwas zu einem Siegel der Wahrheit gebrauchen werde, dessen sich der Teufel bedient, um dem Betrüge Glauben zu verschaffen. Und folglich, wenn Wunderwerke durch erschaffene Wesen von verschiedenen und widersprechenden Charaktern, und zum Behuf der Lüge sowohl als der Wahrheit, verrichtet werden können; so bin ich nicht im Stande zu begreifen, wie irgend eine Lehre durch Wunderwerke bewiesen werden kann^{k)},

H 5

oder

k) Zur Bestätigung dessen, was oben angeführt ist, um zu zeigen, daß, nach dem Grundsatz, der in dem vor uns habenden Einwurf behauptet wird, von gar keiner Lehre, daß sie von Gott komme, aus den Wunderwerken bewiesen werden kann; können wir noch bemerken, daß, wenn die Lehre so beschaffen ist, daß die natürliche Vernunft uns die Wahrheit deutlich und gewis entdecken kann, die Wunderwerke unnöthig und überflüssig sind, und also nicht göttlich sein können. Und wenn die Lehre eine solche ist, deren Falschheit die Vernunft deutlich darthun kann; so wird es noch unmöglicher sein, die Wunderwerke Gott zuzuschreiben. Wenn die Lehre zweifelhaft ist, und die natürliche Vernunft nicht entscheiden kann, ob sie wahr

oder

oder wenigstens irgend eine solche Lehre, die des Zeugnisses dieser Werke benöthigt ist.

Es ist nöthig ferner zu bemerken, daß, wenn man die Lehre zum Probierstein der Göttlichkeit der Wunderwerke macht, es so viel sei, als die Lehre zur Richtschnur des Urtheils über das Wunderwerk, und nicht das Wunderwerk zur Richtschnur des Urtheils über die Lehre machen. Der eigentliche und unmittelbare Zweck der Wunderwerke ist, eine gewisse vorher unbekannte Wahrheit, und eine solche, die nicht durch die Vernunft bewiesen werden kann, oder die keines andern Beweisgrundes, als des Beweisgrundes der Wunderwerke fähig ist, zu bestätigen; zum Beispiel, die Sendung des Propheten, durch welchen sie verrichtet werden, und den göttlichen Ursprung seiner Botschaft oder Lehre zu beweisen, und die Menschen zu bewegen, damit sie dieselbe, so sehr sie auch ihren Vorurtheilen und Leidenschaften zuwider sein mag, annehmen, und ihr nachleben. Allein nach der Meinung einiger gelehrten Männer soll die Lehre zuerst ohne Leidenschaft oder Vorurtheil untersucht, und sodann zum Beweise der Göttlichkeit der Wunderwerke angewendet werden. Streitet aber dieses nicht wider den eigent-

oder falsch ist; so muß es auch eben so zweifelhaft sein, wer der Urheber der Wunderwerke ist. Allein es ist genug, dargethan zu haben, daß, wenn die Wunderwerke nicht Gott eigenthümlich sind, keine Lehre, die des Zeugnisses dieser Werke bedarf, durch dieselbe bewiesen werden könne.

eigentlichen Nutzen und Zweck der Wunderwerke? Man läßt alsdenn die ganze Stärke des Beweises von der zu beweisenden Lehre abhängen. Es ist noch daran gelegen hinzuzufügen, daß Wunderwerke insbesondre zur Ueberzeugung der Unwissenden und Ungelehrten bestimmt sind, die nicht nur durch Sophisterei und scheinbare Verlarvungen des Irthums leicht hintergangen werden, sondern die auch ganz untüchtig sind, durch tiefes Nachdenken über die unumgängliche Nothwendigkeit, oder über die Schicklichkeit, besondrer göttlichen Vermittlungen zu urtheilen. Es ist demnach nöthig, daß Wunderwerke, wenn sie als Beweise einer göttlichen Sendung dargestellt werden, in ihrer eigenen Natur einen deutlichen überzeugenden Beweis von ihrem göttlichen Ursprung enthalten müssen; denn sonst könnte ihr besondrer Zweck nicht erreicht werden. Es ist ganz unnatürlich zu glauben, daß die Lehre zuerst die Göttlichkeit der Wunderwerke bestätigen müsse, ehe die Wunderwerke die Göttlichkeit der Lehre bestätigen können; und es ist unreimt zu erwarten, daß eine neue Offenbarung und anstößige Wahrheiten (die, wenn auch gleich eine vorhergehende Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Wunderwerke, die sie bestätigen, vorhanden ist, nicht ohne Widerwillen angenommen werden,) für sich selbst die Menschen kräftig bewegen sollen, solche Werke Gott zuzuschreiben, die von unzähligen andern unsichtbaren Wesen verrichtet werden konnten.

Kann man sich nun vorstellen, daß Gott jemals höheren Wesen verstaten werde, zum Behuf der Lüge Wunderwerke zu verrichten; wenn er dadurch den Beweis aus diesen Werken von seiner eigenen unmittelbaren Dazwischenkunft zernehmen, und sich ausser Stand setzen würde, dieselbe als gewisse Beglaubigungen einer göttlichen Sendung zu gebrauchen? Da Wunderwerke (unter welchem Ausdruck ich die Wunderwerke sowohl der Erkenntnis als der Macht verstehe) das einzige Mittel sind¹⁾, dadurch Gott die Welt von der Wahrheit einer neuen Offenbarung überzeugen kann, so muß er den Gebrauch desselben sich allein vorbehalten haben, ohne demselben jemals, zur Beförderung der Absichten seiner Macheiferer und Widersacher, zu entsagen.

Was die Regel anlangt, daß man die Wunderwerke alsdenn zu einem Beweise des göttlichen Ursprungs der Lehre macht, wenn die Werke eine Ueberlegenheit der Macht anzeigen, und wenn die Lehre entweder der Gottseeligkeit und Tugend zuträglich, oder derselben nicht zuwider ist; so kann man ferner bemerken, daß, wenn diese Regel insgemein wahr wäre, sie weder auf das Judenthum noch auf das Christenthum zugeeignet werden könnte, wenn erhellen sollte, daß die große Stifter dieser beiden Religionen Regeln, die dieser gerade entgegen stehen, festgesetzt, und die Wunderwerke als nothwendige, und nicht als bedingte

1) S. unten Hauptst. 5.

bedingte Beweise des Ursprungs einer Lehre von Gott vorgestellt haben. Und dies ist der Punkt, der zunächst in Erwägung gezogen werden soll.

Ehe wir aber weiter gehen, wird es nicht undienlich sein, das zu wiederholen, was bereits aus der Vernunft angeführt worden, um zu beweisen, daß Wunderwerke niemals ohne eine göttliche Dazwischenkunft geschehen können. Die Vernunft macht uns, wie wir gesehen haben, nur Ein allerhöchstes Wesen bekannt, das die Freiheit hat, überall, und wie es ihm gefällt, zu wirken, und dessen Allmacht die einzige hinlängliche Ursach ist, die wir in dem ganzen Umfange der Existenz entdecken können, um jene Wirkungen, die man wunderthätige nennt, hervorzubringen. Diesem Wesen dieselbe zuzuschreiben, ist also höchst natürlich. Die besten Gründe, aus welchen die Vernunft das Dasein höherer erschaffenen Geister darthun kann, beweisen noch weit stärker, daß sie nur in der besondern, ihnen von ihrem Schöpfer angewiesenen, Sphäre wirken können. Es ist auch gezeigt worden, wie die Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten einen vollständigen Beweis enthalten, daß sie nicht die Freiheit haben, in dieser Unterwelt Wunderwerke zu verrichten; indem solche Werke niemals darinn verrichtet worden sind, ausgenommen diejenigen, die füglich Gott zugeschrieben werden können. Da die Gesetze der Natur die festgesetzte Regeln der göttlichen Regierung, und zur Ordnung und Wohlfart der Welt nothwendig sind; so

so würde es sehr unvernünftig sein, zu glauben, daß Gott irgend einem von seinen Geschöpfen eine Macht, diese Gesezze aufzuheben oder einzuschränken, anvertrauen werde. Wunderwerke sind Beweise der Herrschaft über dieselbe, und zeugen von der unmittelbaren Dazwischenkunft und Macht des grossen Wesens, durch welches sie zuerst angeordnet wurden. Die Deisten insbesondrer, die das Dasein der Engel und der Teufel leugnen, müssen gestehen, daß, wenn je Wunderwerke geschehen, sie keinen andern, als Gott, zu ihrem Urheber haben können, und daß der festgesetzte Lauf der Dinge unveränderlich sei, ausgenommen durch seinen unmittelbaren Willen. Hätten geringere Wesen die Freiheit, die weise Ordnung der Natur zu stören, so würden wir unsern besten Beweisgrund von Gottes Dasein und Vorsehung verlieren; und selbst der Grund aller der Unterthänigkeit, die er fordert, würde untergraben werden. Die uns hier entgegenstehende Meinung ist zu allen Zeiten der wahren Gottseeligkeit nachtheilig gewesen, und hat zu unzähligen abergläubischen Meinungen und Abgöttereien Anlas gegeben. Und besäßen höhere Wesen wirklich die ihnen zugeschriebene wunderthätige Kräfte, so würde die Aeussierung dieser Kräfte durch gute und böse Wesen entweder die Menschen nothwendigen und unüberwindlichen Irthümern aussetzen, oder das Ansehen und den Nutzen der Wunderwerke, als Unterscheidungszeichen der Wahrheit und als zuverlässige Beglaubigungen einer göttlichen Sendung, gänzlich zernichten.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Beweisgründe aus der Offenbarung, um darzuthun, daß die Wunderwerke, an sich selbst, gewisse Beweise von einer göttlichen Dazwischenkunft sind.

Wir sehen uns hier genöthigt, uns auf die heilige Schrift zu berufen; nicht nur zur Ueberzeugung derer, die ihr göttliches Ansehen anerkennen, wiewohl sie den Sinn vieler Stellen, die sich auf unsre gegenwärtige Untersuchung beziehen, misdeuten; sondern auch zur Ueberzeugung derer, die, da sie ihr Ansehen leugnen, sich der Misdeutungen der erstern bedienen, und dadurch den Grund, auf welchem ihr Ansehen beruhet, umstossen wollen. Ich werde darzuthun suchen, daß die Schriften des Alten und Neuen Testaments (die mit der gefunden Vernunft genau übereinstimmen) die Wunderwerke allezeit als eigenthümliche Werke Gottes vorstellen, und dieselbe niemals irgend einigen andern Wesen zuschreiben, ausgenommen, wenn sie nach seiner unmittelbaren Vollmacht wirken. Die Materie muß in ihrem völligen Um-

Umfange betrachtet werden, und sie begreift unter sich folgende Sätze, die eine genaue und unparteiische Untersuchung erfordern.

Erster Abschnitt.

Der Begriff, den die heilige Schrift uns von den guten Engeln, von dem Teufel und seinen Engeln, wie auch von den Seelen verstorbenen Menschen, macht, stimmt mit ihrer Freiheit, Wunderwerke zu verrichten, gar nicht überein.

I.

Was die guten Engel anlangt, so stellt uns die heilige Schrift dieselbe niemals als solche vor, die nach ihrem Belieben Wunderwerke zu verrichten im Stande, oder mit irgend einiger Herrschaft über die Menschen versehen wären. Sehr oft wird zwar der Engel gedacht, entweder als der Werkzeuge, oder als der Sinnbilder einer außerordentlichen Vorsehung. Wenn Jacob in einem Traum eine Leiter sah, die von der Erde bis am Himmel reichte, auf welcher die Engel Gottes auf- und abzustiegen schienen, und auf deren oberstem Ende die göttliche Herrlichkeit selbst erschien^{m)}; so war dieses Gesicht vielleicht nur zu einem Sinnbilde, oder zu einer figürlichen Vorstellung von Gottes besondrer Fürsorge für Jacob, und von seiner Bereitwilligkeit,

zu

m) 1 Mos. 28, 12.

zu allen Zeiten ihm seinen Schutz zu gewähren, bestimmt. Es geschieht mit einer Anspielung auf dieses Gesicht, daß unser Heiland, wenn er dem Nathanael die erstaunliche Folge von Wunderwerken, die sein Lehramt begleiteten, vorher sagte, sich so ausdrückt ⁿ⁾: Von nun an ^{o)} werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und hinab fahren auf des Menschen Sohn. Da nun die Wunderwerke Christi anderswo nicht den Engeln, sondern Gott, zugeschrieben werden ^{p)}; so kann man die erstern nicht als die eigentlichen Urheber dieser Werke betrachten; und unser Heiland konnte nur dadurch anzeigen wollen, daß seine Wunderwerke sichtbare Offenbarungen der göttlichen Macht zu seinem Besten, oder augenscheinliche Beweise einer unmittelbaren Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde sein würden. Wir leugnen übrigens nicht, daß Christus sich der Engel zur Ausführung seiner Befehle, und insbesondre zur Bewirkung der Wunderwerke, bedienen konnte: denn sie sind ihm alle unterthan gemacht. In dessen aber erhellet doch nicht aus der heiligen Schrift,

n) Joh. I, 15. Daß Christus hier seine Wunderwerke, und nicht das sichtbare Hinauf- und Herabfahren der Engel auf ihn während seinem Lehramte, vorher verkündige, erhellet daraus, daß die Weissagung nicht in dieser letztern Erklärung derselben erfüllt ward.

o) *Απ'αρι.*

p) S. unten Abschnitt 6.

Schrift, daß sie von sich selber, und ohne eine unmittelbare göttliche Vollmacht, Wunderwerke verrichten können. Im Gegentheil lernen wir aus der Vorstellung, die uns die Schrift von denselben macht, daß, wenn sie irgend einige Botschaften an die Menschen bringen, sie dieselbe zuerst von Gott empfangen; wenn sie den Lauf der Natur einschränken, es auf Befehl des Herrn der Natur geschehe; und wenn sie sich überall in die Angelegenheiten unsers Systems mischen, sie solches nicht, wie es ihnen gut dünkt, sondern nach dem Befehl Gottes thun, als die Ausfüh-
rer seines Willens, den sie eben so genau erfüllen, als jene leidentliche Werkzeuge seiner Vor-
sehung, die grosse Himmelslichter, und die Ele-
mente der Natur ^{q)}. Das Wort, Engel, oder Bote, bedeutet nur einen, der zur Ausführung eines gewissen Auftrags gebraucht wird. Daher wird es nicht nur auf die verständige Wesen, die nach Gottes Befehl handeln, sondern auch auf die leblose Theile der Schöpfung, deren er sich zu Werkzeugen seiner Regierung bedient, zugeeignet. Wenn der Psalmist die Herrschaft Gottes über die materielle Welt preiset, so sagt er: er machet die Winde zu seinen Engeln oder Boten, und die Blitze zu seinen Dienern ^{r)}.

Denn

q) Ps. 18, 9. 10. 68, 17. 103, 20. 21. Jes. 6, 1 20. Dan. 7, 9. Matth. 18, 10. Hebr. 1, 14. 2, 5. Offenb. 5, 13. 7, 11. 19, 10.

r) Dies ist vielleicht die richtige Uebersetzung von Ps. 104, 4. (vergl. mit 2 Mos. 9, 23. 24. Ps. 78, 48. 49.)

Denn Feuer, Hagel, Schnee und Dampf und Sturmwinde richten Gottes Wort aus^s). Alles, was hier zu bemerken nöthig ist,

J 2

beste.

Es ist auch nicht gewis, daß diese Worte Hebr. 1, 7. auf verständige Wesen zugeeignet werden; da der Apostel bei der Anführung derselben keine andre Absicht gehabt zu haben scheint, als zu bemerken, daß selbst das Wort, Engel, (wie es auch gebraucht werden mag) Dienstbarkeit oder Unterwürfigkeit bedeute; dahingegen das Wort, Sohn, Macht und Herrschaft anzeige. Nach aller Wahrscheinlichkeit mag die heilige Schrift die geschäftigsten Theile der Natur als Gottes Engel darum vorstellen, um den Heiden zu widersprechen, die sie als Gottheiten betrachteten. S. unten Hauptst. III. Abschnitt 2.

s) Ps. 148, 8. Nach dieser allgemeinen Bedeutung des Wortes, Engel, verstehen es viele gelehrte Schriftsteller in folgenden und andern Stellen der Schrift. Von den Worten Apostelgesch. 12, 23. der Engel des Herrn schlug den Herodes, glauben sie, daß sie in demselben Verse von einer ausserordentlichen Krankheit, mit welcher er von Gott heimgesucht ward, erklärt werden. Gott drohete dem Sanherib, daß er einen Wind über ihn senden werde, einen austekkenden oder brennenden Wind, der sein Heer zu Grunde richten sollte; und als dieses unter der Regierung Gottes, und zur Ausführung seiner Absichten geschehen war, so wird der Wind der Engel, der Bote und Diener Gottes geneunt. 2 Kön. 19, 7. 35. Wenn Gott einen Engel nach Jerusalem sendet, es zu verderben, so scheint dies nur eine andre Redensart für die Worte zu seyn, er sendete eine Pestilenz über Israel. 1 Chron. 21, 14. 15. 2 Sam. 24, 15. 16. Wir lesen 2 Mos. 9, 23. 24. daß der Herr über die Egypter Donner, Hagel und Feuer, sandte; und wenn der Psalmist von diesen Gerichten redet, so sagt er: Gott sandte böse Engel un-
ter

bestehet darinn, daß die heilige Schrift uns lehret, daß die Engel, von welcher Würde sie auch sein mögen, nur dienstbare Geister, die Knechte des Jehova sind, die seine Befehle ausrichten, und auf die Stimme seines Worts hören, ohne daß sie selbst über die Menschen, oder über die Gesezze, nach welchen das System, zu welchem wir gehören, regiert wird, irgend eine Macht besitzen.

II.

Wir müssen hiernächst untersuchen, ob die Schrift dem Teufel und seinen Engeln die Macht, Wunderwerke zu verrichten, zuschreibe. Man glaubt insgemein, daß diese böse Geister ursprünglich Bewohner des himmlischen Reichs, und denen, die ihre Unschuld behalten hatten, an Hoheit und Würde gleich waren. Wenn es sich nun auch so verhält; und wenn selbst die guten Engel, die in einem Zustande der Gnade bei Gott beharren, nicht mit einer Macht, nach ihrem Belieben Wunderwerke zu verrichten, oder mit irgend einer Herrschaft über die Menschen, versehen sind

ter sie. Ps. 78, 48. 49. S. Lowmans drei Abhandlungen S. 60 = 74. Auf der andern Seite könnte man sagen, daß die heiligen Schriftsteller geglaubt zu haben scheinen, daß Gott, vermittelst der Engel, eine besondere Vorsehung verwalte, und daß sie folglich, wenn sie die Wirkungen einer besondern göttlichen Dazwischenkunft beschrieben, natürlicher Weise der Wirksamkeit dieser dienstbaren Geister fast auf dieselbe Art gedenken mußten, als es in den hier angeführten Stellen geschehen ist.

sind (wie wir in dem vorigen Absatz darzuthun gesucht haben); aus welchem Grunde kann man den bösen Engeln, die unter der göttlichen Ungnade stehen, eine solche Herrschaft und Macht zuschreiben? Solte Gott, der in seiner Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit unveränderlich ist, ihren Ungehorsam dadurch belohnen, daß er ihren Wirkungskreis erweiterte, und sie zu einer solchen neuen Herrschaft über seine eigene Schöpfung erhöhe, die dem höchsten Erzengel verweigert wird? Ist nur der letztere ein dienstbarer Geist, da die erstern, als Mitregenten mit dem ewigen Gott, unumschränkt über die Natur herrschen? Die Apostel Petrus und Judas^{t)} reden eine ganz andre Sprache, wenn sie uns versichern, daß, da die Engel nicht ihr Fürstenthum behielten^{u)}, sondern verliessen ihre Behausung, Gott ihrer nicht geschonet, sondern sie zum Tartarus^{x)} verstoßen habe, und sie daselbst zum Gericht des grossen Tages mit ewigen Banden in Finsternis behalte. Wenn Petrus und Judas hier von höhern Geistern reden; so ist offenbar, daß sie, auch vor ihrem Fall, nicht die Freiheit hatten, in einem unbegränzten Raum zu wirken, sondern daß ihnen ein gewisser eingeschränkter Wirkungskreis, oder ihre eigentliche Behausung, angewiesen war;

J 3

war;

t) 2 Petr. 2, 4. Jud. 6.

u) Την εαυτων αρχην. Jud. 6.

x) Ταρταρωσας.

war; wovon wir schon dargethan haben, daß solches aus der Vernunft höchst wahrscheinlich sei ^y). Und in ihrem gegenwärtigen Zustande sind sie neuen Einschränkungen unterworfen, wie Gefangene, die wegen ihrer Verbrechen in einem traurigen Kerker eingesperrt sitzen, wo sie in sicherer Verwahrung bleiben, bis sie zu einer schmählischen Hinrichtung hervorgebracht werden. Dieser Ort ihres Gefängnisses wird Tartarus genennt, wodurch einige einen tiefen Schlund unter der Erde ^z), und andre die finstre Luft nahe bei der Erde ^a), verstehen. Allein welcher Ort es auch sein mag, so können sie doch daselbst keine Herrschaft haben; es ist nicht ihr Reich, sondern ihr Gefängnis, ihr beständiges und immerwährendes Gefängnis. Wie sehr widerspricht diese Vorstellung ihres Zustandes der Meinung, daß sie mit Gott die Herrschaft über die Welt theilen, und die Gesetze der Natur und Vorsehung einschränken? Die heilige Schrift widerspricht auch bei keiner Gelegenheit dieser Vorstellung: sie schreibt dem Teufel niemals das Vermögen zu, Geheimnisse zu offenbaren, künftige Begebenheiten vorherzusagen, oder Wunderwerke

y) Hauptst. II. Abschnitt I.

z) Dies scheint die eigentliche Bedeutung des Worts zu sein. Homer. Il. 8. l. 13. 14. Hesiod. Theogon. l. 119. 718. Plato in Phaed. p. 399. ed. Ficin. Virgil. Aen. l. 6. v. 577.

a) Man vergleiche die Ausleger über 2 Petr. 2, 4. Ephes. 2, 2. 6, 12.

werke zu verrichten; sie warnet die Menschen niemals gegen seine Verführungen durch die äußerliche Wirkungen entweder seiner wunderthätigen Macht, oder seiner Eingebung; so nothwendig auch eine solche Warnung gewesen sein würde, wenn er im Stande gewesen wäre, Weissagungen einzugeben und Wunderwerke zu wirken; und so ernstlich sie uns doch gegen eine geringe Gefahr warnet, nämlich gegen die Ansprüche der Menschen auf göttliche Wunderwerke und Eingebungen, wenn sie nicht von Gott gesandt und unterstützt waren.

Es wird zwar von einigen behauptet, daß die heilige Schrift die bösen Geister als solche vorstelle, die unter der Regierung des Satans, ihres Fürsten, über verschiedene Reiche die Aufsicht haben^{b)}. Zum Beweise dieser Behauptung beruft man sich auf eine Stelle in der Weissagung Daniels^{c)}, wo vom Gabriel gemeldet wird, daß ihm der Fürst des Königreichs Persien widerstanden, und er gegen den Fürsten von Persien gestritten hätte. Es ist nicht der Zweck dieses Gesichts, die Oberaufsicht auch nicht der guten Engel zu behaupten (die höchstens nur die göttlichen Befehle ausführen); sondern die besondre Vorsehung, mit welcher Gott über das jüdische Volk waltete, und seine Sorg-

J 4

falt

b) Doddridge paraphrastische Erklärung über Luc. 8, 31. Anmerk. f)

c) Dan. 10, 13. 20.

falt zur Vereitlung der Rathschläge der Feinde desselben, vorzustellen. Was die bösen Geister anlangt, so ist hier keine Beziehung auf dieselbe. Denn durch die Fürsten des Königreichs Persien versteht der Prophet die Grossen dieses Reichs, und insbesondre den Cambyses, den Sohn des Cyrus, der, in der Abwesenheit seines Vaters, die Ausführung seiner Befehle zurückhielt, und den Bau des Tempels verbot ^d). Diese Stelle von irgend einem Widerstande des Fürsten und einiger Grossen an dem persischen Hofe gegen die Juden zu verstehen, hat man um so mehr Ursache, da der Fürst aus Griechenland, dessen in eben dieser Stelle gedacht wird, nicht so gut von einem Engel oder bösen Geist, als vom Alexander der dem Grossen, verstanden werden kann, der das persische Reich umstürzte: denn dieser und seine Nachfolger sind die vornehmsten Gegenstände der folgenden Weissagung.

Einige gelehrte Schriftsteller schreiben dem Teufel eine Macht zu, die Beschaffenheit der Luft zu verändern ^e). Dieses Element „ist
 „so wunderbar eingerichtet, daß es zu einer und
 „derselben Zeit die Wolken zum Regen trägt,
 „Winde zur Gesundheit und zum Gewerbe ver-
 „schafft, und daß es durch seine Schnellkraft zum
 „Athem-

d) S. die Anmerkungen der englischen Gottesgelehrten über diese Stelle.

e) S. Macnights Wahrheit der evangelischen Geschichte, S. 173.

„Athemholen der Thiere dienlich ist, durch seine
 „Bewegung den Schall verursacht, und durch
 „seine Durchsichtigkeit das Licht ausbreitet (*).“
 Wenn also der Teufel die Einrichtung dieses Ele-
 ments, von welchem die Körperwelt, das Pflan-
 zen- und das Thier-Reich, schlechterdings ab-
 hängt, verändern kann; so befindet sich diese
 Welt in einer völligen Unterwürfigkeit unter ihm;
 und anstat ein Gefangener des Tartarus zu sein,
 ist er vielmehr der höchste Herr der Natur. Es
 ist unter den Christen eine herrschende Meinung
 gewesen, daß der Teufel Stürme erzeuge und
 stille; welches der heiligen Schrift offenbar wi-
 derspricht, die die Winde und Wellen als solche,
 die der Macht Gottes allein ^{f)} unterworfen sind,
 und eine jede Veränderung ihres natürlichen Zu-
 standes als einen gewissen Beweis seiner beson-
 dern Dazwischenkunft, vorstellt, insbesondre den
 wundervollen Sturm von Donner und Hagel in
 Egypten ^{g)}, die Theilung des rothen Meeres
 durch den Stab Moses ^{h)}, und die Stillung des
 Windes und der Wellen durch Christum auf dem
 See Genesareth ⁱ⁾. Gott mischt sich in die Ein-
 schränkung der Elemente sehr selten, und nur bei

3 5

grossen

*) Clarkes Sermons vol. I. p. 5.

f) S. Ps. 65, 7. 135, 7. 147, 18. Sprüchwört. 30, 4.
Jes. 27, 8. Jerem. 10, 13. Amos 4, 13. Hiob 37, 10. II.

g) 2 Mos. 9, 27 = 29. vergl. mit Jes. 11, 15.

h) 2 Mos. 14, 15.

i) Marc. 4, 41. Matth. 14, 33.

grossen und ausserordentlichen Gelegenheiten: kann man also wohl glauben, daß der Teufel, und die Zauberer durch seinen Beistand, dieselben nach Belieben täglich einschränken? Eine so seltsame Lehre erfordert einen etwas deutlichern Beweis, als die blosser Erwähnung Pauli von dem Fürsten, der in der Luft herrscht. Ueberhaupt ist offenbar, daß der Apostel hier nicht den natürlichen, sondern sittlichen Zustand der Welt beschreibt. Welche die Person ist, auf welche hier gezielt wird, mag wohl etwas schwer zu bestimmen sein. Wenn Paulus auf den Fürsten der heidnischen Gottheiten zielt, von welchen man glaubte, daß sie ihren Aufenthalt in den höhern Gegenden der Luft hatten^k); so konnte er nicht zugestehen, daß sie irgend eine wirkliche Herrschaft über die Luftgegenden hätten, und man muß ihn so verstehen, daß er die grobe Dummheit der Götzendiener tadelt, welche sich durch ihre Ehrfurcht für diese Götzen so stark regieren liessen, als ob sie mächtige Gottheiten gewesen wären. Sowohl der ganze Zweck dieser Stelle, als auch die Grundsätze, die der Apostel bey andern Gelegenheiten äussert, können uns hinlänglich überzeugen, daß er nur die heidnischen Gottheiten nach ihren gewöhnlichen Benennungen habe beschreiben wollen, ohne die Ansprüche

k) S. Whirby über Ephes. 2, 2. und man vergleiche damit den Fabricius über den Sertus Empiricus, Anmerk. F. S. 571. wie auch Sarwoods Einleitung 2c. S. 303.

sprüche derselben zuzugestehen. Gesezt, der Apostel hätte, um die Epheser wegen ihres vormaligen unzüchtigen Lebens zu beschämen, ihnen vorgeworfen, daß sie Verehrer des Gotts Bacchus und der Göttinn Venus gewesen wären; wer würde wohl aus dieser Sprache geschlossen haben, daß er die Venus oder den Bacchus für mächtige Gottheiten gehalten hätte? Unser Heiland selbst bedient sich einer ähnlichen Sprachart, wenn er von Menschen redet, die dem Mammon, dem Gott des Reichthums, dienen. Wenn Paulus, (wie man durchgängiger und wahrscheinlicher glaubt) auf den Teufel, oder auf irgend einen Geist zielt, den man für einen Widersacher Gottes, und für einen Verführer anderer von ihrer Treue hielt; so wolte er den Menschen verweisen, daß sie einem solchen Beispiel und Führer gefolgt wären, der von den Juden für den Fürsten oder Obersten aller der bösen Geister, die, wie sie glaubten, ihre Wohnung in der Luft hatten¹⁾, gehalten ward. Der Apostel erinnert hier die Epheser an ihre Gesinnung und an ihren Zustand vor

1) Die Juden hatten die Meinung der Heiden angenommen, daß die Luft von bösen Geistern bewohnt sei. S. Whitby über Ephes. 2, 2. Und auf diese Meinung scheint der Apostel zu zielen, wenn er von dem Fürsten der Macht der Luft, oder von dem Fürsten der luftigen Macht, redet; er beschreibt ihn so, weil es seine gewöhnliche Benennung war, und weil er wirklich für den Anführer oder das Haupt jener bösen Geister gehalten ward, die man insgemein als Bewohner der Luft betrachtete.

vor ihrer Bekehrung zum christlichen Glauben. In der vorigen Zeit wandeltest ihr nach dem Lauf dieser Welt (den Sitten und Abgötterei der heidnischen Welt gemäß), nach ^{m)} dem (oder nach dem Beispiel des) Fürsten der Macht der Luft, nämlich nach dem Fürsten des Geistes ⁿ⁾ (oder der Gesinnung und Gemüthsart) der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, oder in solchen, die nicht bewogen worden sind, das Evangelium anzunehmen. Der Apostel entschuldigt hier nicht die Abgötterei aus dem Grunde, daß die Menschen zur Begehung derselben durch eine übernatürliche Macht wären getrieben worden; sondern er vergrößert ihre Verschuldung und Thorheit aus der Betrachtung ihrer Gleichförmigkeit mit dem verhaßtesten Karakter, mit dem Beispiel des Fürsten der Macht der Luft, nämlich des Fürsten, des Obersten und Anführers

m) Κατα.

n) Anstatt dem Geiste sollte das griechische τὸ πνεύματος übersetzt werden des Geistes; welches Doddridge sehr gut von Gesinnung oder Gemüthsart erklärt. Und daß das Wort Geist oft diese Bedeutung habe, erhellet aus Ps. 51, 10. Luc. 9, 55. Röm. 8, 15. 2 Tim. 1, 7. und andern Stellen. Es muß diese Bedeutung hier haben; denn wenn man durch den Geist, der jetzt sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, den Teufel versteht, wer ist denn der Fürst dieses Geistes, nach dessen Beispiel die Epheser gewandelt hatten?

rens der Gesinnung^{o)}, oder des Geistes der Widerspenstigkeit gegen Gott, der noch die unbefehrten Heiden treibe und regiere.

III.

Wir gehen nun weiter und betrachten die Vorstellung, die uns die heilige Schrift von den Seelen verstorbenen Menschen macht.

Viele berühmte Schriftsteller behaupten, daß die Menschen nach dem Tode in einen Zustand einer gänzlichen Unempfindlichkeit bis zur allgemeinen Auferstehung versinken. Allein wir wollen uns diese Meinung nicht zu Nutze machen, da wir überzeugt sind, daß die Seelen der Menschen, ob sie gleich, in Rücksicht auf die Aeußerung aller ihrer Fähigkeiten, mit einer grossen Abhänglichkeit von dem Leibe gebildet sind, dennoch von demselben getrennt werden können, und (nach der Ordnung Gottes, von welcher es abhängen muß) in einem Zustande des Bewusstseins existiren.

o) Dieselbe Sprachart wird gebraucht Mich. I, 13. wo selbst Sathis in den Siebenzigern αρχηγος αμαρτίας, der Fürst oder Anführer der Sünde genennt wird; denn diese Stadt gab Juda ein Beispiel der Abgötterei. Und 1 Maccab. 9, 61. geschieht των αρχηγων της κακίας, der Anführer dieses Unheils, oder des Obersten desselben, Erwähnung. Dieselbe Art sich auszudrücken war auch bei den Lateinern gewöhnlich. Vestri pulcherrimi facti ille furiosus me principem dicit fuisse. Cicero ep. Princeps atque architectus sceleris. Id. Princeps sceleris atque concitator belli. Hirt. apud Caes. B. G. 8. 38.

existiren, wenn sie wirklich von demselben getrennt sind. In diesem Zustande aber kann die Seele keine Gemeinschaft mit der gegenwärtigen Welt haben. Es ist der Leib allein, der uns mit der Welt verbindet, und die Gliedmassen desselben sind die nothwendigen und einzigen Mittel, dadurch wir sowohl irgend einige Kenntnisse und Eindrücke von äussern Gegenständen erlangen, als auch irgend einige Herrschaft über dieselbe beweisen können. Wenn also dieses animalische System mit allen seinen wundervollen Kräften der Empfindsamkeit und Wirksamkeit durch den Tod aufgelöst ist, so kann die Seele keine Gemeinschaft mit der materiellen Schöpfung haben. Um diese Gemeinschaft zu erneuern, müsste sie abermals mit einem organisirten Leibe vereinigt werden. Dies scheint mir der Vernunft am gemäsesten zu sein p), und ist auch unstreitig die Meinung der göttlichen Offenbarung. Kann wohl weniger als dieses in solchen Stellen der Schrift angezeigt werden, die den Tod, und den Zustand, in welchen er uns versetzt, durch den Schlaf q), in welchem die Gliedmassen des Leibes aufgehaltten werden, und selbst durch eine Negation des (körperlichen) Lebens und der Wirksamkeit r), vorstellt? Die heiligen Schreiber be-

haupten

p) S. oben Hauptst. II. Abschnitt I.

q) 5 Mos. 31, 16. Hiob 3, 13. Ps. 76, 5. Dan. 12, 2.

r) Hiob 3, II. 16. Ps. 30, 9. Ps. 88, 10. 12. Pred. Cal. 9, 5. 6.

hauften beständig, daß die Todten nichts von Dem wissen, was die gegenwärtige Welt betrifft^{s)}; daß sie mit den Angelegenheiten ihrer nächsten Angehörigen unbekannt sind^{t)}; (denn Abraham weiß von seinen eigenen Nachkommen nichts, und Israel kennet sie nicht^{u)}), sie kennen auch ihre Leiden nicht, und sind nicht im Stande, ihnen irgend einige Hülfe zu verschaffen:) und mit einem Worte, daß weder Werk, noch Kunst, noch Vernunft, noch Weisheit im Grabe sei^{x)}. In diesem Zustande verbleiben die größten Heiligen bis zur allgemeinen Auferstehung: denn David ist noch nicht gen Himmel gefahren^{y)}. Noch viel weniger sind die Seelen der gottlosen Menschen zur Würde und Macht erhoben. Petrus nennet diejenigen, die vormals zu den Zeiten des Noa ungehorsam waren, Geister im Gefängnis^{z)}; und unser Heiland lehret ausdrücklich, daß die Seelen der Verstorbenen sich in einem Zustande befinden, in welchem sie, von sich selber,

s) Pred. Sal. 9, 5.

t) Seine Kinder sind in Ehren, das weiß er nicht: oder ob sie geringe sind, des wird er nicht gewahr. Hiob 14, 21.

u) Jes. 63, 16.

x) Pred. Sal. 9, 10.

y) Apostelgesch. 2, 24.

z) I Petr. 3, 19.

ber, keine Gemeinschaft ^{a)} mit den Lebendigen haben können; und daß sie niemals aus demselben von Gott losgelassen werden; auch nicht einmal zu einem so wichtigen Zweck, als der ist, ihre lasterhafte Angehörige zur Besserung ihres Lebens zu ermahnen; und folglich auch nicht zu einem geringern Zweck.

Ob nun gleich diese verschiedene Stellen der Schrift, und die gewöhnliche Vorstellung, die sie uns vom Tode macht, als von einer Strafe der Sünde, von welcher wir durch eine eigentliche Auferstehung ^{b)} befreiet werden sollen, sehr
geschickt

a) Zwischen uns und euch ist eine grosse Klust befestigt, daß, die da wolten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Luc. 16, 26. 31.

b) Das Wort *αναστασις* ist *εὐτετρα σασις*, restauratio. Suidas in voc. Der Tod zerstöret unsre besondre und unterscheidende Natur, als Wesen, die aus Materie und Geist zusammengesetzt sind; doch aber zerstöret er nicht die Substanz; weder des materiellen noch des geistigen Theils unserer zusammengesetzten Natur. Die Auferstehung der Todten bestehet in ihrer Wiederherstellung zu der Gattung von Leben, die sie vormals hatten, und die sie durch den Tod verloren; oder in einer Rückkehr zu ihrem vorigen Zustand. In dem Zeitalter des Evangelii waren alle, die eine Auferstehung der Todten, oder einen künftigen Zustand der Wiedervergeltung glaubten, von der Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode überzeugt; und alle, die die letztere verwarfen, leugneten auch die erstere. So verhielt es sich insbesondere mit den Pharisäern und Sadducäern unter den Juden. S. Apostgesch. 23, 8. und die
Geschichte

schießt sind, den Grund des heidnischen Aberglaubens und Götzendienstes umzustossen; so haben doch, aus einer zu starken Neigung zu beiden, die Väter der christlichen Kirche (wie sie von ihren ächten Söhnen, die ihre Grundsätze und Gesinnungen erben, genennt werden) die ausschweifende Erdichtungen der heidnischen Priester und Philosophen von dem Zustande der Todten ^{c)} angenommen, und wie jene behauptet, daß die Seelen der Verstorbenen von dem, was hier
vor-

Geschichte des Josephus. So daß also unser Heiland, wenn er die Auferstehung behauptet, so verstanden sein wolte, daß er einen Zwischenzustand eher behauptete, als leugnete.

c) Schon in der Apostel Zeiten leugneten einige Bekenner des Christenthums die Auferstehung der Todten, 1 Cor. 15, 12. oder gaben vor, sie sei bereits geschehen, 2 Tim. 2, 18. Da sie von den heidnischen Philosophen gelernt hatten, den Leib als den Kerker der Seele, und den Tod als ein Mittel ihrer Befreiung und Loslassung zu betrachten, so gaben sie die Auferstehung von dem Tode für etwas aus, das eben so wenig zu wünschen als möglich wäre, und erklärten das, was Christus und seine Apostel davon gesagt hatten, von einer Erneuerung zu einem heiligen Leben aus einem Zustande der Sünde, der als ein Zustand des Todes beschrieben wird. S. Whitby über 1 Cor. 15, 55. und Peters über den Hiob S. 403. Und weil einige von den alten Philosophen gelehrt hatten, daß die Seelen berühmter Personen unmittelbar nach dem Tode zu den himmlischen Gegenden aufführen; so haben viele Christen behauptet, daß die Märtyrer (und nur diese allein) gleiche Vorrechte hätten.

vorgehet, einige Erkenntnis haben ^{d)}; daß sie mit feinen Leibern bekleidet sind, in welchen sie den Menschen oft erscheinen ^{e)}; und daß Personen von vorzüglicher Tugend nach dem Tode eine Gattung von Untergöttern werden, deren Bilder und Grabmäler verehret werden müßten.

Um nun die Verehrung der vergötterten oder seelig gepriesenen Seelen zu rechtfertigen, erdichteten sie unzählige Wunderwerke, und gaben vor, daß sie durch Erscheinungen der Heiligen in Träumen, durch ihre Fürbitte, durch Berührung ihrer Grabmäler, ihrer Gebeine, oder anderer Ueberbleibsel, geschehen wären. **Isaac Newton**
ton

d) Plato, ep. 2. sagt: *εστὶ τις κτιστῆτος τοῖς τεθνεώτοις τῶν εὐταδε.*

e) Die Juden hatten auch diesen Grundsatz angenommen: denn die Jünger erschraaken und fürchteten sich über die erste Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung, und meineten, sie sähen einen Geist, Luc. 24, 37. Es ist merkwürdig, daß unser Heiland, in seiner Antwort, die Meinung, daß Geister sich den menschlichen Augen, und zwar in ihrer vorigen Gestalt, sichtbar machen können, weder begünstige, noch bestreite, sondern sich begnügt, mit ihnen nach ihren eignen Grundsätzen zu urtheilen, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung zu überzeugen; nämlich so: „Wenn ihr meinen Leib fühlen und betasten werdet, so werdet ihr aus der Festigkeit desselben bald schliessen, daß ich kein blosser Geist sei, von welchem ihr glaubet, daß er sich dem Auge darstelle, und doch dem Betasten der Hand entweichen könne; sondern daß ich ein wirklicher Mensch sei, der mit demselben, aus Fleisch und Beinen zusammengesetzten, Leibe, in welchem ich den Tod erlitten habe, von den Todten auferstanden ist.“

ton ^f) hat dieses von den Kirchenvätern in den Morgenländern dargethan; und dasselbe gilt auch von den abendländischen Kirchenvätern. Um alle redliche Seelen gegen einen so gefährlichen Betrug zu verwahren, gefiel es Gott, denselben vorherzusagen, und die Urheber und Vertheidiger desselben als solche zu brandmarken, die vom wahren Christenthum abgefallen sind; ob sie gleich die äußerliche Bekenntnis desselben beibehielten, und als abscheuliche Lügenredner. Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten ^g), und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren von Dämonen ^h), (von den Seelen der nach dem Tode vergötterten Menschen,) durch die Heuchelei

K 2

(oder

f) S. seine Anmerkungen über Dan. 14.

g) Der Abfall vom christlichen Glauben, oder die Empörung gegen denselben, beziehet sich auf die Verderbnis desselben durch die Einführung eines abgöttischen Gottesdienstes; wie solches dargethan wird von dem sehr gelehrten Joseph Mede in seinen Werken S. 625.

h) *Διδασκαλίας δαιμονίων*, Lehren von Dämonen. Vergl. mit Hebr. 6, 2. Apostgesch. 13, 12. Jerem. 10, 8. nach der Uebersetzung der Siebenziger, und Mede S. 626. Paulus beschreibt hier den abgöttischen Gottesdienst, der unter den Christen aufkommen würde, welcher ist die Verehrung der Dämonen, der vergötterten menschlichen Geister. S. Offenb. 9, 20. und unten Hauptst. III. Abschnitt 2. Durch Dämonen kann man, wie ich glaube, hier unmöglich Teufel (in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes) verstehen; weil die christliche Kirche, ungeachtet ihres

ihres

(oder Erdichtungen) der Lügner ⁱ⁾ (die ihre irrige Lehre von der Göttlichkeit und Verehrung verstorbener Menschen durch falsche Wunderwerke und andre fabelhafte Legenden vertheidigen werden, und welche also die Christen als Leute verabscheuen sollten) die ein Brandmahl in ihrem Gewissen haben ^{k)}. Solchergestalt macht uns die heilige Schrift nicht nur eine Vorstellung von dem Zustande der Verstorbenen, die der Meinung, daß sie eine wunderthätige Kraft besitzen, gänzlich zuwider ist, sondern sie macht auch die ganze Geschichte von ihrer Gemeinschaft mit den Menschen zu einer Lüge der Erfinder derselben; ob sie gleich, unter allerhand Vorspiegelungen, (als durch das Verbot, ehelich zu werden, und durch das Gebot, die Speise zu meiden ^{l)}), einen Anspruch auf eine ausserordentliche Heilichkeit gemacht hätten.

Zweiter

ihres greulichen Verfalls in vielen andern Stücken, sich doch niemals mit der Verehrung der Teufel verunreinigt hat. Beim Epiphanius (advers. Haer. LXXVIII. p. 1055. tom. I. ed. Petav.) werden einige Worte zu der vorher aus dem Apostel Paulus angeführten Stelle zugesetzt, die wenigstens zur Erklärung derselben dienen, und die ein Theil des Originaltextes gewesen zu sein scheinen, denn sie werden Verehrer der Verstorbenen sein, wie sie auch in Israel verehret wurden, nämlich, als die Israeliten in die heidnische Abgötterei fielen. S. Mill und Beza in loc. und Manns kritische Anmerkungen über einige Schriftstellen, S. 92.

i) *Ev υποκρισει ψευδολογων.*

k) 1 Timoth. 4, 1. 2.

l) 1 Timoth. 4, 3.

Zweiter Abschnitt.

Darinn die Vorstellung der heiligen Schrift von der Beschaffenheit und von den Ansprüchen der heidnischen Götter betrachtet wird.

Die Götter der Heiden, deren in der Schrift gedacht wird, sind von zweien verschiedenen Gattungen; nämlich die Welt, sammt allen ihren Theilen und Urstoffen, daraus sie bestehet; und die Dämonen.

1) Die Heiden vergötterten die Welt, nebst allen ihren wesentlichen Theilen und Kräften. Da sie glaubten, die Welt werde durch eine lebendige und verständige Substanz durchdrungen und belebet ^{m)}, so betrachteten sie dieselbe als eine Gottheit ⁿ⁾, die alles enthalte, bilde und regiere. Da

R 3

nun

m) Principio coelum, ac terras, camposque liquentes,

Lucentemque globum lunae, Titanjaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.

Virgil. Aen. l. 6. v. 724.

S. auch Virgil. Georg. l. 4. v. 221. und Plutarch. de placit. Philosoph. l. 2. c. 3. p. 886.

n) Nec magis approbabit nunc lucere, quam quoniam Stoicus est, hunc mundum esse sapientem, habere mentem, quae et se et ipsum fabricata sit, et omnia moderetur, moveat, regat. Cicero Acad. Quaest. l. 2. c. 37. Nihil mundo perfectius sapiens est, et propterea Deus. Idem de Nat. Deor. l. 2. c. 14. Omnium rerum parens est Mundus. c. 34. Die Platonisten redeten zwar zuweilen von der Welt, als von einem

nun die Welt ein animalisches Leben und Verstand besitzen sollte, so glaubten sie eben dasselbe von den verschiedenen Theilen derselben, insbesondere von ihren edelsten Theilen und wirksamen Urstoffen, den Elementen, den Himmeln und allem ihren Heer, wie auch den Winden, und allen andern Wesen, die eine ähnliche Substanz hatten; und betrachteten sie als eben so viele verschiedene Gottheiten. Die empfindende Natur und die Gottheit der Sonne, des Mondes und der Sterne insbesondere, wurden sowohl von den Philosophen eifrig behauptet^{o)}, als auch von dem gemeinen Volk geglaubt; und waren in der That die wahre Grundlage des heidnischen Götzendienstes. Dies ward von allen zugestanden, die Atheisten^{p)}, oder die, so man dafür hielt, ausgenommen. Obgleich Anaxagoras die Wirklichkeit eines unendlichen Geistes, und die

nem Untergott, oder gezeugten Gott, (wie wir lernen aus Origenes contr. Cels. l. 5. p. 235. und Plato Tim. p. 1049. ed. Fic. 1090. A.) allein die Lehre der Stoiker, die die Welt als den höchsten Gott vorstellte, (Diogen. Laert. l. 7. Segm. 137. 146. Plutarch de Plac. Philosoph. l. I. c. 7. und Senec. ep. 94.) war dem gemeinen Glauben der Heiden gemässer.

o) Insbesondere vom Pythagoras und seinen Nachfolgern (wie aus Diogen. Laert. l. 8. p. 509. erhellet) und von den Stoikern. So drückt sich Balbus selbst aus (beim Cicer. de Nat. Deor. l. 2. c. 15.) *Atque hac mundi divinitate perspecta, tribuenda est sideribus eadem divinitas.* S. oben Anmerk. a) und unten Anmerk. f).

p) Stob. Ecl. Phys. c. 25. Plotin. Enn. 4. l. 3. c. 7. und Plutarch. adv. Colotem. p. 1123.

die Wirksamkeit desselben in der Bildung des Weltalls, behauptete, so ward er doch des Atheismus und der Gottlosigkeit beschuldigt, weil er lehrete, daß die Himmelskörper leblose und unverständige Wesen, und die Sonne selbst ein Klumpen von lebloser Materie wären. Daher geschah es, daß die heidnischen Völker den Beweisgrund aus der bewundernswürdigen Einrichtung der natürlichen Welt für die Wirklichkeit des wahren Gottes, der ersten Ursach aller Dinge, ganz aus den Augen verloren. Balbus, der Stoiker, redet, in Ciceros 2tem Buch von der Natur der Götter, vorzüglich von der Ordnung und Uebereinstimmung des Weltalls, wie auch von dem Nutzen und der Schönheit der Theile, daraus sie zusammengesetzt ist: allein welche Folge ziehet er aus diesen Vorder- sätzen? daß die Welt ein Gott, und die Wohnung der Götter sei ^{q)}, und daß sie durch die Vorsehung der Götter ^{r)} regiert werde. Diese waren die ersten Gottheiten aller abgöttischen Völker; und wurden für ewig, unumschränkt und für die höchsten gehalten ^{s)}. Sie werden durch

R 4

die

q) Esse mundum Deum, et deorum domum.

r) Deorum Providentia.

s) Aristoteles führet es als eine Lehre an, die von ihren frühesten Vorfahren gelehrt worden, und der er selbst als einem göttlichen Ausspruch beistimmt, daß diese ersten Substanzen Götter sind, *Θεοὶ εἶναι τὰς πρώτας οὐσί- ας*, metaphys. l. 14. c. 8. in fin. Plato verwirft die Lehre des Anaxagoras, weil sie der Göttlichkeit der Sonne und des Mondes widerspreche, welche *προσκυνησεις*

die Benennung, natürliche Götter, unterschieden¹⁾).

2) Die Heiden glaubten auch, daß es gewisse Geister gäbe, die zwischen den Göttern und Menschen

ελληνων τε και βαρβαρων παντων, die Verehrungen aller Griechen und Barbaren hätten. Er läßt den Sokrates diese Lehre des Anaxagoras für ungereimt ausgeben, und legt ihm folgende Worte in den Mund: Wie! glaube ich nicht sowohl als andre, daß die Sonne und der Mond Götter sind? *αδε ηλιον, αδε σεληνην αρα νομιζω ειναι θε-
αs, ωσπερ οι αλλοι ανθρωποι*. Plat. Apol. Socrat. p. 362. F. G. ed. Ficin. Und er befiehlt, daß dem Himmel ein vortreflicherer Dienst, als den andern Göttern, erwiesen werden solle, weil alle Menschen denselben für die Ursach alles Guten hielten. Epin. p. 1006. A. Plutarch tadelt die Epikurer, weil sie behaupteten, daß die Sonne und der Mond ohne Verstand wären, die doch alle Menschen verehrten, Adv. Colotem. p. 1123. Sanchoniaton (apud Euseb. Praep. evang. l. 1. c. 9.) stellet die ältesten Völker, besonders die Phoenicier und Egypter, so vor, daß sie nur die natürlichen Götter, die Sonne, den Mond, die Planeten und Elemente, erkennen. Und Plato erklärt es für seine Meinung, daß die ersten Griechen ebenfalls nur diese für Götter hielten, wie es auch von vielen Barbaren zu seiner Zeit geschähe. In Cratyl. p. 273. F. S. auch Herodot. l. 1. c. 131. 138. l. 3. c. 16. Diodor. Sic. l. 1. p. 10. 11. ed. Rhodom. Strabo Geogr. l. 15. p. 732. Polyb. Hist. l. 7. p. 699. 700. ed. Gronov. Euseb. Praep. ev. l. 2. c. 2. p. 59. Selbst Philo (lib. de Somniis) und Origenes (in seinen Büchern *περι αρχων*) behaupten, daß die Sterne so viele unverwesliche und unsterbliche Seelen sind.

t) *Φυσικοι θεοι*. Philo Byblius ap. Euseb. Praep. Ev. l. 1. c. 9. p. 33. ed. Paris.

schen auf Erden einen mittlern Rang ^{u)} hätten, und alle Gemeinschaft zwischen denselben unterhielten, indem sie die Gebete der Menschen zu den Göttern, und die göttlichen Wohlthaten zu den Menschen brächten ^{x)}. Diese Geister wurden Dämonen ^{y)}, Austheiler des Guten und Bösen an die Menschen, genannt. Ihre Benennung drückt ihr Amt, wie auch die Macht und das Ansehen aus, die sie von den himmlischen Göttern herleiteten ^{z)}. Es war eine gemeine Meinung, daß

R 5

die

u) Παν τὸ δαιμονιον μεταξὺ ἐστὶ θεῶν τε καὶ θνητῶν. Plat. in Sympos. p. 202. tom. 3. ed. Serran. Plutarch. de defect. Orac. sagt: Diejenigen scheinen mir sehr viele und grosse Schwierigkeiten oder Zweifel aufgelöst zu haben, die die Dämonen setzen ἐν μεσῶ θεῶν καὶ ἀνθρώπων.

x) Plutarch. de defect. Orac. p. 415. 416. 417. 421. E. Platon. Sympos. p. 202. 203. tom. 3. ed. Serran. Apulejus de deo Socrat. p. 674. 677. ed. Delph. Jamblichus de Myster. et Augustin. de Civ. Dei l. 8. c. 18. l. 9. c. 9. 21.

y) Sie wurden Dämonen genennt παρα το δαιμοναι τῶ παντα, η μεριζειν τα αγαθα και κακα τοις ανθρωποις. Proclus in Hesiod. S. auch den Scholiasten über Homer. Il. I. v. 222. Andre leiten δαιμων von δαημων sciens ab, Plato Cratylus p. 397. und Lactantius II. 14. von den Dämonen glaubte man, daß ihnen die Aufsicht über die Menschen und die Regierung derselben anvertrauet wäre.

z) Plutarch (de defect. Orac.) belehret uns, daß ein jeder Dämon nach dem Namen dieses himmlischen Gottes genennt ward, παρ' ε δυναμews και τιμης ειληχεν. Apulejus (de deo Socrat. p. 675. ed. Delph.) sagt, cuncta coelestium voluntate, numine, et autoritate, sed daemonum obsequio, et opera et ministerio fieri arbitran-

Die himmlischen Gottheiten sich nicht in die menschliche Angelegenheiten mischten, sondern die ganze Verwaltung der Regierung dieser Unterwelt diesen Untergöttern anvertrauten ^{a)}. Daher wurden sie die vornehmsten Gegenstände der religiösen Hoffnungen und Besorgnisse der Heiden, ihrer unmittelbaren Abhänglichkeit und göttlichen Verehrung. Wenn die Götzen nichts sind, sagt Celsus ^{b)}, was kann es schaden, wenn wir an ihren öffentlichen Festen Theil nehmen? Wenn sie Dämonen sind, so sind sie gewis Götter, auf welche wir unser Vertrauen setzen, und denen wir Opfer und Gebete darbringen müssen, um sie uns günstig zu machen. Unter den weisesten Völkern ward ihnen nicht etwa nur ein Theil der öffentlichen Andacht gewiedmet, sondern sie hatten sich derselben ganz bemächtigt. Diesen allein wurden Opfer dargebracht, da indessen die himmlischen Götter nur mit einem reinen

Her-

bitrandum est. Apulejus verfeinert hier das gewöhnliche System, wenn er die Dämonen nur als eine dienstbare Ordnung von Wesen vorstellt.

a) Neque enim pro majestate deum coelestium fuerit, haec curare, Apulejus de deo Socratis p. 677. ed. Delph. Plato (in Sympos. p. 202. tom. 3. ed. Ser.) drückt sich eben so aus: Kein Gott hat einen unmittelbaren Umgang mit den Menschen; alle Gemeinschaft zwischen den Göttern und Menschen wird durch die Vermittlung der Dämonen betrieben. Erklären Platos Worte: Θεοσ ἀνθρώπων ἔμμενται nicht die Stelle Dan. 2, 11?

b) Ap. Origen. contr. Cels. l. 8. p. 393.

Herzen, und mit Lob- und Dank-Liedern verehret wurden ^{c)}).

Man hat oft gesagt, daß die Dämonen der Heiden Geister von einem höhern Ursprung, als das menschliche Geschlecht, gewesen wären. Die diese Meinung behaupten, bedienen sich vornemlich folgender Beweisgründe, deren Stärke wir jetzt untersuchen wollen.

I. „Die höchste Gottheit der Heiden wird der größte Dämon genannt.“ Gesezt, es verhielt sich so, so ist dies, unter vielen andern, vielleicht ein Beweis, daß ihre höchste Gottheit einen menschlichen Karakter hatte, und ehemals ein sterblicher Mensch gewesen war. Ungeachtet der prächtigen Ehrentitel, mit welchen die Heiden ihre höchste Gottheit benennen; belehren sie uns doch zugleich, daß dieser Gott einen Vater und eine Mutter, einen Großvater und eine Großmutter gehabt habe, und mit den andern Göttern, deren oberster er war, verwandt gewesen sei. Und ob er gleich einem jeden einzelnen derselben überlegen war, so war er doch zweien oder dreien derselben, wenn sie sich gegen ihn vereinigten, nicht gewachsen, wie aus dem Schrekken erhellet, in welchem er war, als er vom Neptun, und von der Juno und Minerva gefangen und gebunden ward; aus deren Gewalt er nicht ohne den Beistand des Briareus mit seinen hundert Armen gerettet ward. Dieses berichtet Homer ^{d)} von eben

c) S. Medes Werke, S. 636.

d) Il. t. v. 398. S. Lucian. Deor. dialog. inter oper. v. 1. p. 228. ed. Varior.

eben dem Jupiter, den er den Vater und Oberherrn der Götter und der Menschen nennt, der von oben donnert, und alle Himmel mit seinem Wink erschüttert. Auf gleiche Weise wird Jupiter auch von den andern heidnischen Schriftstellern vorgestellt ^{e)}: sie schreiben ihm die Vorrechte, Ehrentitel und Beinamen ihrer höchsten natürlichen Gottheit zu, und legen ihm zu gleicher Zeit Schwachheiten, Laster ^{f)} und alle Eigenschaften eines menschlichen Wesens bei. Es ist also offenbar, daß er zwei Charaktere hatte, den Charakter eines natürlichen Gottes, und den Charakter eines Helden-Gottes. Es scheint schwer, wo nicht unmöglich zu sein, die verschiedenen von ihm gemachten Vorstellungen nach irgend einer andern Meinung zu vereinigen. Von allen wird zugestanden, daß eine Vermischung von Physiologie und Herologie durch das ganze heidnische System der Götterlehre herrsche ^{g)}. Es ist auch offenbar, daß,

e) Hesiodus, insbesondere, redet von dem Jupiter in den höchsten Ausdrücken, in seiner Theogonie v. 47. 457. 481. 506. 548; und doch berichtet er uns, daß er der jüngste Sohn der Rhea und des Saturnus gewesen sei, und seinen Vater vom Thron gestossen habe, v. 453. 490.

f) Chærea (in Terenzes Eunuch. Act. III. Sc. 5.) bestärkt sich in der Begehung eines Raubes durch das Beispiel des Jupiters, des Gottes, der mit seinem Donner die hohen Zinnen des Himmels erschüttert; qui templa coeli summa sonitu concutit.

g) Daß die ersten Substanzen Götter sind, und daß die Gottheit die ganze Natur enthalte, ward, wie Aristoteles berichtet, in der Gestalt einer Fabel, *εἰ μὴ οὐρανὸν ἔχει*,

Daß, gleichwie unter den natürlichen Göttern, so auch unter den Heldengöttern, eine Verschiedenheit des Ranges und der Würde gewesen, und einer als der Fürst der übrigen betrachtet worden sei. Es erhellet ferner, daß vergötterte menschliche Geister (nach dem heidnischen System der Gottesgelartheit) zu den natürlichen Göttern gesellet wurden, und dieselbe vorstellten, und daß beide mit denselben Namen benennet wurden ^{h)}. Die Sonne, oder der Aether, oder die Luft, oder welcher andre Theil der Natur für die höchste Gottheit der Heiden gehalten ward, ward in Egypten Osiris; in Chaldäa und Phoenicien Bel

ματι, vorgetragen. Metaphys. l. 14. c. 8. in fin. Diese Fabeln waren die Mittel, ihre Gottesgelartheit zu verderben, und veranlaßten die Heiden, ihre Verehrung auf neue Gegenstände zu wenden. Proben von der Art und Weise, wie sie die fabelhaften Ueberlieferungen von ihren Heldengöttern auf vergötterte Gegenstände der Natur zueigneten, kann man sehen im Cicero de Nat. deor. l. 2. c. 24. 25.

h) Diodorus Siculus (l. I. p. 12. ed. Rhodom.) sagt, daß einige von den irdischen Göttern mit den himmlischen dieselben Namen hatten, *ομοθυμῶς υπαρχειν τοις σπουδαιοις*. S. den vorher Anmerk. z) angeführten Plutarch. Aus dem Philo Byblius (ap. Euseb. Praepar. evang. l. 1. c. 9. p. 33. ed. Paris.) lernen wir, daß die alten Völker die Namen ihrer Könige den Elementen der Welt beilegten, *τοις κοσμοικοις σοιχεριοις*, die ihre natürliche Gottheiten waren, die sie allein für rechte und eigentliche Götter erkannten. Der Lord Herbert (de Relig. Gent. c. 11.) sagt: *Initio heroas in astris plerumque, astra in heroibus colentes, adeo ut cognomines ita essent, neque satis judicari posset, num aniles de iis contextae fabulae ad astra mystice, an ad homines mythice pertinerent,*

Bel oder Baal, und in vielen andern Ländern Jupiter genennt. Nun aber ist es durchgängig bekant, daß Jupiter, Bel und Osiris ehemals sterbliche Menschen gewesen sind, von denen man glaubte, daß sie nach ihrem Tode zu einem vergötterten Zustand befördert worden. Aus denselben Ursachen also, aus welchen der höchste heidnische Gott Osiris, oder Bel, oder Jupiter genennt ward, konnte er auch ein Dämon genennt werden; wenn man annimmt, daß das Wort einen vergötterten menschlichen Geist bedeute. Es geschah unter diesem letzten Karakter, daß er vornemlich von dem gemeinen Volk betrachtet ward.

2) Es wird ferner angeführt, „daß die Dämonen als Wesen, die zwischen den Göttern und Menschen ständen, beschrieben werden“. Diese Beschreibung beziehet sich nicht auf ihre Natur, sondern auf ihr Amtⁱ⁾, (welches darin bestand, daß sie Mittler oder Agenten zwischen den Menschen auf Erden und den himmlischen Göttern waren;) und folglich mit solchen menschlichen Geistern (und man leugnet nicht, daß einige dergleichen waren) übereinstimmt, von welchen man glaubte, daß sie zu dem Amte der Dämonen befördert wären. Es wird nicht undienlich sein, ferner zu bemerken, daß, wenn Jamblichus^{k)}, der pythagorische Philosoph, es zu einer Belohnung der frommen Menschen nach dem Tode macht, daß sie in Engel und englische

i) S. oben in diesem Abschnitt n. 2.

k) Apud Stob. Eclog. Physic. l. I. p. 144.

sche Seelen verwandelt werden ^{l)}, er eben so viel sagen wolle, als wenn er sie Dämonen genannt hätte. Die Gelehrten geben zu, daß Jamblichus, Hierocles, Simplicius und andre, das Wort Dämonen und Engel ohne Unterschied gebrauchen. Hierocles sagt ausdrücklich ^{m)}, daß die mittlere Gattung von Wesen, ohne Unterschied, Engel, oder Dämonen, oder Helden genannt wurden. Nun aber wird durchgängig zugestanden, daß die letztern menschliche Geister waren; und folglich waren es die erstern auch. Philo sagt ⁿ⁾, Seelen, Dämonen und Engel sind nur verschiedene Namen, bedeuten aber eine und dieselbe Substanz. Und an einem andern Ort versichert er, daß Moses diejenigen, die die andern Philosophen Dämonen nannten, Engel genannt habe ^{o)}.

3) Man führet an: „die Dämonen würden von den Helden, welche die abgeschiedene Seelen der Menschen waren, ausdrücklich unterschieden“. Die Dämonen wurden zu einem Range und Stande ^{p)}, der höher war, als der Rang der Helden, erhöht; und diese Verschiedenheit veran-

laste

l) *Eis angelas de kai angelikas psychas.*

m) *In Car. Pythag.*

n) *De gigantibus, p. 286.*

o) *De Somn. p. 586. et alioi φιλοσοφοι δαιμονας, angelas Μωσης ειωδεν ονομαζειν.*

p) Von dieser Verschiedenheit des Ranges und Standes s. Hierocles in secund. Aur. Carm. p. 41.

laste die Unterscheidung. Plutarch lehret ^{q)}, daß, einer göttlichen Natur und Gerechtigkeit gemäß, die Seelen tugendhafter Menschen zu dem Range der Dämonen erhöht werden; und daß sie, wenn sie gehörig gereinigt sind, aus Dämonen zu Göttern befördert werden, nicht nach irgend einer politischen Einrichtung, sondern nach allem Rechte. Derselbe Schriftsteller sagt ^{r)}, Isis und Osiris wären, wegen ihrer Tugenden, aus guten Dämonen in Götter verwandelt worden, wie auch hernach Bacchus und Hercules, und erhielten die vereinigten Ehrenbezeugungen der Götter und Dämonen ^{s)}.

Ich

q) Plutarch. Vit. Romul. p. 36. A. ed. Paris. und in seinem Buche de defect. orac. redet er von den menschlichen Seelen, als solchen, die erst anfangen, Helden, sodann Dämonen zu werden, und hernach zu einem höhern Grad erhöht würden.

r) De Is. et Osir. p. 361.

s) Καὶ θεῶν καὶ δαιμονῶν. Die Meinungen des Plutarch werden durch andre Schriftsteller bestätigt. Diodorus Siculus (p. 3. ed. Rhodom.) nachdem er vom Hercules geredet hat, setzt hinzu τῶν δὲ ἄλλων ἀγαθῶν ἀνδρῶν οἱ μὲν ἡρωικῶν, οἱ δὲ ἰσοθεῶν τιμῶν εὐτυχῶν. Es erhellet auch aus der Geschichte des griechischen Hercules, wie sie vom Pausanias (Corinthiac. l. 2. c. 10. p. 133. ed. Kuhn) erzählt wird, daß die Helden nach und nach zu dem Range der Götter stiegen, und als solche verehret wurden. (Denn die den Göttern erwiesene Verehrung war von der den Helden erwiesenen Verehrung verschieden.

Ich behaupte nicht, daß die Heiden keine Dämonen von einer andern Gattung, als von derjenigen, hatten, die von menschlicher Abkunft waren^{t)}. Die vorhergehenden Anmerkungen sollen blos darthun, daß von der höhern Ordnung der Dämonen nicht so oft, als man gemeiniglich glaubt, geredet werde; und daß die gewöhnliche Meinung auf schwachen Gründen beruhe. Ich werde nun die Ursachen anzeigen, die mich bewegen zu glauben, daß man durch Dämonen (solche, meine ich, die unter den alten Völkern, besonders den Egyptern, Griechen und Römern, die unmittelbaren Gegenstände des herrschenden Gottesdienstes waren,) Wesen von einem irdischen Ursprung, oder solche abgeschiedene menschliche Seelen, die Dämonen geworden sein sollten, zu verstehen habe. Hesiodus^{u)}, und viele andre Dichter^{x)}, die der alten Geschichte oder Ueberlieferungen, auf welchen der öffentliche Glaube und Gottesdienst gegründet waren, gedacht haben, behaupten, daß die Menschen des goldenen Zeitalters, die man für sehr tugendhaft hielt, nach dem Tode Dämonen, und Aus-

t) Einige von den spätesten Philosophen (als Apulejus de deo Socr. p. 690.) bildeten sich ein, daß es eine höhere Gattung von Dämonen gäbe, die niemals menschliche Leiber bewohnt hätten. Ammonius im Plutarch hatte dieselbe Meinung, de defect. orac. p. 431. tom. 2. ed. Paris. 1624.

u) Hesiod. Oper. et dier. l. I. 120.

x) Plato Cratylus p. 398. tom. I. ed. Serran.

theiler des Guten an die Menschen wurden. Diese Vorstellung von den Dämonen wird durch die andern Schriften der alten Heiden völlig bestätigt. Aus diesen Schriften sind von verschiedenen neuern Gelehrten ^{y)} viele Stellen angeführt worden, in welchen die Dämonen eben das bedeuten müssen, was sie im Hesiodus bedeuten. Es giebt noch viel mehr, die ich mich nicht erinnere, in irgend einem von den Schriftstellern über diese Materie ange-
troffen zu haben. Einige von diesen Stellen sind bereits angeführt worden, und eine weit grössere Anzahl derselben werden wir in der Folge anzuführen Gelegenheit haben. Ich will hier nur zweier Stellen aus dem Celsus gedenken, weil man daraus sehen kann, wie lange das Wort seine erste Bedeutung behalten habe, und zur Beschreibung eines vergötterten Menschen gebraucht worden sei. Celsus trozset den Christen unter ihrem Leiden so: euer Dämon, oder wie ihr saget, der Sohn Gottes, verschafft euch keine Hülfe ^{z)}. Und nachdem er an einem andern Ort ^{a)} von den Nachfolgern des Marcion geredet hat, setzt er hinzu: Andre bilden sich einen andern Herrn und Dämon. Vielleicht würde es eben so unnütz als unmöglich sein, alle die Stellen aus den Schriften der Heiden zu sammeln, in welchen der Dämonen, in der hier behaupteten Bedeutung, Meldung geschieht.

y) Mede und Sykes.

z) Apud Origen. cont. Cels. l. 8. §. 39. p. 803.

a) ib. p. 272.

schieht. Denn einige würden doch noch vorgeben, daß das Wort oft in einer andern Bedeutung vorkomme. Unser Hauptzweck (der darin besteht, die Vorstellung der Schrift von den heidnischen Gottheiten zu erklären und zu rechtfertigen) wird erreicht sein, wenn wir darthun können, daß die unmittelbareren Gegenstände der gottesdienstlichen Verehrung unter den gesittesten heidnischen Völkern vergötterte Sterbliche waren. Dies kann zugleich dazu dienen, um zu zeigen, in welcher Bedeutung man das Wort, Dämonen, wenn es zur Beschreibung dieser Götter gebraucht wird, am natürlichsten verstehen müsse.

Daß die unmittelbareren Gegenstände der populären Verehrung unter den Heiden vergötterte menschliche Wesen waren, ist eine Thatsache, die von dem ganzen sowohl heidnischen als jüdischen und christlichen Alterthum bezeuget wird. Man lasse die Heiden selbst reden, und man verlasse sich auf das vereinigte Zeugnis ihrer Geschichtschreiber, ihrer Dichter, und ihrer Weltweisen, in einer Thatsache, die sie zuzugestehen nicht umhin konnten, so sehr sie auch zu ihrer Schande gereichte. Wir wollen bei der Lehre der Geschichtschreiber anfangen, weil diese ganz deutlich ist, und uns zum Leitfaden durch die Labyrinth der heidnischen Gottesgelahrtheit dienen kann. Wenn Herodotus ^{b)} von den Persern redet, so sagt er: sie haben we-

2

der

b) Lib. 1. c. 131.

der Bildsäulen, noch Tempel, noch Altäre. — Was ich für ihren Grund davon halte, ist, weil sie nicht, wie die Griechen, glauben, daß die Götter von dem Geschlechte der Menschen sind ^{c)}. Da nun die Griechen ihre Religion von den Phoeniciern und Egyptern herleiteten, und dieselbe unter die Römer ausbreiteten, so kann man nicht zweifeln, daß die Götter aller dieser Völker von menschlicher Abkunft waren. Philo Byblius, der Uebersetzer von Sanchoniathons Geschichte der Götter, versichert uns ausdrücklich ^{d)}, daß die Phoenicier und Egypter, von welchen andre Völker ihre Gebräuche herleiteten, diejenigen, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts gewesen waren, unter die größten Götter rechneten; und daß sie denselben Pfeiler und Bildsäulen errichteten, und heilige Feste weihten. Diodorus Siculus handelt weitläufig von der heidnischen Gottesgelartheit ^{e)}, und redet davon, als von der Meinung des Alterthums, „daß es zwei Ordnungen von Göttern gegeben habe, die eine bestand aus ewigen und unsterblichen (die natürlichen Götter, von welchen oben geredet worden,) die andre aus solchen, die auf der Erde geboren, und, wegen der Wohlthaten, die sie

c) Ουκ ανθρωπογενεις εννομισαν τας θεας, καταπερ οι Ελληνες, ειπυσι.

d) Apud Euseb. Praep. evang. l. 1. c. 9. p. 32.

e) Lib. 1. et 5.

„ sie den Menschen erwiesen, zu den Benennungen und Ehrenbezeugungen der Göttlichkeit gelangt wären ^{f)}.“ Er betrachtet den Saturnus, Jupiter, Apollo und die übrigen, als die ersten Götter des Heidenthums; und doch redet er von denselben, als von berühmten Männern.

Die Dichter tragen dieselben Gedanken von den Göttern vor, als die Geschichtschreiber. In ihrer Theogonie ^{g)}, oder Geschlechtsregister der Götter, (welches so viel als ihre Cosmogonie, oder Erzeugung der Welt ist,) und in ihrer fabelhaften Gottesgelartheit, finden wir eine Nachricht sowohl von ihren natürlichen als Helden-Göttern; ob sie gleich durch die Vermischung ihrer Herologie und Physiologie in ihrem System der Gottesgelartheit viele Verwirrung eingeführt haben. Was die vornehmsten Gegenstände des populären Gottesdienstes betrifft, so haben sie uns von ihrer Geburt und Verwandtschaft, von ihren Heirathen und Kindern, eine Nachricht gegeben, und sich in eine ausführliche Beschreibung ihrer Thaten eingelassen ^{h)}. Was für hohe Ehrentitel auch die Dichter denselben ertheilen, so stellen sie sie uns doch vornemlich unter einem menschlichen Karakter vor. Man hat auch keine gegründete Ursach zu behaupten, daß die Dichter das, was sie von ihren Göttern sagen, er-

§ 3

fun-

f) Lib. 1. p. 12, ed. P.hodom.

g) Hesiod. Theogon. und Homer. Il. 14. v. 261.

h) S. was kurz vorher in diesem Abschnitt von dem Jupiter angeführt ist.

funden haben. Denn ihre Werke sind entweder getreue Nachrichten von alten Ueberlieferungen, oder genaue Vorstellungen vom Leben und Sitten. Epische und dramatische Schriften verstatten sich nicht irgend eine Abweichung von der Wahrheit und Richtigkeit des Charakters.

Am meisten haben wir Ursach, auf unsrer Huth zu sein, wenn wir die Weltweisen lesen, wenn wir nicht zu falschen Vorstellungen von den heidnischen Gottheiten verleitet werden wollen. Als sie anfiengen, über die Natur der Götter nachzudenken, entstanden in ihren Gemüthern unzählige Einwürfe gegen das gemeine System der Gottesgelartheit; welches einige derselben verlachten, und andre zu verfeinern und zu verbessern suchten. Gegen die Ungereimtheit des Gottesdienstes, den sie verstorbenen Personen erwiesen, aufgebracht, wolten sie gern sich und andre überreden, daß ihre Dämonen geistige Substanzen von einem edlern Ursprung, als das menschliche Geschlecht, wären. Sie suchten zu bestimmen, mit welcher Gattung von Wesen alle die verschiedene Gegenden des Weltalls bevölkert wären; und einige derselben besetzten den Aether mit solchen Dämonen, die niemals Menschen gewesen waren. Allein wir haben hier nichts mit den Spekulationen der Weltweisen zu schaffen, die über diesen und andre Punkte sich unter einander, und auch sich selber, widersprechen. Zu unserm gegenwärtigen Zweck ist es genug, wenn wir bemerken, daß sie nicht leugnen konnten, daß der öffentliche Gottesdienst an Menschen gerichtet ward,
die

die zu dem Range der Götter und Dämonen waren erhöht worden. Socrates *) hielt es zwar für schwer, den Ursprung der Dämonen anzuzeigen, welches auf den ersten Blick mit der Ueberzeugung, daß sie von menschlicher Abkunft waren, schwerlich übereinzustimmen scheint. Indessen glaubte er doch, daß sie Eingeborne dieser Unterwelt wären, die aus der Vermischung der himmlischen mit den sterblichen Wesen abstammten. Vielleicht war es diese seltsame Vermischung, die in dem Gemüth des Socrates Schwierigkeiten hervorbrachte: denn er verwarf viele von den gewöhnlichen Fabeln, die Götter betreffend. Es erhellet auch nicht gewis, ob nicht die himmlische Wesen selbst, die sich in diese Liebesverständnisse eingelassen hatten, ursprünglich Sterbliche waren, und erst hernach zu einem vergötterten Zustand erhöht wurden. Plato lobt den Hesiodus und andre Dichter, die behaupteten, daß, so oft irgend ein tugendhafter Mann sterbe, derselbe ein Dämon werde †). An einem andern Ort drückt er sich eben so aus ‡).

§ 4

die

*) Plato Timaeus, p. 481. ed. Basil.

†) *Γενεταὶ δαιμόνων*. Plato Cratyl. p. 398. tom. I. ed. Serran. S. auch Maxim. Tyr. Diss. 27. p. 283. ed. Davis.

‡) Alle diejenigen, die als Tapfere im Kriege sterben, sind von des Hesiodus goldener Geschlechtsfolge, und werden Dämonen; und wir müssen ihre Grabmäler, als die Grabmäler der Dämonen, allezeit verehren. Dasselbe behauptet er von allen, die man in ihrem Leben für ausserordentlich tugendhaft hielt, auf welche Art sie auch starben. Plat. de Republ. l. 5. p. 468. tom. 2. ed. Serran.

die spätern Platonisten die Ungereimtheit des eingeführten Systems der Gottesgelartheit zu mildern suchten, so mussten sie doch eine Ordnung von Göttern und Dämonen zugeben, die menschliche Seelen gewesen waren. Varro, der gelehrteste von allen Römern, behauptete, wie Augustinus uns belehret¹⁾, daß man sehr verlegen sein würde, in den Schriften der Alten Götter zu finden, die keine Menschen gewesen wären. Cicero^{m)} bezeuget, „daß der ganze Himmel fast gänzlich mit dem menschlichen Geschlecht angefüllt war, daß selbst die grösseren Gottheitenⁿ⁾ ursprünglich Eingeborne dieser Unterwelt waren, und daß ihre Grabmäler in Griechenland gezeigt, und die Ueberlieferungen von denselben in den Mysterien erhalten

1) De civit. Dei l. 8.

m) Quid? totum prope coelum, ne plures persequar, nonne humano genere completum est? — Ipsi illi, majorum gentium dii qui habentur, hinc a nobis profecti in coelum reperiuntur. Quaere, quorum demonstrantur sepulchra in Graecia: reminiscere, quoniam es initiatus, quae traduntur mysteriis: tum denique, quam hoc late pateat, intelliges. Tusc. Quaest. l. 1. c. 12. 13. In Ciceros Gesprächen von der Natur der Götter l. 1. wird versichert, daß ein jedes Zeitalter die Erfinder des Nuzzens der Nahrungsmittel ut deos omnium clarissimos geehret habe. S. auch l. 1. c. 42. l. 3. c. 15. 23. und man vergleiche Lactant. l. 1. c. 15. p. 85. l. 2. c. 2. p. 146. Euseb. Demonstr. Evang. l. 8. p. 364.

n) Die grösseren Gottheiten waren:

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars, Mercurius, Jovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo.

„ten würden.“ Eben so reden auch Plinius ^{o)}, Labeo ^{p)}, Servius ^{q)}, und andre öffentlich von dem Ursprung der Götter. Und Plutarch selbst vertheidigt die Vergötterung der menschlichen Seelen nach den Grundsätzen der Vernunft und Weltweisheit ^{r)}. Nicht nur die Atheisten und Epicurer behaupteten, daß die heidnischen Götter Menschen gewesen wären; dies war ein Punkt, der von den eifrigen Vertheidigern der herrschenden Religion sogar in einem Zeitalter zugestanden ward, in welchem die Verbesserungen in der Wissenschaft denselben der Verachtung aussetzten.

Diese Zeugnisse der Heiden werden durch Thatsachen, die nicht bestritten werden können, völlig bestätigt; insbesondre durch die Beschaffenheit des Gottesdienstes selbst, den man den heidnischen Göttern erwies. Wenn man auch aus den Opfern ^{s)}, die ihnen dargebracht wurden, keinen

§ 5

Beweis

o) Plin. Nat. Hist. l. 2. c. 7.

p) Servius (über Virg. Aen. l. 3.) sagt: Labeo in libris qui appellantur, de diis quibus origo animalis est, ait esse quaedam sacra, quibus animae humanae vertuntur in deos.

q) Servius 2 Aen. 8. l. 319.

r) S. die vorher angeführte Stelle aus dem Plutarch.

s) Von vergötterten menschlichen Geistern konnte man leichter glauben, daß sie durch den Dampf des Weirauchs und durch den Dunst der geschlachteten Thiere, der von ihren Altären aufstieg, genähret wurden, als von der Sonne, dem Monde und den Sternen. S. Origen. c. Cell. l. 7. c. 334. 335. Von der Vorstellung der Opfer als einer Nahrung der Götter s. Aristoph. Aves. v. 183. 1515.

Beweis herleiten könnte; so sind doch ihre Bilder, Säulen, Behältnisse, Reliquien, Altäre (oder Grabsteine) und Tempel (welche ihre Gräber waren) hinlängliche Beweise, daß die Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes solche verstorbene Männer und Frauen waren, die der Aberglaube vergöttert hatte ^t). Ihnen zu Ehren wurden Begräbnisgebräuche ^u) gehalten. Euhemerus zeigte daher in seiner heiligen Geschichte nicht nur die Geschlechtsregister und die Thaten der heidnischen Götter, sondern auch sogar die Stellen an, wo sie waren begraben worden. Seine Geschichte ward vom Ennius ins Lateinische übersetzt, und wird von

Dio-

Euseb. Praep. evang. l. 5. p. 181. Lucian. Prometh. tom. I. p. 183. ed. Graev. De Sacrificiis ib. p. 366. Porphyr. de Abstin. l. 2. c. 42. p. 86. ed. Cantabr. Eusebius (Praep. evang. l. 2. c. 9.) berichtet uns, daß in den frühesten Zeiten, da nur die Sterne angebetet wurden, sie nicht durch thierische Opfer verehret worden wären: welche also vornemlich den Heldengöttern bestimmt gewesen zu sein scheinen. S. vorher im Anfang dieses Abschnitts. Indessen muß man doch zugestehen, daß diejenigen Heiden und Christen, die die heidnischen Götter als eine von den menschlichen Seelen verschiedene Ordnung von Dämonen betrachteten, diese Dämonen als solche, die durch Libationen und Opfer genährt wurden, vorstellten.

t) S. Newtons Zeitrechnung S. 159. 160. und insbesondere Medes Werke S. 632. 634. Daß die prächtigen Gräber der heidnischen Götter öffentliche Tempel wurden, zeigt auch Euseb. Praep. ev. l. 2. c. 6.

u) Medes Werke S. 628. 630. Lowth über Jes. 8, 19. Cicero de Nat. Deor. l. 1. c. 15. Lucanus redet Egypten so an: — tu plangens hominem testaris Osirin l. 8. v. 833.

Diodorus Siculus ohne irgend eine Bezeugung eines Misfallens angeführt. Die den Inhalt dieses Systems tadelten *), waren nicht im Stande,

x) Auf das Zeugnis einer Stelle im Cicero (de Nat. Deor. l. 1. c. 42.) haben einige Gelehrte behauptet, daß die Meinung des Euhemerus von den Heiden durchgängig als Atheismus, oder wenigstens als eine grosse Gottlosigkeit, betrachtet worden sei. Wäre dieses wahr, so würde es höchstens nur beweisen, daß die heidnischen Götter von ihren Verehrern nicht als verstorbene Menschen betrachtet wurden, ob sie es gleich in der That waren. Allein was einige als die allgemeine Meinung der Heiden vorstellen, war nichts weiter, als der Einwurf des Cotta, unter dem Charakter eines Akademikers, den er nicht unterhalten konnte, ohne die Schwierigkeiten und Einwürfe, denen seine Materie unterworfen war, vorzutragen. S. Cicero de Nat. Deor. l. 3. c. 39. und l. 1. c. 5. Cotta sagt: ab Euhemero autem et mortis, et sepulturae demonstrantur deorum; und dann wirft er folgende Frage auf: utrum igitur hic confirmasse videtur religionem, an penitus totam sustulisse? Dieser Einwurf ist nicht bestimmt, die Thatsache, daß die Heiden verstorbene Personen verehrten, zu wiederlegen; sondern die Ungereimtheit dieser Verehrung darzustellen. Cotta gab die Thatsache zu, und wußte, daß die Verehrung selbst die Gegenstände derselben anzeigte: quo quid absurdius, quam — homines jam morte deletos reponere in deos, quorum omnis cultus esset futurus in luctu? Cicero de Nat. deor. l. 1. c. 15. Auch Plutarch tadelt die Lehre des Euhemerus, als eine solche, die den Atheismus hervorbringt, de Is. et Osir. p. 359. F. p. 360. Nichts destoweniger erhellet aus dieser Schrift, daß die egyptischen Priester zugestanden, Osiris und die andern Götter von Egypten wären Menschen gewesen. Ja, Plutarch selbst bekennet (p. 359. E.) daß diejenigen, die diese Meinung behaup-

Stande, es zu widerlegen. Wenn die bloße Ungereimtheit einer Meinung beweisen sollte, daß sie niemals geglaubt worden sei; welche Lücke wird dieser Schluß in der Geschichte der Religion unter den Heiden verursachen?

Wir gehen nun weiter, und untersuchen die Meinung der Juden von den heidnischen Göttern. Was die Schriftsteller des Alten Testaments anlangt, so wußten sie zwar, daß die Hei-

den

behaupten, *ἔχουσιν ἀπὸ τῶν ἰσορρομειῶν βουθείας*, die Bestätigung der Geschichte auf ihrer Seite haben: welcher er die Spekulation entgegensezt S. 189. Dies bestätigt das, was kurz zuvor von den Weltweisen angemerkt worden ist. Ich gebe indessen zu, daß die Lehre des Euhemerus, selbst nach der Meinung der gemeinen Heiden, dem Vorwurf der Gottlosigkeit sehr unterworfen sein konnte, und auch gewis diesem Vorwurf ausgesetzt war, wenn er behauptete, (als es vielleicht geschah, oder dafür gehalten ward,) daß die heidnischen Götter bloße Menschen, und nicht zu einem vergötterten Zustand erhöht wären; oder daß die Heiden keine andre Götter, als diese, hätten. In dieser Rücksicht konnte er wohl für einen Atheisten gehalten werden. Die Vergötterung der Menschen sezte das Dasein der natürlichen Götter voraus, denen sie zugesellet wurden, und von welchen sie ihre Macht und ihr Ansehen herleiteten. Und wenn er also die natürlichen Götter verwarf, so mußte man von ihm glauben, daß er gar keine Götter glaubte. Dessen scheint er vom Theophil. Antioch. ad Autolyc. l. 3. p. 210. ed. Oxon. beschuldigt zu werden. Vom Euhemerus s. Euseb. Praep. ev. l. 2. c. 2. p. 59. wo ein Auszug aus dem jetzt verlorenen 6ten Buch des Diodorus Siculus stehet. S. auch Lactantius Div. Inst. l. 1. c. 2. p. 62. et de ira Dei c. 2. p. 62. ed. Lugd. Bat. 1660.

den die Gestirne und Elemente für Gottheiten hielten, sie beschreiben aber doch sehr füglich ihre Götter, als verstorbene y) Personen; weil es diese waren, an welche die öffentliche Verehrung unmittelbarer gerichtet ward. Hier sollte man bemerken, daß, wenn sie die heidnischen Götter als verstorbene Personen beschreiben, sie dieselben als solche betrachteten, die sie wirklich waren, nicht als solche, für welche sie von ihren Verehrern gehalten wurden; wie einige behauptet haben: denn ihre Verehrer hielten sie für Menschen, die zur göttlichen Macht und Herrschaft erhöht waren. Zum Unterschiede von diesen nannten die alten Propheten den Jehova den einigen lebendigen Gott z). Diejenigen Juden,

y) Dieses wird in der Erklärung begriffen, die Moses von einem jeden Israeliten forderte, wenn derselbe die Erstlinge jedes Jahres darbrachte, 5 Mos. 26, 14. ich habe nicht zu den Todten, irgend einer heidnischen Gottheit, davon gegeben: welches voraussetzt, daß eine jede von solchen Gottheiten nichts mehr als eine todte Person war. Eine solche war Isis, auf welche, nach der Meinung des Spencers und Clericus, hier besonders gezielt sein soll. Von solchen, die an den den heidnischen Göttern dargebrachten Opfern Theil nahmen, wird gesagt, daß sie assen von den Opfern der Todten, Ps. 106, 28. vergl. mit 4 Mos. 25, 1. 2. 3. Weil die heidnische Götter todte Menschen waren, so geschah es, daß Jesaias solchen, die zu den vorgegebenen Orakeln derselben ihre Zuflucht nahmen, den Vorwurf macht, daß sie die Todten für die Lebendigen fragten, Jes. 8, 19.

z) 5 Mos. 5, 26. Jos. 3, 10. 1 Sam. 17, 26. 2 Kön. 19, 4. Jerem. 10, 10. Dan. 6, 26. und in vielen andern Stellen.

Juden, die das Alte Testament in die griechische Sprache übersezten, (ich meine die Verfasser der sogenannten Septuaginte) nennen die heidnischen Götter Dämonen^{a)}. Und man hat durchgängig dafür gehalten, daß sie durch Dämonen gewisse erschaffene Geister von einem himmlischen Ursprung verstanden, die, ob sie gleich von Gott und der Tugend abgefallen sind, doch eine sehr große Macht über die Unterwelt besitzen. Indessen ist doch dies ein Punkt, den man nicht für ausgemacht annehmen sollte. Die Verfasser der Septuaginte waren mit der griechischen Gelehrsamkeit nicht unbekannt. Es konnte ihnen also nicht unbekannt sein, daß die Heiden keine erschaffene Geister zugaben; oder wenigstens, daß, nach ihrem eingeführten System der Theologie, die Welt und alles, was darinn ist, entweder ewig, oder gezeugt, nicht aber erschaffen sei. Eben so wenig Ursach hat man, von ihnen zu glauben, daß sie nicht gewußt haben sollten, in welcher Bedeutung das Wort, Dämonen, von den Heiden, sowohl in ihren Schriften, als auch in ihren gewöhnlichen Reden, gebraucht worden sei. Kein Wort in der griechischen Sprache konnte ihnen bekannter sein, insbesondre wenn es auf Gegenstände der populären

Lären

a) Sie haben Dämonen geopfert, *δαίμονια*, 5 Mos. 32, 17. Alle Götter der Heiden sind Dämonen, *δαίμονια* Ps. 96, 5. Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen, *δαίμονια* Ps. 106, 37.

lären Verehrung, oder auf solche menschliche Geister, die Dämonen geworden sein sollten, sie mochten als gute oder böse betrachtet werden, angewendet ward. Warum sollte man nun aber vermuthen, daß diese Verfasser dieses Wort in einer von allen Griechen, wenn sie von derselben Sache reden, verschiedenen Bedeutung gebrauchen? Ueberdies, mußten die Verfasser der Septuaginte nicht, (was doch alle Welt wußte) daß die heidnischen Götter ehemals Menschen gewesen waren? konnte es ihnen unbekannt sein, daß in den Büchern, die sie übersezten, und die sie für inspirirt hielten, diese Götter in diesem ihrem wahren Gesichtspunkte vorgestellt wurden? Oder soll man es für ausgemacht annehmen, daß sie in einem offenbaren Widerspruch gegen die inspirirte Schreiber, und wider ihre eigene innere Ueberzeugungen im Stande waren, zu behaupten, daß alle die heidnischen Götter von einem andern Ursprung als die Menschen wären? Einer so grossen Ausschweifung und Bosheit, als diese ist, sollten keine Schriftsteller, ohne die stärksten Beweise, beschuldigt werden. Aus diesen Gründen kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, daß sie sich des Worts bedienten, solche menschliche Geister, die Dämonen geworden waren, dadurch auszudrücken. Und ich werde in dieser Meinung bestätigt, wenn ich auf die besondere Gelegenheiten, bei welchen sie sich dessen bedie-

bedienen ^{b)}, Acht gebe. Was die andern Juden, die in der griechischen Sprache schrieben, anlangt, so war ihnen diese Bedeutung des Worts, Dämonen, nicht fremde. Wir haben schon Gelegenheit gehabt, die Gedanken des Philo hierüber zu erklären ^{c)}. Was den Josephus betrifft, so sagt er ausdrücklich, Dämonen sind die Geister böser Menschen ^{d)}. Hieraus erhellet, daß in den Schriften der hellenistischen Juden, besonders derer, die kurz vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung lebten, das Wort von solchen abgeschiedenen menschlichen Geistern, die Dämonen wurden, zu verstehen sei.

Ist es also nicht natürlich zu glauben, daß es dieselbe Bedeutung im Neuen Testament habe? Darin werden die heidnischen Gottheiten Dämonen genannt: Was die Heiden opfern, das

b) Es wird unten gezeigt werden, daß die Stellen im Hebräischen, die mit den Anmerk. a) aus der Septuaginte angeführten übereinstimmen, sich offenbar auf die Helden-götter der Heiden beziehen. Ich setze hier noch hinzu, daß, wenn die Verfasser dieser Uebersetzung Jes. 65, 11, sagen, daß die Juden einem Dämon, τῷ δαίμονι, einen Tisch zurichteten, es mir natürlicher vorkomme, sie so zu verstehen, daß sie den Juden ihre Opfer an irgend einen heidnischen Dämon vorrückten, als an irgend einen gefallnen Engel. S. Lowth in loc. vergl. mit Sykes's furth. Enquiry etc. p. 35.

c) S. kurz vorher.

d) Τα γὰρ καλόμενα δαίμονια, ταῦτα δὲ πονηρῶν ἄνθρωπων πνεύματα. De Bell. Jud. l. 7. c. 6. §. 3.

das opfern sie den Teufeln, oder Dämonen^e). Paulus, der hier redet, war ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, und mit der Theologie der Heiden wohl bekannt, welche die menschliche Geister so vorstellte, daß sie nach dem Tode Dämonen würden. Er wußte, daß diese Dämonen eben dieselben waren, denen die Heiden ihr Opfer darbrachten. Zugleich war er mit jenen Schriften der inspirirten Propheten bekannt, die lehrten, daß die heidnischen Götter todte Männer und Frauen wären. Er selbst unterscheidet, nach dem Beispiel der Propheten, den Jehova von denselben durch den Namen des lebendigen Gottes. Wenn er nun aber wußte, daß sie zur menschlichen Gattung gehörten; wolte er wohl leugnen, daß sie Menschen gewesen, und behaupten, daß sie Engel wären? Wenn man annimmt, daß er dieses thun wolte, so beschuldigt man ihn nicht des Irthums, sondern einer vorsezlichen Lüge: eine Beschuldigung, die nicht anders behauptet werden kann, als wenn man seinen Worten eine Bedeutung beilegt, die, um nur das wenigste davon zu sagen, nicht die gewöhnlichste und üblichste war. Ueberdies war
dieser

e) Δαιμονιοις. Der Apostel setzt hinzu: ich will nicht, daß ihr in der Teufel, δαιμονίων, der Dämonen, Gemeinschaft sein sollet. Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel, δαιμονίων, der Dämonen, Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig sein des Herren Tisches, und der Teufel, δαιμονίων, Tisches.

dieser Apostel nicht nur selbst mit der Theologie der Heiden wohl bekannt, sondern er schrieb auch jetzt an die Heiden, die da wusten, daß, nach ihrer Theologie, die menschlichen Geister nach ihrem Tode Dämonen wurden, und die ihn leicht so verstehen konnten, daß er auf den Jupiter, die Venus und andre Männer und Frauen, ziele, die sie ehemals unter eben diesem Karakter verehret hatten. Solte also Paulus das Wort, Dämon, nicht in eben der Bedeutung gebrauchen, in welcher es, wie er wuste, von diesen Heiden, an welche er schrieb, würde verstanden werden? Wenn man sagt, er borgete es von den Juden, die die griechische Sprache redeten, besonders von den Verfassern der Septuaginte; so verschafft man einen neuen Beweisgrund von dem Punkte, den wir darthun wollen: denn man muß zugestehen, daß er dasselbe so gebrauchen mußte, wie wir gesehen, daß es diese gebrauchten, um solche menschliche Geister, die man Dämonen nannte, zu beschreiben. Man findet in den Schriften Pauli, und in andern Orten des Neuen Testaments, Stellen, in welchen es keine andre Bedeutung haben kann^f).

In

f) Als Paulus zu Athen Jesum Christum, den vom Tode auferstandenen, predigte, kam er einigen seiner Zuhörer vor, als wolte er neue Götter, δαιμονίων, verkündigen, Apostgesch. 17, 18. 22. welches, wie die englischen Uebersetzer selbst einsahen, nicht Teufel (in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts) bedeuten kann, sondern vergötterte Menschen anzeigen mußte; da die Athener sich

In dem neulich geführten Streit über diese Materie scheinen mir beide Parteien verschiedene grosse Fehler begangen zu haben. Ich will einen sehr wichtigen anführen, der unsern gegenwärtigen Beweis betrifft. Auf der einen Seite ward behauptet, daß das Wort, Dämon, niemals ein böses Wesen bedeute, als erst nach den Zeiten Christi: da doch das Wort an sich gleichgültig ist, und von den alten Schriftstellern in einer bösen sowohl als guten Bedeutung gebraucht wird ^g). Auf der andern Seite ward behauptet,

M 2

daß

einbildeten, daß Paulus ihnen eine neue Gottheit empfahl, die ehemals ein Mensch gewesen war. Man kann auch nicht annehmen, daß Paulus, in seiner Anrede an die Athener, das Wort in einer Bedeutung, die von der, in welcher sie es gebrauchten, verschieden wäre, gebrauchen werde, wenn er sie nennt *θεοῖς ἀνθρώπων εἰδωμένοις* (Ps. 22.) Leute, die der Verehrung der Dämonen, oder der Götter menschlichen Ursprungs, sehr ergeben waren; denn an solche Götter waren alle die Andachtsübungen der Athener und anderer Griechen gerichtet. Die Verehrung der canonisirten Heiligen unter den abgöttischen Christen wird 1 Timoth. 4, 1. die Lehre von den Dämonen genenut, (wie wir es oben Hauptst. III. Abschnitt I. erklärt haben.) Und denselben Verfälschern des Christenthums wird vorgeworfen, daß sie nicht Busse thäten von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Dämonen, Offenbar. 9, 20. welches auf die Anbetung der Heiligen und den Bilderdienst zielen muß; denn wer kann die Christen der Anbetung böser Geister, als solcher, beschuldigen?

g) Wenn die ersten Dämonen, wie Sykes behauptet, insgesamt gut waren; so kam es daher, weil die ersten Menschen, (deren Seelen sie waren) die Menschen des
goldes

daß die Dämonen überhaupt, und die bösen insbesondere, Geister eines himmlischen Ursprungs wären, und daß es von den letztern (oder den abtrünnigen Engeln) sei, daß das Wort sowohl in der Septuaginte, als auch in den oben angeführten Stellen Pauli, verstanden werden müsse. Wir können zugeben, (was aber doch bisher noch nicht

goldenen Zeitalters, insgesamt gut waren. Denn wir werden zeigen, daß die Heiden glaubten, die abgeschiedene Geister der guten und bösen Menschen würden entweder gute oder böse Dämonen. Man hat also Ursach zu vermuthen, daß, sobald die Menschen ausarteten, ihre abgeschiedene Geister als böse und schädlich, das ist, als böse Dämonen, vorgestellt sein werden. Der gewöhnliche oder beständige Gebrauch des Worts, Dämon, in den frühesten Zeiten in einer guten Bedeutung, wenn es nicht mit κακος, oder einem ähnlichen Beiwort, verbunden wird, ist daher entstanden, weil es zuerst von den vergötterten Seelen guter Menschen gebraucht ward. Plutarch (in seinem Leben des Dionis, fast im Anfange, S. 958. ed. Paris. 1624.) sagt uns: es sei die Meinung der Alten gewesen, daß die bösen und schädlichen Dämonen, aus Neid und Has gegen die guten Menschen, sich allem, das sie thun, widersezzen. In seiner Schrift vom Isis und Osiris (S. 360.) redet er von Dämonen, die in ihrem Karakter eine Mischung von Tugend und Laster hatten, und stellet den Xenocrates und Empedocles so vor, daß sie glaubten, es gäbe solche Dämonen. In solchen Schriften der Alten, die bis auf uns gekommen sind, finden wir daher, daß sie das Wort, Dämon, in einer bösen Bedeutung gebraucht, und es nicht nur auf das Principium des Bösen, sondern auch auf andre bösertige Geister zugeeignet haben. Pythagoras glaubte Dämonen, die Menschen und Vieh Krankheiten zuschicken. Diogen. Laert.

nicht durch deutliche und gewisse ^{h)} Zeugnisse bewiesen worden ist,) daß in den angezeigten Stellen

M 3

len

ert. Vit. Pythag. p. 514. ed. Amst. Und obgleich einige der Helden die Uebel als Strafen der Gerechtigkeit betrachten mochten; und es möglich ist, daß κακός δαίμων zuweilen (und, wie Sykes behauptet, besonders im Homer) einen wiederwärtigen Dämon bedeuten mag; so wurden doch die schädliche Dämonen insgemein als gewaltthätig und grausam in ihrer Natur betrachtet, und sie mußten daher durch grausame Gebräuche besänftigt werden. Ueberdies glaubte man von ihnen, daß sie die Menschen zum Laster antrieben. Zaleucus in seiner Vorrede zu seinen Gesetzen (apud Stobaeum Serm. 42.) nimmt an, daß ein böser Dämon bei einem Menschen gegenwärtig sein könne, τρεπών προς αδικίαν, ihn zur Ungerechtigkeit zu bewegen. Empedocles (nach dem Zeugnis des Plutarch de Is. et Osir. p. 361. und in lib. περί τῆ μὴ δαμνίζεσθαι,) redete von Dämonen, die wegen ihrer Verbrechen bestraft wurden. Und Ocellus Lucanus, in einer bald anzuführenden Stelle, gedenket ausdrücklich der lasterhaften Dämonen. Diese Beispiele sind hinlänglich, um das, dazu sie hier angeführt sind, überhaupt zu beweisen, nämlich, daß die meisten alten Schriftsteller an böse sowohl als gute Dämonen glaubten. Das Wort δαίμωνιος kommt daher bei ihnen sowohl zum Schelten als zum Loben vor.

h) Es kommt mir schwer vor, mit völliger Gewisheit zu entscheiden, ob das Wort Dämon in der Septuaginte in einer guten oder bösen Bedeutung gebraucht werde. Vielleicht bediente man sich desselben wegen seiner Zweideutigkeit; denn die Verfasser dieser Uebersetzung waren nicht geneigt, den Heiden, unter welchen sie lebten, Anstoß zu geben; und sie waren auch selbst nicht von jeder Befleckung des Heidenthums frei. Wüßten wir gewis, in welcher Bedeutung es in der Septuaginte zu verstehen sei, so würden wir auch von der Bedeutung desselben in den Schrif-

len das Wort in einer bösen Bedeutung zu verstehen sei, und von bösen Geistern gebraucht werde. Nichtsdestoweniger kann daraus nicht geschlossen werden, daß diese böse Geister ursprüng-

Schriften Pauli gewis sein; da dieser Apostel (und in der That alle Schriftsteller des Neuen Testaments) die Schreibart und den Ausdruck der Septuaginte annahm. Daß in beiden das Wort, Dämon, in einem bösen Sinne genommen werde, kommt mir aus folgenden Gründen etwas wahrscheinlich vor. Einige Heiden selbst schlossen aus den Handlungen, die ihren Göttern zugeschrieben, und aus den Gebräuchen, durch welche sie besänftigt wurden, daß sie keine Götter, sondern böse Dämonen wären. S. Plutarch. de Is. et Osir. p. 361. B. p. 362. E. et de defect. Orac. p. 417. C. D. verglichen mit Porphyr. de Abst. 1. 2. Sect. 36. 37. 42. Die Juden, die in der griechischen Sprache schrieben, gebrauchen das Wort, Dämon, in einem bösen Sinn, insbesondere der oben angeführte Josephus, und der Uebersetzer des Buchs Tobia Kap. 3, 8. 6, 17. Grotius glaubte, „daß die Hellenisten das Wort *δαίμων* eben so in einem bösen Sinn gebrauchten, „als die Hebräer das Wort Baal; obgleich beide Wörter „ursprünglich in ihrer Bedeutung gleichgültig gewesen wären;“ S. Grotius in Matth. 4, 24. Endlich, das Neue Testament versteht gewis bei einigen Gelegenheiten durch Dämonen böse Geister, Matth. 9, 24. Jac. 2, 19; und daher kann das Wort, wenn es von den heidnischen Göttern gebraucht wird, dieselbe Bedeutung haben. Auf der andern Seite berichtet Philo, daß das Volk so gewöhnlich von guten als bösen Dämonen redete, *ωσπερ δε αγαθης δαιμονιας και κακης λεγουσιν οι πολλοι*. De Gigantibus, p. 286. edit. Paris. Philo redet indessen öfter die Sprache und die Meinungen der platonischen Philosophen, als der Juden.

sprünglich von einer höhern Ordnung waren, als die Menschen. Denn gleichwie man von den Seelen vieler guten Menschen glaubte, daß sie nach dem Tode gute Dämonen geworden wären; so war es auch eine herrschende Meinung, daß die abgesehiedene Seelen vieler bösen Menschen böse Dämonen würden. Thales, Pythagoras, Plato, und die Stoiker, stellten, wie wir aus dem Plutarch lernen, die Helden als Seelen vor, die von ihren Leibern abgesondert, und nach ihren eigenthümlichen Charakteren entweder gute oder böse wären ⁱ). Die Platonisten führten in Rücksicht auf die Dämonen eben dieselbe Sprache ^k). Aus dem sehr frühzeitigen Schriftsteller, dem Ocellus Lucanus, lernen wir, daß solche, die auf eine schändliche und unmäßige Art gezeuget werden,

M 4

böse

i) De placit. Phil. l. 1. c. 8.

k) Plerique tamen ex Platonis magisterio daemones putant animas corporeo munere liberatas: laudabilium quoque virorum aethereos daemones, improborum vero nocentes. Chalcid. in Platon. Tim. c. 135. p. 330. vergl. mit Origen. cont. Cels. l. 7. p. 334. Hammond über Matth. 8, 28 beruft sich auf den Hieronymus Magius (Miscellan. l. 4. c. 12.) zum Beweise, daß nach der Meinung der Alten menschliche Seelen wären in Teufel verwandelt worden. Da ich aber die Werke dieses Schriftstellers (die in der Bodleischen Bibliothek zu Oxford sein sollen) niemals gesehen habe, so kann ich nicht sagen, auf welche Zeugnisse er sich beruft.

böse sind, und böse Dämonen werden ^{l)}. Und es ist keine Meinung, die von den frühesten Zeiten her in der heidnischen Welt durchgängiger Beifall gefunden hat, als die Meinung von der Macht der Geister, die Menschen heimzusuchen und zu quälen, besonders solcher Geister, die eines gewaltsamen Todes gestorben waren ^{m)}: welches uns leicht bewegen kann zu glauben, daß die Lehre der Weltweisen von der Verwandlung böser Menschen nach ihrem Tode in böse Dämonen der Glaube des gemeinen Volks gewesen sei. Von den Heiden kamen dieselben oder ähnliche Meinungen auf die Juden ⁿ⁾, deren Lehrer behaupteten, „daß die Seelen der Verdammten „eine Zeit lang in Teufel verwandelt würden, um „zu der Quaal der Menschen gebraucht zu werden.“

l) *Εἰ δὲ καὶ γεννησῶσιν οἱ τοιαῦτοι μετ' ὑβρῶς, καὶ ακρασίας, μοχθηροὶ οἱ γενομένοι, καὶ κακαδαίμονες εἰσονται.*
Ocellus Lucan. p. 532. ed. Galei.

m) In Horazens Epod. l. 5. ep. 5. v. 91. drohet der Knabe, den die Zauberin umbringen wolte, ihr also:

Quin, ubi perire jussus exspiravero,

Nocturnus occurram furor;

Petamque vultus umbra curvis unguibus;

Quae vis Deorum est Manium.

Man vergleiche auch, wie die Dido dem Aeneas drohet. Virg. Aen. IV. 384. und was Tertullian von den Mori und Biaothanati sagt, welche die Zauberer anrufen. De Anima, c. 57. p. 305.

n) S. Calmets biblisches Wörterbuch unter dem Art. Dämon; und Theophilactus, wie er vom Grotius über Matth. 8, 28. angeführt wird.

„den.“ Josephus (wie wir bereits gesehen haben ^o) behauptet, daß die Dämonen die Seelen der bösen Menschen wären. Selbst Asmodeus (der oft als der Oberste der bösen Geister vorgestellt, und mit dem Sammael und Beelzebub für denselben gehalten wird,) wird von den Juden so beschrieben, daß er die Nahe-
ma, die Schwester des Tubalkain, zur Mutter gehabt habe ^p). Einige derselben lehrten, daß die Dämonen die Kinder des Sammael (des Obersten der Dämonen) und der Eva, ehe Adam sie erkannt hatte, wären: andre sagten, Adam sei ihr Vater, und Litith ihre Mutter ^q): und vielleicht gaben einige denselben noch einen andern Ursprung. Es war eine gemeine Meinung, daß die Dämonen die vom Moses ^r) beschriebene ausgeartete Kinder Gottes, und ihre Nachkommen von den Töchtern der Menschen, von den letztern insbesondrer, wären. Hätten Sykes und
M 5 sei.

o) S. kurz vorher Anmerk. d)

p) Elias Levita in Lexico suo.

q) S. Calmets Wörterbuch, unter dem Art. Dämon; Vandale de Origin. ac. progressu idolat. p. III. 112. 115. 116. Buxtorf. Lex. Chald. Talmud. Basnage Histoire des Juifs I. IV. c. II.

r) I Mos. 6, 2. Einige von den Juden hielten diese Kinder Gottes für Engel, wie wir oben Hauptst. II. Abschnitt I. Anmerk. 2) gesehen haben. Viele meinten, die Engel wären zuerst durch die Weiberliebe verdorben worden, wie aus dem apocryphischen Buch Henoch erhellet. S. Calmet und Basnage.

seine Gegner auf diese Meinungen des Alterthums Acht gegeben; so würde der erstere nicht seine Rechnung dabei gefunden haben zu leugnen, daß die Dämonen, in den aus der Septuaginte und den Schriften Pauli angeführten Stellen, böse Geister wären, und die letztern würden nicht so sehr darauf bestanden haben, solches zu bejahen: denn wenn die Juden das Wort in einer bösen Bedeutung gebrauchten, so verstanden sie dadurch die Geister solcher bösen Menschen, von welchen man glaubte, daß sie in Dämonen verwandelt worden. Die Uebersetzer des Alten, und die Verfasser des Neuen Testaments mögen also das Wort in einer guten oder bösen Bedeutung gebrauchen, so behalten die oben angeführten Beweisgründe, daß dadurch menschliche Geister gemeint werden, dennoch ihre Kraft.

Anstatt daß die christlichen Kirchenväter (wie man insgemein geglaubt hat,) den hier angeführten Meinungen widersprechen, so scheinen sie mir vielmehr dieselbe einigermaßen zu bestätigen. Es ist kein Punkt, den sie so einmüthig und eifrig behaupten, als daß alle heidnische Götter Männer und Weiber gewesen wären ^{p)}.

Hier

p) Tertullian, Apolog. c. 10. 11. behauptet, daß Saturnus und Jupiter, und der ganze Schwarm von heidnischen Gottheiten, Menschen waren, und daß sie, als solche, von den Heiden selber vorgestellt werden, deren Gewissen sie verdammen würden, wenn sie nicht zugäben, daß alle diejenigen, die sie als Götter verehrten, ehemals Menschen gewesen wären, omnes istos deos vestros homines

Hier wird man einwenden, daß die Kirchenväter behaupten, „die heidnische Götter wären „Dämonen (*); und durch Dämonen verstanden „sie gefallene Engel“. Um uns hievon richtige Begriffe zu machen, wird es nöthig sein, auf den rechten Punkt acht zu haben, den die Kirchenväter gegen die Heiden zu behaupten suchten; welcher dieser war, daß diejenigen Wesen, die die Heiden für Götter hielten, Dämonen waren ^q). Es war ein gemeiner Glaubensartikel

mines fuisse. S. auch c. 28. 29. Lactantius l. 3. c. 15. sagt, weil sie von keinen Königen von dem Uranus und Saturnus irgend einige Kenntniß gehabt hätten, so sey dies die Ursach, warum diese als die älteste Gottheiten wären betrachtet worden. Augustinus de civit. Dei lib. 6. sagt, Euhemerus omnes tales deos, non fabulosa garulitate, sed historica diligentia, homines fuisse, mortalesque conscripsit. Vid. Minuc. Fel. c. 22. Lactant. l. 1. c. 15. p. 85. 86. l. 2. c. 2. p. 146. Euseb. de Vit. Constant. l. 2. c. 16. l. 3. c. 26. Demonstr. evang. l. 8. p. 364. Arnobius passim. Nach dem Zeugniß des Minucius Felix (p. 121. 122. ed. Davis.) des Cyprian (de idol. vanit. p. 12.) und des Augustinus (de civ. Dei. l. 8. c. 5. 27.) offenbarte Leo, der ägyptische Oberpriester, dem Alexander dem Grossen, daß die meisten der heidnischen Götter Menschen gewesen wären.

(*) *Δαίμονια εἰσι οἱ θεοὶ τῶν ἔθνων.* Iust. Mart. dial. c. Tryph. p. 310.

(q) Tertullianus redet die Heiden so an, *ipsi putatis eos esse deos, quos nos dæmones scimus*, ad Scap. init. c. 2. Justin der Martyrer wirft in seiner Apologie den Heiden vor, daß sie die böse Dämonen für gute genommen hätten. S. Tertulliani Apol. c. 22. et de Anima c. 57.

tikel unter den Heiden, daß die Seelen der vergötterten Menschen in den Himmel aufgenommen, daselbst zu einem Zustand göttlicher Herrschaft erhöht, und den unsterblichen Göttern zugesellet würden ^r). Hierinn bestand eigentlich ihre Vergötterung. Diese Götter wurden insgemein als gute Wesen betrachtet ^f), deren Verdienste gegen

r) Gute Dämonen bewohnten die höhere Gegenden der Luft. Wenn sie Götter zu werden anfiengen, so wurden sie zum Himmel erhöht. Diodorus Siculus l. i. p. 12. ed. Rhodom. rechnet die Götter, die von der Erde aufgenommen sind, zu denen im Himmel, *αλλας εκ τρωτων (των εν κρανω θεων) επιγειας, κ. τ. λ.* Arces attigit igneas, sagt Horaz Carin. l. 3. od. 3 v. 10. vom Hercules. Nach dem Zeugnis des Plutarch de Is. & Osir. p. 359. lehrten die egyptischen Priester, daß die Seelen ihrer irdischen Götter *εν κρανω λαμτειν αστρα*. Sie wurden unsterblich, nach den goldenen Versen, die dem Pythagoras zugeschrieben werden,

Εσσαι αθανατος θεος αμβροτος, κκ επι δνητος.

Die Verwandlung aus einem Dämon in einen Gott ist die Verwandlung aus einer veränderlichen, leidentlichen, sterblichen Natur, in eine unveränderliche, unleidentliche und unsterbliche, Plutarch de defect. Orac. p. 416. S. auch die oben Anmerk. g) aus dem Plutarch angeführte Stelle, und Cicero de nat. Deor. l. 2. c. 24.

f) Menander sagt, man muß nicht glauben, daß irgend ein Dämon böse, und einem frommen Leben schädlich sei, sondern daß ein jeder Gott gut sei. Und Euripides läßt Iphigenia (in Taur. v. 391.) sagen: *Ουδενος γαρ οίμοις δαιμονων ειναι κακον.* Vid. Herc. fur. 1341.

gegen die Menschen ^{t)} denselben zu den der Gottheit gebührenden Ehrenbezeugungen ein Recht gäben. Nun aber ist es offenbar, daß die Heiden ihre Vergötterung behaupten, und die Christen dieselbe leugnen, und doch zugleich alle beide zugestehen konnten, daß sie ehemals Menschen gewesen waren. Wenn die Christen versicherten, daß die heidnische Götter Dämonen wären; so gestehe ich, daß sie das Wort in einer bösen Bedeutung ^{u)} gebrauchten, wie es insgemein von ihnen bei andern Gelegenheiten geschieht, und wie sie glaubten, daß es in der Schrift geschähe ^{v)}. Es wird aber daraus, daß sie das Wort in einer bösen Bedeutung gebrauchen, nicht nothwendig folgen, daß sie es auf gefallene Engel zueigneten: denn sie konnten es von solchen menschlichen Geistern gebrauchen, von denen man in den damaligen Zeiten glaubte, daß sie böse und schädliche Dämonen würden.

Man muß indessen zugestehen, daß sie, wie die Heiden, Dämonen von einem himmlischen Ursprung

t) Quos in cælum merita vocaverint, colunto, war ein Theil des römischen Gesetzes. Und aus dem Cicero da nat. Deor. lernen wir, es sey die Gewohnheit gewesen, ut beneficiis excellentes viros in cælum fama & voluntate tollerent.

u) Origen. c. Cels. l. 8. p. 377. S. auch weiter unten.

v) Id. l. 5. p. 234. Euseb. Præp. ev. l. 4. c. 5. Augustin. de civ. Dei, l. 9. c. 19.

Ursprung glaubten ^{x)}, die niemals mit menschlichen Leibern vereinigt gewesen wären; und daß verschiedene von ihnen behaupteten, diese Dämonen wären die Götter der Heiden. Da nun das Zeugnis dieser Schriftsteller derjenigen Erklärung der Dämonen des Neuen Testaments, die wir für die wahre halten, oft entgegen gesetzt worden ist; so wird es der Mühe werth sein, zu untersuchen, welche Achtung demselben in dem vor uns habenden Fall gebühre. Die Heiden verehrten keine solche Wesen, als wir gefallene Engel nennen; es war also falsch, wenn man versichert, daß sie sie verehrt haben. Die Kirchenväter selbst lehren, daß die heidnischen Götter insgesamt Menschen gewesen wären: sie widersprächen sich also selber, wenn sie behaupteten, daß sie eine andre Ordnung von Wesen wären. Es ist auch dies nicht der einzige Widerspruch, dessen sie in Rücksicht auf die gegenwärtige Sache zu beschuldigen sind. Sie rühmten sich oft, daß die Christen die heidnischen Götter zu einem Geständnis, daß sie Dämonen sind, zwingen könnten, und daß keiner derselben sich unterstehe, einem Christen

x) Lactantius II. 15. sagt: Trismegistus nennet die Dämonen böse Engel: so sehr wußte er, daß sie himmlische Wesen gewesen, aber verdorben, und so irdisch geworden waren. Und c. 14. versichert er: es gäbe zwey Gattungen von Dämonen, eine himmlische, und eine irdische; die letztern wären die Urheber alles Bösen, das geschieht, deren Fürst der Teufel sei, den Trismegistus den Dämonarchon nennet.

sten zu lügen y). Nichts destweniger logen doch diese Götter, so fern sie menschliche Geister waren, den Christen, wenn sie bezeugeten, daß sie himmlische Dämonen wären. Die Kirchenväter selbst behaupten beständig z), daß Saturnus, Jupiter, Serapis, Aesculapius, und alle heidnische Götter, sterbliche Menschen gewesen wären. Wenn nun die heidnische Götter insgesamt Menschen gewesen waren, mit welchem Grunde konnten sie dies leugnen, und dieselbe gefallene Engel nennen? Tertullian meldet uns, daß die heidnische Götter und Dämonen nur verschiedene Benennungen von denselben Wesen waren a); und doch beschreibt er bey andern Gelegenheiten die Dämonen als solche, die die Personen der heidnischen Götter vorstellen b): welches offenbar voraussetzt, daß sie verschiedene Wesen waren.

y) Edatur hic aliquis sub tribunalibus vestris, quem dæmone agi constat. Jussus a quolibet Christiano loqui Spiritus ille, tam se dæmonem confitebitur de vero, quam alibi Deum de falso. Dæmones — Christiano mentiri non audentes, Tertullian. Apol. c. 23. p. 22. Vid. & Minuc. Fel. c. 27. Cyprian. ad Donat. p. 3. De Idol. Vanit. p. 10. Ad Demetrian. p. 133. Lactant. II. 15.

z) Tertullian. Apol. c. 23. Minucius Felix c. 27. verglichen mit den in vorheriger Anmerkung p) angeführten Stellen.

a) Sed hactenus verba, jam hinc demonstratio rei ipsius, qua ostendemus unam esse utriusque nominis qualitatem. Apol. c. 33.

b) Er redet von einem Dämon, sub personis defunctorum delitescens, de anima, c. 57.

ren. Lactantius ^{c)} versichert, daß so gar die Namen, bei welchen die heidnische Götter verehret wurden, die Namen der Dämonen waren; obgleich die ganze Welt weiß, daß sie die wirkliche Namen von Männern und Frauen waren. Endlich, solche von den ersten Christen, die behaupten, daß die Götter der Heiden gefallene Engel waren, widersprechen nicht nur einer gewissen und unleugbaren Thatsache, und ihrer eigenen bezeugten Meinung von den heidnischen Göttern; sondern sie widersprechen auch solchen Stellen der heiligen Schrift, die sie als weiter nichts, denn sterbliche Menschen, vorstellen.

Es ist offenbar, daß die Kirchenväter ihre Begriffe von den heidnischen Göttern nicht aus der Schrift borgten. Die heiligen Schriftsteller bemerkten vielleicht diejenigen als böse Dämonen, welche die Heiden für würdige hielten, und sie als solche verehrten: sie beschreiben aber niemals

c) Sie gestehen nicht nur selbst, daß sie Dämonen sind, sondern entdecken auch ihre Namen, bei welchen sie in den Tempeln verehrt werden, Lactantius, II. 15. Justin der Märtyrer sagt: die unreinen Geister begaben sich unter verschiedenen Erscheinungen zu den Töchtern der Menschen, und schändeten Knaben; und ein jeder derselben werde bei solchem Namen angerufen, als er sich selber gegeben hatte, Apol. 1. p. 10. ed. Thirlby. Er glaubte, Jupiter, Apollo &c. wären die eigentlichen Namen der Dämonen: allein Tertullian scheint geglaubt zu haben, die Dämonen hätten es nur dahin gebracht, daß sie unter solchen Namen verehrt wurden, die den toten Männern und Frauen eigen waren.

mals die gefallene Engel als Götter des Heidenthums, auch nicht als solche, die diese Götter vorstellten, oder die unter denselben Namen giengen. Warum ist also die Sprache der Kirchenväter über diese Sache von allen folgenden Zeitaltern mit der Ehrerbietung, die man nur der Sprache der unmittelbaren Inspiration schuldig ist, angenommen worden? Ob ich mich gleich nicht erinnere, es von andern angemerkt gesehen zu haben, so scheint es doch höchst wahrscheinlich zu sein, daß diese Sprache von den heidnischen Philosophen geborgt ward. Verschiedene von den letztern behaupteten, so wie die erstern, daß solche Wesen, welche die heidnische Welt als Götter verehrte, böse Dämonen wären. Beide bedienten sich, zum Beweis ihrer Behauptung, derselben Gründe; sie schlossen nämlich aus den Handlungen, die den heidnischen Göttern zugeschrieben wurden, aus den Gebräuchen, die zu ihrer Verehrung angeordnet waren, und aus dem Widerstande derselben gegen die Sache der wahren Gottseeligkeit. Beide lehrten, daß die bösen Dämonen Geister von einem himmlischen Ursprung wären; und hielten sie für die Eingebener und Urheber der Weissagungen und Wunderwerke^{d)}.

Man

d) Plutarch (in seiner Schrift de Is. & Osir. p. 360. ed. Paris. 1624.) führet es als die Meinung der ältesten Gottesgelehrten an, und bezeuget seine eigene Billigung derselben, daß das, was vom Osiris und Isis, und andern Heidengöttern, berichtet wird, nicht, als eine Nach-

Man darf sich auch nicht wundern, daß die Kirchenväter zu geneigt waren, die Meinungen und die

nicht weder von Göttern, noch von Menschen; sondern von gewissen grossen Dämonen, zu betrachten sei, welche die Menschen an Macht übertreffen, aber eben so wie diese eine Mischung vom Laster in ihrem Karakter haben. Und in seinem Buche de orac. defectu S. 417. schließt er aus der Schändlichkeit, Grausamkeit und Thorheit des den Göttern erwiesenen Gottesdienstes, daß derselbe zur Abwendung des Zorns böser Dämonen angeordnet worden. Vergl. mit Plutarch de Is. & Os. p. 361. Porphyrius (de Abst. sect. 36. 37. p. 80. 81.) sagt: wer sich der Gottseligkeit befließt, bringt nicht den Göttern, *δαίμοσι δε*, sondern den Dämonen, Opfer von Thieren. Er beschreibt die bösen Dämonen fast eben so, wie die Kirchenväter, als solche, die die Achtung der Menschen auf sich zu ziehen suchen, als ehrfürchtig, für Götter gehalten zu werden, und als Verläumder der besten Gottheit *τοῦ ἀγίστου θεοῦ*, sect. 39. 40. 42. p. 83. 84. 85. 86. Er behauptet, wie die Kirchenväter, daß die bösen Dämonen durch Libationen und durch den Dampf der Opfer genähret werden, sect. 42. p. 86. und daß sie die Personen der Götter vorstellen, sect. 40. p. 84. Philo, der mehr ein Platonist, als ein Jude war, hatte lange vorher gesagt, daß böse Geister die Nasen der Engel an sich reißen, De Gigantibus p. 286. C. ed. Paris. Porphyrius (sect. 41. p. 85.) schreibt alle Wirkungen der Zauberkunst der Macht der bösen Dämonen zu, welches auch von den Kirchenvätern geschähe. Man hat keinen Grund zu behaupten, daß Porphyrius seine Meinungen von den Christen, gegen welche er einen unversöhnlichen Haß hatte, geborgt habe. Er redet den Grundsätzen der pythagorischen und platonischen Philosophie gemäß; und behauptet auch keine neue Lehre. Jamblichus (de Mysteriis segm. 3. c. 31. & passim) trägt mit dem Porphyrius gleiche Gedanken vor, und bekennet zugleich,

die Sprache der Philosophen anzunehmen. Sie waren in den Schulen der heidnischen Philosophie erzogen worden: und wer kann gegen die Vorurtheile der Erziehung genug Rücksicht haben? So viel ist gewis, daß, obgleich sie nach ihrer Bekehrung zum Christenthum einige neue Meinungen annahmen, sie doch sehr wenige von ihren alten fahren ließen; und anstatt ihre vorher angenommene Meinungen durch die heilige Schrift zu berichtigen, marterten sie nur in zu vielen Fällen die Schrift (wie ein jeder zu thun gereigt ist) um ihre vorher angenommene Meinung zu unterstützen. In dem vor uns habenden Fall, wurden sie vielleicht nicht gänzlich durch ihre eigene Vorurtheile geleitet; wenigstens vermuthet man von ihnen, daß sie einigermaßen nach einem Grundsatz der Gleichförmigkeit mit den Vorurtheilen andrer handelten; (wie wir in der Folge zeigen werden). Dem sei aber, wie ihm wolle; so hätten sie doch nicht einer Meinung das Wort reden sollen, die der Offenbarung sowohl als dem gesunden Menschenverstande widersprach, und bloß durch das Ansehen der abergläubischsten von allen heidnischen Philosophen unterstützt ward.

N 2

Ungeach-

zugleich, daß er sie von den Chaldäern geborgt habe, denen sie auch, wie ich glaube, mit Recht zukommen. Bossius, in seinem Buche de sectis philosophorum, sagt: mea autem hæc sententia; non posse aliunde melius, quam ex hoc opere, quid & Platonici de divinis rebus senserint, cognosci. Ægyptiorum & Chaldæorum opinionem exprimit. Bossius redet hier vom Jamblichus de Mysteriis.

Ungeachtet der Liebe der Kirchenväter zu dem heidnischen System der Dämonologie; behaupten doch einige derselben, und insbesondere Justin der Märtyrer, daß die Dämonen die Seelen verstorbner Menschen waren ^e). Wenn dieser gelehrte Schriftsteller beweisen will, daß die Seele nicht mit dem Leibe sterbe, so schließt er aus den Umständen derer, die von den Seelen der Verstorbenen ergriffen und gequält werden, welche man insgemein dämonische Leute und Wahnsinnige nennt ^f). Athenagoras, der sowohl als Justin im zweyten Jahrhundert blühte, rechnet die Seelen der Riesen zu den Dämonen ^g). Tatian, der glaubte, daß die menschliche Seele sterbe, konnte zwar nicht zusehen, daß irgend einige menschliche Seelen Dämonen würden ^h): allein seine Gründe gegen diese Meinung dienen zum Beweise, daß sie von andern behauptet worden. Tertullian stellte sich den Zustand der Seele nach dem Tode des Leibes eben-

e) Ψυχαι αποθανοντων.

f) Οι ψυχαι αποθανοντων λαμβανομενοι, και ριπταμενοι ανθρωποι, ες δαιμονοληπτες και μαινομενες καλσαι παντες. Apol. i. al. 2. p. 65. Paris. 1620. p. 54. ed. Bened. p. 27. ed. Thirlb.

g) — και αι των γιγαντων Ψυχαι, οι περι τον κοσμον εισι πλανωμενοι δαιμονες. Athenagor. Apol. p. 28. B.

h) Tatian (Orat. contr. græc. p. 154.) sagt: die Dämonen sind nicht die Seelen der Menschen: und S. 148. behauptet er, daß sie aus der himmlischen Gemeinschaft ausgestossen wären.

ebensals so vor, daß derselbe mit dem Begriff von Dämonen, die in den Gegenden der Luft, nahe bei der Erde, herumwanderten, sich schlecht zusammenreimte. Wir finden daher, daß er hauptsächlich von solchen Dämonen redet, die niemals mit menschlichen Leibern vereinigt waren. Indessen erhellt doch, selbst aus dem Tertullian, daß man zu seinen Zeiten durchgängig Dämonen glaubte, die ehemals Menschen gewesen waren; und daß er sie selbst nicht ganz verwarf. Er berichtet uns in seiner Schutzschrift, daß aus einem verderbten Geschlecht von Engeln ein noch verderbteres Geschlecht von Dämonen entsprungen sei ⁱ⁾. Es wird durchgängig zugestanden, daß Tertullian hier auf die Kinder Gottes in der Geschichte Moses ziele ^{k)}, die sich mit den Töchtern der Menschen vermischten, und die vom Tertullian und fast allen Kirchenvätern der vier ersten Jahrhunderte für Engel gehalten wurden ^{*}), zu welcher Meinung sie durch das Ansehen des Philo, des Josephus, und der alten Ausgaben der Septuaginte,

N 3

ginte,

i) Sed quomodo de Angelis quibusdam, sua sponte corruptis, corruptior gens dæmonum evaserit, &c. Tertullian. Apol. c. 22. p. 21.

k) 1 Mos. 6, 2.

(*) S. Whitby Stricturæ Patrum in Gen. c. 6, 4. p. 5. Einige glauben, die Kirchenväter wären durch das Ansehen des apocryphischen Buchs Henoch zu diesem Irthum verleitet worden.

ginte, in welchen statt Kinder Gottes die Worte Engel Gottes standen, waren verleitet worden. So daß nach der Meinung des Tertullian und, ich könnte wohl sagen, nach der durchgängigen Meinung dieser Zeiten, die schlimmste Gattung von Dämonen, wenigstens zum Theil, von menschlichem Ursprung sind. An einem andern Orte drückt sich indessen Tertullian doch so aus ¹⁾, Wir entdecken (wenn ich mich nicht irre) den Betrug eines bösen Geistes, der sich unter den Larven todter Menschen verbirgt, durch Thatfachen; wenn derselbe, während dem Exorcismus, zuweilen selbst bekennet, daß er ein Mensch gewesen sei, einer von unsern Vorfahren, zuweilen ein Sechster, oder einer, der mit wilden Thieren gekochten hatte ^{m)}, so wie er zur andern Zeit sagen

1) Hanc quoque fallaciam spiritus nequam sub personis defunctorum delitescens, nisi fallor, etiam rebus probamus, quum in exorcismis interdum aliquem se ex parentibus hominem suis affirmat, interdum gladiatorem, vel bestiarium, sicut & alibi deum; nihil magis curans, quam hoc ipsum excludere quod prædicamus, ne facile credamus animas universas ad inferos redigi, ut et iudicii & resurrectionis fidem turbet. Et tamen ille dæmon postquam circumstantes circumvenire tentavit, instantia divinæ gratiæ victus, id quod in vero est, invitus confitebitur. Tertullian. de Anima, c. 57. p. 305. 306. ed. Paris.

m) Dieses bestätigt dasjenige, was wir vorher Anmerk. i) und etwas weiter unten von solchen, die eines gewaltsamen Todes starben, angemerkt haben.

sagen wird, er sey ein Gott; indem er sich um nichts weiter als darum bekümmerte, daß er dem, was wir predigen, widersprechen, und uns von dem Glauben abhalten möge, daß alle Seelen zu den untersten Orten gehenⁿ⁾; und zwar darum, um unsern Glauben von einem Gericht und einer Auferstehung zu stören. Und doch wird dieser Dämon, nachdem er die Umstehenden zu betrügen versucht hat, durch die Macht der göttlichen Gnade überwunden, das, was er wirklich ist, unwillig bekennen. Tertullian widerspricht hier dem, was er anderswo von solchen Dämonen, die von den Töchtern der Menschen abstammten, gesagt; ingleichen dem, was er von der Macht der Christen behauptet, nach welcher sie die Dämonen zur Bezeugung dessen, was sie wirklich waren, zwingen, und sie zurückhalten konnten, in ihrer Gegenwart Lügen zu sagen. Denn hier macht sich ein Dämon, ob er gleich endlich seinen wirklichen Charakter gestehet, einer Lüge schuldig, und zwar während dem Exorcismus der Christen, indem er behauptet, er sei ein Mensch gewesen. Es ist mehr daran gelegen, ferner zu bemerken, 1) es müsse um diese Zeit eine sehr gemeine Meinung gewesen sein, daß Dämonen die Seelen verstorbener Menschen wa-

N 4

ren:

n) Oder zum Hades, der Gegend unter der Erde, die nach der Meinung vieler Heiden so wohl als des Tertullian das Reich der Todten war.

ren: denn sonst würde dieser böse Geist nicht so vorgestellt worden sein, als ob er gesagt hätte, er sei ein Mensch gewesen. 2) Der vom Tertullian angeführte Grund, warum er diese Meinung verwarf, war dieser, weil er glaubte, daß alle Seelen bis auf den Tag des Gerichts in den untersten Dertern blieben: welches unter die Irthümer und paradoxe Meinungen *) dieses gelehrten Schriftstellers gerechnet wird; und also bei solchen Christen kein Gewicht haben konnte, die lehrten, daß die menschliche Seelen entweder zu den ätherischen Gegenden hinaufstiegen, oder um die Erde herum wanderten, je nachdem ihre verschiedene Charaktere beschaffen wären.

Die Meinungen von dem Zustande der abgetrennten Seelen, die von den Christen überhaupt, und vom Origenes, dem gelehrtesten aller Kirchenväter, insbesondre, behauptet wurden, waren von den Meinungen des Tertullian sehr verschieden. Fast im Anfange seines siebenten Buches gegen den Celsus sucht Origenes darzutun, daß die alten Orakel nicht, wie die Heiden insgemein glaubten, von irgend einigen Göttern, sondern vielmehr von bösen Dämonen, eingegeben waren P). Um dieses zu beweisen, bemerkt er unter andern Q), „daß alle Menschen, sie mögen Juden oder Christen, Griechen oder Barbaren sein, glauben, die mensch-

o) S. Tertullian. p. 306. not. b, ed. Paris.

p) p. 333.

q) p. 334.

„menschliche Seele überlebe die Auflösung des
 „Leibes: es sei der Vernunft gemäs zu glauben,
 „daß die reine Seele zu den reinen Gegenden
 „des Aethers hinaufsteige, und den groben Leib
 „nebst seinen Befleckungen hinter sich lasse; daß
 „aber die lasterhafte Seele durch ihre Sünden
 „heruntergehalten werde, um die Erde herum-
 „flattere, oder nahe bei den Gräbern lebe“. Hier-
 auf wirft er folgende Frage auf ^{r)}: Für welche
 Gattung von Geistern sollen wir diejenis-
 gen ausgeben, die ganze Zeitalter gleich-
 sam an besondern Gebäuden oder Vertern,
 entweder durch gewisse Zauberkünste, oder
 durch ihre eigene Laster gebunden sind?
 Das ist: sind sie solche geleuterte menschliche Gei-
 ster, die, wie die Vernunft uns sagt, zu den hö-
 hern Gegenden hinaufsteigen, und die die Heiden
 für Götter halten; oder sind sie jene unreine mensch-
 liche Geister, die nahe bei dieser Unterwelt herun-
 ter gehalten werden, und böse Dämonen sind?
 Diese Frage scheint keine andere als menschliche
 Geister zu betreffen; da keiner andern Meldung
 geschehen ist. Origenes beantwortet die Frage
 auf folgende Art: Die Vernunft sagt uns,
 daß diejenige als böse Geister zu betrachten
 sind, die sich der Weissagung (einer an sich
 gleichgültigen Sache) bedienen, um die
 Menschen zu betrügen, und sie von der rei-
 nen Verehrung Gottes abzuführen ^{s)}. Wir

N 5

haben

r) Ποδαπὸς χρόνῳ νομιζοῦν εἶναι πνευματικῶν, κ. τ. λ. ib.

s) Ibid.

haben schon Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Alten der Meinung gewesen sind, nicht nur daß böse menschliche Geister Dämonen würden, sondern auch daß diejenigen, die eines gewaltsamen Todes stirben, solche würden. Nun aber lernen wir aus dem Chrysostomus, daß eben dieses der Glaube des gemeinen Volks zu seinen Zeiten gewesen sei ¹⁾. Und hätte man damals nicht durchgängig geglaubt, daß die Dämonen die Seelen der Verstorbenen wären; würden die dämonischen Leute wohl gesagt haben, daß sie von der Seele dieses oder jenes Mönchs besessen würden, welches sie doch nach dem Zeugnis eben dieses Schriftstellers gesagt haben sollen ²⁾?

Die vorher aus den Kirchenvätern angeführten Stellen scheinen mir einen hinlänglichen Beweis zu enthalten, daß alles, was sie von den wunderthätigen Kräften und Wirkungen der himmlischen Dämonen lehren, von den Heiden erborgt sei: daß viele derselben behaupteten, daß einige menschliche Seelen, nach der Auflösung von ihren Leibern, Dämonen würden: und daß verschiedene Jahrhunderte nach der Erscheinung Christi

t) Πολλοι των αφελεστερων νομιζουσι τας ψυχας των βιαιωθανατω τελευτωντων δαιμονιας γινεσθαι. De Laz. Serm. 2. tom. 1. p. 727. E.

u) Τι εν, οτι οι δαιμονες λεγουσι, τε μοναχε τε δεινος η ψυχη ειμι, φησι. Chrysoft. de Lazaro, tom. 1. p. 728. Αυτοι, φησιν, οι δαιμονωντες βοασι, οτι ψυχη τε δεινος εγω. In Matth. hom. 28. al. 29. tom. 7. p. 336. C.

Christi die Dämonen insgemein solche menschliche Seelen bedeuteten; der Bedeutung gemäs, die damit von den alten Heiden und Juden, und von den Aposteln Christi verbunden ward. Die Schriften der Kirchenväter heben also so wenig die Erklärung auf, die wir von den in der Schrift gedachten Dämonen, als Gegenständen der heidnischen Verehrung, gegeben haben, daß sie dieselbe vielmehr einigermaßen bestätigen. Zu gleicher Zeit legen sie ein ausdrückliches Zeugnis für diese grosse Wahrheit ab (deren Bestätigung der Hauptzweck alles dessen, was wir bisher in diesem Abschnitt angeführt haben, gewesen ist), daß alle heidnische Götter, die vergötterten Theile und Kräfte der Natur ausgenommen, zum menschlichen Geschlecht gehört haben. Da es bei einer richtigen Vertheidigung der heiligen Schrift nicht wenig darauf ankommt, daß man sich von den heidnischen Göttern einen richtigen Begriff mache; so hoffen wir entschuldigt zu sein, daß wir uns bei der Untersuchung desselben so lange aufgehalten haben.

Wenn die vorhergehende Vorstellung von den heidnischen Göttern richtig ist, so wird es nicht schwer sein, die Bestrafungen, die die heilige Schrift gegen dieselbe ergehen läßt, zu rechtfertigen. Was die Theile und Kräfte der Natur, welche die heidnische Welt vergötterte, anlangt, so werden sie in der Schrift als Geschöpfe der Macht Gottes, und als leidentliche Werkzeuge
seiner

seiner Rathschlüsse vorgestellt ^x). Selbst die Sonne, und der Mond, und die Sterne, und das ganze Herr des Himmels, so sehr sie auch von den Heiden als die vornehmsten Göttheiten verehret wurden, werden den Israeliten anzubeten und zu dienen verboten; weil Jehova, ihr Gott, sie an dem Firmament des Himmels gestellt hatte, nicht etwa nur zum Nutzen irgend einer besondern Nation, sondern zum allgemeinen Besten des ganzen menschlichen Geschlechts ^y). Es ist außerordentlich, daß Moses, zu einer Zeit, da die Welt durchgängig als beseelet und göttlich betrachtet, und von den Elementen und himmlischen Körpern geglaubt ward, daß sie eine innere Kraft, sich in allen ihren bewundernswürdigen Wirkungen zu äußern, besäßen; — es ist, sage ich, außerordentlich, daß Moses zu dieser Zeit die entgegengesetzte Lehre entdecken, verkündigen, und (durch schickliche Wunderwerke) bestätigen mußte. Seine Lehre stimmt mit der neuern Philosophie vollkommen überein, welche die ganze natürliche Welt, als etwas blos materielles, unthätiges und unwirksames vorstellt, die ohne irgend eine eigene Weisheit und Kraft ist, und keiner Veränderung des Zustandes, weder der Ruhe, noch der Bewegung, widerstehen kann; und die daher beständig durch die Weisheit und

Macht

x) S. oben Hauptst. III. Abschn. I. im Anfang.

y) 5 Mos. 4, 19. verglichen mit 1 Mos. 1, 17.

Macht Gottes, dem das ganze Gefolge von natürlichen Ursachen und Wirkungen zuzuschreiben ist, erhalten und regiert werden muß. Die Lehre Moses allein, die von den Meinungen und der Philosophie seines Zeitalters so sehr abgeht, und der Wahrheit so gemäß ist, erweckt eine starke Vermuthung, daß er sie durch eine unmittelbare Offenbarung erhalten habe.

Was die andre Götter des Heidenthums anlangt, sie mögen nun solche menschliche Seelen, die Dämonen wurden, oder (wie einige meinen) erschaffene Geister von einer höhern Ordnung sein; so haben wir bereits gesehen ²⁾, daß die Schrift uns von denselben eine solche Vorstellung mache, die nicht damit bestehen kann, daß sie Weissagungen eingegeben, oder Wunderwerke verrichtet haben sollen. Und in der Folge werden wir sehen, daß alle übernatürliche Wirkungen von den heiligen Schreibern Gott allein zugeschrieben werden. Ist es ihnen wohl möglich, sich selber zu widersprechen, wie sie thun müßten, wenn sie solche Wirkungen den heidnischen Göttern zuschrieben? Sie sind aber hievon so weit entfernt, daß sie diese Götter beständig als völlig unvermögend und nichtsbedeutend vorstellen; entweder als solche, die kein wirkliches Dasein haben, oder als solche, die nicht mehr Macht haben, als ob sie nicht vorhanden wären. Sie nennen dieselbe

Titels

2) Hauptst. III. Abschnitt 1.

Eitelkeiten ^{a)}, Dinge von gar keinem Werth, oder von gar keiner Kraft. Dieser Tadel ist auch nicht blos auf einen Theil der heidnischen Götter eingeschränkt; er erstreckt sich auf alle, ohne eine einzige Ausnahme. Sie sind alle eitel ^{b)}. Alle Götter der Völker sind Gözzen, oder nichts ^{c)}: keine mächtige böse Geister, sondern blosse Udinge. So redeten die alten Propheten Gottes von den heidnischen Göttheiten; und die Apostel Christi führen dieselbe Sprache: So wissen wir nun, — daß ein Gözze nichts in der Welt sei ^{d)}. Dies ist nicht von den blossen Bildern der Götter zu verstehen; denn die Heiden hielten diese Bilder, an sich betrachtet, nicht für wirkliche Götter. Sie glaubten, daß dieselbe die Stellvertreter und die Behältnisse ^{e)} ihrer Götter wären, und in

a) 5 Mos. 32, 21. I Kön. 16, 13. 26. Jerem. 8, 19. 14, 22. 18, 15. I Sam. 12, 21. werden sie genennet eidle Dinge, die nichts nützen können. Ps. 31, 6. heißen sie lügende Eitelkeiten.

b) Jos. 41, 29. Jerem. 10, 8.

c) מַלְאָכָה, Nichtigkeiten, oder Dinge von keinem Werth, Ps. 96, 5. Vergl. mit Hiob 13, 4. S. auch 3 Mos. 19, 4. I Chron. 16, 26. Ezech. 30, 13. vergl. mit I Kön. 18, 27. Jes. 45, 5.

d) I Cor. 8, 4. 10, 19.

e) Man bediente sich verschiedener Gebräuche, um die Götter zu bewegen, damit sie in den Tempeln und Bildsäulen, die zu ihrer Aufnahme errichtet waren, ihre Wohnung nehmen möchten. S. Arnob. l. 6. p. 203. 207. Sozom. H. E. l. 7. p. 724. Origen. c. Cels. l. 7. p. 378.

in dieser Rücksicht redeten sie von denselben als Göttern und als Gegenständen göttlicher Verehrung; und es geschiehet mit Rücksicht auf die göttliche Kräfte, die in denselben ihren Sitz haben sollten, daß die Schrift versichert, sie wären nichts. Bei allen Gelegenheiten spotten die heiligen Schriftsteller dieser vorgegebenen Behältnisse der heidnischen Gottheiten, als blos irdischer Materialien, die durch die Hand des Künstlers geschnitzt sind, und der Gottheiten selbst, als solcher, die eben so leer vom Verstande, oder vielmehr von diesen gefühllosen Materialien gar nicht verschieden wären, und nur in der Einbildungskraft ihrer betrogenen Verehrer existirten. Das Holz ist eine Lehre der Eitelkeiten ^{f)}. Ihre Götzen sind von Silber und Gold, oder Holz und Stein, der Menschen Handwerk, die weder sehen noch hören, noch essen, noch riechen ^{g)}. Demzufolge stellt die Schrift die Verehrer dieser Gottheiten als Leute vor, die ganz ohne Verstand, und ohne irgend einige Entschuldigung sind. Sie sind allzumal Narren und Thoren ^{h)}, und lassen nicht mehr Verstand von sich blicken, als die Götzen, die sie machen.

Götter.

f) Jerem. 10, 8.

g) 5 Mos. 4, 28. Ps. 97, 7. 115, 4. 135, 15. Jes. 40, 18. 42, 17. 44, 9. Jerem. 2, 27. 10, 3. Dan. 5, 4. 23. Habac. 2, 18. Apostgesch. 17, 29. 1 Cor. 8, 4. 10, 19. 12, 2. 1. Thess. 1, 9.

h) Jerem. 10, 8. Ps. 115, 8. 135, 18. Habac. 2, 18. 19.

Göttersprüche, Weissagungen und Wunderzeichen wurden von den Heiden ihren Dämonen zugeschrieben: und von der Gnade derselben sollte der gute oder schlechte Zustand des Lebens der Menschen abhängen. Dieser Glaube war der Grund ihrer gottesdienstlichen Verehrung. Und worüber zwischen den Götzendienern und den Propheten des wahren Gottes eigentlich gestritten ward, war dieses, ob dieser Glaube durch Thatfachen unterstützt ward. Wir finden, daß die Boten Gottes die Götzendiener herausfordern, ihre Verehrung der Götzen zu rechtfertigen; und die Götzenbilder selbst aufrufen, durch eine Offenbarung ihrer Erkenntnis, oder durch irgend eine Aesserung der Macht, die entweder den Menschen schädlich oder vortheilhaft war, Beweise von ihrer Göttlichkeit zu geben; und daß sie so gar zugestehen, daß die heidnischen Gottheiten, durch eine solche Offenbarung ihrer Macht oder Erkenntnis, ihre Ansprüche auf Göttlichkeit, und ihr Recht auf die Verehrung der Menschen, bewiesen haben würden. Lasset eure Sache herkommen, spricht der Herr; bringet her, worauf ihr stehet, — verkündiget uns, und weiffaget etwas zuvor; lasset uns mit unserm Herzen darauf achten, und merken, wie es hernach gehen soll: bringet eure alte Göttersprüche hervor, damit wir sehen, ob sie durch übereinstimmige Begebenheiten erfüllet worden sind; oder lasset uns hören, was zukünftig ist. Verkündiget uns, was hernach kommen

men wird: so wollen wir merken, daß ihr Götter seid. Trotz, thut Gutes oder Schaden, so wollen wir davon reden, und mit einander schauen, damit daraus erhellen möge, daß ihr, wie eure Anhänger vorgeben, ein Recht auf Verehrung und Anbetung der Menschen habet. Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichtsⁱ⁾; und folglich kann man nicht den geringsten Grund haben, euch göttliche Ehre zu erweisen. Wie sehr verschieden ist diese Sprache der alten Propheten von der Sprache unsrer neuen Gelehrten, die uns versichern, daß der Götzendienst durch keine Wunderwerke, so zahlreich und herrlich sie auch sein mögen, zu rechtfertigen sei; und daß, welche Macht über die Menschen die heidnischen Götter auch besitzen mögten, sie doch kein Recht auf ihre Verehrung haben könnten? Die Propheten würden ihr Recht auf Verehrung zugegeben haben, wenn sie ihre Macht zugestanden hätten^{k)}. Ihr ganzliches Unvermögen ist der einzige Grund, warum die Schrift verbietet, denselben Ehrerbietung zu beweisen. Hiezu kommt noch, daß diese Warnungen der Schrift, die man oft wiederholt findet^{l)}, durch Thatsachen bestätigt werden, durch viele
in

i) Jes. 41, 21. 24.

k) Die Gedanken, die wir oben Hauptst. II. Abschnitt 5 angeführt haben, können zur Rechtfertigung der Entscheidung dieses Falls durch die Propheten dienen.

l) Jerem. 10, 3. 5. 15. Jes. 43, 8. 44, 7. 45, 16. 20. 46, 5. 48, 3. 1 Cor. 8, 4. 10, 19. 12, 2. 1 Thess. 1, 9.

in die Augen fallende Beweise von dem gänzlichen Unvermögen der heidnischen Gottheiten, entweder zur Ueberzeugung der Widersprecher, oder zum Behuf ihrer Verehrer, oder zur Rettung ihrer eigenen Ehre, ins Mittel zu treten. Sie konnten weder den Traum Nebucadnezars ^{m)}, noch die Schrift an der Wand des Pallastes Belfazars ⁿ⁾ erklären; sie waren auch nicht im Stande, in dem öffentlichen Wettstreit zwischen ihren eigenen Propheten und dem Propheten des Jehova durch Feuer zu antworten ^{o)}; obgleich bei diesen verschiedenen Gelegenheiten, besonders aber bei der letztern, ihr ganzes Ansehen auf dem Spiel stand. So sehr es auch zu ihrem Vortheil gereichen konnte, wenn sie den Wunderwerken Mosis oder des Messias einige von ihren eigenen entgegen gestellt hätten, so thaten sie es doch nicht; wie wir in der Folge zeigen werden.

Gegen alle diese Ueberzeugungsgründe hat man behauptet, daß das System des heidnischen Götzendienstes durch Weissagungen und Wunderwerke unterstützt ward, die nicht durch die erdichtete Gottheiten der Heiden, sondern durch Teufel, oder böse Dämonen von einer höhern Ordnung, als die Menschen, wären vorgetragen und verrich-

m) Dan. 4, 7.

n) Dan. 5, 7.

o) I Kön. 18. Wenn die Geister (wie gelehrte Männer behauptet haben) alles, was Menschen sichtbarlich thun können, unsichtbarlich zu thun vermögend sind; warum brachten nicht, in dem in diesem Kapitel erzählten Wett-

verrichtet worden. Diese hätten die Personen der Götter vorgestellt, sich in ihren geweihten Bildern und Bildsäulen versteckt, die Wahrsager inspirirt, die Fasern der Eingeweide der Opfer belebt, den Flug der Vögel regieret, die Loose gelenkt, die Göttersprüche gemacht, und zur Beförderung der Abgötterei alle ihre Kräfte angewendet, um die Menschen in die Verschuldung derselben zu verwickeln, alle Verehrung sich selber zuzueignen, sich aus dem kostbaren Dampf und Blut der Opferthiere, die ihnen geopfert wurden, Nahrung zu verschaffen, und sich hiedurch zur Befriedigung ihrer wollüstigen Vergnügungen mit Knaben und Weibern zu stärken. Man hat ferner behauptet, daß diese böse Geister, eigentlich zu reden, weit mehr für die Götter der Heiden zu halten waren, als jene erdichtete Wesen,

D 2

Wesen,

Wettstreit, die böse Geister auf eine heimliche Art das Feuer aus irgend einem benachbarten Orte zum Altar, um das darauf gelegte zu verzehren? In einem solchen Wunderwerk scheint keine besondere Schwierigkeit zu sein.

Wolte man gegen das, was hier von dem Unvermögen der heidnischen Götter gesagt ist, einwenden, daß 2 Chron. 28, 23. der heilige Geschichtschreiber so vorgestellt wird, als ob er sagte: die Götter von Damaskus hätten den Ahas geschlagen; so antworte ich mit Zallers Worten: „diese ganze Schwierigkeit hört auf, wenn wir den alten hebräischen Abschriften folgen, aus welchen die griechische Uebersetzung verfertiget ward; diese lesen so: und der König Ahas sprach, ich will die Götter von Damaskus fragen, wer mich geschlagen hat.“ S. Zallers Anmerkungen über einige Schriftstellen, B. 2. S. 79.

Wesen, die sie zu verehren schienen. Und zur Bestätigung dieser Behauptungen beruft man sich auf die Schriften der Kirchenväter und auf das Zeugnis der heiligen Schrift.

Wer wolte, zur Ehre des menschlichen Geschlechts, nicht wünschen, daß solche ausschweifende Meinungen, als diese sind, niemals von irgend einigen Schriftstellern wären geheget worden? Indessen muß man leider gestehen, daß sie in den Schriften der Kirchenväter deutlich enthalten sind p). Diese Meinungen werden aber darinn nur behauptet, nicht erwiesen; und sie sind vielleicht niemals von eben den Personen, die sie behaupteten, und auf deren Ansehen allein man sie in den folgenden Zeiten angenommen hat, wirklich geglaubt worden. Denn obgleich die Kirchenväter zuweilen lehrten, oder zugestanden, daß der heidnische Götzendiens durch Göttersprüche und Wunderwerke unterstützt worden sei; so gestehen sie doch bei andern Gelegenheiten, oder geben deutlich zu erkennen, daß das Heidenthum nichts anders, als menschliche List und Betrug,

zu

p) Justin. Mart. Apol. p. 113. ed. Thirlb. Tertullian. de Anima c. 57. Minucius Felix c. 27. Cyprian. de Idol. Vanit. p. 206. Arnob. c. Gent. l. 1, 26. Lactant. de Orig. Error. l. 2. c. 16. De vera Sapient. l. 8. c. 16. ed. Spark. p. 399. Euseb. Praepar. Evang. l. 5. c. 4. Augustin. de Civ. Dei l. 8. c. 16. S. auch Middleton's free Inquiry p. 66. 70. 77. und Mede's Works, p. 680. 681.

zu seinen Stützen gehabt habe ^q). Sie gaben zwar vor, daß ein jeder Christ im Stande sei, sowohl die heidnischen Götter zu dem Geständnis, daß sie Teufel wären, zu zwingen, als auch dieselbe aus den Leibern der Menschen zu vertreiben ^r); allein ein jeder weiß jetzt, daß dieses ohne Wunderwerk geschähe ^s). Mir kommt es nicht als eine Sache von grosser Wichtigkeit vor, welche Meinungen die Kirchenväter hievon gehabt haben; und daher wollen wir zur Untersuchung der Gedanken der heiligen Schriftsteller von dieser Sache übergehen. Verschiedene allgemeine Gründe sind bereits angeführt worden ^t), um zu zeigen, wie unwahrscheinlich es sei, daß die heilige Schrift behaupten oder zugestehen sollte,

D 3

daß

q) Origen. contr. Cels. p. 333. Euseb. Praepar. evang. l. 4. c. 1. 2. 3. S. Fontenelle Geschichte der Drakel, Kap. 9. und Clerici Hist. Eccl. prolegom. p. 54. Was den Aufenthalt unsichtbarer Wesen in den geweihten Bildern der Heiden anlangt, so haben die alten Schutzredner davon oft mit der gebührenden Verachtung geredet. S. Arnob. l. 6. p. 200. Lactant. l. 2. p. 147. Eine Ursach, warum die Kirchenväter bei einigen Gelegenheiten zugaben, daß das Heidenthum durch Wunderwerke unterstützt ward, war vielleicht diese, weil sie die Heiden geneigter fanden, dieselbe bösen Wesen zuzuschreiben, als an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln.

r) S. Whitbys allgemeine Vorrede zu den Briefen der Apostel, S. XXVI.

s) S. Middletons freie Untersuchung über die Wunderwerke, S. 80. 2c.

t) S. kurz vorher in diesem Abschnitt.

daß der Götzendienst durch die wunderthätige Vermittelung irgend einiger bösen Geister unterstützt worden sei; sie mögen nun dabei die Seelen verstorbener Menschen nachgeäffet haben, oder nicht. Zu dem, was bereits angeführt worden, will ich nur noch folgende wenige Anmerkungen über den vor uns habenden Fall beifügen.

1. Die heilige Schrift hat niemals die geringste Anzeige gethan, daß die Götter der Heiden von zwei verschiedenen Gattungen gewesen, von welchen sie die eine zu verehren schienen, und deren die andre wirkliche Gegenstände ihrer Verehrung waren. Noch weniger hat die Schrift behauptet, oder zu verstehen gegeben, daß zwar die erstern gänzlich unvermögend, die andern aber mächtige böse Geister waren, die allezeit durch Weissagungen, Zeichen und Wunderwerke den Götzendienst beförderten. Ist es nun wohl glaublich, daß die Propheten Gottes, die für die Wohlfart der Israeliten äusserst besorgt waren, denselben niemals irgend eine Anzeige ihrer stündlichen Gefahr von diesen mächtigen Dämonen thun sollten? und daß sie dem Volke sagen sollten, sie hätten von den Göttern, die sie zu verehren so geneigt waren, nichts zu fürchten noch zu hoffen; ohne ihnen einen einzigen Wink zu geben, daß diese Götter tausend Helfershelfer hätten, die Wunderwerke verrichten könnten, um sie in die Verschuldung der Abgötterei zu verwickeln? Dies wird uns noch unglaublicher vorkommen, wenn wir bedenken

2. Daß,

2. Daß, wenn die Ansprüche der heidnischen Gottheiten durch andre unsichtbare Wesen, die ihren Namen angenommen, und ihre Rollen gespielt hätten, wären unterstützt worden, solches in den Augen der Menschen eben so viel gewesen sein würde, als ob diese Gottheiten zum Behuf ihrer eigenen Göttlichkeit sich selbst ins Mittel gelegt hätten. Denn wären im Namen der heidnischen Götter Wunderwerke verrichtet worden; so würden die Zuschauer dieselben vielmehr diesen Göttern, als irgend einigen andern Wesen, die ihnen gänzlich unbekannt waren, zugeschrieben haben. Und wenn die heidnischen Götter den Zuschauern nothwendig so vorkämen, als ob sie eine wunderthätige Kraft besäßen, würde dies nicht, und zwar mit allem Recht, dieselbe Wirkung hervorgebracht haben, als ob sie dieselbe wirklich besaßen hätten? Wenn also die Aeußerung dieser Macht von den Gözzen, zum Besten oder Schaden der Menschen, die Verehrung derselben gerechtfertiget haben würde, (wie die Propheten Gottes solches zugestehen); so würde die Aeußerung derselben Macht von andern, unter den hier vorausgesetzten Umständen, gleiche Wirkung gehabt haben.

3. Die Propheten Gottes konnten nicht mit Wahrheit oder Redlichkeit behaupten, daß abgefallene Engel, eigentlich zu reden, die Götter der Heiden waren; weil sie die Götter derselben als verstorbene Menschen vorstellen. Sie reden auch nicht so von ihnen, um sich nach der

gemeinen Meinung der Heiden von denselben zu bequemen, wie einige sich eingebildet haben^{u)}; denn die Heiden betrachteten sie als vergötterte Seelen ihrer verdienstvollen Männer. Sie nennen sie todte Menschen, weil sie wirklich solche waren; und nicht böse Geister, die sich unter ihren Namen verbergen.

4. Sie konnten nicht, ohne die gröbste Beleidigung der Wahrheit, die Bildsäulen und Bilder der heidnischen Gottheiten als bloße fühllose Materialien vorstellen, wenn dieselbe durch irgend einige geistige Wesen wären bewohnt worden.

5. Sehr betrüglich und gefährlich würde es von den Propheten gewesen sein, es den Israeliten beständig als eine gewisse und unleugbare Wahrheit einzuschärfen, daß alle heidnische Götter eingebildete Wesen wären, die kein Dasein, oder nicht die geringste Macht über die Menschen hätten; wenn sie dieselbe nicht zu gleicher Zeit belehret hätten (welches, wenn es wahr war, ihnen zu wissen sehr viel daran gelegen sein mußte,) daß die wirklichen Gegenstände der heidnischen Verehrung auch sogar mit wunderthätigen Kräften versehen waren, die sie beständig zur Verführung des menschlichen Geschlechts anwendeten. Dies würde ein wunderlicher Scherz bei einer sehr feierlichen Gelegenheit, und ein grober Betrug gewesen sein: sie würden nicht
nur

u) S. vorher in diesem Abschnitt.

nur das gemeine Volk in der Unwissenheit von ihrer Gefahr gelassen, sondern sie auch zu einer falschen und schändlichen Meinung von ihrer Sicherheit verführt haben. Man rechne zu der Zahl der heidnischen Götter, welche Geister man will, abgefallene Engel von jeder Würde und Ordnung sowohl als menschliche Seelen; so muß doch der Ausspruch Gottes wahr bleiben: sie sind alle eitel, und nichts mit ihrem Thun^{v)}. Will man sagen, daß die Propheten Gottes sich die heidnische Gottheiten als Teufel in der Bedeutung vorstellten, in welcher das Wort jetzt gebraucht wird; so läßt man sie leugnen, daß die Teufel überall irgend einige Macht haben: denn mit Beziehung auf die heidnische Gottheiten geben sie den Israeliten folgende Ermahnung: ihr sollet euch nicht vor ihnen fürchten, denn sie können weder helfen, noch Schaden thun^{x)}.

Freilich werden nach den alten und neuern Uebersetzungen der Bibel die heidnischen Götter in diesem heiligen Buche als Teufel vorgestellt. Allein diese Uebersetzungen begehen gegen die Urkunden eine grosse Ungerechtigkeit; wenn man durch Teufel eine von den menschlichen Seelen verschiedene Ordnung von Wesen versteht. Wir wollen die verschiedenen Stellen untersuchen, in welchen, nach der englischen Uebersetzung, die heidnische Götter als Teufel beschrieben werden.

D 5

Mo.

v) Jes. 41, 29.

x) Jerem. 10, 5.

Moses führet, in seinem prophetischen Liebe von dem Abfall der Israeliten, es als einen Beweis und als eine Zunahme ihrer abgöttischen Gesinnung an, daß sie den Teufeln (Schedim) opferten, die er neue Götter nennt, die vorher nicht waren, die sie nicht gekannt, und ihre Väter nicht geehret hätten ^y). Der Psalmist bestrafte sie ebenfalls also: Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln (Schedim) ^z). Wenn alle heidnische Götter Teufel wären, warum werden die Schedim von ihren andern Göttern unterschieden? Warum werden sie für die Israeliten neu genannt, die doch vor Alters die heidnischen Göttheiten verehret hatten ^a)? Warum wird die Verehrung der Schedim als eine Veranlassung zu einer besondern Bestrafung angeführt? Und wenn die Schedim Teufel waren, die eine wirkliche und ausgebreitete Macht über die Menschen haben, warum werden sie Eitelkeiten und Götzen genannt ^b)? Das Wort Schedim wird von einem Zeitwort ^c) abgeleitet, das verwüsten, zerstören heißt, und hätte durch die Verwüster übersetzt werden sollen. Es drückt das vorausgesetzte grausame Wesen und Gemüth dieser falschen Göt.

y) 5 Mos. 32, 17.

z) Ps. 106, 37.

a) 1 Mos. 35, 2. 4. Jes. 24, 2.

b) 5 Mos. 32, 21. Ps. 106, 36.

c) שׁוּד.

Götter aus, von welchen man glaubte, daß sie an der Zerstörung des menschlichen Geschlechts ein Vergnügen fänden, und, die daher auch darum verehret wurden, und, wie aus dem Zusammenhang erhellet, sogar das Blut ihrer Söhne und Töchter forderten ^{d)}. Welche die Götter waren, die durch menschliche Opfer verehret wurden, lehret uns die Geschichte; und der Psalmist sagt ausdrücklich: sie assen von den Opfern der todten Götzen ^{e)}. Sie waren die grossen Krieger, die in ihrem sterblichen Zustande an dem Blutbade der Menschen ihr Vergnügen hatten. Der Abfall der Israeliten von dem Dienste des Gottes ihres Heilandes zum Dienste dieser Verwüster und Zerstörer des menschlichen Geschlechts bewies den höchsten Grad der Thorheit und Bosheit. Dieser Dienst war für die Israeliten neu, etwas, das sie weder in Egypten, noch ehe sie zu diesem Lande kamen, jemals getrieben; sondern erst hernach von den Cananitern gelernt hatten. Die Schedim werden daher von dem Psalmisten ausdrücklich die Götzen Canaans genannt ^{f)}. Welcher einzige Umstand ist also vorhanden, der uns zu glauben bewegen könnte, daß entweder Moses oder der Psalmist, in den angeführten Stellen, von Teufeln, in
der

d) Ps. 106, 38.

e) B. 28. S. des gelehrten Merricks Anmerkungen über die Psalme, S. 218.

f) Ps. 106, 38.

der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts, reden?

Eben denselben Mangel entweder der Redlichkeit oder des Urtheils haben die englischen Uebersetzer in der Erklärung eines andern Worts bewiesen, das sie Teufel übersezen. Sie sollen nicht mehr ihre Opfer den Teufeln, Schirim, opfern g). Dieses Verbot, das Moses an die Israeliten nach ihrem Ausgange aus Egypten ergehen läßt, setzt voraus, daß sie, während ihrem dasigen Aufenthalt, sich mit der hier verbotenen besondern Gattung von Abgötterei befleckt hatten. Und aus andern Stellen der Schrift erhellet hinlänglich, daß die Israeliten mit der Verehrung der egyptischen Gottheiten nicht unbekannt waren h). Es wird zugestanden, daß das Wort Schirim haarigte Geschöpfe, oder Böcke bedeute i). Und der ge-

lehrte

g) 3 Mos. 17, 7.

h) Jos. 24, 14. Ezech. 20, 7. 23, 2. 3. Apostgesch. 8, 39.

i) 3 Mos. Kap. 4. und Kap. 16. und in andern Stellen bedeutet es einen Bock. In vielen Stellen bedeutet es Haare oder haarigt, 3 Mos. 13, 10, 25. 26. 30. 32. 1 Mos. 25, 25. Ps. 68, 21. Dieses Wort kommt auch vor Jes. 13, 21. woselbst der Prophet die gänzliche Verwüstung und Zerstorung Babylons vorhersagt: die Satyrs, die Schirim, die Böcke, oder haarigte Geschöpfe werden da hüpfen, d. i. es soll von Thieren, und nicht von Menschen, bewohnt werden. Und Jes. 34, 14. ist dies Wort durch Satyrs übersezt, woselbst der Prophet die Verheerung von Idumäa beschreibt, und es als einen Aufenthalt der Böcke und anderer wilden Thiere vorstellt.

lehrte Bochart hat hinlänglich bewiesen ^{k)}, daß die geheiligten Thiere in Egypten haarigt waren; daß der Ziegenbock insbesondre verehret (aus eben dem Grunde, aus welchen die Griechen den Priapus verehrten,) und Pan unter dem Bilde dieses Thieres vorgestellt ward. Es ist also offenbar, daß, gleichwie die Schedim die Götzen Canaans waren, die Sehirim als die Götzen Egyptens angesehen wurden. Dieses wird aus einer andern Stelle, in welcher dieses letztere Wort vorkommt, noch deutlicher erhellen; Er (Jerobeam) stiftete ihm Priester zu den Höhen, und zu den Teufeln (Sehirim, Böcken) und Kälbern, die er machen ließ ^{l)}. Verfertigte Jerobeam Teufel, oder die Bildsäulen und Bilder der Teufel? Das Wort Sehirim (Böcke) bedeutet eben so wenig Teufel, als das durch Kälber übersezte hebräische Wort, oder irgend ein andres Wort in der ganzen Bibel. Einige sehr gelehrte Männer ^{m)} behaupten zwar, daß die Teufel als Böcke vorgestellt worden, weil sie den Menschen in der Gestalt dieser Thiere erschienen. Ehe sie aber, zum Beweise, daß die Teufel in der Gestalt der Böcke erschienen sind, keine bessere Gewähren, als die Erzählungen der Hexen, und die Fabeln der Heiden

Den

k) Hierozoic. l. 2. c. 53.

l) 2 Chron. II, 15.

m) S. Patrick insbesondere.

den von den Faunen und Satyrs vorbringen können, kann diese Behauptung nicht zugestanden werden. Was der Geschichtschreiber versichert, ist offenbar dieses: daß Jerobeam, der seit kurzen aus Egypten zurückgekehret war, die Verehrung der Götter dieses Landes, welches vornehmlich die Verehrung der Böcke und Kälber war, einführte; oder wenigstens die Bilder dieser Thiere als Sinnbilder der Gottheit aufrichtete. Es konnte auf die Teufel, wie dieses Wort jetzt verstanden wird, keine Beziehung sein; da die Israeliten von den Propheten einer so abscheulichen Gattung des Götzendienstes, als die Verehrung der Teufel ist, niemals beschuldigt werden. Die Einführung eines solchen Gottesdienstes würde mit der Staatsflugheit des Jerobeams nicht bestanden haben, der die Israeliten an sich ziehen wolte. Und die Egypter, deren Beispiel Jerobeam nachahmete, haben auch niemals die Teufel unter den Bildern der Böcke und Kälber vorgestellt.

Was die Stellen des Neuen Testaments, in welchen die heidnische Götter Teufel, oder (nach dem Griechischen) Dämonen genennt werden, anlangt ⁿ⁾; so ist bereits gezeigt worden ^{o)}, daß dadurch solche menschliche Geister, von welchen man glaubte, daß sie in Dämonen verwandelt wären,

n) I Cor. 10, 20. 21.

o) S. oben in diesem Abschnitt.

wären, zu verstehen sind. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß, wenn Paulus in diesen Stellen die Gegenstände der heidnischen Verehrung Dämonen, und in andern Stellen Götter und Herren ^{p)}, nennt, es blos darum geschieht, um sie nach ihren gewöhnlichen Benennungen zu beschreiben, oder auszudrücken, wofür sie von den Heiden gehalten wurden; ohne denselben irgend eine wirkliche Macht oder Göttlichkeit zuzugestehen zu wollen: denn anderwärts giebt er sie für Eitelkeiten ^{q)} und bloße Udinge ^{r)} aus. Dies ist auch die Vorstellung, die alle heilige Schriftsteller von den Göttern des Heidenthums machen: eine Vorstellung, die schlechterdings nicht damit bestehen kann, daß sie eine Macht, Wunderwerke zu verrichten, besitzen.

Dritter

p) Es sind viele Götter und viele Herren, d. i. solche, die so genennt werden, I Cor. 8, 5. Das Wort Herren entspricht den Baalim im Alten, und den Dämonen im Neuen Testament, den vermeinten Austheilern des Guten und Bösen nach der Meinung der Heiden. Allein Christen erkennen nur einen Gott, und einen Herrn,

q) Apostgesch. 14, 15.

r) I Cor. 8, 4. 5. 6.

Dritter Abschnitt.

Prüfung des Charakters und Vorgebens der Zauberer, Wahrsager und Hexenmeister des Alterthums; nebst der Beschreibung der heiligen Schrift von denselben. Und Widerlegung der verschiedenen Gründe, die von Christen zum Behuf des Ansehens und der Kraft der alten Zauberkunst angeführt werden.

In diesem Abschnitt werde ich mir angelegen sein lassen darzuthun, daß die Zauberer, Wahrsager und Hexenmeister des Alterthums, die sich rühmten, durch den Beistand der heidnischen Gottheiten, künftige Begebenheiten vorherzusagen, oder Wunderwerke zu verrichten, in der heiligen Schrift als bloße Betrüger gebrandmarkt werden, die nicht im Stande waren, ihr Vorgeben durch irgend einige Werke oder Vorhersagungen, die die menschliche Macht oder Klugheit überstiegen, zu bestätigen. Aus dem, was in dem vorhergehenden Abschnitt vorgetragen ist, läßt sich dieses schon von selber leicht schliessen; es kann aber auch noch mit mehreren Gründen bestätigt werden. Damit wir deutlich einsehen mögen, mit wie vielem Rechte die heilige Schrift alle Ansprüche der Heiden auf Weissagungen und Wunderwerke verwerfe und zu Schanden mache, wird es nicht undienlich sein, die falsche Grundsätze, auf welchen dieselbe gegründet waren, zu untersuchen, deren Kennntnis uns bei verschiedenen

nen

nen Gelegenheiten in der Folge des Beweises von grossem Nutzen sein wird.

Die Magier waren ursprünglich die Priester der Götter ^s), und die Lehrer der Wissenschaften, besonders der Arzneikunst und Sterndeuterei ^t). Sie maßten sich an, Träume auszulegen, künftige Begebenheiten vorherzusagen, und viele erstaunliche Dinge auszuführen, und sie suchten dieses durch ihre vorzügliche Kenntnisse der geheimen Kräfte der Natur, des Pflanzen- und Steinreichs, und der Bewegungen und Einflüsse der Sterne, zu bewerkstelligen. Diodorus Siculus berichtet uns, daß die Priester der Ägypter durch die Sterndeuterei und Besichtigung der Opfer künftige Begebenheiten vorhersagten ^u). Und aus demselben Schriftsteller lernen wir ^x), „daß die Ägypter die Bewegungen, Ummwälzungen und Standorte der Planeten
„ten

s) Plato Alcibiades, i. Lucian. εν Μακροβιοις. Porphyrius in seinem Buche de Abstinent. l. 4. §. 16. sagt: παρα γε μεν τοις Περσαις, οι περι τοθειον σοφοι, και τετραδραποντες, Μαγοι μεν προσαγορευονται. S. auch Plato apud Apul. Apol. p. 290. und Dio Chrysostomus, Orat. 36. F. 499.

t) Plinius Nat. Hist. l. 30. c. 1.

u) Δια της αστρολογιας και της ιεροσκοπιας, p. 66. D. ed. Rhodom.

x) Τας τε των πλανητων αστρων κινήσεις και περιόδους και σήριγμους, επι δε τας εκαστη δυναμεις προς τας των ζων γενεσεις, τινων εισιν αγαθων η κακων απεργασικαι, φιλοτιμωτατα παρατηρηκασι, κ. τ. λ. p. 73.

„ten, ingleichen ihre jedesmalige Kraft und Wir-
 „kung in der Zeugung der Thiere, und in der
 „Hervorbringung des Guten und Bösen, mit
 „grosser Genauigkeit beobachteten; daß sie sehr
 „oft künftige Begebenheiten ¹⁾ vorhersagen; und
 „daß sie durch lange Beobachtungen vieles vor-
 „herwissen, wovon man insgemein glaubt, daß
 „es den menschlichen Verstand übersteige.“ Ci-
 cero macht uns von diesen Leuten, unter den Egy-
 ptern sowohl als andern alten Völkern, dieselbe
 Beschreibung ²⁾. Den erstern derselben, als
 den ersten Erfindern, schreibt Herodotus zu „die
 „Bestimmung des Monats und des Tages, die
 „einer jeden besondern Gottheit zukamen; und
 „das Vorhersagen künftiger Neigungen und
 „Schicksale der Menschen, aus der Bemerkung
 „des Tages, an welchem ein jeder geboren
 „war.

y) Insbesondere Miswachs und Fruchtbarkeit, anstecken-
 de Krankheiten, Erdbeben, und Kometen, (von welchen man
 durchgängig glaubte, daß sie einige außerordentliche Bege-
 benheiten bedeuten) wie auch die Zufälle des Privatlebens.

z) Principio Assyrii, trajectiones motusque stella-
 rum observaverunt: quibus notatis, quid cuique signi-
 ficaretur, memoriae prodiderunt. Chaldaei — diu-
 turna observatione siderum, scientiam putantur effe-
 cisse, ut praedici posset, quid cuique eventurum, et
 quo quisque fato natus esset. Eandem artem etiam
 Aegyptii &c. Cicero de Divinat. l. 1. c. 1. Nach dem
 Diodorus Siculus p. 73. waren die Chaldäer eine Kolonie
 der Egypter, die durch die egyptische Priester in der Stern-
 deuterei waren unterrichtet worden.

„war a).“ Er berichtet uns auch, „daß, wenn
„sich ein Wunderzeichen ereignet, sie eine An-
„zeige von den darauf folgenden Begebenheiten
„halten; und alsdenn schliessen, daß, wenn ein
„ähnliches Wunderzeichen erscheint, dieselben
„Begebenheiten darauf folgen werden.“ In
Ciceros ersten Buche von der Wahrsagung, in
welchem die verschiedenen Gattungen derselben er-
kläret und vertheidigt werden, bestimmt er viele
Ursachen derselben, die von der Ursach einer un-
mittelbaren Offenbarung durch irgend ein geisti-
ges Wesen sehr verschieden sind. Er theilet die
Wahrsagung in die künstliche und natürliche
ein. Unter der Wahrsagung durch Kunst und
Beobachtung begreift er diejenige, die aus der
Besichtigung der Eingeweide der Opferthiere,
aus der Auslegung der Wunderzeichen und Don-
nerwetter, aus dem Gebrauch der Auspicien, der
Loose, der Sterndeutungen, und vieler andrer
Vorbedeutungen und Zeichen, hergeleitet ward.
Mit einem Wort, da man fast in einem jeden
Gegenstande Bedeutungen der göttlichen Absich-
ten, und Vorbedeutungen oder Anzeigen künftiger
Begebenheiten suchte; so bestand das künftige
Wahrsagen darinn, wenn man diese äußerliche
Zeichen recht verstand. Durch die natürliche
Wahrsagung (die innerlich war) verstehet Ci-
cero das Vorhersehen künftiger Begebenheiten
durch die Seele unter einer besondern Bewegung

a) Euterpe c. 82.

und Anregung; als im Träumen, oder wenn sie durch Wahnsinn zum Weissagen getrieben wird; und solche Göttersprüche, die aus einem göttlichen Antriebe und Einblasen herkommen ^b). Man glaubte, daß das Wahrsagen durch Wahnsinn (oder wenn die Seele in einer Entzückung war) durch gewisse Ausdünstungen der Erde erregt werden könnte; und daß ein Trunk Wassers aus einer besondern Quelle die Leute orakelmässig und prophetisch machen würde ^c). Man behauptete auch, daß Wunderzeichen

b) Cicero de divinac. l. 1. c. 2. 6. 18. 49. 55.

c) Der Wasser, dadurch die Dichter und Wahrsager inspirirt wurden, geschieht Meldung im Statius Silv. l. II. 6. Et de Pieriis vocalem fontibus undam; im Anacreon, XIII, λαλον πιοντες υδωρ; im Tacitus, Hausta fontis arcani aqua, — edit responsa; (Annal. l. 2. c. 54.) und im Plinius l. 2. c. 103. l. 5. c. 29. Cicero redet von Ausdünstungen, die Orakel hervorbrachten, de Divin. l. 1. c. 50. Credo etiam anhelitus quosdam fuisse terrarum, quibus inflatae mentes oracula fundarent. Die seltsamen heftigen Bewegungen, in welche die Ziegen des Coretas, und hernach Coretas selbst, verfielen, als sie sich dem Munde einer Höhle auf dem Berge Parnassus näherten, und den Einfluß der unterirdischen Ausdünstungen fühlten; gaben zu der Erbauung des Tempels, und zu der Stiftung des berühmten Orakels zu Delyphi, Anlaß. Man glaubte, daß diejenige Kraft der Erde, die das Gemüth der Priesterin des Apollo durch ein göttliches Anblasen in Bewegung setzte, mit der Länge der Zeit verschwinden könnte. Potest vis illa terrae, quae mentem Pythiae divino afflatu concitabat, evanuisse vetustate, ut quosdam exaruisse amnes, aut in alium cursum

zeichen durch eine scharfe Zucht verschafft werden
 P 3 können

cursum contortos et deflexos videmus. c. 19. Strabo, wenn er von dem delphischen Orakel redet, sagt ebenfalls, es kam aus einer Höhle *πνευμα εν Ισθμιασικον*, ein enthuasiastischer Wind, der die Leute prophetisch machte. Allein hiervon wird im Plutarch. de defectu Oraculorum ausführlich gehandelt; woselbst er zwar zugestehet, daß die Dämonen von den Göttern bestellt sein könnten, über die Wahrsagung und die Orakel die Aufsicht zu haben, (p. 418. D. et p. 436. F.) und für die Mäßigung jener Ausdünstungen, denen sie zugeschrieben werden, zu sorgen; zugleich aber wird auch behauptet, daß die Seele von Natur mit dem Vermögen zu wahrsagen begabt sei, und daß gewisse Ausdünstungen der Erde die Mittel zur Erregung dieser prophetischen Fähigkeit oder Kraft wären. Von diesem prophetischen Hauch oder Geiste der Wahrsagung (denn er wird genennet *μαυτικον πνευμα και πνευμα* p. 432.) glaubte man, daß derselbe seine Kraft der Sonne, oder dem Apollo (denn diese beide wurden für denselben Gott gehalten, p. 433. D. p. 434. F.) schuldig sei. Wenn die Inspiration zu stark war, so ward von der Prophetin gesagt, sie werde von einem stummen und bösen Geist besessen, p. 438. B. vid. p. 431—438. Aus dem Ammianus Marcellinus lernen wir, daß das Wahrsagen dem Geiste aller Elemente und den wesentlichen Kräften zugeschrieben ward, die durch verschiedene Gebräuche versöhnet wurden, und über welche die Göttin Themis die Aufsicht hatte. *Elementorum omnium spiritus, utpote perennium corporum praesentiendi (al. praesententi) motu semper et ubique vicens, ex his quae per disciplinas varias affectamus, participat nobiscum munera divinandi: et substantiales potestates ritu diverso placatae, velut ex perpetuis fontium venis vaticina mortalitati suppeditant verba, quibus numen praesse dicitur Themidis: quam ex eo, quod fixa fatali*

könnten ^{d)}. So daß das Wahrsagen eine Wissenschaft war, in welcher man eines gewissen Erfolgs sicher zu sein glaubte, wenn man nach gewissen festgesetzten Regeln verfuhr.

Wir dürfen indessen doch nicht, wie es von einigen geschehen ist, hieraus schliessen, daß die alten Zauberer oder Priester blosser Naturkundige und Sterndeuter waren. Es hat zwar Atheisten und Christen gegeben, die vom Wahrsagen und von der Sterndeuterei viel gehalten haben ^{e)}; allein

tali lege decreta praescire facit in posterum, quae *τελειμνα* sermo graecus appellat, ita cognominatam, in cubili folioque Iovis vigoris vivifici theologi veteres collocarunt. Auguria et Auspicia non volucrum arbitrio futura nescientium colligantur: (nec enim hoc vel insipiens quisquam dicet) sed volatus avium dirigit Deus, ut rostrum sonans, aut praetervolans pinna turbido meatu vel leni futura praemonstret. — Extis item pecudum attenti fatidicis, in species converti suctis innumeras, accidentia sciunt. — Aperiant tunc quoque futura, cum aestuant hominum corda, sed loquuntur divina. Sol enim (ut ajunt Physici) mens mundi, nostras mentes ex sese velut scintillas diffunditans, cum eas incenderit vehementius, futuri conscias reddit. Unde Sibyllae crebro se dicunt ardere, torrente vi magna flammaram. Ammian. Marcellin. l. i. c. i. p. 204. 205. ed. Gronov.

d) Cumque magna vis videretur esse -- in monstris procurandis in haruspicum disciplina, Cicero de divin. l. i. c. 2. S. Liv. l. 22. c. 44. Diese Stelle wird angeführt Hauptst. III. Abschnitt 4. Art. 1.

e) Le Clerc de l'Incredulité, ch. i. p. 32. und Bayle über den Cometen.

allein unter den heidnischen Völkern waren diese Künste in ihrem System der Theologie gegründet. Man glaubte, daß in der Natur grosse Dinge hervorgebracht werden könnten; aber deshalb doch nicht ohne die Götter: denn sie hatten alle Theile und Kräfte der Natur vergöttert ^{f)}, insbesondre aber die Himmelskörper, denen sie nicht nur Leben und Verstand, sondern auch eine vorher empfindende Bewegung ^{g)}, und einen höchsten Einflus auf alles hienieden zuschrieben. Diese Meinung gründete sich auf das Wahrsagen durch die Kunst. Was das natürliche Wahrsagen anlangt, als zum Beispiel das

P 4

Wahr-

f) S. den Anfang des vorigen Abschnitts. Bolingbroke stellt die Inspiration, nach dem heidnischen Begriff davon, bloß als ein natürliches Phoenomen vor, und als ein solches, das auf ein physisches Principium, auf den vorher erklärten betäubenden Wind oder Dunst, gegründet ist; da doch aus der Anmerk. c) aus Ciceros erstem Buche von der Divination c. 19. angeführten Stelle deutlich erhellet, daß eben dieser Dunst für ein göttliches Anblasen gehalten ward. S. Bolingbrokes philosophische Werke B. I. Versuch I. Man muß indessen gestehen, daß Bolingbroke in diesem Fall durch gelehrtere Männer, als er selbst war, verführet ward, die das, worin die Dämonen für nicht beschäftigt gehalten wurden, als natürliche Magie (nach der neuern Bedeutung dieses Worts) betrachtet haben; ohne zu bedenken, daß das, was wir jetzt leblose Natur nennen, von den alten Heiden für beseelt und göttlich gehalten ward.

g) Perennium corporum praesentiendi (al. praesentientii) motu &c. S. die vorher Anmerk. c) angeführte Stelle aus dem Ammianus Marcellinus.

Wahrsagen durch Wahnsinn, der durch gewisse Dünste hervorgebracht ward; so gründete sich dieses auf eine Voraussetzung der Göttlichkeit der Erde, aus welcher solche Dünste erzeugt werden, und der Göttlichkeit der Sonne (die man die Seele der Welt nannte) der sie ihre Kraft schuldig sind^h). Von der menschlichen Seele selbst (die man für ein Theilchen des göttlichen Geistes hielt, das aus Gott genommen sein müsse, und von Ewigkeit her gewesen seiⁱ), glaubte man, daß sie ein weissagendes Vermögen habe, das sich unter verschiedenen günstigen Umständen äusserte^k). Gleichwie sie aus der eingebildeten Existenz dieser Götter die Wirklichkeit des Wahrsagens schlossen; so bestätigten sie sich durch die geglaubte Wirklichkeit des Wahrsagens in der Ueberzeugung von der Existenz der Götter^l). Daher hält Maimonides einen jeden Zauberer für einen Götzendiener^m); und Plinius schreibt alle Pracht der Zauberkunst der
Reli-

h) Plutarch. de defectu oracul. p. 436. E. S. auch die vorige Anmerk. c) und unten Anmerk. r).

i) Ex ipso Deo decerptus, ex universa mente delibatus, Cicero Tusc. Quaest. V. et de Senectute.

k) Cicero de Divinat. l. 1. c. 5. 31. 49. 51. 59.

l) Si divinatio fit, dii sunt, et si dii sunt, fit divinatio. Cicero de Nat. Deor.

m) Mor. Nevoch. p. 445. Omnis magus citra dubium est Idololatra.

Religion zu ⁿ). Die Heiden hatten, ausser den Gegenständen der Natur, noch andre Götter, nämlich die Dämonen, oder vergötterte menschliche Geister; und von der untergeordneten Bedienung und Vermittelung derselben, wie auch der bösen Geister, glaubte man, daß das Wahrsagen, Prophezeien und die Zauberkunst herkomme ^o). Der Beistand oder Einfluß der Götter ward durch eine, grosse Mannigfaltigkeit von Gebräuchen und Opfern, die nach ihren verschiedenen Naturen eingerichtet waren ^p), durch den Gebrauch der Zaubermittel und abergläubischer Wörter ^q), durch gottesdienstliche Cäremoenien und Demüthigungen, erhalten. Zuweilen findet man, daß die Kraft zu bezaubern schädlichen

P 5

chen

n) Hist. Nat. l. 30. c. 12.

o) Herodot. l. 2. c. 83. Plato in sympos. in Epimeneide, in Phaedro; Porphy. apud Euseb. praepar. ev. l. 4. 5. 6. et de Abstinent. l. 2. Iamblich. de Myst. Apul. Apol. Idem de deo Soerat. Plutarch. de defect. Orac. S. vorher Anmerk. c) et Pythagoras apud Diog. Laert. in vita Pythag. n. 32. p. 514.

p) Ritu diverso placatae. Ammian. Marcell. l. 21. init.

q) Die berühmten ephesischen Schriften, die aus gewissen barbarischen Wörtern, deren man sich als Zauberwörter bediente, bestanden, kann man sehen im Hesychius, oder Sykes's Inquiry p. 61. S. auch dessen further Inquiry, p. 66. Ovid sagt:

Carmina sanguineae deducunt cornua lunae
Et revocant niveos solis euntis equos.

chen Kräutern und Arzneien zugeschrieben ward^{r)}, doch nicht mit Ausschliessung des Beistandes der Götter, die angerufen wurden, denselben Kraft zu geben^{s)}. Die Zauberer rühmten sich bey dem rechten Gebrauch ihrer Kunst (denn für eine solche ward sie gehalten,) einer Macht, die Götter zur Vollziehung ihrer Wünsche und Befehle zu zwingen^{t)}.

Auf diesen hier angezeigten Grundsätzen beruheten alle Ansprüche der Heiden auf Wahrsagen und Zauberei (und auf jede andre^{u)}) Gat-
tung

r) So redet die Here in Virgils Ecl. 8.

Has herbas, atque haec Ponto mihi lecta venena
Ipse dedit Moeris; nascuntur plurima Ponto.

His ego saepe lupum fieri, et se condere sylvis
Moerin, saepe animas imis excire sepulchris,
Atque satas alio vidi traducere messes.

s) Theocritus Id. 2. Man glaubte auch, quamvis plantam suam habere stellam, quemadmodum et omnibus animalibus et metallis certa sydera adscribunt. Maimon. Mor. Nevoch. l. 3. c. 37.

t) Sie handelten coeca coactorum numinum violentia. Die Zauberinnen rühmten sich, daß sie eine Macht über die Götter hätten. Lucan. l. 6. v. 606. 742. Ovid. Metamor. l. 7. 192.

u) Ich habe derjenigen Gattung der Magie, die man Theurgie nannte, keine Meldung gethan, weil sie vornehmlich in schwermerischen Ansprüchen auf eine Gemeinschaft mit den Dämonen und auf Erscheinungen derselben bestand. So fern man glaubte, daß sie diejenige, die sie trieben, mit der Macht der Götter ausrüstete, war sie in einer gewissen Rücksicht von der Gattung der Magie, die
man

tung der Magie); diese Ansprüche mochten nun entweder durch den Priester, unter dem Schutze und zum Dienste des Staats^x), oder durch die geringsten Gattungen von Zauberern^y), Beschwörern und Hexen, die zwar insgemein (doch selten nachdrücklich genug) durch Gesetze verbannt oder verboten waren, zu gewinnsichtigen Absichten befördert werden^z). Welche Verschiedenheit auch unter denselben sein mochte, so bezeichnet die heilige Schrift sie insgesamt als un-

ver-

man Zauberei, *γοητεία*, nannte, verschieden; die Theurgie wendete sich nur an die wohlthätige Gottheiten; die Zauberei aber an die schädliche, deren Wirkungen ihrer Natur gemäß waren.

x) Daß die öffentliche Diener der Religion die Zauberei sowohl als das Wahrsagen trieben, erhellet daraus, daß sie die Feinde des Staats verfluchten, und sie dem Untergange weihten.

y) Diese waren noch ausschweifender und schädlicher, als die gewöhnliche Priester; da sie sich rühmten, die Schicksale anderer Leute zu wissen, das, was verloren war, zu entdecken, zu bezaubern, verliebt zu machen, auf dem Wasser zu wandeln, durch die Luft zu fliegen, Stürme zu erregen oder zu stillen, sich und andre in jede Gestalten zu verwandeln, das Getreide von dem einen Acker nach dem andern zu schaffen, den Mond herunterzuziehen, Geister darzustellen, den Lauf der Flüsse aufzuhalten, Menschen und Vieh zu tödten oder zu heilen u. Ovid. Metamor. l. 7. v. 199.

z) Von den Beschwörern und Wahrsagern, die Mathematici genennt wurden, sagt Tacitus, sie sind eine betrügerische Gattung von Leuten, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur. Hist. l. 1. c. 22.

verschämte Betrüger; und beschuldigt sie eines gänzlichen Unvermögens, irgend etwas übernatürliches zu entdecken oder auszuführen. Wenn der Prophet Jesaias die Zerstörung Babylons, das wegen seiner Wahrsagerkunst und Sterndeuterei in der ganzen Welt so sehr berühmt war, vorhergesagt hatte, so fährt er fort, diese stolze Stadt aufzufordern ^{a)}: so tritt nun auf mit deinen Beschwörern, und mit der Menge deiner Zauberer, unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast: ob du dir möchtest rathen, ob du möchtest dich stärken. Denn du bist müde von der Menge deiner Anschläge. Laß hervreten, und dir helfen die Meister des Himmelslaufs und die Sternkuler: die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde, nämlich das Verderben, das sie, wie er sagt, mit allen ihren verschiedenen Wahrsagungen und Zaubereien weder vorherzusehen noch zu verhüten im Stande sein Stande würden. Derselbe Prophet warnet die Israeliten, daß sie nicht zu den heidnischen Wahrsagern ihre Zuflucht nehmen sollten, folgendergestalt: soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Welchen andern könnet ihr also um Rath fragen, als den Gott Israel? Soll man die Todten für die Lebendigen um Rath fragen ^{b)}? das ist, ist es nicht ungereimt,

a) Jes. 47, 11 = 13.

b) Jes. 8, 18. 19.

gereimt, die Todten wegen des Zustandes der Lebendigen um Rath zu fragen, dessen die erstern unkundig sind? Oder vielleicht ist der Sinn dieser: statt des lebendigen Gottes wollet ihr eure Zuflucht zu den Todten nehmen? Die heidnischen Götter waren todte Menschen: und die Orakel waren in ihren Tempeln, die ihre Grabstellen waren. Ueberdies rühmten sich die heidnischen Wahrsager, die Seelen der Verstorbenen, die eine prophetische Kraft haben solten, hervorzurufen; ja, durch die Besichtigung der Eingeweide der Knaben, die eines gewaltsamen Todes gestorben waren, hofften sie, in die Zukunft zu forschen^c). Die Worte Jesaiä geben zu verstehen, daß es eine unverantwortliche Dummheit sei, wenn man auf diese oder jene Weise irgend einen Rath oder Unterricht von den Todten erwarten wolte. Wenn Jeremias die Todten warnet: ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen, und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, von deren Erscheinungen man glaubte, daß sie besondere Plagen bedeuteten; so erklärt er die Gewohnheiten der Heiden für eitel, wegen der gänzlichen Unwissenheit und Ohnmacht ihrer Götter^d), von welchen

c) Auf diese Gattungen der Wahrsagung zielt Justin der Märtyrer, Apol. 1. p. 27. ed. Thirlby. Νεκρομαντειαί μὲν γὰρ, καὶ αἱ ἀδιαφορῶν παιδῶν ἐποπτεύσεις, καὶ ψυχῶν ἀνθρώπων κλησεις.

d) Jerem. 10, 2. 3 = 8. 14. vergl. mit Jes. 41, 23. 24.

chen man nicht glauben konnte, daß sie andern die Erkenntnis und Macht, die sie selbst nicht hatten, mittheilen konnten. Und die Propheten, die nicht von Gott gesandt waren, beschreibt Jeremias so: sie predigen euch falsche Gesichte und Deutung, und etwas nichtsbedeutendes, und ihres Herzens Trügerei ^{e)}. Bei andern Gelegenheiten redet er das Volk Gottes so an: gehorchet nicht euren Propheten, Weissagern, Traumdeutern, Tagewählern und Zauberern — denn sie weissagen euch falsch ^{f)}. Die heiligen Schriftsteller bezeichnen allezeit diejenigen, die die Künste der Wahrsagung und Zauberei trieben, als Lügner ^{g)}; und die Künste selbst als lügende Littelkeiten ^{h)}, als die ungereimtesten und ungegründetsten Täuschungen, die man sich vorstellen kann. Welcher stärkern Ausdrücke konnten sie sich bedienen haben, wenn man annimmt, daß sie (wie es gewis geschehen ist) überzeugt waren, daß die ganze Magie der Alten keine andre Stützen, als menschliche List und Betrug gehabt haben?

Ob nun gleich diese Sache durch die göttlichen Schriften so deutlich entschieden ist, so haben doch einige Christen für die übernatürliche Macht und Wirkung der heidnischen Wahrsagerkunst und Zaubere-

e) Jerem. 14, 14.

f) Jerem. 27, 9. 10.

g) Jes. 44, 25. Jerem. 50, 36.

h) Ps. 31, 6. Jon. 2, 8.

Zauberei gestritten. Insbesondere ward dieses von den Kirchenvätern behauptet, welche die Kraft der Magie den bösen Dämonen zuschrieben; welches auch von einigen heidnischen Philosophen geschahⁱ⁾. Es war in der ersten Kirche eine sehr herrschende Meinung^{k)}, daß die Zauberer und Wahrsager, unter den Heiden sowohl als kezzerrischen Christen, ihre besondere Dämonen hätten, die beständig um ihre Personen schwebten, und ihren Befehlen gehorsam wären, und durch deren Hülfe sie die Seelen der Verstorbenen hervorrufen, künftige Begebenheiten vorhersagen, und Wunderwerke verrichten könnten. „Mit Rücksicht auf den Götzendienst glaubte man, daß die Dämonen die Namen der heidnischen Götter annähmen, und ihre Rollen spielten; und daß sie in der Magie die Gestalten abgeschiedener Seelen annähmen, und unter den Namen derer, die von den Todten hervorgerufen wären, erschienen, und als solche alle Fragen, die ihnen vorgelegt würden, beantwortete.“

i) Euseb. Praep. evang. l. 5. c. 4. findet man diese Inschrift: *περι τῶν πανθηρῶν δαιμονῶν εἶναι, τὰ παρα τοῖς ἔθνεσι μαντεῖα τε καὶ χρησθηρῖα.* Und Augustinus (de civ. Dei l. 8. c. 16.) sagt, *inter coetera etiam dicit (Apulejus) ad eos (daemones) pertinere divinationes augurum, aruspicum, vatum atque somniorum.* vid. Minuc. Felix p. 30. ed. Lugd. Bat. u. s. auch vorher Anmerk. o) Porphyrius de Abst. l. 2. §. 41. p. 85. sagt: *διὰ μὲντοι τῶν ἑαυτιῶν καὶ ἡ πᾶσα γοητεία ἐκτελεῖται.*

k) Middleton's Free Inquiry p. 66.

„worteten“. Da das was oben gegen die erstere Voraussetzung angeführt ist, mit gleicher Stärke gegen die letztere schließt; so habe ich nicht nöthig, darzuthun, wie sehr dieselbe gegen die Vorstellung der Schrift von den Zauberern streitet, nach welcher sie gänzlich unvermögend sind, ihr Vorgeben durch irgend einige Werke oder Vorhersagungen, die die menschliche Kraft oder Klugheit übersteigen, zu bestätigen. Indessen wird es doch nöthig sein, das, was zum Behuf der entgegengesetzten Lehre angeführt wird, zu untersuchen.

1. Man sagt: „die Benennungen, durch welche die verschiedenen Gattungen von Wahrsagern in der heiligen Schrift beschrieben werden, geben eine Gemeinschaft mit geistigen Wesen zu erkennen.“ Diejenigen, die diesen Grund vorbringen, machen nicht allezeit einen Unterschied zwischen den Worten der Schrift in ihren Ursprachen, und in der jetzt gewöhnlichen Uebersetzung, welche (wie die meisten andern, alte und neuere Uebersetzungen,) von Männern, die von dem gemeinen Aberglauben sehr angesteckt waren, verfertigt worden ist, und daher gegen die Urkunde oft grosse Ungerechtigkeit begehet. Die Redensart (in der englischen Uebersetzung) ein familiärer Geist, oder familiäre Geister¹⁾, die

1) Dieser Redensart, (die in der englischen Uebersetzung 3 Mos. 19, 31. 20, 6. 7. 5 Mos. 18, 11. 1 Sam. 28, 3. 7. 8. 9. 2 Kön. 21, 6. 23, 24. 1 Chron. 10, 13. 2 Chron.

die so oft vorkommt, wird für ein Beispiel dieser Gattung gehalten. Allein gesetzt auch, das Wort
in

2 Chron. 33, 6. Jes. 29, 4. 8, 19. vorkommt) entspricht in der Urkunde nichts, als זרן (oder זררן in der mehreren Zahl) welches Wort eine Flasche bedeutet (die bei den Alten unsern Blasen etwas ähnlich war,) Hiob 39, 19; und daher kam es, daß es einen Menschen, dessen Leib wie eine Flasche ausgedehnt ist, bedeutete, und insbesondere von solchen Personen gebraucht ward, die aus ihren, wie man glaubte, durch ein göttliches Anblasen aufgeschwollenen Leibern Göttersprüche hervorbrachten. Von den Siebenzigern wird es daher insgemein *εγγασπιμυθος* übersezt; ein Wort, das solche bedeutet, die mit geschlossenem Munde so sprachen, daß sie aus ihren Leibern zu reden schienen. Allein obgleich das Wort, nach seiner genauesten Etymologie, nur einen Menschen mit einem aufgedunsenen Leibe bedeuten konnte; so wird es doch auch zur Beschreibung solcher, die sich rühmten, daß ihre Leiber durch eine göttliche Kraft aufgeblasen wären, von denjenigen gebraucht, die die Wirklichkeit eines solchen Vorgebens glaubten; und die englischen Uebersetzer sind daher vielleicht nicht so sehr zu tadeln, daß sie es so übersezt haben. S. unten Hauptst. IV. Abschnitt 2. Es ist aber nicht so leicht, sie wegen der Art, nach welcher sie sich bei einer andern Gelegenheit verhalten haben, zu entschuldigen. Ich meine hier ihre Vorstellung vom Simon, dem Zauberer, als ob er die Samariter bezaubert hätte; dadurch sie dem Worte *εξίσω* Apostgesch. 8, 9. eine ganz andre Bedeutung beilegen, als die ist, die sie selbst dem Worte *εξίσωτο* Vers 13 beigelegt haben, welches sie richtig übersezen: er verwunderte sich. Simon hatte in Samaria die Zauberkünste getrieben, und dadurch die Verwundrung der Einwohner erregt. Allein der Anblick wahrer Wunderwerke entdeckte auf einmal die Eitelkeit der listigsten Nachahmungen derselben, und verwunderte und
über-

in der Grundsprache wäre richtig übersezt worden, so kann doch nicht daraus geschlossen werden, daß die heiligen Schriftsteller glaubten, daß irgend einige Leute wirklich durch einen familiären Geist unterstützt oder inspirirt worden wären. Sie konnten nicht ihr Vorgeben zugestehen, sondern sie wolten es nur bezeichnen. So wie die heilige Schrift die heidnische Gottheiten durch ihre gewöhnliche Benennungen (Götter, Herren, Dämonen) beschreibt, welche nicht das, was sie wirklich waren, sondern nur das, wofür sie ihre Verehrer hielten^m), ausdrückte; so nennet sie auch alle diejenigen, die auf irgend einige Gemeinschaft mit den Göttern Anspruch machten, bei ihren gewöhnlichen Namen (Propheten, Zauberer, Wahrsager, Zeichendeuter, Tagewähler ic.) obgleich diese Namen anfänglich von den Betrügern selbst waren angenommen worden, um sie zur Ausführung ihrer Betrügereien desto geschickter zu machen; oder obgleich ihnen dieselbe durch den

Aber=

überzeugte den Simon selbst, der so lange die Verwunderung anderer erregt hatte. Vid. Schmidium ad Actor. 8, 13.

m) S. oben im vorigen Abschnitt. Auf gleiche Weise nennet Jeremias besondre himmlische Erscheinungen Zeichen des Himmels, weil die Heiden dieselbe als solche betrachteten, Jerem. 10, 2. Und wer trägt Bedenken zu sagen, daß jemand einem sein Glück vorhersage, wenn man dadurch nichts weiter anzeigen will, als daß derselbe sich dessen rühme?

Aberglauben des Volks beigelegt wurden. Welche Ansprüche oder Forderungen diese Namen auch zu erkennen geben mögen; so ist es genug, daß die heilige Schrift denselben alle übereinstimmige Kräfte oder Werke abspricht. Und wenn daher Lucas von dem Mädchen zu Philippi sagt, daß sie mit einem Geist der Wahrsagung, oder des Apollo besessen warⁿ⁾, so will er nur ihr Vorgeben, und was man insgemein von ihr glaubte, beschreiben. Sykes war der Meinung, diese Frauensperson hätte es durch Uebung bloß so weit gebracht, daß sie innerlich, als aus ihrem Bauche, sprechen konnte, und daß sie durch die Entdeckung ihres Kunstgriffs ausser Stand gesetzt worden sei, denselben länger zu spielen: andre hingegen behaupten, daß sie wirklich inspirirt war. Allein der eine sowohl als die andern vergessen, daß ein Geist des Python oder Apollo in der Sprache des Alterthums nicht nur die Inspiration des Apollo, sondern auch die Wuth und den Wahnsinn bedeute, welche die Wirkungen dieser vermeinten Inspiration und

2 2

Besitz-

n) Apostgesch. 16, 16. 18. Πνευματι πυθωνος, ein Geist des Pythons, oder Apollo: dies ist offenbar die Sprache der Heiden, deren sich Lucas bediente, weil sie zur Beschreibung der Umstände des Mädgen nöthig war. Man kann nicht von ihm glauben, daß er zugestehe, Apollo (man mag hier das Wort von einem Heldengott oder von der Sonne verstehen) habe ihr die Kraft zu wahrsagen mitgetheilt.

Besitzung waren °). Das an dem Mädchen verrichtete Wunderwerk, oder das Vertreiben des Geistes des Apollo aus ihr, bestand demnach darinn, daß sie von ihrem Wahnsinn geheilet, und zu ihrem richtigen Verstande wieder hergestellt ward; und die Folge davon war, daß das Volk sie nun nicht länger für inspirirt, oder besessen halten wolte.

2. Die Gesetze Moses p) gegen die Wahrsager- und Zauberkunst sollen die Kraft dieser Künste beweisen; obgleich diese Gesetze in der That nichts weiter als ihre abscheuliche Bosheit und Ruchlosigkeit darthun. Durch das Ansehen dieser Künste ward das Volk von dem wahren Gott zu den falschen Göttern verführt. Die Künste selbst waren auf Grundsätzen der Abgötterei

o) Keine Prophetin ward für inspirirt gehalten, auffer wenn sie wüthend und wahnsinnig war; *η δε γαρ δη εν Δελφοις προφητις, αι τ' εν Δοδωνη ιερειαι, μαινεισαι, κ. τ. λ.* Plat. Phaedr. p. 1220. C. D. E. *σδεισ γαρ ενυπς εφραπτεται μαντικης ενδεσ και αληθης.* Id. Tim. p. 1074. D. Aus dem Meric. Casaubonus (der vom Macknight in der Harmonie B. I. S. 179. angeführt wird) erhellet, daß bei den natürlichen Krankheiten der Schwermuth, des Wahnsinns, der fallenden Sucht &c. enthusiastische wahrsagende Anfälle zufällig sind, oder dafür gehalten wurden, und daß, wenn die Krankheit geheilet ist, die Entzückungen aufhören.

p) 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 19, 26. 31. 20, 27. 5 Mos. 18, 10. 11. Würde es nicht vergebens sein, Gesetze gegen diejenige zu machen, deren wunderthätige Kraft die Vollziehung derselben verhindern konnte?

terei erbauet ^{q)}; und die damit verbundene Gebräuche und Versöhnopfer waren nach ihrer Natur Handlungen der Abgötterei, d. i. des Hochverraths gegen den jüdischen Staat, über welchen Jehova als höchster Regierer herrschte. Es war daher nöthig, daß ein jeder Zauberer zum Tode verurtheilt werden mußte, denn ein jeder Zauberer war ein Götzendiener. Hiezu komme noch, daß viele Gebräuche der Magie offenbare Unsittlichkeiten waren. Denn diejenigen, die vor Alters die Zauberkunst trieben, mischten unter ihren Compositionen gefährliche Specereien, und wurden wegen des wirklichen Schadens, den sie anrichteten, Giftmischer ^{r)} genannt. Unter andern abscheulichen Gebräuchen, deren man sich bei dem Wahrsagen bediente, war einer dieser, daß man Kinder und andre ermordete, die man darum opferte, damit man durch Umrührung ihrer Eingeweide die Zukunft erforschen könnte.

Q 3

könnte.

q) Von der Wahrsagung ist dieses vorher im Anfange dieses Abschnitts bewiesen worden. Auch die Zauberkunst, und alle magische Gebräuche, hatten eine Beziehung auf die Himmelskörper. Nullum autem magicum opus sine siderum respectu et consideratione potest perfici. Maimon. Mor. Nev. pt. 3. c. 37. Er bemerkt ferner, daß der Glaube an ihre Macht zu schaden, oder zu helfen die Menschen nothwendig zur Verehrung derselben verleitete. Die Zauberei und das Wahrsagen werden daher beide mit der Abgötterei verbunden I Sam. 15, 22. 23. Jes. 2, 6 = 8. 47, 12. 13. Jerem. 27, 9. 10. Ezech. 21, 21. 22. Nah. 3, 4. Mich. 5, 12.

r) Das hebräische Wort Mecaschephim, das wir Zauberer übersetzen, geben die Siebenziger durch *Φαρμακός*,

könnte. Dieses erhellet aus dem Zeugnis sowohl des Herodotus, Cicero, Lucanus, Juvenalis, Tacitus, Philostratus, Porphyrius^{s)}, und vieler andern gelehrten Heiden, als auch der heiligen Schriftsteller^{t)}. Von den Zauberern und Zauberinnen glaubte man, daß sie alle ihre erstaunliche Künste durch Hülfe der Seelen der Knaben zu Stande brachten, die zu dem Ende gewaltsam getödtet, und sodann durch unaussprechliche Beschwörungen aus dem Reiche der Todten hervorgerufen wurden^{u)}. Konnte es

nun

s) Jacob Grusius, in seinem Buch *Victimae humanae*, Part. I. c. 19. 20. 21. führet diese und andre heidnische Schriftsteller an, um zu zeigen, wie sehr oft von denen, die das Wahrsagen und die Zauberei trieben, menschliche Opfer gebraucht wurden. Die Cimbrier rissen die Eingeweide auf, und urtheilten daraus von künftigen Begebenheiten, Strabo l. 7. p. 451. (vergl. mit Porphyrius de Abstin. l. 2. §. 51.) Die Celten wahrsageten aus dem Todeskampf und Verzückungen derer, die zum Opfer dargebracht wurden, und aus der Vergießung ihres Bluts, Diodor. Sic. l. 5. p. 308.

t) 5 Mos. 18, 10. II. 2 Kön. 17, 17. 21, 6. 2 Chron. 33, 6. Ezech. 20, 26. 31.

u) In Horazens Epod. l. 5. v. 12. 13. ist der von der Zauberin Canidia Ermordete ein puer, impube corpus. Der Verfasser des sehr alten, aber untergeschobenen Werks, der Recognitionen des Clemens, stellet den Simon, den Zauberer, so redend vor, pueri incorrupti, et violenti necati, animam adjuramentis ineffabilibus evocata adfistere mihi feci; et per ipsum fit omne, quod jubeo. Edit. Coteleri p. 513. S. Euseb. Hist. eccl. l. 7. c. 10. wie auch den Chrysostomus und andre, die vom Cotelerius in einer Anmerkung bei dieser Stelle des Clemens ange-

nun nicht ganz füglich geschehen, daß man diese äußerliche Handlungen der Zauberkunst nach aller Schärfe bestrafte^{x)}, ohne sich in die

Q 4

Frage

angeführt werden. Diese Gattung der Wahrsagung ward genannt *ῥασημαντεία*. Von solchen Gebräuchen der Magie s. Broukhussius über Tibull. l. II. 45. und Fabric. Bibl. Antiq. p. 417. 419.

x) Dies ist keine ungegründete Unterscheidung; denn die Gesetze Moses waren gänzlich gegen die äußerliche Handlungen der Zauberei gerichtet, wie aus den vorher Anmerk. p) angeführten Gesetzen erhellet, und besonders aus 5 Mos. 18, 10. 11. 14. Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achtet, oder ein Zauberer &c. Unter solchen, die die übernatürliche Kraft der Zauberei glaubten, wurden gegen die vorgegebene Wirkungen derselben Gesetze gegeben. Das römische Gesetz verbot das Behexen der Früchte der Erde, und das Entwenden des Getreides ihres Nächsten durch Zaubermittel. Apud nos in duodecim tabulis cavetur, ne quis alienos fructus excantassit, Seneca Nat. Quaest. l. 4. c. 7. Seneca setzt hinzu: „unsre unwissenden Vorfäter glaubten, daß der Regen durch Zaubermittel verschafft, oder vertrieben werden könne; allein wir dürfen nicht einmal zu irgend einer Schule der Philosophie gehen, um uns eines andern zu belehren.“ Nachdem die Römer erleuchteter wurden, ward die Schreibart ihrer Gesetze verändert. Das Lex Cornelia, das insgemein als ein Gesetz gegen die Zauberei angeführt wird, verbietet das Giftmischen und mala sacrificia, Liv. Decad. I. l. 8. welches zur Erklärung und Rechtfertigung der Gesetze Moses, wegen der gegen diese Verbrechen gedrohten Strafen, dient, und zugleich darthut, wie unbillig dieser göttliche Gesetzgeber, wegen dieser Gesetze, eines Verfolgungsgeistes sei beschuldigt worden.

Frage einzulassen, ob sie von irgend einiger Kraft waren, einen übernatürlichen Beistand zu verschaffen, oder nicht?

3. Man giebt ferner vor, „die Ansprüche
 „auf das Wahrsagen würden bei allen den heidnischen
 „Völkern, und durch alle Zeitalter
 „durch, ihr Ansehen nicht erhalten haben, wenn
 „nicht einige Beispiele der wahren Wahrsagung
 „vorgefallen wären, so selten sie auch gewesen
 sein mögen.“ Dieser letzte Grund, (den wir schon in einem vorhergehenden Abschnitt y) betrachtet haben) beruhet auf einer offenbar falschen Voraussetzung: denn alle die Wahrsager, Tagewähler, Beschwörer, Zauberer, Hexenmeister, Bauchsprecher, und Zeichendeuter erhielten ihr Ansehen nicht auf die hier angezeigte Art, und standen bei Heiden von einer edlen Denkungsart und Erziehung niemals in einigem Ruf. Und von Christen, deren Eifer für das Ansehen der alten Magie sie solchergestalt über die Gränzen der Wahrheit wegführte, berufen wir uns auf Heiden von Verstand und Tugend zur Rechtfertigung des Tadelns, den die Propheten Gottes gegen eine jede Gattung der Magie ergehen lassen. Cicero, der größte Meister der Vernunft und Gelehrsamkeit unter den Römern, und ein in aller Rücksicht sehr geschickter Richter in dieser Sache, verwirft die Orakelsprüche der heidnischen Götter als solche, die entweder falsch,
 und

y) Hauptst. II. Abschnitt 2.

und so dunkel und zweideutig waren, daß sie zu ihrer Erklärung andre Orakel erforderten, oder als solche, die nur durch ein Glück oder Zufall eintrafen²⁾. Wir finden, daß sowohl Sophocles als Euripides auf der öffentlichen Schaubühne zu Athen (einer dem Aberglauben und Götzendienste sehr ergebenen Stadt) die heidnischen Wahrsager und Zeichendeuter auf eine ähnliche Art tadeln^{a)}, oder dieselben als Leute vorstellen, die sich blos durch Geldsucht regieren ließen^{b)}. Pindar in seinen olympischen Oden^{c)}, die insgesamt verfertigt waren, um bei den öffentlichsten Gelegenheiten, und vermuthlich bei den feierlichsten den Göttern dargebrachten Opfern, abgesungen zu werden, versichert, daß

Ω 5

sie

z) Partim falsis, ut ego opinor, partim casu veris, ut fit in omni oratione saepissime; partim flexilquis et obscuris, ut interpretes egeat interprete, et fors ipsa ad sortes referenda sit; partim ambiguus, de Divinat. l. 2. c. 56. Im 25sten Kapitel streitet er gegen die Wahrsagung durch Kunst, in ihrem ganzen Umfange, aus der Dunkelheit der Zeichen. Es erhellet auch aus dem Cicero in demselben Buch (ingleichen aus dem Strabo l. 15.) daß die Sterndeuterei von den Astronomen und besten Philosophen verworfen ward.

a) Τίς δὲ μαντίς ἐστ' ἀνήρ;

Ὅς ὀλίγ' ἀληθῆ, πολλὰ δὲ ψευδῆ λέγει

Τυχίων· ὅταν δὲ μὴ τύχη, διοίχεται. In Aulide, v. 956.

b) Το μαντικόν γὰρ πάν φιλάργυρον γένος. Sophocl. Antigon. 1607. vid, etiam Oed. Tyr. 395. et Euripid. Iphig. in Aul. 520.

c) Ode XII. l. 10.

sie den Sterblichen kein gewisses Vorhersagen künftiger Dinge geschenkt haben. Und in noch frühern Zeiten hatte Hesiodus ^{d)} dieselbe Meinung behauptet. Welche verschiedene Gebräuche des Aberglaubens von solchen Heiden, die von allem Nachdenken entblößt waren, beobachtet wurden, um daraus das, was ihnen begegnen würde, zu errathen, lernen wir aus dem Theophrastus in seinen Karaktern des Aberglaubens, und aus dem Plutarch in seinem Buche über eben diese Materie ^{e)}. Wir finden sie aber vom Terenz in seinem Phormio ^{f)} verspottet. Es gab auch keine Männer vom Verstande, die irgend einer von den Gattungen der Wahrsagung das Wort redeten, wenn es nicht aus Willfährigkeit gegen die Vorurtheile des gemeinen Volks, oder aus Staatsursachen geschah ^{g)}. Unter den Heiden ward kein Betrug, den man für nützlich hielt, für unerlaubt gehalten ^{h)}. Was die Zauberkunst anlangt, so sind die

d) Μοῦσις δ' ἔδειξεν εἶναι πειχθόντων ἀνθρώπων

ὄσις ἀν εἶδειν Ζηνὸς ὄον αἰγιοχόου. Hesiod. Fragment.

e) S. auch Maimonides de Idololatria, c. 4. §. 4. 5. 6.

f) Act. 4, sc. 4.

g) Existimo jus augurum, etsi divinationis opinione principio constitutum sit, tamen postea reipublicae causa conservatum ac retentum, Cicer. de Divinat. l. 2. c. 35. und c. 33. Aus denselben politischen Bewegungsgründen unterstützten die weisesten Heiden den bei dem Volk beliebten Gözzendienst. S. Augustin. de Civ. Dei, l. 4. c. 3. 22. 27. 31.

h) Plutarch. l. de Socrat. Genio, p. 579. 580.

die vorgegebene Wirkungen derselben, wie sie von den heidnischen Dichtern beschrieben wordenⁱ⁾, zu ausschweifend, als daß man sie widerlegen sollte, und ihre besten Schriftsteller sehen die Kunst selbst mit Verachtung an. Zum Beweise berufe ich mich auf den Horaz^{k)}, Cicero^{l)}, Seneca^{m)}, Dio Cassiusⁿ⁾, Quintus Curtius^{o)}, Tacitus^{p)}, und Plinius^{q)}, ausser andern, deren bereits gedacht worden ist; ja, ich berufe mich auf alle die Heiden, deren Verstand durch den Aberglauben nicht ganz verderbt war. Die Wunderwerke, die unter den Heiden geschehen sein sollten, wurden von den Geschichtschreibern, die sie erzählten, nicht geglaubt^{r)}; und
die

i) Ovid. Met. l. 7. fab. 2. l. 199. &c. Virgil. Ecl. 8. Aen. 4. Lucan. l. de bello civili, 6. Manil. l. 1. Tibullus, l. 1. Eleg. 2. S. vorher Anmerk. x).

k) Epist. l. 2. ep. 2. l. 208.

l) De Nat. Deor. l. 1. Cum poetarum autem errore conjungere licet portenta majorum, Aegyptiorumque in eodem genere dementiam. Und in seinem 2ten Buche de divinat. worin er seine eigene Meinungen vorträgt, sagt er mit Beziehung auf die magische Künste: num igitur me cogis etiam fabulis credere? &c.

m) Nat. Quaest. l. 4. c. 67.

n) l. 52. p. 490.

o) l. 7. c. 4.

p) l. 1. c. 22.

q) Nat. Hist. l. 30. c. 1. 2. 3. l. 26. c. 4.

r) Quae ante conditam, condendamve urbem, poeticis magis decora fabulis, quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec affirmare nec refellere in animo est. Datur haec venia antiquitati,
ut,

die Weltweisen hielten sie für Fabeln^{s)}. Wenn die Magie in finstern und unwissenden Zeiten durch die vorzügliche Kenntnisse und listige Erfindungen derer, die sie trieben, einiges Ansehen erhalten konnte; so unterblieb es doch niemals, daß sie, so oft die Wissenschaften wieder hergestellt und allgemeiner wurden, in Verachtung gerieth. So geschah es in demselben Zeitalter, in welchem das Evangelium durch das Ansehen unleugbarer Wunderwerke eine allgemeine Aufnahme erlangte. Umsonst war der römische Kaiser, Nero, indem er die ausschweifendste Neigung zur Magie blicken, und aus jeder Gegend der Welt die berühmtesten Lehrer derselben kommen ließ, darauf bedacht, das sinkende Ansehen derselben zu erhalten. Plinius berichtet uns, daß Nero durch alle seine Bemühungen nichts weiter ausrichtete, als daß man von der Thorheit der Magie völlig überzeugt ward. Und er bemerkt selbst, daß, wenn die Zauberer jemals etwas außerordentliches zu Stande bringen

ut, miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat. Liv. Prooem. Nach Anführung verschiedener Wunderzeichen, setzt Livius hinzu, et alia ludibria oculorum, auriumque, credita pro veris, l. 22. c. 44. S. Liv. l. 24. c. 10. l. 22. c. 3. Quint. Curtius l. 9. c. 1.

s) Mit Beziehung auf die Wunderwerke der Heiden sagt Cicero l. 2. de Divinat. Nihil debet esse in philosophia commentitiis fabellis loci. Von dem Cato sagt er uns in demselben Buche: mirari se aiebat, quod non rideret aruspex, aruspicem cum vidisset.

gen, solches der Kraft ihrer Specereien, und nicht ihrer Zauberkunst, zuzuschreiben sei^t). Da also die Magie nach dem Verhältnis, nach welchem die Menschen ihren Verstand übten, beständig ihr Ansehen verlor, so ward sie gewis nicht durch irgend eine übernatürliche Kraft erhalten.

Vierter Abschnitt.

Von den falschen Propheten, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, wobei folgende Stellen 5 Mos. 13, 1 = 5. Matth. 24, 24. 2 Thess. 2, 9. Offenb. 13, 13. 14. nebst verschiedenen andern, die die falschen Lehrer in den Zeiten der Apostel betreffen, erklärt werden.

Daß die von den falschen Propheten, zum Behuf des Irthums und der Abgötterei, auf Eingebung und Wunderwerke gemachte Ansprüche in der heiligen Schrift als die alleinigen Wirkungen der List und des Betruges der Menschen werden gebrandmarkt sein; das kann man natürlicher Weise von diesem Buche erwarten, welches die Macht, Weissagungen einzugeben, oder Wunderwerke zu verrichten, keiner heidnischen Gottheit, oder keinem bösen Geiste zugestehet.

t) In his veneficas artes pollere, non magicas, Nat. Hist. l. 30. c. 2.

stehet. Aus welchem andern Grunde hat man denn jemals geglaubt, daß ein falscher Prophet irgend eine übernatürliche Unterstützung erhalten könne? Es wird aber doch nöthig sein, die verschiedenen Stellen der Schrift, die von dieser Sache handeln, zu untersuchen, und zwar um so mehr, da man denselben einen Sinn beigelegt hat, der den bereits festgesetzten Grundsätzen schlechterdings widerspricht.

I.

Ich werde mit Betrachtung der berühmten Warnung Moses an die Israeliten den Anfang machen: Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder; Und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und spricht: laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; so solst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn der Herr euer Gott versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habet. — Der Prophet aber, oder der Träumer, soll sterben: darum, daß er euch von dem Herrn, eurem Gott, der euch aus Egyptenland geführet, und dich von dem Diensthause erlöset, abzufallen gelehret hat ^{u)}.

Man

u) 5 Mos. 13, 1—5.

Man hat behauptet, Moses setze in dieser Stelle diese allgemeine Regel feste: „daß die wahre Göttlichkeit der Wunderwerke durch die Lehren, zu deren Bestätigung sie gebraucht worden sind, entschieden werden müsse.“ Man hat ferner behauptet, daß hier von den Juden gefordert werde, das Gesetz Gottes, insbesondere, zur Richtschnur, nach welcher sie von den Wunderwerken urtheilen könnten, zu machen; die Kraft und Zuverlässigkeit solcher Wunderwerke, die diesem Gesetz widersprachen, nicht zuzugestehen, und sogar den Propheten, der dieselbe verrichtete, zu tödten, weil er die Verehrung eines fremden Gottes lehrete^{x)}. Die gelehrten Männer Benson^{y)} und Lardner^{z)}, wie auch viele andre, waren der Meinung, daß
Moses

x) Rousseau schließt hieraus, daß die Heiden ein gleiches Recht, die Apostel zu tödten, hatten, wenn sie, denselben die Verehrung eines fremden Gottes predigten, ob sie gleich ihre Sendung durch Wunderwerke bewiesen.

y) Benson's Life of Christ, p. 202.

z) Lardners Jewish and Heathen Testimonies, Vol. I. p. 255. 256. Obgleich dieser scharfsinnige, redliche und vortrefliche Schriftsteller behauptet, daß Moses hier auf Wunderwerke ziele, so handelt er doch seiner gewöhnlichen Lehrart zuwieder, und führet keinen Grund für seine Meinung an. Ja, er gestehet zu, es sei eine Regel der Schrift, daß, wenn jemand, zum Beweise seiner Sendung, ein Wunderwerk vorschlägt und verrichtet, es zu seinem Behuf entscheidend sein würde: und doch setzt er in dem oben angegebenen Fall voraus, daß ein Wunderwerk nichts entscheidet.

Moses hier einen Fall setze, der sich niemals ereignen würde; wenn er sich aber ereignen sollte, und ein Wunderwerk geschehen sei, um die Israeliten zur Anbetung andrer Götter zu verführen, so solle man nicht darauf achten. Hier ist es nun natürlich zu untersuchen, ob jemals irgend ein Prophet unter den Israeliten aufgestanden sei, der, um sie zur Abgötterei zu verführen, wirkliche Wunderwerke verrichtet habe. Wenn ein solcher Prophet unter ihnen niemals aufstand, (und man hat nicht den geringsten Grund zu glauben, daß solches geschehen sei); wie unnöthig war es, die Israeliten dafür zu warnen? Ja, Moses wußte, wie unmöglich es sei, daß irgend ein solcher Prophet aufstehen würde; denn er schreibt alle Wunderwerke Gott zu^{a)}, und leugnet, daß die heidnische Gottheiten ihre Ansprüche durch irgend einige übernatürliche Werke bestätigen könnten. Er stellet sie allezeit als leblose Gözzen vor; und konnte also denselben keine Macht oder Herrschaft über den Menschen einräumen. Bei allen Gelegenheiten beruft er sich auf die Wunderwerke, als auf notwendige Beweise der Göttlichkeit des Jehova, und seiner eigenen Sendung; und kann er also wohl, ohne sich selber sehr zu widersprechen, diese Werke hier als solche vorstellen, die dem wahren Gott und den falschen Göttern, einem göttlichen Gesandten und

a) Dies wird unten Hauptst. III. Abschnitt 5. und Hauptst. IV. Abschnitt 1. dargethan werden.

und einem falschen Propheten, gemeinschaftlich zukommen? Und in der That, warum sollte nicht ein wirkliches Wunderwerk entweder beiden, oder keinem von beiden, ein gleiches Ansehen geben; warum sollte es nicht von gleicher Stärke gegen Moses, als für ihn sein. Moses gestand weder zu, noch konnte er zugestehen, daß ein abgöttischer Prophet wirklich wunderthätige Werke verrichten würde; und schon der Befehl, einen solchen Propheten zu tödten, beweiset, daß es nicht zu besorgen war, er werde durch eine wunderthätige Kraft gegen die Strafe beschützt werden.

Der jüdische Gesetzgeber redet hier nicht von wahren Wunderwerken, sondern von solchen Wahrsagungen unter den Heiden, durch welche das Ansehen des Gözzendienstes unterstützt ward. Unter den verschiedenen Gattungen der Wahrsagung geschahe eine durch die Auslegung der Wunderzeichen, Misgeburten, Ungeheuer ^{b)}, der seltenen und ausserordentlichen Erscheinungen und Vorfällenheiten, die fälschlich für übernatürlich gehalten wurden, und von welchen man glaubte, daß sie künftige Begebenheiten vorherbedeuteten ^{c)}.
Diese

b) Die verschiedene Gattungen der Wahrsagung werden vom Cicero de Nat. Deor. l. 2. c. 65. angeführt. Multa cernunt haruspices; multa augures provident; multa oraculis declarantur; multa vaticinationibus; multa somniis; multa portentis.

c) Die aus dem Herodotus im vorigen Abschnitt angeführte Stelle, und die folgende Anmerk. d).

Diese sind die Zeichen und Wunder ^{d)}, von welchen Moses hier redet, und bei welchen es das Ge-

d) Obgleich die Wörter תּוֹטָה , ein Zeichen und מוֹפֵת , ein Wunder, so wie die übereinstimmige griechische Wörter σημειον und τερας , oft von wunderthätigen Werken gebraucht werden, so werden sie doch gemeiniglich auch anders gebraucht. תּוֹטָה bedeutet ein jedes Merkmal oder Zeichen, 1 Mos. 17, 11. 2 Mos. 12, 13. Ezech. 20, 12. 20; und das bedeutet auch das Wort σημειον , Matth. 26, 48. Luc. 2, 12. Röm. 4, 11. 2 Thess. 3, 17. Und מוֹפֵת kann Ps. 71, 7. Jes. 20, 3. Ezech. 12, 6. 24, 24. kein Wunderwerk bedeuten, so wenig als τερας in eben diesen Stellen der griechischen Uebersetzung. Οη und Μοphet werden beide von solchen Dingen gebraucht, die künftige Begebenheiten anzeigen, oder vorherbedeuten, 1 Kön. 13, 3. Jes. 8, 18. 20, 3. Ezech. 12, 6. 11. 24, 24. 27; und so auch sowohl σημειον als τερας , Luc. 21, 11. 25. Apostgesch. 2, 19. In Aelian. Var. Hist. l. 12. c. 57. wird uns berichtet, daß, als Alexander seine Truppen gegen Theben führte, $\text{οι μὲν θεοὶ σημεῖα αὐτοῖς καὶ τερατὰ ἀπέστειλλον, προσσημαίνοντες τὰς περὶ αὐτῶν ὅσον εἶπω τυχὰς}$, „die Götter Zeichen und Wunder unter sie gesandt hätten, die ihr bevorstehendes Schicksal vorherbedeuteten“. Polybius (lib. 3. c. 10. p. 365. l. 9. cit. a Raphel. in Matth. 24, 24.) gebraucht ebenfalls diese Wörter zusammen in derselben Bedeutung, als Aelian. Siehe auch die aus dem Herodot im vorigen Abschnitt Anmerk. a) angeführte Stelle, woselbst τερας ein Wunderzeichen bedeutet. folgende Stelle aus dem Livius (l. 22. c. 44.) kann noch mehr zur Erklärung der Beschaffenheit und des Gebrauchs der Wunderzeichen dienen. *Consules duabus urbanis legionibus scriptis, supplementoque in alias lecto, priusquam ab urbe moverent, prodigia procurarunt, quae nuntiata erant. Murus ac portae tactae, et Ariciae etiam Aedes Jovis de coelo tacta fuerat. Et alia ludibria*

Geschäfte des heidnischen Propheten (oder des Erklärers des Willens der Götter) und des Wahrsagers aus Träumen war, dieselbe auszulegen^e). Und daß Moses hier nicht auf irgend einige wunderthätige Werke, die auf der Stelle oder unverzüglich geschahen, zielen, sondern auf ein Wunderzeichen, oder auf ein Zeichen irgend einer künftigen Begebenheit, erhellet ferner daraus, daß er von dem gegebenen Zeichen als von einer Sache redet, die sich zutragen, oder hernach ereignen konnte. Ein Zeichen oder ein Wunder geben muß demnach so viel bedeuten, als sich auf irgend ein besonders Wunderzeichen oder Wunder berufen, als auf ein Zeichen, oder einen Beweis, einer göttlichen Dazwischenkunft, als auf eine Erklärung der Rathschlüsse der Götter, und auf eine Anzeige der Zukunft. Man hat zwar geglaubt, daß auf das Wunderzeichen vielleicht eben die Begebenheit, deren Vorbedeutung es sein sollte, gefolgt sein konnte;

R 2

bria oculorum, auriumque, credita pro veris. Das prophetische Zeichen oder Wunder war zuweilen wiedernatürlich, Homer. Il. 2. l. 308—324. allein oft weiter nichts, als gewisse sehr seltene und ungewöhnliche Zufälle und Vorfällenheiten, Terent. Phorm. Act. 4. Sc. 4. l. 24. 25. 26. Der römische Redner sagt daher (de Divin. l. 2.) Si quod raro fit, id portentum putandum est, sapientem esse portentum est, saepius enim niulum peperisse arbitror, quam sapientem fuisse.

e) Im Homer (Il. I. v. 62.) werden ein Prophet und ein Ausleger der Träume für solche gehalten, die im Stande sind, die Absicht des Apollo zu erklären, als er die Pest unter die Griechen schickte. Vergl. mit Jerem. 27, 9,

te; allein Moses gestand nicht zu, und konnte auch nicht zugestehen, daß diese Erfüllung der Vorherverkündigung ein Beweis irgend einer übernatürlichen Eingebung sei, denn die heidnische Götter waren, nach seiner Beschreibung derselben, eben so unfähig, etwas vorherzusagen, als zu erfüllen. Vorherverkündigungen sowohl als Wunderwerke werden in der heiligen Schrift als Zeichen der Sendung eines Propheten vorgestellt. Wenn ein Prophet im Namen des wahren Gottes redete, und die vorherverkündigte Begebenheit ereignete sich nicht, so mußten die Israeliten daraus schliessen, daß der Prophet gänzlich von sich selber redete ^f); indem es unmöglich war, daß Jehova entweder selbst betrogen sein, oder seine Geschöpfe betrügen sollte. Wenn aber hingegen seine Vorherverkündigung (von solchen Begebenheiten, die der menschliche Verstand nicht vorhersehen konnte) ihre Erfüllung erhielt, so mußten sie ihn als einen wahren Propheten betrachten ^g). Allein ein Mensch, der im Namen eines falschen Gottes oder Gözzen redete, mußte, ungeachtet der Erfüllung seiner (muthmasslichen) Vorherverkündigung verworfen werden; weil die Gottheit, von welcher er inspirirt zu sein vorgab, ein blosses Urding war, und ihm also keine übernatürliche Erkenntnis eingeben konnte. Selbst die Voraussetzung, daß der heidnische Wahrsager, in einem besondern Fall, richtig wahrsagen konnte,

f) 5 Mos. 18, 18—22.

g) Jerem. 28, 9. Jes. 41, 23. 7, 14.

konnte, giebt zu erkennen, daß dies vermuthlich kein gewöhnlicher Fall war, sondern daß es seinem vorhergesagten Zeichen durchgängiger an der Erfüllung desselben fehlen mußte, und daß es folglich weiter nichts als menschliche Muthmassung war ^{h)}.

Um den völligen Sinn und die Schicklichkeit dieser prophetischen Ermahnung einzusehen, müssen wir uns sowohl der Denkungsart, als auch der Umstände, der Israeliten erinnern. Sie waren den listigen Ränken der vielen heidnischen Priester und Wahrsager beständig ausgesetzt ⁱ⁾; die vermittelt ihrer vorzüglichen Erfahrungen in den Gesezzen der Natur im Stande waren, einige Begebenheiten, die man das menschliche Vorhersehen zu übersteigen glaubte, ziemlich wahrscheinlich zu errathen; und die, ohne Zweifel, durch die Uebung eine mehr als gewöhnliche Fertigkeit zu muthmassen erlangt hatten; ja, die auch bei ihren so oft vorgebrachten Muthmassungen wenigstens nicht allezeit unrecht haben konnten ^{k)}. So oft ihre Vorhersagungen erfüllt wurden, gaben sie die Erfüllung ihres Zeichens (das, wie sie sagten, von den Göttern ge-

R 3

sandt

h) Die Dunkelheit der Zeichen und Wunderzeichen war bei den Heiden ein Einwurf gegen ihre Göttlichkeit. Quae si signa Deorum putanda sunt, cur tam obscura fuerunt? Cicero de Divinat. l. 2. c. 25. S. vorher am Ende des vorigen Abschnitts.

i) 1 Kön. 18, 19. Jerem. 27, 9. 10.

k) Denn so sagt Cicero de Divinat. l. 2. c. 4. Quis est enim, qui totum diem jaculans, non aliquando collimet?

sandt worden) für eine göttliche Dazwischenkunft aus. Auf solche Thatsachen pfliegten, wie bekannt, die Heiden sich zu berufen. Allein dies war noch nicht das schlimmste bei der Sache. Diejenige, die dem Aberglauben sehr ergeben sind, geben allem dem, das denselben zu begünstigen scheint, leicht Glauben; ein einziger Orakelspruch, der erfüllt worden ist, wird von ihnen oft erwähnt und sehr hoch gehalten, und hingegen weit mehr Fälle, in welchen die Orakelsprüche nicht erfüllt worden sind, werden von ihnen übersehen. Was die Israeliten anlangt, so lehret ihre ganze Geschichte, daß sie an dem heiligen und reinen Dienst des wahren Gottes zu wenig Geschmack fanden, und von der Liebe zum Götzendienste, durch seine ausschweifende Gebräuche, und durch die Freiheit, die derselbe ihren Lüsten verstattete, gereizt wurden. Hiedurch geschah es, daß sie eine leichte Beute des Betrugses der falschen Propheten wurden, und dies ist der Grund der häufigen Warnungen gegen dieselbe in der heiligen Schrift. Moses stellt hier die wahre Beschaffenheit der Sache in dem hellesten Lichte dar, wenn er zu ihnen sagt: „Gesezt, daß ein heidnischer Prophet oder Wahrsager irgend ein Wunderzeichen, oder eine außerordentliche Erscheinung, zum Beweise der Dazwischenkunft eines falschen Gottes, und als eine Anzeige künftiger Begebenheiten, darstellen, und der Erfolg mit der Vorhersagung übereinstimmen sollte; so übereilt euch nicht, hieraus zu schliessen, daß hierin etwas übernatürliches und wunderthätiges sei; und erwartet

„wartet auch nicht, daß der wahre Gott bei jedem
 „Male außerordentlich ins Mittel treten werde¹⁾,
 „um solche Vorfälle, als diese sind, zu verhindern;
 „die er zur Prüfung und Entdeckung eurer Gesin-
 „nungen zulassen wird. Wenn zweifelhafte Er-
 „scheinungen und glückliche Vermuthungen euch
 „bewegen können, seinen Dienst zu verlassen; so
 „wird dieses hinlänglich beweisen, daß ihr schon
 „vorher gegen ihn übelgesinnt gewesen seid. Denn
 „ihr wisset, wie deutlich er seine eigene Göttlichkeit
 „und alleinige Herrschaft über die Natur *) (die
 „alle ungegründete Ansprüche der heidnischen Göt-
 „ter so völlig zernichtet) bewiesen, und wie sehr er,
 „durch jene erstaunliche und unleugbare Wunder-
 „werke, die mit eurer Errettung aus der egyptischen
 „Dienstbarkeit verbunden waren, auch die stärkste
 „und unauflöslichste Verbindlichkeit zu seinem Dien-
 „ste und zu seiner Verehrung aufgelegt habe.“

Aus dieser Erklärung der Stelle erhellet, daß
 Moses nicht voraussetzt, als ob ein Prophet im Na-
 men der heidnischen Gottheiten wirkliche Wunder-
 werke verrichte; und daß er auch nicht von den Isra-
 eliten fordert, gegen solche Werke wegen der Un-
 gereimtheit der Lehre, die sie bestätigen sollten, keine
 Achtung zu beweisen. Es geschiehet hier nicht die

R 4

gering-

1) Zu solchen Absichten konnte Gott bei einigen großen
 Gelegenheiten ins Mittel treten, der die Zeichen der
 Wahrsager zu nichte, und die Wahrsager toll macher.
 Jes. 44, 25. S. Ps. 33, 10.

*) S. unten Hauptst. III. Abschnitt 5.

geringste Anzeige, daß wir in irgend einem Falle die Lehre eines Propheten zur Richtschnur machen, und nach derselben die Göttlichkeit seiner Wunderwerke beurtheilen sollen. Moses warret hier die die Israeliten gegen die vorgegebene Wahrsagungen und Wunderzeichen der Heiden. Und der Grund, den er anführt, warum sie sich nicht durch Wunderzeichen und seltsame Begebenheiten, oder durch die zufällige Erfüllung einer muthmaslichen Vorhersagung, zur Verehrung der falschen Götter verführen lassen solten, ist dieser, weil die Ansprüche des Jehova bereits durch Wunderwerke bestätigt, und folglich jener ihre wiederlegt worden wären; denn aus der Gültigkeit seiner Ansprüche folge nothwendig die Falschheit der ihrigen. Die Wunderwerke allein sind es, auf welche sich Moses hier beruft; durch diesen einzigen Beweisgrund entscheidet er den Streit wegen des alleinigen Rechts des Jehova zur Verehrung der Israeliten. Und seine Gründe sollen darthun, daß das Zeichen oder Wunder des Propheten, der irgend einen andern Gott, als den Gott Israel, verkündigte, nicht wirklich übernatürlich sein könnte. In jenen frühen Zeiten, in welchen die Sonnen- und Mond-Finsternisse, die Lustzeichen, Erdbeben, Ueberschwemmungen, und alle die ungewöhnliche Erscheinungen der Natur, von den heidnischen Betrügern oder Schwärmern für Werke ihrer erdichteten Gottheiten ausgegeben wurden; — wie konnte Moses die Israeliten gegen diese Betrügereien und Verführungen besser verwahren, als wenn er ihnen zu Gemüthe führete,

führte, wie hinlänglich Jehova seine alleinige Herrschaft über die ganze natürliche Welt behauptet und befestigt habe; und wenn er sie auf solche Weise zu überzeugen suchte, daß die Begebenheiten, davon die Rede war, die Wirkungen der Ordnung und Einrichtung wären, die Gott von Anfang eingeführt hat?

II.

Wir haben nun zweitens die Warnung des christlichen Gesetzgebers an seine Jünger zu untersuchen: es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen, so es möglich wäre^m).

Hier hat man (wie ich glaube, sehr irrig) unsern Heiland so verstanden, daß er sein Evangelium (gerade so wie es Moses in der vorhergehenden Stelle mit seinem Gesetz gemacht haben soll) zum Unterscheidungszeichen mache, daran man von der Göttlichkeit seiner Wunderwerke urtheilen könne; und daß er den Menschen die Anweisung gebe, dieselben Werke, wenn sie von andern verrichtet würden, als Merkmale des Betrugs zu betrachten, auf welche er, wenn sie von ihm selber geschahen, sich als unstreitige Zeichen einer göttlichen Sendung berufen hatte. Allein wenn Wunderwerke für ihn Beweise waren, daß er der Messias sei; mußten sie nicht ebenfalls das Recht eines jeden andern zu

K 5

dieser

m) Matth. 24, 24. Marc. 13, 22.

dieser Würde bestätigen? Wäre es möglich, daß sie zur Bestätigung entgegenstehender Ansprüche gewirkt sein sollten; so würden sie sich wechselseitig einander zu Grunde richten. Die Wunder, von welchen hier die Rede ist, werden mit besonderm Nachdruck groß genannt; und der dadurch vorgezete Zweck war die Befreiung des Volks Gottes; welches, wenigstens nicht einem Juden, als ein Zweck, der einer göttlichen Dazwischenkunft unwürdig wäre, vorkommen konnte. Gesezt also, die Wunderwerke wären von falschen Christus und falschen Propheten wirklich verrichtet worden; so müßten die Juden entweder ihre durch grosse Wunderwerke bekräftigte Ansprüche zugestanden, oder die Ansprüche eines jeden andern verworfen haben. Würde nicht wenigstens zu erwarten gewesen sein, daß unser Heiland, zur Verhütung der Verführung seiner Nachfolger, irgend eine sichere und deutliche Regel festgesezt haben würde, nach welcher sie beurtheilen könnten, in welchen Fällen grosse Wunderwerke Beweise einer göttlichen Wirksamkeit, und wenn sie nur Zeugnisse einer teuflischen Kraft sind? Wenn ein Prophet seine eigene Sendung durch Wunderwerke bestätigt hat, ist alsdenn sein blosses Vorhersagen der Wunderwerke seiner Nebenbuhler und Widersacher ein hinlängliches Merkmal, an welchem man von ihrem Urheber urtheilen kann? Würde es nicht vielmehr ein Geständnis sein, daß Wunderwerke keine gewisse Zeichen einer göttlichen Sendung sind?

Allein

Allein unser Heiland warnet hier nicht seine Jünger davor, daß sie die Göttlichkeit unstreitiger Wunderwerke zugestehen sollten, sondern davor, daß sie die Wahrheit jener Ansprüche auf Wunderwerke, die von denen, von welchen er redet, vorgebracht werden würden, übereilt glauben sollten. Dies erhellet sowohl aus dem natürlichen Verstande dieser Weissagung in ihrer Grundsprache, als auch aus der Geschichte und dem Karakter der Betrüger, auf die sie sich bezieht. Christus sagt nicht: „falsche Propheten werden grosse Zeichen ⁿ⁾ „weisen“, d. i. wirklich ausführen und zu „Stande bringen; sondern er sagt (wie das „griechische Wort hätte übersetzt werden sollen) sie „werden solche Zeichen geben ^{o)}“, „d. i. sich dar-
auf

n) Wäre dies unsers Heilandes Meinung gewesen, so würde er sie durch das Wort *δειξεν* ausgedrückt haben, wie es vom Josephus geschieht in den in bald folgenden Anmerkungen f) und l) angeführten Stellen.

o) Dies ist der natürlichste Sinn des Wortes *δωξοι*. Der seelige Lardner meldete mir einmahl in einem Briefe, den ich jetzt vor mir habe, daß, obgleich Whitby, Clericus und andre Ausleger zugestehen, daß durch die Betrüger, auf welche Christus in dieser Weissagung zielt, grosse Dinge geschehen wären, doch denselben von Josephus keine Wunderwerke zugeschrieben würden; und er setzt hinzu: ich werde dem Herrn Farmer sehr verbunden sein, wenn er mir seine Auflösung dieser Schwierigkeit mittheilt. Ich gewährte ihm seine Bitte, und theilte ihm meine Erklärung des Wortes *δωξοι* mit, die ich sonst in keinem Schriftsteller angetroffen habe, und die sowohl die vom Lardner vorgetragene besondre Schwierigkeit völlig auflö-
set,

auf berufen, versprechen, oder sich bemühen, dieselbe hervorzubringen; und bedient sich sogar des Ausdrucks des jüdischen Gesetzgebers, den wir vorher erklärt haben, der einen Propheten so vorstellt, daß er ein Zeichen oder Wunder giebt ^{p)}, (d. i. verspricht und sich darauf beruft) es mochte sich ereignen haben, oder nicht. Der Ausdruck selbst entscheidet nicht, ob das gegebene Zeichen, es mag nun das Versprechen eines Wunderwerks, oder das Vorhersagen einer Begebenheit sein, bestätigt oder widerlegt werden würde, wenn die Erfüllung desselben erwartet ward. Man konnte sich dazu anheischig gemacht haben, und es doch niemals zu Stande bringen. Und ein jeder Umstand dieser Weissagung, der in diesem Context enthalten ist, dienet zum Beweise, daß diejenigen, von denen hier geweissagt wird, sich nur anheischig machen würden, grosse Zeichen zu thun, ohne das, wozu sie sich anheischig machten, zu Stande zu bringen. Allein ich werde meine Gründe hauptsächlich aus der Geschichte der Personen, durch deren Erscheinung und Vorgeben diese Weissagung ihre Erfüllung erhielt, hernehmen; und man wird mir zugestehen müssen

set, als auch den allgemeinen Einwurf gegen das Ansehen der Wunderwerke, den die Ungläubigen bisher aus dieser Stelle genommen haben, aus dem Wege räumt. Lardner antwortete mir darauf folgendes: Ihre Antwort ist mir sehr angenehm, und ich werde davon Gebrauch machen. Er rückte sie daher in seine Zeugnisse der Juden und Heiden 2c. ein, B. I. S. 67.

p) 5 Mos. 13, 1. in der Septuaginte.

müssen, daß dies der beste Schlüssel zur Erklärung dieser prophetischen Warnung sei.

Unser Heiland ziele hier auf jene Betrüger, die in der Zwischenzeit zwischen der Verkündigung dieser Weissagung und der Zerstörung Jerusalems im jüdischen Lande aufstanden. Schon im 45sten oder 46sten Jahre der christlichen Zeitrechnung überredete ein gewisser Theudas, der sich für einen Propheten ausgab, eine grosse Menge Volks, ihm zum Jordan zu folgen, und versicherte sie, daß er, auf seinen Befehl, den Flus zertheilen wolte: allein diese zuversichtliche Pralerei endigte sich sowohl mit seinem eigenen Untergang, als auch mit dem Untergang vieler seiner Nachfolger ^{q)}. Etwa neun oder zehen Jahre hernach wimmelte Judäa von solchen Betrügern, die das Volk in die Wüste führten, und göttliche Wunder hervorzubringen suchten. Einer derselben, der aus Egypten kam, versprach, es dahin zu bringen, daß die Mauern von Jerusalem umfallen sollten; allein die betrogene Menge von Menschen, die ihm nachgefolgt waren, wurden von den Römern zerstreuet oder getödtet, und erlitten (wie sich Josephus ausdrückt) die gerechte Strafe ihrer Thorheit ^{r)}. Je näher die Juden ihrem Untergange kamen,

q) Joseph. Antiq. l. 20. c. 5. §. 1.

r) Idem ibid. c. 8. §. 6. et de Bell. Iud. l. 2. c. 13. §. 4. 5.

kamen, je mehr vermehreten sich diese Betrüger, und je leichtern Glauben fanden sie bei denen, die ihr Elend gern durch Hofnungen erleichtern wolten. Selbst während der Verbrennung des Tempels suchte ein falscher Prophet das Volk durch wunderthätige Zeichen der Errettung aufzumuntern ^{s)}: sogar die gänzliche Zerstörung der Stadt konnte diesen Wahnsinn nicht heilen, wie aus dem Verfahren eines Betrügers zu Cyrena erhellet, der ihnen Zeichen und Erscheinungen zu zeigen versprach ^{t)}.

Zwischen den Betrügern, die vom Josephus beschrieben werden, und denen, von welchen Christus weissaget, ist die genaueste Uebereinstimmung in folgenden besondern Umständen. 1. Nach dem Josephus geschah die Erscheinung derselben nicht nur vor der Zerstörung Jerusalems, sondern begleitete auch dieselbe; und von Christo wird ebenfalls von denselben ganz genau als von solchen geweissagt, die sowohl entfernte ^{u)} Zeichen und Vorläufer, als auch nähere ^{x)} und unmittelbarere Begleiter dieser grossen und schrecklichen Veränderung sein würden. 2. Unser Heiland beschreibt sie als solche, deren jeder sich die doppelte Würde eines Propheten und des Messias anmaaste: und nach dem

s) Id. de Bell. Iud. l. 6. c. 5. §. 2.

t) Id. ib. l. 7. c. II. §. I. σημεια και φασματα δεξιου υπισχυμενος.

u) Matth. 24, 5. Marc. 13, 6. Luc. 21, 8.

x) Matth. 24, 24. Marc. 13, 22.

dem jüdischen Geschichtschreiber machten sie auf Eingebung sowohl als Weissagung Anspruch ^{y)}, und eigneten sich das besondere Amt des Messias zu ^{z)}, die Befreiung des Volks Gottes von seinen Feinden. 3. In der Weissagung Christi heißt es: sie werden geben (oder zu Stande zu bringen suchen) grosse Zeichen und Wunder: und die Geschichte erzählt die Sache in einer völlig übereinstimmigen Sprache: „sie versprachen zu zeigen, „oder zu Stande zu bringen, offenbare Wunder „und Zeichen ^{a)}.“ 4. Unser Heiland sagt, daß sie durch ihre zuversichtliche Versicherungen von Wunderwerken viele ^{b)} von den ungläubigen Juden, und selbst die Auserwählten, oder die Christen selbst ^{c)}, verführen würden, wenn es möglich wäre, d. i. wenn solches von denen vorausgesetzt werden könnte, die gewis wußten, daß der Messias bereits gekommen sei; und Josephus berich-

y) Gleichwie sie sich Propheten nannten, so rühmten sie sich auch, zu handeln *προσχηματι θειασµου*, unter dem Vorwand eines göttlichen Anblasens. Joseph. de B. I. l. 2. c. 13. §. 4.

z) Luc. 24, 21. et. Grot. in loc.

a) *Δειξειν γαρ εφασκεν εναργη τερατα και σηµεια*, Joseph. Ant. l. 20. c. 8. §. 6. Diese Worte des Josephus gereichen so sehr zur Erklärung und Bestätigung der Weissagung unsers Heilandes, daß sie alle vernünftige Zweifel sowohl wegen des Sinnes als wegen der Wahrheit derselben aus dem Wege räumen.

b) Matth. 24, 5.

c) B. 24. vergl. mit Röm. 16, 13. Col. 3, 12. 1 Thess. 1, 4.

berichtet uns, daß diese Betrüger eine grosse Menge von Menschen nach sich zogen^{d)}, und daß sie, da sie sich einer göttlichen Eingebung rühmten, den Enthusiasmus des Volks bis fast zur Raserei in Bewegung setzten^{e)}. 5. Selbst die Oerter ihrer Erscheinung sind in der Weissagung und in der Geschichte dieselbe; die Wüste oder einsame Oerter, und die geheimer. Kammern oder Sicherheitsörter in der Stadt^{f)}. 6. Wenn unser Heiland dieselbe Betrüger nennet, und alle ihre Ansprüche (folglich auch ihre Ansprüche auf Wunderwerke und auf die Würde eines Messias) für falsch ausgiebt: so nennet sie Josephus bei demselben Namen^{g)}, und stellet sie als solche vor, die alle die Versprechungen, die sie ihren Nachfolgern gethan, und alle Erwartungen, die sie bei ihnen erregt hatten, vereitelten. Wenn nun also wirklich keine Wunderwerke von diesen Betrügern verrichtet worden sind; so ist es ja wohl von Christen eine grosse Schwachheit, wenn sie behaupten, daß von Christo irgend einige wären vorhergesagt worden; indem sie ihn dadurch in der That als einen fal-

d) Bei einer Gelegenheit rechnet er sechs tausend, Bell. Iud. l. 6. c. 5. §. 2. und bei einer andern dreissig tausend, l. 2. c. 13. §. 5.

e) Δαιμονων ανεπειθου, Id. ib. §. 4.

f) Matth. 24, 26. Ioseph. Ant. l. 20. c. 8. §. 6. de Bell. Iud. l. 2. c. 13. §. 4. et l. 6. c. 5. §. 2.

g) Πλανοι γαρ ανθρωποι και απατεωνες, Bell. Iud. l. 2. c. 13. §. 4. S. auch Antiq. l. 20. c. 8. §. 6.

falschen Propheten brandmarken. Allein wenn man die Weissagung in dem vorher angezeigten Sinn versteht, so erhielt sie die vollkommenste Erfüllung in dem Verfahren und in den Auftritten der jüdischen Betrüger, die sich nur rühmten, Wunderwerke zu thun. Und wenn man bedenkt, wie saumseelig die jüdischen Christen selbst waren, alle Hofnung zu ihrer Befreiung von dem Joche der Römer fahren zu lassen; so war es ein Beweis der Weisheit und Güte unsers Heilandes, sie gegen alles Vertrauen auf die betrüglichen Versprechungen derjenigen zu warnen, die unverschämt behaupteten, daß sie zur Verschaffung einer solchen Befreiung vom Himmel erweckt worden wären; und die die verblendeten Juden, durch ihr Vertrauen auf sich betrogen, und ohne alle Wiederherstellung oder Rettung zu Grunde gerichtet hatten.

III.

Alle die falschen Lehrer in dem apostolischen Zeitalter, sie mochten nun das Christenthum verwerfen oder verfälschen, werden als solche beschrieben, die von übernatürlichen Gaben entblößt sind.

Was selbst die wahren Apostel Christi, und andre, die wirklich Wunderwerke verrichteten, anlangt; so konnten diese Werke von denselben zu keinem andern Zweck gebraucht werden, als zur Bestätigung der Sendung und der Lehre Christi

Christi; um so mehr, da sie allezeit durch seine unmittelbare Kraft zur ausdrücklichen Bestätigung seines Ansehens, und nicht ohne wirkliche Uebung des Glaubens an seinen Namen zu der Zeit, wenn sie geschahen, zu Stande gebracht wurden. Wie konnten also, gegen die Ansprüche oder wahre Lehren Christi, von falschen Aposteln wirkliche Wunderwerke hervorgebracht werden? Wenn Paulus sagt: wir können nichts wider die Wahrheit thun^{h)}, will er nicht dadurch zu verstehen geben, daß zur Bestätigung der Lüge keine Wunderwerke verrichtet werden können? Er drohet seinen Widersachern zu Corinth, daß er in kurzer Zeit zu ihnen kommen werde, um zu sehen nicht auf die Reden (Beredsamkeit) der Aufgeblasenen, sondern auf die (wunderthätige) Kraft; deren Mangel er ihnen hier offenbar vorrückt. Er setzt hinzu: denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraftⁱ⁾, es ist durch unmittelbare Aeussierungen der Allmacht errichtet und unterstützt worden; eine Sprache, die offenbar zu erkennen giebt, daß seine Widersacher nicht unmittelbar von Gott, zur Verkündigung des Evangelii, bevollmächtigt waren, weil er ihr Vorgeben nicht durch Wunderwerke unterstützte. Die Kraft der Wunderwerke nennet er an einem andern Ort das Zeichen eines Apostels^{k)}; und bei

h) 2 Cor. 13, 8.

i) 1 Cor. 4, 19. 20. 5, 4.

k) 2 Cor. 12, 12.

bei einer andern Gelegenheit beschreibet und unterscheidet er sich so: der solche Wunderwerke unter euch thut^{l)}): konnten also Wunderwerke ihm und seinen Widersachern gemeinschaftlich zukommen? Die Corinthier warnet er, ihn nicht zu nöthigen, seine wunderthätige Kraft zu ihrer Bestrafung anzuwenden: Was wollt ihr? soll ich mit der Ruthe zu euch kommen? Dies ist nicht die Sprache eines solchen, der erwartet, daß Wunderwerken durch Wunderwerke werde widerstanden werden. Ja, er stellet die Anführer der gegenseitigen Partei als solche vor, die sich lediglich durch Arglist und Betrug erhielten: solche falsche Apostel^{m)} und trügliche Arbeiter (nämlich am Evangelioⁿ⁾) verstelslen sich zu Christus Aposteln. Und das ist auch kein Wunder: denn er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts. Es ist zweifelhaft, ob Paulus hier von irgend einer Verwandlung des Satans, im buchstäblichen Verstande des Worts, rede: denn in diesem Verstande verwandelten sich die falschen Apostel nicht in die Apostel Christi, oder sie nahmen nicht ihre äußerliche Gestalt und Ansehn an. Sondern die falschen Apostel, von welchen hier die Rede ist, rühmten sich, umsonst zu predigen; welches Paulus zu Corinth wirklich that:

S 2

that:

l) Gal. 3, 2. 5.

m) 2 Cor. II, 13. 14.

n) S. Locke über diese Stelle.

that: und dieses ungegründete Vorgeben war der einzige Grund ihres Anspruchs auf die apostolische Würde. Um nun zu verhüten, daß die Corinthier durch solche Blendwerke und Vorstellungen nicht betrogen werden möchten, führt er ihnen zu Gemüthe, daß der lasterhafteste Charakter leicht den äussern Schein der Tugend annehmen könne; und daß es keine Versuchung^o), wenn sie auch von der höllischesten Gattung wäre, gäbe, die nicht ihre Heslichkeit zu verbergen, und eine reizende himmlische Gestalt anzunehmen suchte. Indessen ist es auch möglich, daß Paulus hier auf eine unter den Heiden gemeine Meinung zielen könne, nach welcher man glaubte, daß böse Geister sich nach ihrem Belieben unsichtbar machen, und das Ansehn der Götter und Dämonen annehmen können^p). Es ist auch nicht nöthig vorauszusetzen, daß der Apostel hier seine eigene Meinung vortrage; vielleicht will er nur seinen Beweisgrund durch eine gewöhnlich

o) S. Doddridge über 2 Cor. II, 14.

p) Porphyrius (de Abstin. l. 2. §. 39. 40.) wenn er von geistigen Wesen, und bösen Dämonen insbesondre, redet, sagt: alle diese sind den Menschen von Natur unsichtbar, allein sie machen sich nach Belieben sichtbar, verändern ihre Gestalten, und stellen die Götter vor. Apulejus in Apol. Socrat. sagt: At enim Pythagoricos mirari oppido solitos, si quis se negaret unquam vidisse daemonem. S. Iamblichus sect. 2. c. 3. und Porphyrius, in der unten Hauptst. IV. Abschn. 2. Art. 2. angeführten Stelle.

wöhnlich angenommene Meinung von den bösen Geistern erläutern ^q).

Sowohl Paulus als Petrus beschreiben die Lehrer als solche, die ihre Nachfolger nicht durch Wunderwerke, sondern durch süsse Worte und durch eine niederträchtige Herablassung zu den strafbaren Leidenschaften der Menschen verführen ^r). Judas stellet sie als solche vor, die keinen Geist haben ^s); und Johannes brandmarkt alles ihr Vorgeben als lauter Betrug, du hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden ^t). Er setzt es als einen allgemeinen Grundsatz feste: ein jeglicher Geist (oder ein jeder, der sich einer geistlichen und göttlichen

S 3

Ein=

q) So stellet unser Heiland eine Vergleichung an zwischen den Juden und den Geistern, die durch dürre Oerter wandern; und der Psalmist redet von der tauben Otter, die ihr Ohr gegen die Stimme der Beschwörer (solcher, die sich verbotener Künste bedienten 5 Mos. 18, 11.) zustopft; bei welcher Gelegenheit die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte bemerken, es sei eben so wenig nöthig, dieses buchstäblich zu verstehen, als wenn er eine böse Zunge mit der Stimme einer Syrene, mit den Klauen einer Harpye, mit den Augen eines Basilisken, oder mit irgend einem andern fabelhaften Geschöpfe verglichen hätte. B. 3. S. 491. 8vo edit. Die Worte des Psalmisten werden aber auch von andern verschiedentlich erklärt. S. des gelehrten Merricks Anmerkungen über Psalm 58, 4. 5.

r) Röm. 16, 18. I Cor. 4, 9. Col. 2, 4. 8. 2 Petr. 2, 18.

s) Vers 19.

t) Offenb. 2, 2.

Eingebung rühmt) der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott ^{u)}). Und Paulus bezeuget auf gleiche Weise: daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet ^{x)}). Und doch hat man, weil solche Widersacher des Christenthums, von welchen die Apostel reden, nicht von Gott inspirirt sein konnten, daraus geschlossen, daß sie, zur Berichtigung der Wunderwerke, durch den Teufel tüchtig gemacht wurden. Allein aus dem erstern folgt keinesweges das letztere. Um diese Stellen zu verstehen, muß man bedenken, daß Johannes gewis, und Paulus ^{y)} vermuthlich, auf die jüdische Widerchristen ^{z)} ziele, deren einige sich

u) 1 Joh. 4, 3.

x) 1 Cor. 12, 3.

y) Es ist uns hier nichts daran gelegen, ob Paulus auf die jüdische Widerchristen, oder auf die ungläubigen Juden überhaupt, ziele, welche lange gelehret hatten, daß der Geist Gottes auf keine, als auf die von ihrem Volk, ruhe, und die noch auf einige seiner Gaben Anspruch machten. Der Apostel erinnert demnach, mit grosser Schicklichkeit, die Christen an zwei augenscheinliche Wahrheiten: daß niemand, der durch den Geist Gottes redet, Jesum (einen von Gott so hoch gepriesenen) verflucht; und daß niemand Jesum den Herrn nennen (oder Christi göttliches Ansehn behaupten) kann, ohne durch den heiligen Geist. Sieht diese Sprache nicht zu verstehen, daß alle wahre Wunderwerke von dem Geiste Gottes herkommen?

z) S. was vorher bei der Erklärung der Stelle Matth. 24, 24. angemerkt wird, und vergl. Whitby über 1 Joh. 4, 1. 2.

sich die Würde des Messias anmaßten, und die sich insgesamt den Ansprüchen Jesu widersetzten, und solches unter dem Vorwande einer göttlichen Einwirkung und Eingebung thaten. Da nun solche, die da leugneten, daß Jesus der Messias sei, sich für Propheten des wahren Gottes ausgaben (worin sie von dem abgöttischen Propheten, dessen Moses gedenkt^{a)}, verschieden waren); so geben die Apostel ihren Mitchristen die Anweisung, daraus zu schliessen, daß solche Vorgeben falsch sein müssen; und zwar aus dem deutlichen Grunde, weil Gott sich nicht selber widersprechen kann. Da die Christen zugestanden, daß Gott unserm Heilande Zeugnis gegeben habe, so war es nicht möglich, daß er jemals gegen sich selbst Zeugnis geben sollte. Auf irgend eine Gemeinschaft mit bösen Geistern, oder Hülfe von denselben, machten diese Propheten keine Ansprüche; und die Apostel beschuldigen sie auch dessen nicht; sondern sie geben ihr Vorgeben bloß für menschliche Betrügereien und Erdichtungen aus; wie wir bereits gesehen haben.

IV.

Obgleich Pauli Weissagung^{b)} von dem Menschen der Sünde, dessen Zukunft geschieht nach der Wirkung des Sa-

S 4

tans

a) 5 Mos. 13, 1.

b) 2 Theff. 2, 9. 10.

tans ^{c)}), mit allerlei Kräften, und Zeichen, und Wundern der Lüge ^{d)}); oft zum Beweise angeführt wird, daß die päpstliche Hierarchie durch wirkliche Wunderwerke unterstützt worden sei, so beweiset sie doch gerade das Gegentheil. Wer die wahre Beschaffenheit des päpstlichen Reichs (dieses abscheulichen und verwegentsten Eingriffs in die Regierung Gottes, und in alle schätzbare Rechte der Menschen!) recht betrachtet, wird gern zugestehen, daß, wenn jemals der Teufel einen aufrichtigen Eifer für irgend eine Sache gehabt hat, es für diese sein müsse; und daß er zur Unterstützung derselben seine äußerste Kraft angewendet haben werde. Nichtsdestoweniger anstatt daß der Apostel gestehet, daß das Papstthum den Vortheil wahrer Wunderwerke haben würde, versichert er, daß die Zukunft des Menschen der Sünde geschehen solle mit allerlei Kräften und Zeichen und Wundern der Lüge ^{e)}); d. i. mit lügenhaften

c) Daß diese Redensart, die Wirkung des Satans, oder des Widersachers, nicht eine wunderthätige Wirksamkeit anzeige, erhellet aus dem Gebrauch derselben, Ephes. 2, 2.

d) Wer diese Stelle mit Hebr. 2, 4. vergleicht, wird finden, daß dieselben Ausdrücke von den Wunderwerken des Papstthums und des Christenthums gebraucht werden; und wird also genöthigt sein zu behaupten, daß sie beide gleich sind, wenn nicht die letzten allein ächt wären, und die erstern nachgeäfft.

e) Dies ist die richtige Uebersetzung der griechischen Worte, *εὐ παντὶ δυνάμει καὶ σημεῖοις καὶ τέρασιν ψευδοῦς.*

Das

haften, oder erdichteten Kräften und Zeichen und Wundern. Der Apostel sagt nicht, daß die Wunder in der Absicht zu betrügen gewirkt werden; sondern daß die Wunder selbst eine Lüge sind, die alleinige Wirkung der Lüge und des Betrugs. Die römische Kirche eignet sich eine wunderthätige Kraft zu, rühmet sich derselben als eines Kennzeichens der wahren Kirche^{f)}; und schließt hieraus die Gültigkeit ihrer Ansprüche. Viele gelehrte Protestanten haben die Wahrheit dieses Vorgebens zum Theil anerkannt, und zugestanden, daß einige wirkliche Wunderwerke in der römischen Kirche geschehen sind. Allein der inspirirte Apostel brandmarkt sie alle als betrügliche Ränke und fabelhafte Legenden, für solche werden einige der be-

S 5

währ-

Das Wort Lüge beziehet sich auf alle vorhergehende Wörter, und hätte nicht auf das letzte Wort eingeschränkt werden sollen. Daß die Kräfte, und Zeichen und Wunder einer Lüge, nach einem gewöhnlichen Hebraismus, so viel bedeuten, als lügenhafte, oder erdichtete, Kräfte Zeichen und Wunder, erhellet aus 5 Mos. 32, 20. 2 Sam. 12, 15. Ps. 5, 6. Luc. 16, 6. Ephes. 2, 2. 4, 24. Col. 1, 3. wie auch aus dem Context, wo eine ähnliche Redensart vorkommt. Der Mensch der Sünde bedeutet einen offenbar sündhaften Menschen, und Verführung der Ungerechtigkeit heißt ungerechte Verführungen. Ja, selbst in der vor uns habenden Stelle, giebt die gegenwärtige englische Uebersetzung der Worte, Wunder der Lüge, durch lügenhafte Wunder.

f) Undecima nota est gloria miraculorum. Bellarmin. de notis ecclesiae, l. 4. c. 14.

währtesten von den Mitgliedern der römischen Kirche selbst gehalten 8), und für solche können wir

g) Sie gestehen, daß sogar viele von solchen Wundern, die durch Zeugen mit einem Eide bestätigt wurden, blosser Betrügereien sind. Wenn Maraccius von gewissen Knochen redet, die man irriger Weise für die Knochen einiger grossen Heiligen gehalten hatte, so sagt er: *Vix credi potest, quod statim miracula de iis in vulgus emanaverint, quae etiam adjuratis testibus confirmabantur. Et tamen nullum hic erat, nec esse poterat, verum miraculum.* Prodr. pars 2. Melchior Canus klaget, daß die Leben der Philosophen und die Geschichte der Kaiser vom Laertius und Suetonius mit mehr Liebe zur Wahrheit geschrieben worden sind, als die Leben der Heiligen von den katholischen Schriftstellern. Und wenn er von der goldenen Legende redet, so sagt er, sie enthält größtentheils mehr Ungeheuer von Wunderwerken, als wahre Wunderwerke. Andre gelehrte Papisten haben ähnliche Klagen geführt, wie man sehen kann aus Geddes Tracts, Vol. III. tract. 2. p. 49. Selbst die Wunderwerke, die den Missionarien der römischen Kirche in Indien, woselbst sie am meisten nöthig sind, zugeschrieben werden, werden von ihren ernsthaftesten Schriftstellern geleugnet; Hospinian. de Origin. Iesuitar. p. 230. Middletons Vorrede zu seinem Briefe aus Rom, S. 97. und Acoſta de procuranda Indorum salute. Hiezu kommt noch, daß, wenn irgend einer von den Orden der römischen Kirche seine besondre Lehrsätze durch übernatürliche Werke zu bestätigen sucht, die andren Orden selten ermangeln, den Betrug zu entdecken, oder davon mit aller möglichen Verachtung zu reden. Wird es jemand wohl auf sich nehmen, ein papistisches Wunderwerk aufzuzeigen, das entweder seiner Natur nach glaubhafter, oder stärker bestätigt ist, als diejenigen, welche selbst gelehrte Papisten als unverschämte Lügen verworfen haben?

wir mit gleichem Grunde sie insgesamt sicher ausgeben. Es ist also nicht (wie einige meinen ^h) die Macht der Wunderwerke, sondern die falschen Ansprüche auf dieselbe, das Paulus hier (und anderswo ⁱ) als eines von den Kennzeichen des Menschen der Sünde anführt; und dadurch er vom Mahometh und andern Betrügern, welchen diese Weissagung sehr unschicklich zugeeignet worden ist, augenscheinlich unterschieden wird.

V.

Das Papstthum scheint ferner in der Offenbarung Johannis ^k) beschrieben zu sein, es thut grosse Wunder (oder Zeichen ^l), daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen: und verführet, die auf Erden wohnen, um der Wunderwerke
(der

h) Gesezt auch (sagt ein sehr gelehrter Schriftsteller) daß irgend einige von den Wunderwerken der römischen Kirche unleugbare Thatfachen wären, — so sehe ich doch nicht ab, was der Bischof zu Rom dadurch anders gewinnen würde, als ein bessers Recht, für den Wiederchrist gehalten zu werden. S. des Bischof Newtons Abhandlungen über die Weissagungen, B. 2. S. 279. und B. 3. S. 223.

i) S. 1 Tim. 4, 1. 3. welche Stelle oben Hauptst. III. Abschnitt 1. erklärt worden ist.

k) Offenb. 13, 13. 14.

l) *Ἐνεργεῖα*. Dasselbe Wort kommt in der Urkunde in beiden Versen vor, wiewohl es von den englischen Uebersetzern im 13ten Vers durch Wunder, und im 14ten Vers durch Wunderwerke gegeben wird.

(der Zeichen) willen, die ihm gegeben sind, zu thun vor dem Thier.

Was auch der wahre Sinn dieser dunkeln Stelle sein mag, so sollte man doch derselben keinen Sinn zuschreiben, der so vielen deutlicheren Bezeugungen des göttlichen Worts widerspricht. Wenn die Weissagung Pauli, die wir zuletzt untersucht haben, alle Wunderwerke des Pabstthums als Betrügereien auszeichnet; so kann diese Weissagung Johannis sie nicht für Wirklichkeiten ausgeben. Ueberdies ist in beiden Fällen diese wichtige Verschiedenheit, daß die Weissagung Pauli in viel deutlichern Ausdrücken, und nicht unter der Decke sinnbildlicher Vorstellungen, vorgetragen ist; dahingegen die dem Johannes wiederfahrne Offenbarungen in Gesichtern geschahen, in welchen oft Sinnbilder gebraucht werden, die in der ganzen Offenbarung Johannis in grosser Menge vorkommen. Und daher ist es natürlicher, den Worten Johannis eine figürliche als eine buchstäbliche Erklärung zu geben. Die Worte, machet Feuer vom Himmel fallen, mögen vielleicht auf die Verfluchungen und Excommunicationen der römischen Kirche zielen, die man Donnerkeule des Vaticans nennt; diese sind abscheuliche Anwünschungen, daß Feuer vom Himmel fallen möge; von diesen glaubte man, daß sie die Menschen der heftigsten Rache desselben unterwürfen; (zu deren Sinnbilde man, wenn die Excommunicationen ausgesprochen wurden, eine brennende Fackel

von

von oben herab zu schwingen pflegte ^m); und diese, wenn sie durch die Fürsten und Mächtigen, die in der prophetischen Sprache durch die Himmel vorgestellt werden, unterstützt worden sind, haben wirklich ganze Königreiche in Feuer und Flamme gesetzt. In jeder Rücksicht, besonders aber in der erstern, kann man von dem Feuer sagen, daß es von oben herab falle. Die grosse Zeichen, von welchen hier gesagt wird, daß sie geschehen sollen, zeigen diese und andre erstaunliche vom Pabste angewendete Künste an, um die unwissende und leichtgläubige Layen zu überreden, daß die Rache des Himmels gegen alle seine Widersacher gewafnet sein werde. Der glückliche Erfolg dieser Betrügereien, und das Ansehen, das sie bei den Mitgliedern der römischen Kirche erhalten würden, kann dadurch angezeigt werden, wenn es heißt, daß sie geschehen vor den Menschen und vor dem Thiere. Dem sei aber, wie ihm wolle, so sehe ich doch noch keinen Grund zu schliessen, daß wir durch die Zeichen, von welchen hier die Rede ist, wahre Wunderwerke zu verstehen haben ⁿ); theils weil
das

m) S. Jf. Newtons Anmerkungen über die Offenbarung Johannis, S. 319.

n) Das Wort *σημεία* bedeutet Zeichen, wenn sie auch gleich nicht wunderthätig sind, wie wir vorher über die Stelle 5 Mos. 13, 1. gezeigt haben; und in der Apocalypse wird es Kap. 12, 1. 2. und 15, 1. von bewundernswürdigen Begebenheiten gebraucht. Es kann in diesem Kapitel eine Beziehung auf solche seltsame Erscheinungen sein (als
auf

Das Wort von andern Begebenheiten gebraucht wird; theils weil das hier besonders angegebene Zeichen, er machet Feuer vom Himmel fallen, wenn es, der Schreibart der Weissagung Johannis gemäs, figürlich verstanden wird, kein wunderthätiges war. Ueberdies werden wahre Wunderwerke niemals als Mittel zur Verführung, sondern zur Ueberzeugung, vorgestellt.

Wir haben nun die verschiedenen Schriftstellen, von welchen man insgemein glaubt, daß sie die Ansprüche der falschen Propheten auf Eingebung und Wunderwerke zugestehen, deutlich untersucht; und es wird hoffentlich daraus erhellen, entweder daß diese Stellen sich nicht auf irgend einige von solchen Ansprüchen beziehen, oder daß sie die Gültigkeit derselben ausdrücklich leugnen. Diese Propheten mögen im Namen des wahren Gottes, oder im Namen der falschen Götter, geredet haben, so stellet doch die Schrift dieselbe als solche vor, die von aller übernatürlichen Erkenntnis und Macht gänzlich entblößt waren,

auf das Verbeugen der Crucifixe, auf das Zittern und Scharren ihrer Hände und Füße, Bewegungen, die durch geheime Triebfedern hervorgebracht wurden; und auf tausend andre Dinge von gleicher Gattung;) die, ob sie gleich bloß menschliche Künste waren, doch als Wirkungen der göttlichen Macht vorgestellt werden. Die Betrügereien, die in dieser Rücksicht von der römischen Geistlichkeit gespielt wurden, sind zur Zeit der Reformation in einigen merkwürdigen Fällen entdeckt und bloßgestellt worden. S. Burnets Geschichte der Reformation, B. I. S. 232.

ren, und giebt ausdrücklich alle ihre Ansprüche auf dieselben für menschliche Künste und Betrügereien aus *). Dieses ist bereits von ihren vorgegebenen Wunderwerken sowohl als Weissagungen

*) Einige von den neuesten und bewährtesten englischen Schriftstellern über die Wunderwerke behaupten, Gott werde nicht zulassen, daß die falsche Propheten Wunderwerke verrichten, dergestalt, daß er die Menschen in die Nothwendigkeit setze, betrogen zu werden, oder, ohne daß er redlichen Menschen von dem Betrüge eine deutliche Anzeige gebe. S. Zaller über die Wunderwerke, und Benson in dem Leben Christi, S. 202. 203. 219. 220. 222. 234. 235. 236. Mir kommt es vor, daß die Schrift die Macht falscher Propheten, Wunderwerke zu verrichten, in allen und jeden Umständen leugne. Und in der That, wenn die ganze Natur der Wunderwerke darin besteht, daß sie Werke sind, die die Kräfte der Menschen übersteigen, (wie Benson S. 236. vergl. mit S. 204. behauptet;) wenn sie von falschen Propheten verrichtet werden, da dieselbe redliche Menschen nicht nothwendig dem Betrug aussetzen; und wenn denselben, wenn sie durch solche Propheten hervorgebracht sind, gar keine Achtung erwiesen werden soll; (S. 202.) Wie sind sie als denn nach ihrer Natur Zeichen einer göttlichen Dazwischenkunft und einer göttlichen Sendung? Ueberdies konnte wenig Gefahr vorhanden sein, daß jemand durch die Wunderwerke eines falschen Propheten betrogen werde, wenn er deutlich und gewis überzeugt war, daß diese Werke keine Unterscheidungszeichen einer göttlichen Dazwischenkunft sind; (wie wir oben Hauptst. II. Abschnitt 6. gezeigt haben.) In diesem Falle würde es wahrscheinlicher sein, daß jemand die Wunderwerke eines wahren Propheten verwerfen würde, aus einer Ueberzeugung, daß die unendliche Weisheit keine zweideutige Beweise einer göttlichen Sendung gebrauchen werde.

gungen dargethan worden. Ich will hier nur noch einige wenige Stellen zufügen, die sich unmittelbar auf die letztere beziehen. Moses schreibt sie dem Uebermuth oder der Vermessenheit ^o) des Propheten zu. Jeremias nennt sie das Gesicht ihres eigenen Herzens ^p), nicht die übernatürlichen Eingebungen des Teufels. Und Ezechiel beschreibt die falschen Propheten als solche, die aus ihrem eigenen Herzen weissagen, die ihrem eigenen Geiste folgen, und haben doch nicht Gesichte ^q).

Ehe wir weiter gehen, wollen wir uns erinnern, wie weit wir in der Untersuchung der eigentlichen Meinung der Schrift von dem Urheber der Wunderwerke, der Macht sowohl als der Erkenntnis, gekommen sind. Wir haben dazuthun gesucht, daß die heilige Schrift den Engeln, sie mögen gute oder böse sein; den Geistern verstorbener Menschen; den heidnischen Gottheiten; den Zauberern, die sich eines Umgangs mit denselben rühmten; und endlich allen falschen Propheten, auf welchen Grundsätzen sie auch ihre Ansprüche gründeten, das Vermögen, irgend einige Wunderwerke zu verrichten, ableugne. Nun aber sind diese die einzige Wesen, die man
jemals

o) 5 Mos. 18, 22. Wenn ein Prophet vermessen ist zu reden, בורר, per superbiam vel tumorem animi sui.

p) Jerem. 23, 16. Kap. 14, 14. heißt es: sie predigen euch falsche Gesichte — und ihres Herzens Trügerei.

q) Ezech. 13, 2. 3. S. auch Zachar. 13, 4.

jemals für fähig gehalten hat, entweder gegen Gott, oder ohne eine unmittelbare Vollmacht von ihm, Wunderwerke zu verrichten. Wenn also die heilige Schrift die wunderthätige Kraft aller dieser leugnet, so leugnet sie in der That, daß irgend ein Wunderwerk jemals ohne die unmittelbare Dazwischenkunft Gottes geschehen sei. Mehr Beweisgründe von diesem wichtigen Punkte werden in den folgenden Abschnitten vorkommen.

Fünfter Abschnitt.

Die heilige Schrift stellet den einigen wahren Gott, als den alleinigen Schöpfer und Oberherrn der Welt vor, der sie nach bestimmten und unveränderlichen Gesetzen regiert. Ihm eignet sie alle Wunderwerke zu, und beruft sich darauf als auf Beweise seiner göttlichen Macht und seiner alleinigen Herrschaft über die Natur, im Gegensatz gegen die Ansprüche aller andern höhern Wesen. Eigentliche Beschaffenheit des alten Streits zwischen den Propheten Gottes und den Götzendienern.

In einem offenbaren Widerspruch gegen die viele erdichtete Gottheiten der Heiden, dieselbe mochten nun, wie man glaubte, eine ursprüngliche, oder nur eine überlassene, Macht und Gewalt besitzen, behaupten die Propheten des wahren Gottes, daß er allein Gott sei: er ist Jehova, und ausser ihn ist kein Gott:

er ist Jehova, und sonst keiner mehr^{r)}. Die Heiden behaupteten das Dasein localer^{s)} Gottheiten, deren Macht und Gegenwart in engen Gränzen eingeschränkt war. Aristoteles bemerkt sehr richtig: „daß es dem System der Religion, das durch Gesetze eingeführt war, keinesweges gemäs sei zu glauben, daß Gott ein höchst mächtiges und vollkommenes Wesen sey, da die Götter in diesem System in Rücksicht auf viele Dinge, wechselseitig einer besser als der andre wären^{t)}“. Wir finden daher, daß, gleichwie eine jede Nation^{u)} ihre höchste Gottheit hatte, auch verschiedene von den Göttern, die von demselben Volk geglaubt wurden, ein jeder derselben in ihren verschiedenen Bezirken die höchsten, und von den andern unabhängig waren. Einer war der höchste Beherrscher des Himmels, ein anderer der Luft und der Winde, und noch andre waren verschieden von denen, die über das Meer, über die Erde und Hölle herrschten. Allein die Sprache der Offenbarung lautet

r) 5 Mos. 4, 35. Jes. 45, 5. 6. 18. 21. 22. vergl. mit Jes. 43, 10 — 13. 44, 8. 2 Sam. 7, 22.

s) 1 Kön. 20, 23.

t) Wenn Aristoteles gegen den Zeno streitet, so sagt er: εἰπερ πάντα επικρατῖσον τον θεον λαμβανει, τῆτο δυνατωτατον και βελτιστον λεγων, ου δοκει δε τῆτο κατα τον νομον, αλλα πολλα κρειττες ειναι κληλων οι θεοι. De Xenophane, Zenone, et Gorgia c. 4. inter oper. Vol. 2. p. 841. 842. ed. Paris.

u) Nicht. 11, 24.

lautet so: Jehova ist ein Gott oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr ^{x)}: er existirt und wirkt an allen Orten, ohne Grenzen, und ohne Einschränkung ^{y)}. Um diese Sprache recht zu verstehen, ist es nöthig zu bemerken, daß das Wort, Gott, in der heiligen Schrift einen Beherrscher oder König bedeu- te; und der allgemeine Begriff schließt auch nichts weiter in sich, als Macht und Herrschaft. Mo- ses wird ein Gott über Pharao ^{z)} genannt, weil er denselben zu zwingen und zu regieren bestellt war. Richter und Könige werden in Rücksicht auf ihre Unterthanen, die sie regieren, oft Götter ge- nannt ^{a)}. Und wenn daher die heiligen Schrift- steller versichern, daß kein anderer Gott sei außer Jehova; so geben sie dadurch zu verstehen, daß außer ihm kein höheres Wesen sei, das über die Menschen irgend eine Macht oder Herrschaft hat. Hätte es noch andre höhere Wesen gegeben, die mit Macht über das menschliche Geschlecht ver- sehen wären; so würde die heilige Schrift, wie wir gesehen ^{b)}, zugestanden haben, daß sie unsrer Götter und Beherrscher wären.

§ 2

Die

x) 5 Mos. 4, 39.

y) 1 Kön. 8, 27. Ps. 139, 1—12. Jes. 43, 13.

z) 2 Mos. 7, 1.

a) 2 Mos. 21, 6. 22, 9. 28. Ps. 82, 1. 6. vergl. mit Joh. 10, 34. 35.

b) S. oben Hauptst. III. Abschnitt 2.

Die Heiden glaubten entweder die Ewigkeit der Welt ^{c)}, oder sie schrieben ihren Ursprung und die Zeugung der Thiere ^{d)} den Gottheiten der Elemente und Gestirne zu. Nach dem herrschenden System der Theologie war die Welt gezeuget, nicht geschaffen worden; zugleich das Kind und der Vater der Götter, und selbst ein Gott ^{e)}. Auf der andern Seite schreiben die heiligen Schriftsteller die Schöpfung der Welt der alleinigen Wirkung (oder vielmehr dem allmächtigen es werde ^{f)}) des einen ewigen Jehova zu: er hat das Meer gemacht, und seine Hände haben das Trockne bereitet ^{g)}. Er machte das Licht, und schuf die Finsternis ^{h)}. Er hat Himmel und Erde geschaffen, mit allem ihrem Heer ⁱ⁾; d. i. die ganze Welt, alle Theile, daraus dieselbe besteht, und alle Geschöpfe, die dieselbe bewohnen, was für göttliche Eigenschaften und Wirkungen auch einigen derselben von den Heiden auf eine thörichte Art

c) Diodorus Siculus, p. 6. ed. Rhodom.

d) S. oben Abschnitt 3.

e) S. Abschnitt 2. Was wir die Schöpfung oder Bildung der Welt nennen, hieß in dem heidnischen System die Zeugung derselben, oder eine Cosmogonie. Und ihre Cosmogonie oder Zeugung der Welt war eine Theogonie, oder Zeugung der Götter.

f) Ps. 33, 6. 9. Ps. 148, 5. I Mos. 1, 3.

g) Ps. 95, 5.

h) Jes. 45, 7.

i) I Mos. 1, 1. 2, 1. Ps. 33, 6.

Art zugeschrieben werden möchten. Gott behauptet sein alleiniges Vorrecht mit solchen Worten, als diese sind: ich bin Jehova, der alles thut, der den Himmel ausbreitet alleine, und die Erde weit macht ohne Gehülfen^k). Diese Wahrheit wird oft, und zwar ausdrücklich darum, eingeschärft, um die Israeliten gegen die Verehrung der Gegenstände der Natur zu verwahren^l).

Diesen falschen Göttern und den Dämonen schrieben die Heiden die Beherrschung der Welt, die Regierung aller menschlichen Angelegenheiten, das Glück und Unglück einzelner Personen und ganzer Völker zu. Allein die heilige Schrift preiset den Jehova als den allgemeinen Oberherrn, der ohne irgend einen Nebengott, ohne irgend einen Mitgehülfen oder Theilnehmer seines Thrones, eine unumschränkte Herrschaft über alles ausübt; ich, ich bin der Jehova, und ausser mir ist kein Heiland; — es ist niemand, der aus meiner Hand erretten kann; ich wirke, wer will es abwenden^m)? Ich gebe Friede, und schaffe das Uebelⁿ). Es war in der That der Hauptzweck der jüdischen Haushaltung, die Israeliten und die ganze Welt zu überzeugen, daß, gleichwie Jehova die Welt zuerst geschaffen habe, so habe er auch die Regierung

§ 3

rung

k) Jes. 44, 24.

l) 5 Mos. 4, 19. Jerem. 14, 22.

m) Jes. 43, 11. 13.

n) Jes. 45, 7.

rung derselben seinen eigenen Händen vorbehalten; und daß über den Jehova gar kein höheres unsichtbares Wesen vorhanden sei, von dessen Gnade das Glück oder Unglück ihres Lebens in irgend einem Grade abhängt. Dies ist die überall eingeschärfte Lehre, die denen schnurstracks widersprach, welche lehrten, daß es unsichtbare Wesen gäbe, die die Urheber sowohl der Wohlfahrt als der Plagen der Menschen wären. Die Ordnung der natürlichen Welt wird als eine solche vorgestellt, die durch seinen Rathschluß, der nicht vergehen wird, festgesetzt ist, und nach seinen Gesetzen, die nicht verletzt werden sollen, nach Gesetzen, die er für und für geordnet hat, regiert wird ^{o)}, und die folglich durch keine andre Macht, als durch die, durch welche sie zuerst festgesetzt worden, eingeschränkt werden können. Wolte man sagen, es sei mit eines von den Gesetzen, die Gott angeordnet hat, daß er höhern erschaffenen Geistern eine Freiheit, sich in die menschliche Angelegenheiten zu mischen, verstattet habe; so antworte ich, wenn sie dieses von sich selber, und ohne einen unmittelbaren Auftrag von Gott, thun können, so ist das, was die heilige Schrift versichert, nicht wahr; so giebt es andre höhere unsichtbare Wesen ausser Gott, die den Menschen das Gute und Böse mittheilen können; und so ist die Ordnung

der

^{o)} Ps. 148, 6. 89, 37. 119, 90. 91. Jerem. 31, 35. 36. 33, 25.

der Begebenheiten in der natürlichen Welt gar nicht festgesetzt, sondern hängt von dem Belieben solcher höhern Wesen ab *).

Was die Wunderwerke, oder die Abweichungen von dem ordentlichen Lauf der Natur, anlangt; so schreibt sie die heilige Schrift Gotte, als ihrem Urheber, zu. Sie schreibt ihm; dieselbe aber nicht, wie einige wollen ^{p)}, nur vorzugsweise zu; sondern sie eignet sie ihm schlechterdings allein zu. Zum Beweise dient der Gesang Moses, wer ist dir, o Jehova, gleich unter den Göttern? wer ist dir gleich, — der so wunderthätig sei ^{q)}? Welche Worte können allen andern Wesen die Kraft, Wunderwerke zu thun, stärker absprechen, und dieselbe als das alleinige Vorrecht des wahren Gottes stärker preisen, als folgende Schriftstellen? Gelobet sei Gott, der Jehova, der Gott Israel, der allein Wunder thut ^{r)}. Du bist so groß, und thust Wunder, und

§ 4

bist

*) S. oben Hauptst. II. Abschnitt 3.

p) Sykes über die Wunderwerke, und andere.

q) 2 Mos. 15, 11. Daß man in dieser und den folgenden Stellen durch Wunder Wunderwerke verstehen müsse, erhellet aus dem Zusammenhange, in welchem das Wort gebraucht wird. Die Wunderwerke, auf welche insbesondere gezielt wird, sind diejenige, die zum Vortheil der Israeliten geschahen; von welchen Moses bezeuget, daß daß alle Jahrbücher keine Beispiele von gleicher Beschaffenheit aufweisen könnten. 5 Mos. 4, 32 = 36.

r) Ps. 72, 18.

bist allein Gott^s). Solche Sprache kommt oft vor: du bist der Gott, der Wunder thut^t). Der allein grosse Wunder thut^u). So oft die heiligen Schriftsteller irgend einiger Wunderwerke, sie mögen nun Wunderwerke der Macht oder der Erkenntnis sein, gelegentlich Meldung thun; so oft behaupten sie von einem jeden derselben insbesondrer das, was sie von allen derselben überhaupt behaupten. So versichern sie, daß es das alleinige und ausschliessende Vorrecht Gottes sei, die Todten zu erwecken^x), die Augen der Blinden aufzuthun^y), auf den Wellen des Meeres zu wandeln^z), das Loben der Wellen zu stillen^a), geheime und entfernte Thathandlungen zu entdecken^b), künftige Begebenheiten vorherzusagen^c), und die Herzen der Menschen zu erforschen. Obgleich diese Versicherungen der Schrift vornehmlich gegen die falschen Ansprüche auf Weissagungen und Wunderwerke unter den Heiden gerichtet sind, so widersprechen sie doch der Meinung, daß der Teufel eine übernatürliche Macht besitze, eben so sehr, als

s) Ps. 86, 10.

t) Ps. 77, 14.

u) Ps. 136, 4.

x) 5 Mos. 32, 39. 1 Sam. 2, 6. 2 Cor. 1, 9.

y) Ps. 146, 8.

z) Hiob 9, 8.

a) Ps. 65, 9. 107, 29.

b) Dan. 2, 28. 29. 47.

c) Jes. 42, 9. 45, 21. 46, 9. 10.

als der Meinung, daß irgend einem heidnischen Gott eine solche Macht zukomme. Wenn irgend ein anderes Wesen, ausser Gott, Wunderwerke verrichten kann, so ist es nicht wahr, daß Gott allein sie verrichten könne.

Gleichwie nun die heilige Schrift die Wunderwerke als eigenthümliche Werke Gottes vorstellt; so führet sie dieselbe auch als Beweise seiner alleinigen Gottheit, oder seines Rechts auf die unterscheidende Würde des Jehova, an. Um uns von diesem sehr wichtigen Punkte einen deutlichen Begriff zu machen, müssen wir auf die erste Nachricht von den Wunderwerken zurücksehen. Als Moses, nachdem er zum Gesandten Gottes an das Volk Israel bestellt war, unterrichtet zu sein wünschte, mit welchem Namen er ihn benennen sollte; gefiel es Gott, einen Namen anzunehmen, der von allen andern sein Wesen am besten ausdrückte: Ich bin, oder Jehova ^{a)}. Beide Namen bedeuten eben dasselbe, und drücken seine ewige, selbstständige und unveränderliche Existenz und Vortreflichkeit aus ^{b)}. Sie be-

§ 5

haupten

a) 2. Mos. 3, 13. 14. 15. Was im 13ten Vers insgemein übersetzt wird, ich bin, das ich bin, wird vom Purver gegeben: ich bin der, der ich bin. Gott befahl daher dem Moses, den Israeliten zu sagen, Ich bin hat mich zu euch gesandt. Obgleich das Wort ehjeh im Futuro ist, so kann es doch nach dem hebräischen Sprachgebrauch im Präsenti gebraucht werden.

b) Est autem hoc nomen, Ehjeh ascher Ehjeh, derivatum a verbo hajah, quod significat essentiam vel existentiam. Maimon. Mor. Nevoch. p. 1. c. 63.

hauften auch dieses als sein alleiniges Vorrecht, und schliessen daher nothwendig in sich (oder drücken nach einiger Meinung deutlich aus,) daß er allen andern Dingen das Wesen gebe ^{c)},
oder

c) Ainsworth und andre sind der Meinung, daß Jehova ein Participium von יהוה in יהוה sei, und daß es nicht nur bedeute sein, sondern auch das Sein verursachen. S. die allgemeine Weltgeschichte, deutsche Uebers. B. II. S. 381. In dem vorhergehenden Theil der dasigen Anmerkung verwerfen die gelehrte Verfasser die Uebersetzung des Wortes Jehova durch Herr, und der Septuaginte durch Κυριος : obgleich der Bischof Beveridge (vol. I. p. III.) anführt, daß Κυριος von Κυρω sein herkomme, wie Jehova von hajah . Der letztgenannte Schriftsteller bemerkt, S. II2, daß das Wort Jehova niemals mit einem andern Genitivo, als Sabaoth, gebraucht werde, welcher aber sehr oft vorkomme. Der Name Jehova oder Herr der Heerschaaren (oder Sabaoth) bedeutet nicht den Gott der Schlacht; wie diejenigen meinen, die den Gott Israel dem heidnischen Gott des Krieges gleich stellen wollen, dessen eigentliches Geschäft es war, über die Schlachten zu regieren. Dieser sehr prächtige Titel wird Gott beigelegt, weil er der Schöpfer und Oberherr aller andern Wesen ist, der Monarch, nicht von irgend einem besondern Volk oder Lande, sondern von dem ganzen Weltall. Er schuf den Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer, 1 Mos. 2, 1. Er ist vor allen Dingen — der Herr der Heerschaaren ist sein Name. Jerem. 51, 19. 10, 16. So spricht Jehova, der die Sonne dem Tage zum Licht giebt, — der Herr der Heerschaaren ist sein Name. Jerem. 31, 35. 32, 18. 19. Jes. 42, 5. 44, 24. 45, 5. Dan. 4, 35.

Nachdem ich den vorhergehenden Theil dieser Anmerkung niedergeschrieben hatte, fand ich, daß der berühmte Clericus mit dem Ainsworth gleicher Meinung sei in Rück-
sicht

oder daß er der höchste Schöpfer und unumschränkte Herr des Weltalls sei. Dieß sollte sowohl den Israeliten als den Egyptern zur Warnung dienen, damit sie ihn nicht den Schutzgottheiten der Heiden gleichstellten (von deren Macht man glaubte, daß sie auf ein besonders Land oder Volk eingeschränkt sei); und damit sie, wenn sie seinen eigentlichen unterscheidenden Karakter behaupteten, die Ansprüche aller ihrer Götter auf irgend einen Antheil, an der Schöpfung und Regierung der Welt verwerfen mögten. Im offenkundigen Gegensatz gegen diese falsche Götter, die bloße Erdichtungen der menschlichen Einbildungskraft waren, nennt sich der Gott Israel Jehova ^{d)},
den,

sicht auf die Bedeutung und Ableitung des Worts Jehova; obgleich der erstere bezeuget, er habe dieselbe niemals in irgend einem Schriftsteller angetroffen. Ich will hier einen Theil seiner Anmerkung über 2 Mos. 6, 3. abschreiben. *Dubium non est, quin vox ab יהוה, fuit, derivetur, quo factum ut suspicarer Deum vocabulum יהוה sibi sumisise, non quod sua natura sit, adeoque æternitate gaudeat, sed quod efficiat, ut res sint, quasi esset futurum Hiphil יהוה aut Pihel יהוה, faciet, ut sit.* Wir können übrigens zugeben, daß das Wort Jehova nur bestimmt war, Gottes ewige und unveränderliche Existenz auszudrücken, und dieses als sein alleiniges Vorrecht zu behaupten, um so mehr, da hieraus nothwendig folgt, daß alle andre Wesen ihr Dasein seinem höchsten Wohlgefallen zu danken haben; und die Wunderwerke, die das erstere beweisen sollen, auch zur Bestätigung des letztern dienen.

d) Ich bin Jehova, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Gözzen. Jes. 42, 8.

den, der ist ^e), und von dem alle andre Dinge herkommen. Diese Erklärung des Worts wird durch die Folge bestätigt: Gott sprach zu Moses: ich bin Jehova: und ich bin erschienen Abraham, Isaac und Jacob unter dem Namen (oder Karakter) eines allmächtigen Gottes; aber unter meinem Namen (oder Karakter) Jehova bin ich ihnen nicht bekannt geworden ^f). Gott hatte sich selbst den Patriarchen unter dem Namen Jehova genannt ^g); und sie hatten ihn bei diesem Namen angerufen: wie war es also denselben unbekand? Die Ausleger haben angenommen, daß dieser Name sich darauf beziehe, daß Gott seinen Verheißungen, durch ihre wirkliche Erfüllung, das Dasein oder Leben gegeben habe ^h). Allein dies scheint eine sehr ungegründete Einschränkung des Worts zu sein. Man verstehe es in seiner völligen Bedeutung, und die Meinung Gottes wird alsdenn

e) Gleichwie er sich bei andern Gelegenheiten den lebendigen Gott nannte, im Gegensatz der todten Menschen, die die Heiden als Götter verehrten.

f) 2 Mos. 6, 3.

g) 1 Mos. 15, 7. 8. 26. 24. 22, 14. 28, 13.

h) Sowohl Winsworth als Clericus meinen, daß das Wort Jehova anzeige, Gott habe gemacht, daß seine Verheißungen ihre Erfüllung erhalten hätten: allein viele von den Stellen, die der letztere angeführt hat, und besonders Jes. 42, 5. 45, 5-7. Jerem. 31, 35. beweisen, daß es in einer weitläufigern Bedeutung zu verstehen sei, und seinen Karakter als allgemeiner Schöpfer ausdrücke.

alsdenn folgende sein: „ich nahm eure Väter un-
 „ter meinen mächtigen Schutz, und ließ ihnen
 „Merkmale meiner besondern Gnade wiederfah-
 „ren; hiebei handelte ich mehr unter dem Karak-
 „ter ihres Gottes, denn als die einige ewige
 „Gottheit, und als der einige Oberherr des
 „Weltalls. Und obgleich eure fromme Vor-
 „väter von mir, als dem Jehova, allezeit rich-
 „tige Begriffe gehabt haben; so machte ich doch
 „diesen meinen wahren Karakter nicht auf eine so
 „herrliche Art bekand i) und offenbar, als ich
 „jezt zu thun willens bin. Euren Vätern offen-
 „barte ich mich vornemlich durch besondere Träu-
 „me und Gesichte; allein jezt werde ich mei-
 „ne ewige Gottheit und meine unumschränkte
 „Herrschaft durch die öffentlichste und erstaun-
 „lichste Wunderwerke behaupten und bekand
 „machen“. Es war nöthig, das, was in dem
 Worte Jehova begriffen ist, zu erklären, um so
 mehr, da die Wunderwerke Moses beweisen sol-
 ten, daß dieser Name dem Gott Israels zu-
 komme.

Gott befahl dem Moses, den Israeliten zu
 sagen: ich bin hat mich zu euch gesandt; Jez
 hova

i) Wissen heißt oft eben so viel, als zu wissen thun,
 oder bekand machen: ich hielt mich nicht dafür, daß
 ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Chri-
 stum, d. i. dieser war es, den ich unter euch bekand
 machen wolte, 1 Cor. 2, 2. 8, 3. und Locke über diese
 Stelle.

hova, der Gott eurer Väter ist mir erschienen^{k)}. Moses sollte ferner den Israeliten melden: ihr sollet erfahren, daß ich der Jehova euer Gott bin, der euch ausgeführt habe von der Last Egyptens^{l)}. Die wunderthätige Mittel zu ihrer Errettung waren, wie Moses ausdrücklich sagt, zur Ueberzeugung der Israeliten, oder dazu bestimmt, damit sie erfahren mögten, daß Jehova Gott ist, und kein anderer ausser ihm^{m)}. Als Moses sich zum Pharao begab, und ihm meldete, daß Jehova, der Gott Israel, die Loslassung seines Volks forderte; und der König Egyptens ihn fragte: wer ist Jehova? und sagte: ich weiß nichts von Jehova; versicherte Gott den Moses: die Egypter sollen es inne werden, daß ich der Jehova bin; wenn ich meine Hand über Egypten ausstrecken, und die Kinder Israel von ihnen wegführen werdeⁿ⁾. Ja, ein jedes besonders Wunderwerk wird oft als ein vollkommener Beweis dieses wichtigen Punkts angeführt. Gott sagte (durch seinen Propheten) zum Pharao: daran (nämlich durch Verwandlung des Wassers des Flusses in Blut) solst du erfahren, daß ich Jehova bin

k) 2 Mos. 3, 14. 15.

l) 2 Mos. 6, 7.

m) 5 Mos. 4, 35. vergl. mit 2 Mos. 10, 1. 2, 11, 7.
2 Sam. 7, 22 = 24.

n) 2 Mos. 5, 1. 2, 7, 5, 9, 14, 14, 4, 18, 25.

bin ^{o)}. Die wunderthätigen Plagen in Egypten waren nicht blos und hauptsächlich bestimmt, die Befreiung der Israeliten aus der Knechtschaft Egyptens zu Stande zu bringen; dieses hätte mit wenigern (oder ohne irgend einige sichtbare) Abweichungen von dem gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen können. Der Hauptzweck, den Gott zum Augenmerck hatte, war unendlich wichtiger, und eben derselbe, den er sich vorgesezt hatte, als er die Israeliten zu seinem eigenthümlichen Volke annahm, nämlich, daß er sich selbst der Welt offenbaren wolte. Denn es geschah nicht aus irgend einer partiischen Neigung zu denselben, daß sie zuerst von allen übrigen Menschen abgesondert wurden, sondern es geschah, die

o) 2 Mos. 7, 17. Auf gleiche Weise versprach Moses dem Pharao, daß er die zweite Plage, nämlich die Frösche, wegschaffen wolle, damit er erfahre, daß niemand ist, wie der Jehova, Kap. 8, 10. oder niemand ausser ihm, der wahre Wunderwerke verrichten könne, (vergl. mit Kap. 15, 11.) — die Menge von Ungeziefer ward über Egypten geschickt, da indessen das Land Gosen davon frei blieb, damit du inne werdest, (sagte Gott zum Pharao) daß ich der Jehova bin auf Erden allenthalben, (Kap. 8, 22.) oder „der Oberherr der ganzen Erde, nicht „etwa nur von einem besondern Strich Landes.“ Die Metapher, sagt Paulus Fagius über diese Stelle, ist hergenommen a regibus, qui sedes suas fere habent in mediis provinciis, ut ex æquo illis prospicere possint. — Zu gleichem Zweck wird gesagt, der Hagel solle aufhören, damit Pharao inne werde, daß die Erde des Jehova sei. Kap. 9, 29.

die Absichten der allgemeinen Vorsehung Gottes zu erfüllen, und hauptsächlich die Erkenntnis des wahren Gottes wiederherzustellen und zu erhalten, dieselbe unter die heidnische Völker auszubreiten, und dadurch die Welt zur Erscheinung Christi zuzubereiten. Die Völker waren in eine so grobe Abgötterei versunken, daß die abscheulichste Laster dadurch einen Freibrief erhielten. Egypten war die Mutter und Säugamme des Götzendienstes. Von da ward derselbe unter viele andere Völker ausgebreitet. Die Israeliten selbst wurden durch ihren Aufenthalt in diesem Lande von seinen Götzen verunreinigt ^p). Es gefiel dem Jehova nach seiner unendlichen Weisheit und Güte ihre Errettung auf eine Art zu Stande zu bringen, die am geschicktesten war, sie, und die Egypter, und die andre Völker, von der Strafbarkeit und Thorheit der Abgötterei zu überzeugen, und sich selbst, als den einigen lebendigen Gott, ihnen befand und verehrungswürdig zu machen ^q). Pharaon ward erhalten, ob er gleich verdient hatte, wegen seinen Unterdrückungen und Ruchlosigkeiten hinweggerafft zu werden, damit durch die neue Wunderwerke, die seine Halsstarrigkeit veranlassen würde, der Name Gottes verkündigt werde in allen Landen

p) Ezech. 20, 7. 23, 2. 3. Jos. 24, 14.

q) S. 2 Mos. 9, 14. 16. 11, 7. 14, 4. 18. und vergl. mit Jes. 19, 21. Ps. 22, 27. 28.

den ^r). Die Wirkungen, so sie hervorbrachten, entsprächen diesem Zweck: denn so wohl die Israe-
liten,

r) 2 Mos. 9, 16. Obgleich die vorher angeführte Stellen hinlänglich beweisen, daß die Befreiung der Israe-
liten aus ihrer grausamen Knechtschaft nicht (wie viele ge-
glaubt haben) der ganze Zweck Gottes bei Bestrafung der
Egypter gewesen sei; und es daher nicht nöthig sein wür-
de, zu dem Ende noch mehr Beweise anzuführen: so kann
ich doch nicht umhin zu bemerken, daß das, was hierüber
gesagt worden ist, durch das, was Gott 2 Mos. 12, 12.
zu Mose sagt, bestätigt zu werden scheint: ich will alle
Erstgeborenen schlagen in Egyptenlande, beide unter Men-
schen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an
allen Göttern der Egypter, ich der Jehova. Einige
meinen zwar, daß man hier durch die Götter die Fürsten
und Obersten von Egypten verstehen müsse: allein die An-
zahl von diesen war nur geringe, in Vergleichung mit der
Menge, die den Verlust ihrer Erstgeborenen erlitten. An-
dre halten dafür, daß Gott hier den Götzen von Egypten
drohe (wie es anderswo Jes. 19, 1. Jerem. 43, 13. ge-
schieht) und daß über dieselben solche Gerichte kamen, als
den Dagon befielen 1 Sam. 5, 3. 4. Allein dies wird nicht
durch die Geschichte bestätigt. Warum sollten wir nicht die
Worte so verstehen können, daß Gott von den Gottheiten
Egyptens rede? Man erwäge nur, daß die über den Pha-
rao und die Egypter bisher gekommene wundervolle Ge-
richte die weisesten Mittel, die man anwenden konnte, wa-
ren, um sie von den Vorrechten des Jehova und dem gänz-
lichen Unvermögen ihrer eigenen Götter zu überzeugen.
Denn selbst der Nilflus, die Elemente, und andre Ge-
genstände der Natur, die sie verehreten, wurden von
dem Jehova zu Werkzeugen ihrer Bestrafung gebraucht.
Der Tod der Erstgeborenen, so wohl von Menschen als
Thieren, war ein neuer Grund zur Verwerfung ihrer fal-
schen Religion. Denn vor Alters war das Priesterthum

liten, als auch viele von den Egyptern, fürchteten den Jehova, und glaubten an ihn^s).

Die Wunderwerke der folgenden Propheten hatten denselben höchst wohlthätigen Zweck, den die vom Mose hatten. Der Durchgang der Israeliten durch den Jordan sowohl als durch das rothe Meer, und ihre Vertreibung der Cananiter, hatten diesen letzten Zweck, auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Jehova erkennen möchten, wie mächtig sie ist^t). Wenn Gott zur Befreiung seines Volks ins Mittel trat, so geschah es, damit sowohl sie, als alle Reiche der Erde erkennen möchten, daß er

ein Vorrecht der Erstgeburt; die Egypier nahmen ihre Götter von den Erstgebornen ihrer Heerden; und diese thierische Götter wurden mit einer Beziehung auf ihre Gottheiten aus den Elementen und Gestirnen verehrt. Der schreckliche Unfall, der die Erstgebornen von Egypten betraf, vor welchen die Israeliten bewahret wurden, war also eine Vollziehung des Gerichts gegen alle Götter sowohl als gegen das Volk dieses Landes. Solchergestalt war der grosse Streit wegen der Ansprüche des Jehova, als des alleinigen Monarchen des Weltalls, und wegen seines Rechts, die Loslassung seines Volks zu fodern, endlich entschieden. Diejenigen, bei welchen solche Ueberzeugungsmittel keine dauerhafte Wirkungen hervorbringen konnten, waren gewis zu ihrem gänzlichen Untergang reif.

s) 2 Mos. 9, 20. 21. 12, 38. 14, 31. Gleiche Wirkungen wurden durch andre Wunderwerke hervorgebracht, Jos. 2, 10. 11. 1 Sam. 12, 18. 2 Chron. 20, 29,

t) Jos. 4, 23. 24. 2 Mos. 34, 10.

er der Jehova sei ^u). Die Frommen beten daher zu Gott, recht zu schaffen seinem Volke Israel zu allen Zeiten, auf daß alle Völker auf Erden erkennen, daß Jehova Gott ist, und keiner mehr ^x). Und in der That, die Israeliten würden, wegen ihrer grossen Neigung zum Götzendienste zu Grunde gerichtet worden sein, wenn nicht Gott durch ihre wundervolle Beschüzzung oder Züchtigung, je nachdem sie gehorsam oder ungehorsam gewesen waren, seine eigene Gottheit in den Augen aller Völker hätte behaupten und retten wollen. Der Schluß, der

U 2

aus

u) 2 Kön. 19, 15 — 19. 35. vergl. mit 1 Kön. 20, 13. 28. S. auch Ps. 83, 18.

x) 1 Kön. 8, 59. 60. Ungeachtet die vielen vorher aus dem Alten Testament angeführten Stellen, nebst einer Menge anderer, behaupten, daß der Gott Israels der Jehova, der allgemeine Regierer der Welt, und der einzige lebendige und wahre Gott sei, und ungeachtet die heidnischen Götter in der heiligen Schrift unzählige Male für Udinge ausgegeben werden; so hat doch der berühmte Voltaire in verschiedenen Werken die Welt zu überreden gesucht, daß die Juden und ihre Propheten die localen Schutzgötter anderer Länder anerkannt hätten; und zugleich zu verstehen gegeben, daß sie ihren eigenen Gott unter keinem höhern Charakter, als diesem, verehret hätten. Seine grosse Unredlichkeit in Anführung der Schriftstellen ist von dem gelehrten Herrn Sindlay in seiner Vindication of the sacred Books, p. 98. deutlich bewiesen worden. Würden wohl solche berühmte Schriftsteller, als Voltaire ist, die Sache des Unglaubens auf die gröbsten Unwahrheiten bauen, wenn sie sich bewusst wären, daß sie dieselbe mit guten Gründen unterstützen könnten?

aus einer jeden einzelnen Handlung der wunderthätigen Macht, von solchen, die auf die wahre Beschaffenheit und den Zweck derselben acht hatten, gezogen werden mußte, war derselbe, den Naeman ausdrückte, als sein Ausfaz wunderthätig geheilet war: siehe! nun weiß ich, daß kein Gott ist in allen Landen, ohne in Israel^y). Der König Israels insbesondrer betrachtete die Heilung eines Ausfazes als einen Beweis der göttlichen Macht: Bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könnte, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Ausfaz los mache^z). Und obgleich die Götter Egyptens und Canaans durch die unsittlichsten Gebräuche, deren man den Dienst des Jehova nicht beschuldigen kann, verehret wurden; so bestehen doch die Propheten Gottes nicht auf diesen Umstand weder zur Widerlegung ihrer Ansprüche auf die Gottheit, noch zum Beweise der seinigen; sondern sie verweisen die Entscheidung dieser beiden Ansprüche blos auf die Wunderwerke. Was auch für ein Unterschied zwischen diesen und jenen Wunderwerken, in Rücksicht auf ihre Größe, sein mag, so stellt das Alte Testament doch beständig alle Wunderwerke, sowohl der Erkenntnis als der Macht, als Beweise vor, daß der Gott Israels der Jehova

y) 2 Kön. 5, 15.

z) 2 Kön. 5, 7.

hova war ^{a)}. Das Neue Testament führet ebenfalls dieselbe Sprache, wenn es die Wunderwerke Gottes Werke ^{b)} nennt, und von denselben so redet, daß sie die Götzendiener zum Glauben an ihn ^{c)} und zu seiner Verehrung hätten zurückführen sollen.

Wie sehr ist diese Vorstellung von den Wunderwerken von derjenigen verschieden, die uns von solchen neuern Gelehrten gemacht wird, welche behaupten, daß dieselben nur die Dazwischenkunft einer mehr als menschlichen Macht beweisen; daß die geringsten Ordnungen höherer Geister grosse Wunderwerke verrichten können; und höhere Ordnungen von Wesen noch grössere; daß kein in der Schrift gemeldetes Wunderwerk für ein solches auszugeben sei, das die Kräfte aller erschaffenen Wesen in der ganzen Welt übersteige; und daß die unmittelbare Dazwischenkunft Gottes, in gar keinem Fall, von den Werken selbst gewis unterschieden werden könne ^{d)}? Wenn die

U 3

Feinde

a) Jes. 41, 21=26. 42, 8. 9. 43, 9=13. 44, 8. 45, 18. 21. 22. 46, 9. 10. 48, 3. Jerem. 10, 5=16. Dan. 2, 11. 27. 28. 29. 47. In diesen Stellen werden die Offenbarung der Geheimnisse, das Vorhersagen künftiger Begebenheiten, das Erretten und Befreien, das Austheilen des Guten und Bösen auf eine übernatürliche Art, nicht nur als die alleinige Vorrechte des wahren Gottes, sondern auch als entscheidende Beweise der Gottheit behauptet.

b) S. unten Abschnitt 6.

c) I Petr. 1, 21. I Thess. 1, 9.

d) Clarkes boylische Reden, und andre.

Feinde der Offenbarung sich solcher Sprache in der Absicht bedienen, um ihre Beweisgründe zu zernichten; so reden sie ihrer Denkungsart gemäß. Allein was unsre Verwunderung vergrößert, ist, daß diese Sprache von einigen ihrer geschicktesten Anhänger und Vertheidiger geführt wird, obgleich die Offenbarung die alleinige Herrschaft des Jehova über die Natur stark behauptet, und eine jede Abweichung von den Gesetzen der Natur (d. i. ein jedes Wunderwerk) an sich für einen Beweis, daß er ihr Schöpfer und Herr sei, ausgiebt. Welche von diesen beiden Meinungen mit der Vernunft am meisten übereinstimme, ist im zweiten Hauptstücke untersucht worden. Wir bemerken hier nur, daß sie nicht beide wahr sein können. Können solche Werke die alleinigen Vorrechte des Jehova, und ein Beweis seiner alleinigen und untheilbaren Oberherrschaft sein, die andre ausser ihm, selbst wenn sie gegen ihn handeln, so gut als er zu Stande zu bringen die Macht haben? Und kann man den Beweis aus den Wunderwerken zum Behuf der Offenbarung glücklich führen, wenn man nicht bei dem Gebrauch stehen bleibt, den die Offenbarung selbst von den Wunderwerken macht?

Die geschicktesten von den neuern Schriftstellern scheinen nicht auf die wahre Beschaffenheit des alten Streits zwischen den Propheten Gottes und den Götzendienern acht gegeben zu haben. Selbst der sehr gelehrte und scharfsinnige Bischof Sherlock, wenn er von den zur Ueberzeugung

zeugung des Pharao geschehenen Wunderwerken redet, sagt: der Streit war hier offenbar zwischen Gott, unter dem Namen des Gottes der Hebräer, und zwischen dem Gott der Ägypter, welcher von beiden der höchste sei^e). Er setzt noch hinzu: Wenn

U 4

es

e) S. seine Reden B. I. S. 281. 285. Und S. 279. hatte er behauptet: „Gott habe für dienlich gehalten, sich in solchen Werken der Macht zu äußern, die seine Uebermacht über alle Götter der Heiden darthun sollten.“ Und so wenig war Sherlock auf die Geschichte aufmerksam, daß er nach dem größten Theil der Gottesgelehrten behauptet, der Unterscheidungsname, den Gott, als er bey Moses zur Verrichtung der Wunderwerke bevollmächtigte, annahm, sei der Name des Gottes der Hebräer gewesen, S. 279. 280; ob es gleich so offenbar ist, daß der Unterscheidungsname, den Gott damals annahm, der Name Jehova war, und daß der Hauptzweck der Wunderwerke Moses dahin gieng zu beweisen, daß der Gott der Hebräer ein Recht zu diesem Namen habe. Die Wunderwerke Moses waren zwar zum Theil bestimmt, die Befreiung der Israeliten zu Stande zu bringen, und in dieser Rücksicht bewiesen sie, daß Jehova der Gott der Hebräer sei: ein Name, unter welchem Gott jetzt erschien, wiewohl derselbe nicht erst jetzt angenommen ward; denn er hatte schon vorher in demselben Verhältnis mit ihren Vorfätern gestanden. Allein wäre er unter keinem andern oder höhern Namen, als diesem, erschienen, so würde er mit den verschiedenen localen Gottheiten der Heiden verwechselt worden sein. Wenn er jemals so herabgesetzt ward, daß man ihn nur für den Schutzzott Israels hielt, (wie es von Nabafak 2 Kön. 18, 33. 34. geschah) so rettete er seinen eigenthümlichen Namen, als Jehova Gott, und als alleiniger Oberherr der ganzen Welt, 2 Kön. 19, 14 = 35.

es auf die Frage ankommt, welcher der mächtigste ist, mußte sie nicht zum Vortheil dessen entschieden werden, der sichtbarlich die größten Werke der Macht ausrichtet^{f)}? Alle heidnische Völker hatten um diese Zeit ihre verschiedene Local-Gottheiten, deren besondre Rechte nicht gegen einander stritten, da eine jede Gottheit ein besonders eigenes Gebiet und Volk hatte. Daher geschah es, daß an des einem jeden Volk eigenthümlichen Gottes göttlichem Ansehen in seinem eigenen Gebiete von den andern Völkern niemals gezweifelt ward. Wäre also Jehova unter keinem höhern Namen, als unter dem Namen des Gottes der Hebräer, erschienen; so konnten und würden die Heiden ihm gern denselben zugestanden haben, ohne von ihren eigenen Grundsätzen abzugehen. Allein da der Gott Israels den Namen Jehova annahm, und bezeugete, daß dies sein Unterscheidungsname sei, dabei man seiner gedenken und ihn preisen sollte für und für^{g)}; so wurden durch diese seine Ansprüche die Ansprüche aller andern Götter

f) Daß, wenn ein Streit vorfällt, derjenige, der die meisten und größten Wunderwerke verrichtet, nur von seiner höhern Macht, nicht aber von einer unumschränkten Oberherrschaft, einen Beweis giebt, ist schon oben Hauptst. II. Abschnitt 6. dargethan worden. Und wie unzulänglich Sherlocks Auflösung sei, wenn sie auf die Werke der Zauberer in Egypten angewendet wird, werden wir unten Hauptst. IV. Abschnitt I. zeigen.

g) 2 Mos. 3, 15.

Götter schlechterdings verworfen. Es war ein Grundartikel der jüdischen Religion, daß ihr Gott der Jehova, und der alleinige Gott sei, und daß alle die heidnischen Götter in gar keinen Gebieten irgend eine Macht oder Einfluß in die Angelegenheiten der Menschen hätten. Und folglich konnte niemals die Frage sein, wer ist der mächtigste, Jehova, oder die Götter des Heidenthums? Jede Beweise der Macht von den letztern würden die Lehre des Propheten des Jehova umgestossen, und sein Vorrecht, als der alleinige Urheber und höchste Herr der Natur, beeinträchtigt haben. Wenn er der Jehova war, so konnte kein anderer Oberherr der Natur sein: und wenn irgend ein anderer Oberherr der Natur war, so war er nicht der Jehova, oder der einige lebendige und wahre Gott. Wir finden daher in der That, daß es in dem Streite zwischen den Israeliten und Egyptern, und in jedem folgenden Streit auf die Frage ankam: ist der Gott Israels der Jehova, in der ganzen und eigentlichen Bedeutung dieses Ausdrucks? In diese Frage war eine andre eingeschlossen, nämlich, sind irgend einige von den vermeinten Göttern der Heiden wirkliche Götter? oder besitzen sie irgend etwas von der Macht und Herrschaft, die ihnen von ihren Verehrern zugeschrieben wird? Und wie mußte diese Frage anders entschieden werden, als durch Wunderwerke? Eine Macht und Herrschaft über die Natur kann nicht stärker bewiesen werden, als durch Veränderung

oder Aufhebung des Laufs der Wirkungen derselben. Pharao forderte daher vom Moses ein Zeichen^{h)}, als einen Beweis seiner Sendung vom Jehova. Und als in dem wichtigen Streit zwischen dem Elia und den Baalspropheten die Frage war, wer ist Gott, Jehova oder Baal? verglichen sich beide Theile, daß sie dieselbe durch ein besondres Wunderwerk entscheiden wolten. Elia konnte nicht glauben, daß Jehova und Baal beide Götter sein könnten, deren der eine grösser als der andre war. Er setzt vielmehr voraus, daß nur einer derselben Gott sein, oder irgend einige Herrschaft über die Natur, oder eine Macht, Wunderwerke zu thun, und folglich ein Recht auf gottesdienstliche Verehrung haben könne, wenn er sagt: ist Jehova Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nachⁱ⁾. Der Vorschlag, den er hernach zur Entscheidung des Streits durch ein besondres Wunderwerk (nicht durch mehrere oder grössere Wunderwerke,) that, welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott, es sei Baal oder Jehova^{k)}; ist ein vollkommener Beweis, daß Elia nicht erwartete, sowohl Baal als Jehova könne auf diese wundervolle Art ins Mittel treten; denn dies würde eher bewiesen haben, daß sie beide Götter wären,

als

h) 2 Mos. 7, 9.

i) 1 Kön. 18, 21.

k) 1 Kön. 18, 24.

als daß Jehova allein Gott sei; welches der zu entscheidende Punkt war. Und hätte Baal durch Feuer geantwortet, so würde die Sache gegen den Elia entschieden worden sein, und er hätte gestehen müssen, daß Baal Gott sei; denn die Antwort durchs Feuer war nach seiner Meinung ein gültiger Beweis einer göttlichen Dazwischenkunft; der eigentliche Probiertestein, auf welchem, nach seinem eigenen Begehren, die Ansprüche des Jehova und des Baal geprüft werden sollten, um genau zu unterscheiden, welche ächt und welche falsch waren. Elia erlaubte, daß die Priester des Baal den Versuch zuerst machten, um ihn zu bewegen, daß er ihnen durchs Feuer antwortete; da er von dem gänzlichen Unvermögen desselben fest überzeugt war, und ihn vor den Augen seiner betrogenen Verehrer lächerlich machen wolte. Da nun alle an den Baal gerichtete Gebete unkräftig waren, so betete Elia um Feuer vom Himmel, nicht um die Ueberlegenheit des Gottes Israels, sondern seine alleinige Göttlichkeit zu offenbaren, damit kund werden möge, daß Jehova Gott in Israel, daß Jehova Gott sei¹⁾. Nachdem das Feuer des Jehova herabgefallen war, und das Opfer verzehret hatte, sprach alles Volk: Jehova ist Gott, Jehova ist Gott^{m)}. Dieser Schluß war nach dem obenⁿ⁾ behaupteten Grundsatz richtig,

1) 1 Kön. 18, 36. 37.

m) B. 39.

n) Hauptst. II. Abschnitt 3.

richtig, nämlich, daß, da die Gesezze der Natur von Gott angeordnet sind, ihre Kraft und Wirkungen durch keine andre höhere Wesen auffer ihm eingeschränkt werden können. Wenn dieser Grundsatz falsch wäre, konnte ein einzelnes Wunderwerk die Ansprüche der heidnischen Gottheiten widerlegen, und beweisen, daß Jehova der einige Oberherr der Natur sey? Es ist aber hoffentlich unnöthig darzuthun, daß die Offenbarung die Ansprüche der Vernunft über diese Sache bestätige. Hier haben wir keine andre Absicht, als die Beschaffenheit des alten Streits zwischen den Propheten Gottes und den Gözzendienern zu erläutern, und dadurch das zu bestätigen, was bereits angeführt worden ist, um zu beweisen, daß die heilige Schrift alle Wunderwerke als Vorrechte der einen ewigen Gottheit, und als Beweise, daß sie der Jehova, und Gott allein sei, vorstelle. Und sie thut dieses auf eine Weise, die deutlich beweiset, daß sie nicht der Meinung sei, daß irgend einige höhere Wesen, auffer Gott, eine Macht, dergleichen Werke hervorzubringen, hatten.

Sechster Abschnitt.

Die heilige Schrift stellet alle Wunderwerke beständig so vor, daß sie, an sich, nothwendige Beweise der Göttlichkeit der Sendung und Lehre der Propheten sind, auf deren Gebet sie geschehen; und sie weist uns niemals an, ihre Lehren als Probiersteine zu betrachten, daß die Wunderwerke die Wirkung einer göttlichen Dazwischenkunft sind.

Als Gott dem Moses auftrug, die Israeliten aus Egypten zu erlösen, setzte er ihn zu gleicher Zeit in den Stand, Zeichen und Wunder zu thun, um ihm dadurch sowohl bei den Israeliten ^{o)} als auch bei den Egyptern Glauben zu verschaffen ^{p)}. Wunderwerke waren die einzigen Zeugnisse, die von beiden zum Beweise seiner Sendung vom Jehova gefordert wurden. Und es geschah auch auf diese Zeugnisse allein, daß die Gesetze Moses hernach von den Israeliten als göttliche Verordnungen angenommen ^{q)}, und seine Macht und Ansehen unter ihnen bestätigt wurden, ob sie gleich nur zu sehr geneigt waren, den erstern ungehorsam zu sein, und

o) 2 Mos. 4, 1=5. 8. 9. S. auch 4 Mos. 16, 28=30.
5 Mos. 4, 39.

p) 2 Mos. 7, 8.

q) 2 Mos. 19, 3=8. 24, 3.

und gegen die leztern zu murren, ^{r)}). Indessen prüften sie doch seine Wunderwerke nicht nach seinen Gesezen, und sie machten auch den göttlichen Ursprung der erstern nicht blos darum streitig, weil viele von den leztern kostbar und mühsam waren, und zu ihrer Empfehlung keine innere Vortreflichkeit hatten. Moses, als er seinen Auftrag, vom Pharao die Loslassung der Israeliten zu fordern, durch Wunderwerke bewies, beruhte sich auch nicht auf die Billigkeit seiner Forderung zur Bestätigung der Göttlichkeit seiner Werke; ob er gleich hätte anführen können, daß durch die Knechtschaft der Israeliten die Egypter, deren Land durch Joseph war gerettet worden, sich der schändlichsten Undankbarkeit schuldig gemacht hätten, und daß dieselbe eine Verletzung aller Geseze der Gastfreiheit, und aller der Versicherungen des Schuzes und der Freundschaft sei, die sie den Israeliten, als sie zuerst nach Egypten kamen, gegeben hatten. Sondern er gründete den Beweis von seiner Vollmacht auf das alleinige Zeugnis seiner Werke, welche die Hand Gottes deutlich offenbarten. Die folgende Pro-

r) Wenn die Israeliten den Moses des Ehrgeizes und der Herrschsucht beschuldigten, so beruft er sich zum Beweise seiner göttlichen Vollmacht auf ein Wunderwerk: dabei solt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat — wird der Herr etwas neues schaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut 2c. 4 Mos. 16, 13. 28. 29. Es geschähe auch durch ein Wunderwerk, daß Samuel die Israeliten von ihrer Thorheit, einen König zu fordern, überzeugte. 1 Sam. 12, 16 = 19.

Propheten im Alten Testament verfahren nach eben diesem Grundsatz^{s)}; und berufen sich nur auf die Wunderwerke, als auf einen unstreitigen Beweis ihrer Sendung von Gott. Elia insbesondrer betet zu Gott, daß er ihm durch Feuer antworten wolle, und laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht; und daß ich solches alles nach deinem Wort gethan habe^{t)}. Eben derselbe Gebrauch wird von den Wunderwerken des Neuen Testaments gemacht. Allein da dies ein Punkt ist, über welchem sowohl von den Widersachern als Bertheidigern der christlichen Offenbarung gestritten worden ist; (denn die erstern leugnen zuweilen, daß die Wunderwerke bestimmt waren, die göttliche Sendung Christi zu bestätigen; und die letztern versichern oft, daß sie nur als bedingte Bestätigungen derselben angeführt werden); so will ich die Stellen, die von dem Urheber und dem Zweck der Wunderwerke des Evangelii reden, genau untersuchen; insbesondrer, da ich mich nicht erinnere, sie gesammelt, noch weniger aber in ihr (nach meiner Meinung) wahres Licht gestellt gesehen zu haben. Die Wunderwerke
Chri-

s) Jos. 3, 7. 4, 14. 1 Sam. 10, 1 = 7. 12, 16 = 18. 1 Kön. 13, 3. 17, 24. 2 Kön. 5, 15. Auf gleiche Weise soll, in Rücksicht auf die Weissagungen, durch ihre Erfüllung kund werden, daß ein Prophet unter ihnen gewesen sei, Ezech. 33, 33. Jerem. 28, 9. 1 Sam. 3, 19. 20. vergl. mit 5 Mos. 18, 22.

t) 1 Kön. 18, 36.

Christi und seiner Apostel sollen jede besonders betrachtet werden.

I.

Was unsern Heiland betrifft, so ward er, kurz vor seinem Eintritt in sein öffentliches Lehramt, zur Verwaltung desselben durch Empfangung des Geistes Gottes ohne Maas ^{u)} tüchtig gemacht, oder zu einem allgemeinen und beständigen Gebrauch, und nicht, wie die andre Propheten denselben erhalten hatten, zu einer eingeschränkten Zeit und Gelegenheit. Jesus schreibt daher sowohl seine Lehre als seine Werke Gott, als ihrem Urheber, zu. Er sprach, wie der Vater ihn gelehret, und ihm ein Gebet gegeben hatte ^{x)}. Seine Wunderwerke nennt er die Werke Gottes und die Werke seines Vaters ^{y)}; welches eine unschickliche Art sich auszudrücken gewesen sein würde, wenn irgend jemand anders dieselben Werke hätte thun können. Christus schreibt sie ausdrück-

u) Joh. 3, 34.

x) Joh. 8, 28. 12, 49. 50. Zum fernern Beweise, daß Jesus seine Lehre Gott zugeschrieben habe, kann man sich noch auf folgende Stellen berufen, Joh. 8, 26. 38. 40. 7, 16. 17. 14, 10. 24. Dem zufolge wird uns berichtet, der Geist des Herrn sei bei ihm gewesen, und habe ihn gesalbet, das Evangelium zu verkündigen, Luc. 4, 18. und nach seiner Auferstehung habe er durch den heiligen Geist seinen Aposteln Befehl gegeben. Apostgesch. 1, 2. S. Whitbys Vorrede zum Evangelio Johannis.

y) Joh. 9, 3. 10, 37. 5, 36.

drücklich dem Finger oder dem Geist Gottes zu ^z); und versichert bei einer gewissen Gelegenheit: der Sohn könne nichts von ihm selber thun ^a); und bei einer andern: die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, derselbige thut die Werke ^b), durch welche diese Worte bestätigt werden. Er stellet seine Wunderwerke als sichtbare und sehr einleuchtende Offenbarungen der Herrlichkeit ^c) und Macht ^d) Gottes vor. Seine Jünger reden ebenfalls von denselben als Werken, die Gott durch ihn that ^e); und bezeugen: Gott habe Jesum von Nazareth gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist, und hat wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom

z) Matth. 12, 28. Luc. 11, 20.

a) Joh. 5, 19.

b) Joh. 14, 10.

c) Joh. 11, 4. Im 40sten Vers redete Christus, als er den Lazarus auferwecken wolte, die Martha so an: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du soltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

d) Wem ist der Arm des Herrn offenbaret? Joh. 12, 37. 38. Es geschieht mit einer besondern Beziehung auf seine Wunderwerke, wenn Christus so oft bezeuget, wer ihn siehet, der sähe Gott, der ihn gesandt hat. Joh. 12, 44. 45. 14, 9 = 12. 15, 24.

e) Apostgesch. 2, 22.

vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm ^f).

Nach dieser Vorstellung von dem Urheber der Wunderwerke beruft sich Christus auf die seinigen, als auf einen Beweis (nicht als auf einen einseitigen und bedingten, sondern als auf einen vollständigen und nothwendigen Beweis) seiner Sendung von Gott. Er sagt zu den Juden: die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende (oder zu Stande bringe) dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Und er setzt hinzu: Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget ^g). Eben, als er im Begriff war ein besonders Wunderwerk zu verrichten, hielt er eine öffentliche Anrede an Gott, damit das Volk (durch dieses besondere Werk) glauben mögte, daß der Vater ihn gesandt habe ^h). Und Petrus nennet ihn einen Mann von Gott bewähret (oder herrlich von Gott bewiesen ⁱ) sein Bote zu sein) durch Thaten, und Wunder und Zeichen.

f) Apostgesch. 10, 38. Lucas sagt ebenfalls: Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläam, Luc. 4, 1. 14. welches Matth. 4, 23. 24. so erklärt wird: er heilte allerlei Seuchen und Krankheiten.

g) Joh. 5, 36. 37. S. auch Kap. 8, 18. 28. 29. 42. 54. 10, 35. 36.

h) Joh. 11, 41. 42.

i) Απο τα θεα αποδεειγμενον. Apostgesch. 2, 22.

chen. Diese Sprache Christi und seiner Apostel giebt zu verstehen, daß seine Wunderwerke solche Werke waren, die seinem Vater zugehörten, und daß sie also an sich selbst, und ohne alle Rücksicht auf seine Lehre, einen vollkommenen Beweis seiner göttlichen Sendung enthielten.

Die Wunderwerke Christi waren ferner bestimmt, seinen besondern Karakter, als den Messias oder Gesalbten zu beweisen. Allein hier wird es nöthig sein, vorläufig zu untersuchen, was in diesem Karakter eingeschlossen ist: ein Punkt, der von unsern besten Schriftstellern über die Materie von den Wunderwerken übersehen worden ist *), und dessen Uebersehung, wie ich glaube, mit einer von den Ursachen gewesen ist, warum sie den eigentlichen und offenbaren Zweck der Wunderwerke des Neuen Testaments nicht entdeckt haben, oder die wenigstens veranlaßt hat, daß sie davon auf eine zu schwankende und unbestimmte Art geredet haben. Die Könige von Israel (jene Unterkönige Gottes, die auf Gottes Thron saßen) wurden zu ihrer Wür-

E 2

de

*) Ich gedenke dieses Versehens nicht bloß darum, um die Nothwendigkeit zu zeigen, warum ich hier den Leser eine vollständigere Nachricht von den Absichten, die sich Gott bei den Wunderwerken vorgesetzt hat, vorlege, als irgend eine von vorhergehenden Schriftstellern gegeben worden ist; sondern auch um überhaupt zu beweisen, wie nöthig es sei, alles für sich selbst zu untersuchen, ohne sich auf die Vorstellung noch so gelehrter, scharfsinniger und redlicher Männer zu verlassen.

de durch den Gebrauch der Salbung mit Oehl eingeweiht, und sehr oft durch die Benennung ^{k)}, die Gesalbten des Herrn, ausgezeichnet. Wenn dieser Ausdruck von Christo gebraucht wird, so giebt er uns den Begriff von einem König, der zu dieser Würde unmittelbar von Gott durch eine göttliche Salbung, durch die uneingeschränkte Mittheilung und beständige Wohnung des heiligen Geistes, bestellt worden ist. Die beiden Hauptzweige des königlichen Amtes Christi sind Gesetzgebung, und die Austheilung der Belohnungen und Strafen unter seinen Unterthanen, nach ihrem verschiedenen Verhalten. In alten Zeiten waren die Könige auch Richter ^{l)}; und allerdings ist die Handhabung der Gerechtigkeit eine vorzügliche Handlung der Regierung, und von dem Amte unumschränkter Fürsten unzertrennlich. Eine Macht, Vergebung ange-

k) Dieser Titel war zwar nicht den Königen von Israel eigenthümlich; er kam ihnen aber vorzugeweise zu.

l) So lasset euch nun weisen, ihr Könige: und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden, Ps. 2, 10. verglichen mit 1 Sam. 8, 5. 7. Unser Heiland bezeuget, daß ihm, als dem Messias, eine richterliche Macht zukomme; der Vater hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist, Joh. 5, 27. Er redet von sich selber, als von einem Könige, wenn er seine Zukunft zum Gericht über die Welt beschreibet, Matth. 25, 34. Und Paulus nennet seine Erscheinung, als ein Richter der Lebendigen und der Todten, sein Reich, 2 Tim. 4, 1. S. Apostgesch. 10, 42.

angedeien zu lassen, ist ebenfalls eine nothwendige Eigenschaft der königlichen Würde, und eine solche, mit welcher der Oberherr der Menschen allerdings bekleidet sein mußte, um seine Unterthanen, die in einem Stande der Verschuldung und Empörung gegen Gott waren, aufzumuntern, damit sie zu ihrer Pflicht zurückkehren mögten^m). Und da das Reich Christi nicht von einer zeitlichen und irdischen, sondern von einer geistlichen und himmlischen Beschaffenheit war, und die vornehmsten Güter desselben in ihrem ganzen Umfange nicht in dieser Welt, oder auch nicht einmal in einem künftigen Zustande, so lange die Menschen unter der Gewalt des Todes blieben, genossen werden konnten; so war es schlechterdings nothwendig, daß Christus von Gott bevollmächtigt werden mußte, die Todten zu erwecken, damit sie gerichtet, und entweder belohnt oder bestraft werden könntenⁿ). Alle die übrige Uebungen seiner königlichen Macht sind nur so viele Vorbereitungen zu dem letzten großen Werk, nach welchem er alle Kinder Gottes zu einer seeligen Unsterblichkeit einführen wird. Der Begriff, den wir uns von Jesu, als dem Messias, machen

F 3

machen

m) Apostgesch. 5, 31. 10, 43. Im Livius Dec. l. 1. 2. c. 3. wird bemerkt, daß das, was die königliche Regierung dem Volke angenehm mache, die Freiheit zu vergeben sei; Regem hominem esse, a quo impetres, ubi jus, ubi injuria opus fit: esse gratiae locum, esse beneficio, et irasci et ignoscere posse.

n) S. Joh. 5, 27 = 29.

machen müssen, ist der Begriff von dem (verheissenen und) göttlich verordneten Fürsten und Heilande^{o)}. Sofern er ein Gesetzgeber und ein Richter ist, so fern wird von ihm als einem Könige geredet; und wenn er seine Macht anwendet, die Vergebung Gottes mitzutheilen, die Menschen von der Herrschaft des Todes zu befreien, und die Gerechten aus allen Zeitaltern und Völkern in den Besitz des ewigen Lebens zu setzen, dann wird er als ein Heiland beschrieben. Allein, genau zu reden, ist dieses letztere Amt in dem erstern eingeschlossen. Christi königliche Würde würde nur ein leerer Titel gewesen sein, wenn er nicht die Macht gehabt hätte, zur Beförderung des Gehorsams seiner Unterthanen Belohnungen und Strafen auszutheilen. Mit einem Worte, das Messiasamt Jesu bedeutet seine königliche Vollmacht und Gewalt, oder sein durch eine göttliche Verordnung erhaltenes Recht zur Herrschaft und Gerichtsbarkeit über die Menschen. Und dieses ist es, was die Wunderwerke Christi zu bestätigen bestimmt waren.

Als er sein Lehramt antrat, verkündigte er die erfreulichen Nachrichten von der Annäherung oder Ankunft des Messias, oder des Himmelreichs; behauptete seine eigene Macht, Gesetze zu geben, und in diesem Reiche Gottes die Regierung zu verwalten; und wies zu gleicher auf seine Wunderwerke,

o) Apostgesch. 5, 31.

werke, als auf vollständige und hinlängliche Beweise seiner königlichen Einsetzung und Vollmacht. Gegen diejenigen, die ihn eines Bündnisses mit dem Satan beschuldigten, bezeuget er: wenn ich die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch kommen p): welches zu verstehen gab, daß er selbst derjenige sei, unter welchem dieses Reich errichtet werden sollte. Denen, die von ihm, wenn er der Christ sei, verlangten, daß er es deutlich erklären sollte, antwortete er: ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. — Sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt (oder zu dem Amte des Messias abgesondert) und (unter einem so hohen Charakter) in die Welt gesandt hat: du lästerst Gott darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn q)? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, wenn ihr mir d. i. meinem Zeugnis, nicht glauben wollet, so glaubet doch den Werken, welche das Zeugnis Gottes sind: auf daß ihr, durch diese sichtbare Offenbarungen seiner Macht und Autorität, erkennet und glaubet,

F 4

p) Matth. 12, 28. Luc. II, 20.

q) Der Sohn Gottes und der Messias oder der Christ sind gleichbedeutende Ausdrücke, Matth. 16, 16. Joh. 6, 69. Matth. 26, 63. Luc. 22, 66. 70. Joh. 1, 34 = 41. vergl. mit Sprüchw. 4, 3. Ps. 2, 7. 12. 2 Sam. 7, 14.

bet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm^r). Mit seinen Jüngern redet Jesus dieselbe Sprache, glaubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist — wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen^s): welche die zuverlässigsten Zeugnisse meiner Vereinigung mit dem Vater sind, und daß er durch einen bleibenden Einflus in mir wohne und wirke; so daß es eigentlich Gott ist, der durch mich redet und wirkt. Wenn er die Frage, die Johannes der Täufer durch seine Boten ihm vorlegen ließ: Bist du, der da kommen soll? beantworten will, so verweist er sie, zu ihrer Beruhigung, auf seine Wunderwerke^t). Und da seine Wunderwerke seine Würde und Macht, als Messias, bewiesen, so bezeugt er, ihr Zweck sei, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde^u). Seine göttliche Vollmacht und Vorrecht, geistliche Güter auszutheilen, wird besonders als ein sehr wichtiger Theil seines Amtes, und zugleich als etwas angezeigt, das von den Vorstellungen der irdisch gesinnten Juden sehr entfernt war. Wenn er die Krankheiten derer, die aus einem Bewegungsgrunde des Glaubens zu ihm kamen, heilete, so bezeugte

r) Joh. 10, 24. 25. 36 = 38. 8, 28. 29.

s) Joh. 14, 10. 11.

t) Die Blinden sehen, die Lahmen gehen 2c. Matth. 11, 5. Luc. 7, 21.

u) Joh. 11, 14. Durch sein erstes Wunderwerk offenbarte er seine Herrlichkeit, Joh. 2, 11.

bezeugete er, daß er es darum thue, auf daß sie wissen möchten, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden^x). Und damit sie ihn als den Austheiler des ewigen Lebens an die Frommen, wenn er sie von den Todten auferweckt haben würde, betrachten mögten; so nennet er, ehe er den Lazarus aus dem Grabe hervorrufte, sich die Auferstehung und das Leben, und versichert seine Jünger: wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe^y). Von der Macht, die Todten zum Leben wiederherzustellen, redet er anderswo als von einer unmittelbaren Gabe seines Vaters: und sodann fährt er fort, seine Macht, alle Menschen aus den Gräbern zu rufen, damit sie zum ewigen Leben oder Tode verurtheilt werden mögten, zu behaupten^z). Und da alle seine Wunderwerke, indem sie, daß er der Messias sei, bewiesen, seine Vollmacht von Gott, die Todten zu erwecken, bestätigten (ohne welche er weder seine Unterthanen richten, noch denselben die verheißene Belohnung ertheilen konnte); so finden wir, daß er bei allen Gelegenheiten, und insbesondre, als

§ 5

er

x) Marc. 2, 10. 11. Christi Schlußart setzt hier voraus, daß die Macht, Krankheiten zu heilen, nicht weniger ein Vorrecht Gottes sei, als die Macht, Sünden zu vergeben; und daß also keine von beiden anders, als durch Gott allein, irgend jemand mitgetheilt werden könne.

y) Joh. 11, 25. 26.

z) Joh. 5, 20. 21. 25. 29. S. Kap. 6, 39. 40. 44. 45.

er fünf tausend Menschen mit wenigen Brodten und Fischen gespeiset hatte, seinen Karakter, als den Austheiler des ewigen Lebens, behauptete^{a)}; er setzt noch hinzu: denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt, denn seine Wunderwerke waren eben so zuverlässige Beglaubigungen seiner Messiaswürde, als das königliche Siegel es von einer Vollmacht eines Fürsten ist, dessen Siegel es ist: welcher Ausdruck deutlich zu verstehen giebt, daß Wunderwerke ein Siegel sind, dessen sich niemand als Gott bedienen kann. Wenn Betrügern verstattet wird, dieselbe zu verrichten, so sind sie eben so wenig ein zuverlässiger Beweis von einer göttlichen Sendung, als das königliche Siegel ein sicherer Beweis von einem Befehl eines Fürsten sein würde, wenn er andern, und selbst seinen Feinden, erlaubte, einen Abdruck oder Nachstrich davon zu haben. Mit einem Wort, alle Wunderwerke Christi wurden verrichtet (und auch alle seine Weissagungen^{b)} verkündigt) zu eben demselben Zweck, zu welchem sie aufgeschrieben wurden, damit wir glauben mögten, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und damit wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen.

a) Des Menschen Sohn wird euch das ewige Leben geben, Joh. 6, 27.

b) Jetzt sage ichs euch, ehe denn es geschiehet; auf daß, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß ich es bin. Joh. 13, 19. 2, 22. 14, 29. 16, 4. 30. 1 Cor. 14, 25. Off. feub. 19, 10.

men c). Die Wirkung, die sie hervorbrachten, war dem Zweck, warum sie geschahen, gemäß. Sie führten eine Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit mit sich: niemand, sagte Nicodemus zu unserm Heilande, kann die Wunderwerke thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm d). Und das Volk, als es seine Werke sahe, verwunderte sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat e). Seine Wunderwerke brachten daher in einigen eine Ueberzeugung hervor, daß Jesus ein göttlicher Prophet sei; und in andern, daß er der Messias sei f). Wenn die Wunderwerke keine bündige und dringende Beweisgründe von einer göttlichen Sendung gewesen wären, so würde der Widerstand gegen diese Mittel der Ueberzeugung nicht von Christo mit so vieler Strenge getadelt, und nicht als eine Ursach der schwersten Verdammnis vorgestellt worden sein g). Auf der andern Seite bezeuget Christus:

c) Joh. 20, 31. S. auch Kap. 11, 15.

d) Joh. 3, 2.

e) Matth. 9, 8. S. Joh. 9, 33.

f) Matth. 12, 23. Joh. 2, 11. 22. 23. 3, 2. 4, 45. 52. 53. 6, 14. 7, 31. 9, 35 = 38. 10, 45. 47. 48. 12, 11. Luc. 24, 19.

g) Matth. 10, 15. 11, 20 = 24. 12, 31. Joh. 12, 37. 15, 22 = 25. Hebr. 2, 3. 4. 6, 4. Gott ließ seine Gerichte über den Pharao losbrechen, nachdem er sich nicht dem Zeugnis des ersten Wunderwerks unterworfen hatte; und Zacharias ward mit Stumheit heimgesucht, weil er nicht einer einzelnen göttlichen Erscheinung Glauben geben wollte; welches zu erkennen zu geben scheint, daß ein jedes
Wun-

stus: hätte ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein anderer gethan hat (d. i. solche Werke, die kein anderer, als ein wirklicher Gesandte Gottes verrichten kann) so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide mich und den Vater^{h)}.

Nach-

Wunderwerk das sichtbare Gepräge der Göttlichkeit auf sich trägt. Und worin ist die gewöhnliche Lehre von Wunderwerken, die durch böse Geister geschehen sein sollen, von der Lasterung gegen den heiligen Geist verschieden (die bei denen, die Christi Heilung der dämonischen Leute dem Belstände der Dämonen zuschrieben, so sehr verdammt wird), als nur darin, daß sie von keinem feindsiegeligen Gemüth gegen Christum zeuget? Die Juden schrieben nur eine gewisse Gattung von Christi Wunderwerken dem Teufel zu: viele Christen behaupten, daß die meisten, wo nicht alle, von seinen Wunderwerken durch böse Geister verrichtet werden können.

h) Joh. 15, 24. Man hat insgemein geglaubt, diese Stelle behaupte, daß die persönlichen Wunderwerke Christi grösser, als die Wunderwerke Moses, oder der alten Propheten, gewesen sind; welches um diese Zeit schwerlich wahr war. Christus unterscheidet sich hier von allen falschen Propheten, denen die Juden zu folgen zu sehr geneigt waren, selbst ohne irgend ein Zeugnis ihrer Sendung, und aus einer blossen Neigung zu ihrer verderbten Lehre. Die Redensart ist mit der, die Joh. 10, 37. vorkommt, etwas parallel, thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubt mir nicht. Beide Stellen lehren uns aufs deutlichste, daß Wunderwerke solche Werke sind, die kein Betrüger, und niemand als Gott verrichten kann, und daß sie an sich selbst zuverlässige Beweise einer göttlichen Sendung sind.

Nachdem er, unter den falschen Beschuldigungen, daß er ein Gotteslästerer und Betrüger sei, den Tod ausgestanden hatte, ward er am dritten Tage nach demselben von den Todten auf-erweckt: ein Wunderwerk, das die heilige Schrift der Wirkung der mächtigen Stärke Gottes zuschreibt ⁱ⁾, und als die hauptsächlichste und zuverlässigste Bezeugung, daß Christus der Sohn Gottes ^{k)} und der wahre Messias sei, betrachtet; auf welche er auch selbst seine Feinde zu ihrer Ueberzeugung oft verwiesen hatte ^{l)}. Da die königliche Macht des Messias seine richterliche sowohl als gesetzgebende Gewalt einschließt, so wird die Auferstehung Christi und seine Erhöhung zum völligen Besitz seiner königlichen Macht als eine Erfüllung des Beweises und als ein Hauptgrund von seiner Bestellung zum Richter der Welt vorgestellt ^{m)}.

II.

Was die von den Aposteln Christi nach seiner Himmelfahrt verrichtete Wunderwerke anlangt, so werden dieselbe der Kraft des Geistes Gottes

i) Ephes. 1, 19. Col. 2, 12.

k) Röm. 1, 4.

l) Joh. 2, 18. Matth. 12, 38. 16, 1.

m) Apostelg. 17, 31. In den Worten, *πιστιν παραχωρησιν*, jedermann verhält den Glauben, steht das Wort Glaube für den vorgestellten Beweis, oder für den Ueberzeugungsgrund, dadurch derselbe gewirkt wird.

Gottes ⁿ⁾, des Geistes der Wahrheit, der vom Vater ausgehet ^{o)}, und durch Vermittlung Christi ausgeheilt wird ^{p)}, zugeschrieben, und vorgestellt als eine völlige Rettung der Ehre Christi gegen die Beschuldigungen und Verläumdungen seiner Feinde; als ein Beweis der Wahrheit seiner Auferstehung und seiner Erhöhung zur himmlischen Würde und Macht; als eine Bestätigung seiner Ansprüche, daß er ein göttlicher Gesandte und der Sohn Gottes sei; als ein Zeugniß Gottes und Christi für diejenigen, denen er aufgetragen hatte, diese Ansprüche zu behaupten, oder die Thatsachen (besonders seine Auferstehung) auf welchen dieselben gegründet waren, zu bestätigen ^{q)}; oder, mit andern Worten, als ein unstreitiges göttliches Zeugnis für die Lehre, die sie predigten, wenn sie lehrten, daß Jesus der Messias sei, und daß man durch den Glauben an ihn, Vergebung und ewiges Leben erhalten könne. Unser Heiland verhieß seinen Jüngern, daß

n) Röm. 15, 19. 1 Cor. 12, 4: 11. Hebr. 2, 4.

o) Joh. 15, 26.

p) Tim. 3, 6. Der Vater, sagt unser Heiland, wird ihn in meinem Namen senden. Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben. Welchen ich euch senden werde vom Vater. Joh. 14, 26. 15, 26.

q) Die Apostel erhielten ihre Vollmacht von Christo, Joh. 20, 21. 17, 18. und wurden bestellt, Zeugen seiner Auferstehung zu sein, Joh. 15, 27. Apostelg. 1, 8. 2, 22. 23. 10, 39. 41, 13, 31. 1 Cor. 15, 14. 15.

daß sie grössere Werke, als er, thun sollten, denn er gehe zum Vater, (oder er werde in seiner Gegenwart und in seinem Reich zur Macht erhöht werden,) wenn er den heiligen Geist, als die Wirkung und zum Beweise seiner Erhöhung, vom Vater empfangen, und seinen Nachfolgern mittheilen würde ^r). Und wenn derselbe kommt, wird er (durch die Wunderwerke, die er euch, in meinem Namen zu verrichten, tüchtig machen wird) die Welt strafen (oder vielmehr überzeugen) um die Sünde, wegen ihrer abscheulichen Verschuldung, daß sie mich verworfen, und als einen Betrüger zum Tode verurtheilt hat; und von der Rechtschaffenheit meines Charakters und der Gerechtigkeit meiner Ansprüche; und von der Billigkeit des Gerichts, das an meinen Feinden vollzogen werden wird ^s). Er wird zeugen von mir ^t). Er wird mich verklären ^u). An demselben Tage, sagt Christus, werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch ^x). Er bittet seinen Vater für seine Apostel sowohl als für ihre Bekehrte, daß sie alle

eins

r) Joh. 14, 12. 15, 26. Apostelg. 2, 33 = 36.

s) Joh. 16, 8 = 11.

t) Joh. 15, 26.

u) Joh. 16, 14.

x) Joh. 14, 20. 17, 21 = 23. vergl. mit Kap. 10, 38.

14, 10. 11. die vorher angeführt sind; S. Whitby über alle diese Stellen, und über Ephes. 4, 4.

eins seien (durch eine gemeinschaftliche Theilhaftigwerdung des Geistes), gleichwie y) du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien: auf daß die Welt (durch die sichtbare Wirkungen dieses Geistes, den ich von dir empfangen, und denselben mittheilen werde) glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit (die Macht und Ehre, durch den Geist Wunderwerke zu verrichten) die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind; — auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest. Und kurz vor seiner Himmelfahrt versichert er seine Jünger: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seynz).

Mit diesem Zweck, den Christus sich bei der Verheißung und Mittheilung der Gaben und Wunderwerke des heiligen Geistes vorgesezt und hier bezeuget hatte, stimmt der verschiedene Gebrauch überein, zu welchem dieselbe von den Aposteln angewendet wurden. Als sie die Gabe der Sprache empfangen, saget Petrus zu den Juden: nun Christus durch die Rechte
Gottz

y) Joh. 17, 21 = 23. Gleichwie bedeutet in dieser Stelle Aehnlichkeit, nicht Gleichheit; denn in Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

z) Apostelg. 1, 8.

Gottes erhöht ist, und empfangen hat die Verheißung Gottes vom Vater, hat er ausgegossen dies, daß ihr sehet und höret ^{a)}. Und aus dieser Ausgießung des Geistes sowohl, als aus dem Zeugnis der Weissagungen schließt er, daß Gott diesen Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht habe. Wir, sagt eben dieser Apostel hernach, sind seine Zeugen von diesen Dingen (nämlich von der Auferstehung und Erhöhung Jesu) und der heilige Geist ^{b)}. Die Schrift belehret uns auch bei andern Gelegenheiten, daß die Apostel mit grosser Kraft (durch sehr herrliche Wunderwerke) Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu gaben ^{c)}. Die Art und Weise, in welcher die Apostel ihre Wunderwerke verrichteten, beweiset, daß sie insbesondre zu einem unmittelbaren Zeugnis der Auferstehung und Herrlichkeit Christi bestimmt waren. Im Namen Jesu von Nazareth stehe auf und wandle ^{*)}, so sprach Petrus zu dem lahmen Mann an der Thüre des Tempels. Und den Zweck des Wunderwerks erklärt er der erstaunten Menge Volks ferner so: Gott hat sein Kind Jesum auferweckt und erklärt; und sein Name (oder seine Kraft), durch den Glauben an seinen Namen, hat diesen

a) Apostelg. 2, 33 - 36.

b) Apostelg. 5, 31. 32.

c) Apostelg. 4, 30. 33.

*) Apostelg. 3, 6, vergl. mit Kap. 4, 30.

diesen Menschen gesund gemacht. Die Apostel geben sich selbst beständig für verordnete Zeugen der Auferstehung und Erhöhung Jesu aus; und von ihren Wunderwerken wird daher, als von dem Zeugnis Gottes geredet, das er ihnen zur Vollziehung ihres Auftrags gab. Gott hat ihnen Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes ^{d)}: sie giengen aus, und predigten an allen Orten: und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen: der Herr bezeugete das Wort seiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände ^{e)}. Paulus insbesondere betrachtete die übernatürliche Vermittelungen zu seinem Behuf als Offenbarungen des Lebens Christi ^{f)}, und als einen Beweis, daß Christus in ihm rede ^{g)}, und nennet seine

Wun-

d) Hebr. 2, 4. Marc. 16, 20.

e) Apostelg. 14, 3. Durch das Wort, das Wort Gottes, das Evangelium, das Wort des Evangelii, das Wort vom Reiche Gottes (die oft als gleichbedeutende Ausdrücke vorkommen) versteht die Schrift die erfreulichen Nachrichten von der Annäherung oder Ankunft des Messias, und die Predigt von Jesu, daß er eben diese Person sei, oder der Beherrscher und Erlöser des Volks Gottes. S. Luc. 3, 18. 21. 8, 11. 9, 2. 6. Matth. 11, 5. Apostelg. 8, 4. 10, 36. 37. 11, 1. 19. 20. 12, 24. 13, 42=49. 15, 7. 35. 17, 3. 11. 13. 18, 4. 11.

f) 2. Cor. 4, 10. 11.

g) 2 Cor. 13, 3.

Wunderwerke ausdrücklich die Zeichen eines Apostels ^{h)}. Er versichert auch seine Befehrete, daß sein Evangelium bei ihnen gewesen sei, nicht allein im Wort, sondern beide in der Kraft und in dem heiligen Geist, und in grosser Gewisheit (oder mit der vollkommensten Ueberzeugung von der Wahrheit desselben); und daß seine Predigt geschah in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß ihr Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft ⁱ⁾. Die durch diese Wunderwerke hervorgebrachte Wirkung stimmt mit der hier gemachten Vorstellung von ihrem bezeugten Hauptzweck überein, und bestätigt dieselbe: denn sie forderten und verschafften einen völligen Glauben an die Lehre und an das Zeugnis derer, die sie verrichteten, von dem Reiche Gottes ^{k)}, und von dem Namen Jesu Christi ^{l)}. Und Paulus versichert uns, daß die Heiden dem Glauben gehorsam gemacht wurden durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes Gottes, und sich

2

Gotte

h) 2 Cor. 12, 12. vergl. mit 1 Cor. 4, 19. 20. und mit dem, was oben Hauptst. III. Abschnitt 4 angeführt worden ist.

i) 1 Thess. 1, 5. 1 Cor. 2, 4. 5.

k) S. vorher Anmerk. e)

l) Apostelg. 8, 6. 7. 2, 33. 41=43. 9, 35. 42. 13, 12. Röm. 15, 18.

Gotte zum angenehmen Opfer darge stellt hätten, nachdem sie durch den heiligen Geist geheiliget worden ^{m)}, der den ersten Befe hrten zum Christenthum in vielen ausserordentlichen Gaben mitgetheilt ward.

Die bereits angeführte Stellen beziehen sich vornemlich auf die, zur Ueberzeugung der Unglaubigen, von den Aposteln verrichtete Wunderwerke. Ich will nun noch solche Stellen anzeigen, die den Zweck dieser geistlichen Gaben, welche die Apostel den Glaubigen mittheilten, ausdrücken; damit wir die ganze Sache mit einem Blick übersehen können. Die den ersten Befe hrten zum Christenthum mitgetheilte Gaben waren, ausser daß sie eine neue Bestätigung des christlichen Glaubens, oder der Lehre und des Zeugnisses der Apostel von Christo waren ⁿ⁾, ferner bestimmt zu einem Zeugnis der göttlichen Gnade für alle die, die das Evangelium angenommen und befolget hatten, ob sie sich gleich nicht dem Gesez Moses unterwarfen; zu einem Siegel der Vergebung ihrer begangenen Sünden, und zu einem Pfande ihrer Aufnahme zum ewi

^{m)} Röm. 15, 16. 18. 19. Aus dieser Stelle erhellet, daß die Befe hrung der Menschen zum Glauben an Christum sowohl der Zweck, warum die Wunderwerke geschahen, als auch die Wirkung war, die sie hervorbrachten.

ⁿ⁾ 1 Cor. 1, 5. 6. 7. 2 Cor. 1, 18 = 22.

ewigen Leben ^{o)}; zum Beweise ihrer Erwählung von Gott, seine Gemeinde und sein Volk zu sein ^{p)}; und auch zu einem Mittel, den Dienst Gottes zu unterhalten, und dadurch die Erbauung und Verbesserung der Christen, wie auch die Ueberzeugung der Ungläubigen, die zufällig den christlichen Versammlungen beiwohnen mögten ^{q)}, zu befördern. Was die wunderthätige Gerichte anlangt, mit welchen solche, die dem Evangelio boshast widerstanden, dasselbe verfälschten, oder demselben ungehorsam waren; so waren dieselbe unmittelbarer zur Bestrafung und Besserung der Verbrecher bestimmt ^{r)}, wiewohl sie endlich doch zur Bestätigung der christlichen Lehre gereichten.

Die klare und deutliche Vorstellung, die uns die vorher angeführten Stellen der Schrift von dem eigentlichen Zweck der Wunderwerke des Neuen Testaments machen, kann dazu dienen, die irrige Meinungen, auf welche man in dieser Materie gerathen ist, zu berichtigen. In den vielen hier angeführten Stellen, wird die Göttlichkeit der Wunderwerke, an sich betrachtet,

N 3

ent.

o) Apostelg. 2, 38. Röm. 5, 1. 5. 8, 14=16. 23. 2 Cor. I, 22. 5, 5. Gal. 4, 6. 7. Ephes. 1, 13. 14. 4, 30. vergl. mit Luc. 20, 36.

p) 1 Thessal. I, 4. 5.

q) 1 Cor. 12, 7. 14, 3. 22. 25. 31. Ephes. 4, 8=16.

r) 1 Tim. I, 20. Apostelg. 13, 11. 2 Cor. 10, 6. 1 Cor. 5, 5. 2 Cor. 13, 10.

entweder allezeit ausdrücklich behauptet, oder offenbar zu verstehen gegeben; und sie werden daher als ein entscheidender und nothwendiger Beweis der Göttlichkeit der Lehre und des Zeugnisses derer, die sie verrichteten, angeführt, ohne jemals die Beschaffenheit der Lehre oder des Zeugnisses, die bestätigt werden sollten, in Betrachtung zu ziehen.

Gegen das, was hier gesagt worden ist, werden vielleicht einige einwenden: „daß unser Heiland, als die Pharisäer seine Wunderwerke einem Bündnis mit den Dämonen zuschrieben, sich zur Widerlegung dieser Verläumdung auf seine Lehre berufen habe.“ So denn ein Satan den andern austreibt, so muß er mit ihm selbst ueins¹ sein: wie mag denn sein Reich bestehen? So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus; darum werden sie eure Richter sein ^{s)}. Man glaubt, unser Heiland behaupte in dieser Stelle, daß es ungereimt sei, seine Wunderwerke dem Teufel zuzuschreiben, da seine Lehre allen denen zuwider war, von welchen ein böser Geist wünschen konnte, daß sie in der Welt ausgebreitet werden mögten; und daß, wenn Christus ein Bundsgenosse des Teufels ist, der Teufel alsdenn seinen eigenen Vortheilen zuwiderhandle, und sein eigenes Reich zu Grunde richte. Dieser Einwurf

^{s)} Matth. 12, 26. 27.

wurf entstehet, wie ich glaube, aus zweien irrigen Meinungen.

1. Er setzt voraus, daß die Pharisäer die Wunderwerke Christi durchgängig einem Bündnis mit den Dämonen zugeschrieben haben: eine Voraussetzung, die ganz ungegründet ist. Aus der Geschichte erhellet ^{t)}, daß diese Verläumdung, gleichwie sie durch eine besondre Gattung seiner Wunderwerke veranlaßt ward, auch nur diese allein betroffen habe, nämlich die Heilung der dämonischen Leute; von deren Krankheiten man glaubte, daß sie durch die Macht der Dämonen hervorgebracht würden; daraus man schloß, daß sie durch die Macht der Dämonen weggeschafft werden könnten. Es wird uns keine Anzeige gegeben, daß die Feinde Christi diesen Vorwurf jemals auf irgend einige von seinen andern Wunderwerken ausgedehnt haben; so getreulich die Evangelisten auch eine jede andre Verläumdung gegen ihn angeführt haben, und so umständlich sie auch in ihrer Nachricht von von dieser gewesen sind. Es ist auch gewis, daß die Pharisäer die Wunderwerke Christi einer dämonischen Kraft weder durchgängig wirklich zugeschrieben, noch zuschreiben konnten. Sie konnten es nicht thun; nämlich, ohne sich sehr zu widersprechen; denn sie hielten die Wunder-

M 4

der.

t) Von dieser Verläumdung werden nur folgende Beispiele angeführt, Matth. 9, 32. 12, 22. Marc. 3, 22. Luc. 11, 14.

derwerke für einen Beweis einer göttlichen Sendung, auf welchem allein ihre Religion gegründet war; und viele von den Wunderwerken Christi waren ebendieselben, die ihre eigene Propheten als göttliche Beglaubigungen vorgebracht hatten. Und daß sie dieselbe den Dämonen nicht wirklich zuschrieben, erhellet aus ihrem Verhalten bei einigen merkwürdigen Gelegenheiten. Wenn sie die Wirklichkeit der Wunderwerke Christi nicht läugnen konnten; wenn sie verlegen waren, wie sie der Ueberzeugung derselben entgehen mögten, und wenn sie, fals dieselben Glauben erhielten, die gefährlichen Folgen für ihren Aberglauben und für ihre Herrschsucht deutlich einsahen; mit einem Wort, wenn sie durch dieselbe in die äußerste Verlegenheit gesetzt wurden, auch alsdenn versuchten sie es nicht einmal, zu behaupten, daß die Werke Christi von irgend einem bösen Geiste herkommen ^{u)}, sondern gestanden vielmehr, daß Gott der Urheber derselben sei. Zu dem blindgebohrnen Menschen, den Christus sehend gemacht hatte, sagen sie daher, gib Gott die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist ^{x)}. Sie wollten lieber zugestehen, daß Gott durch einen ruchlosen Betrüger seine Macht beweisen, und seine Wohlthaten mittheilen könne, als daß irgend einer, ausser Gott, die Augen eines Blindgebohr-

u) Joh. II, 47. 48. 12, 19. Apostelg. 4, 14. 16.

x) Joh. 9, 24.

gebohrnen öfnen könnte. So wurden sie von dem Menschen, an welchem das Wunderwerk geschah, und mit welchem sie disputirten, verstanden; wie aus seiner Antwort erhellet: Gott höret die Sünder nicht y), er kann nicht falsche Ansprüche auf eine göttliche Sendung durch Wunderwerke bestätigen. Es ist, wie ich glaube, durchgängig behauptet worden, daß die Pharisäer die Wunderwerke Christi insgemein einem Bündnis mit dem Satan zugeschrieben haben; obgleich das Gegentheil so augenscheinlich ist. So gefährlich ist es, irgend eine Meinung eher anzunehmen, ehe man sie genau und unparteiisch untersucht hat!

2. Der Einwurf, den wir jetzt untersuchen, setzt ferner voraus, daß unser Heiland, in seiner Antwort, die Pharisäer zu ihrer Befriedigung auf seine Lehre verweise; da doch kein einziges Wort in Beziehung auf dieselbe gesagt wird, so sehr sie auch den Vortheilen des Teufels entgegengesetzt war. So wie der Einwurf sich nur auf eine besondre Gattung der Wunderwerke bezog; so verhielt es sich auch mit der Antwort, die zur Widerlegung des Einwurfs einen Beweisgrund enthält, der aus dem Wunderwerk selbst hergenommen ist. Unser Heiland redet hier mit solchen, die seine Autorität nicht zugestanden, und davon nicht überzeugt sein wollten; und er

) 5

schließt

y) Joh. 9, 31.

schließt daher mit ihnen (wie er zu thun pflegte ²⁾ nach ihren eigenen Grundsätzen, um diejenigen, die er nicht belehren konnte, zum Stillschweigen zu bringen ^{a)}. Er giebt ihnen zu verstehen: „daß es unvernünftig sei, seine Heilung der „dämonischen Leute dem Beistande des Obersten „der Dämonen zuzuschreiben; denn wenn das „Wunderwerk (wie sie glaubten, und der Ein- „wurf zu erkennen gab) in der Austreibung der „Dämonen bestehe; so sei es seiner Natur nach „eine Handlung der Feindseligkeit gegen diesel- „ben; und man könne doch wohl nicht von dem „Satan glauben, daß er zur Umstossung seines „eigenen Reichs Beistand leisten werde.“ In derselben Absicht, um die Ungereimtheit dieser Verläumdung nach ihren eigenen Grundsätzen und Vorgeben blozzustellen, setzt er hinzu: wenn ich die Dämonen durch den Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie eure Richter sein. Durch die Kinder der Pharisäer müs-
sen

2) Matth. 11, 12. 13. 25, 24. 25. Luc. 18, 1=7.

a) Den' boshaften Pharisäern, die ihn zu verstricken suchten, leget Christus diese Frage vor: wenn David Christum einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Matth. 22, 45. nicht um die Schwierigkeit aufzulösen, sondern um seine Feinde stumm zu machen. Und als sie ihn fragten: Wer hat dir die Macht gegeben? Matth. 21, 23; beantwortete er diese Frage mit einer andern, um solche, die nicht überzeugt sein wollten, zum Stillschweigen zu bringen.

sen wir ihre Jünger ^{b)} und Nachfolger, oder solche Juden verstehen, die sich bemühen ^{c)}, die Dämonen im Namen des Gottes Abraham auszutreiben, deren Bemühungen aber gewis vergeblich waren ^{d)}. Und unser Heiland (ohne we-

der

b) Eben so muß man durch die Kinder der Propheten die Jünger der Propheten verstehen.

c) Apostelg. 13, 19. Daß die Juden die Teufelbeschwörungen trieben, erhellet ferner aus den Zeugnissen des Josephus, Justins des Märtyrers, Irenäus, Theophilus und Origenes, die vom Grotius, Hammond und Whitby über Matth. 12, 27. angeführt werden.

d) S. Middleton's Free Inquiry &c. p. 84. Zu demjenigen, was von diesem vortreflichen Schriftsteller zur Widerlegung des Zeugnisses der Kirchenväter für die Wirkungen der jüdischen Geisterbeschwörungen vorgebracht wird, kann ich noch hinzusetzen, daß Origenes, ob er gleich den Juden zu seiner Zeit die Macht, die Teufel auszutreiben, zugestehet, doch bezeuget, daß die Juden, seit der Erscheinung Christi, gänzlich verlassen sind, keine Zeugnisse der göttlichen Gegenwart unter sich, und keine Propheten und Wunderwerke haben. Contr. Cels. l. 2. p. 62. und l. 7. p. 337. Und Justin der Märtyrer redet von den prophetischen Gaben als solchen, die von den Juden auf die Christen gekommen wären, Dial. c. Tryph. p. 308. 315. Die jüdische Geisterbeschwörungen, wie sie von ihrem eigenen Geschichtschreiber Josephus, Antiq. Jud. l. 8. c. 2. § 5. beschrieben werden, sind in der That zu ungereimt, als daß man sie widerlegen sollte. Die Juden, die an den Geisterbeschwörungen ihrer Landsleute (die sich dabei magischer Gebräuche und natürlicher Mittel bedienten) gewohnt waren, wurden daher, wenn sie sahen, daß die den Dämonen zugeschriebene Krankheiten von Christo vollkommen und augenblicklich geheilet wurden,

in

der ihre Lehre der Ungereimtheit zu beschuldigen, noch der Vernunftmässigkeit seiner eigenen Meldung zu thun) wirft ihnen den offenbaren Widerspruch ihres Verhaltens vor, wenn sie seine Heilung der dämonischen Leute dem Beelzebub zuschreiben, da sie doch den vorgegebenen glücklichen Erfolg ihrer eigenen Geisterbeschwörungen Gott zueigneten; und zugleich tadelt er sie als Leute von der schändlichsten Gesinnung in Begünstigung der gröbsten Betrügereien, und die sich doch einem Wunderwerk widersezten, das durch die deutlichste Zeugnisse unterstützt werde. In der Folge seiner Rede an die Pharisäer stellet er ihnen, anstatt sie auf seine Lehre zu

in das größte Erstaunen gesetzt, Luc. II, 14. Marc. I, 27. 28. 5, 20. Luc. 4, 36. 37. Das Schauspiel war neu, und das Wunderwerk führte eine unmittelbare Ueberzeugung seiner Göttlichkeit mit sich; sie entsazten sich über die Herrlichkeit Gottes, Luc. 9, 43. und sprachen: solches ist noch nie in Israel ersehen worden, Matth. 9, 33. vergl. mit Marc. 2, 12. Die siebenzig Jünger rühmten sich ihrer Heilung der dämonischen Leute, als des wundervollen und ausgezeichnetsten Vorrechts, Luc. 10, 17. und das Volk betrachtete diese Wunderwerke als das Unterscheidungszeichen des Messias, als es bei dem Anblick desselben ausruft: ist nicht dieser Davids Sohn? Matth. 12, 23. Ja, die Pharisäer selbst liessen sich durch ihre Bosheit niemals so sehr verblenden, daß sie den von Christo geheilten dämonischen Leuten die jüdischen Geisterbeschwörungen hätten entgensezzen sollen: ein deutlicher Beweis, daß der Unterschied unter denselben zu groß war, als daß er irgend eine Vergleichung zulassen konnte.

zu verweisen, das Wunderwerk selbst, als einen starken und entscheidenden Beweis vor, daß er der Messias sei ^{e)}, dafür man es nicht halten konnte, wenn es durch diejenigen, die sich seiner Würde und seinen Ansprüchen widersetzen, und dieselbe lästerten, hätte hervorgebracht werden können. Und wenn er hinzusetzt, daß die Austreibung der Dämonen (nicht nur von einer entgegengesetzten, sondern auch) von einer höhern ^{f)} Macht zeuge, als die Macht des Bieelzebubs ist; so urtheilt er von der Natur des Wunderwerks allein, nach dem Begriff, den sie davon hatten. Er beschließt seine Rede in demselben Tone: „Wenn es ein richtiger Grundsatz ist, daß schon der, der nur seinen Beistand verweigert ^{g)}, als ein Feind zu betrachten sei; wie könnet ihr mich für einen Freund und Bundsgenossen des Satans halten, der ich ihm schnurstracks widerstehe und ihn austreibe?“

Da kein Beweis vorhanden ist, daß unser Heiland jemals die Juden auf seine Lehre verwiesen habe, um sie von der Göttlichkeit seiner Werke zu überzeugen, oder sie zu versichern, daß diese Werke nicht durch den Beistand des Teufels hervorgebracht würden, so ist es auch ganz unmöglich, daß er solches jemals gethan haben sollte. Denn ungeachtet seiner Wunderwerke,

e) Matth. 12, 28.

f) Vers 29.

g) Vers 30.

werke, stritten sie doch gegen seine göttliche Sendung und Autorität, weil sie seine Lehre für ungereimt und gottlos hielten, und sich an seine ausserordentliche Würde und Ansprüche, als der Sohn Gottes, stiessen. So verhielt es sich mit denen, die ihn der Gotteslästerung beschuldigten, als er seine Macht, Sünden zu vergeben, behauptete, wiewohl er zu gleicher Zeit dieselbe durch ein Wunderwerk bestätigte^{h)}; und so verhielt es sich auch mit denen, die die Vermehrung der Brodte und Fische darum geringschätzten, weil er zu ihnen von seinem Leiden und Tode sprachⁱ⁾. Die Lehre von seinem Kreuze gereichte in der That den Juden und Heiden zum Anstos, und anstatt daß sie den Wunderwerken des Evangelii hätte ein Ansehen geben sollen, war sie vielmehr ihrer Hülfe benöthigt, um sich eine Aufnahme zu verschaffen. Die Pharisäer, die (wie wir schon bemerkt haben) nicht umhin konnten, die Göttlichkeit seiner Werke zu gestehen, schlossen nichtsdestoweniger daraus, daß er sie am Sabbathtage verrichtete (und solchergestalt jene abergläubische Meinungen verwarf, die sie als die wichtigsten Stücke der Religion verehreten) daß er ein gottloser Betrüger sei^{k)}. Und die wahre Ursach, warum unser Heiland, während seinem persönlichen Lehr-

h) Marc. 2, 7.

i) Joh. 6, 30. 31. 41. 60, 66.

k) Joh. 9, 14. 16.

Lehramt, einige Theile seiner Lehre nicht deutlicher und vollständiger erklärte, war, weil die Vorurtheile der Juden gegen ihn zu hartnäckig waren, als daß sie durch die deutlichste Zeugnisse von ihrer Göttlichkeit zu besiegen waren ¹⁾. Wenn er ihnen also die Anweisung gegeben hätte, seine Wunderwerke nach den Lehren, die sie bestätigen sollten, zu prüfen, so würde er sie nur noch mehr in ihrem Unglauben gegen das Evangelium bestärkt haben. Selbst nach der Auferstehung Christi, als das Evangelium denselben von den Aposteln in seiner vollkommensten Gewisheit vorgetragen, und das Recht der Heiden an allen Vorrechten der christlichen Kirche, ohne sich dem jüdischen Gesez unterwerfen zu dürfen, durch die wundervolle Mittheilung des heiligen Geistes

1) Wenn Christus seine Lehre zu einem Probierstein der Göttlichkeit seiner Wunderwerke gemacht hätte, so würde es für ihn nöthig gewesen sein, vorher seine ganze Lehre zu offenbaren, ehe er von den Menschen forderte, ihn wegen seiner Wunderwerke als einen göttlichen Gesandten anzunehmen: denn wie konnten sie urtheilen, ob solche Theile seiner Lehre, die er nicht offenbaret hatte, Gott würdig waren, oder nicht? Nichtsdestoweniger sagt Christus lange nachher, als er von den Menschen gefordert hatte, ihn um seiner Werke willen aufzunehmen, zu seinen Jüngern: ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, Joh. 16, 12. Selbst am heutigen Tage kann kein Mensch nach dem hier bestrittenen Grundsaz die Wunderke Christi als göttliche Werke betrachten, wenn er nicht vorläufig überzeugt ist, daß er die ganze christliche Offenbarung vollkommen verstehe.

Geistes an dem Cornelius und andern unbeschnittenen Juden bestätigt ward; bestanden doch noch viele auf die Beschneidung, als auf eine nothwendige Bedingung der christlichen Gemeinschaft.

Es ist demnach wenig daran gelegen, wenn man, wie es von den Vertheidigern des Christenthums zu geschehen pflegt, behauptet, daß die Beschaffenheit der Lehren, welche die Wunderwerke bestätigen sollen, zur Auszeichnung des Urhebers dienen werden; da dieses für das Christenthum von keinem Nutzen sein kann. Denn die von Gott bevollmächtigte Lehrer desselben machten von seinen Lehren keinen solchen Gebrauch, und wenn man die Vorurtheile der ersten Befehrten bedenkt, so konnten sie ihn auch nicht machen. Wäre in dem Beweise aus den Wunderwerken irgend etwas zweideutiges gewesen, so würde er von denen, denen er zuerst vorgestellt war, verworfen worden sein. In neuern Zeiten haben es gelehrte Männer unternommen (so gros ist die Vermessenheit und Schwäche der menschlichen Vernunft bei vielen Leuten, die mit dem reichsten Maas derselben versehen sind!) a priori zu beweisen, daß es Gott geziemete, zur Verbesserung der Welt, gerade um die Zeit, und auf die Art, wie es im Evangelio erzählt wird, ins Mittel zu treten: und hieraus schlossen sie die Göttlichkeit der Wunderwerke desselben, und sehr oft auch ihre Wahrheit. Allein es ist gewis, daß in dem Zeitalter, in welchem
das

das Evangelium verkündigt ward, nichts unglaublicher zu sein schien, als dessen Hauptlehre, daß Jesus von Nazareth der Messias ist. Und Jesus und seine Apostel bekehrten die Menschen zum Glauben an diesen Artikel durch das Zeugnis der Weissagungen und Wunderwerke, ohne sich ein einziges Mal auf die innere Glaubwürdigkeit derselben zu berufen, oder sich in irgend einige metaphysische Schlüsse und Untersuchungen über die Veranstellungen der Vorsehung einzulassen.

Wenn man alle Vorurtheile bei Seite setzt, so ist das Messiasamt Jesu von Nazareth in der That eine Lehre, von welcher die natürliche Vernunft, von sich selbst, nicht entdecken kann, ob sie wahr oder falsch sei. Es ist eine Lehre, die keinen andern Beweis zuläßt, als das Zeugnis der Weissagungen und Wunderwerke; und doch selbst nicht dazu dienen kann, den göttlichen Ursprung derselben zu offenbaren ^{m)}. Einer von den neuern gelehrten Schriftstellern scheint dieses eingesehen zu haben, wenn er schreibt: wir müssen zwischen den Lehren, die wir durch Wunderwerke beweisen, und zwischen den Lehren, durch welche wir die Wunderwerke prüfen, einen Unterschied machen; denn es sind nicht dieselben Lehren ⁿ⁾. Mit welcher Menge von künstlichen Unterscheidungen haben die Gelehrten die Evidenz des Evangelii ver-

m) S. unten Hauptst. 5.

n) Sherlok's Disc. Vol. I. p. 303. 304.

verwirrt, mit solchen, die es sehr unfähig machen, die Religion der Armen und Ungelehrten zu sein (dazu es doch von seinem gütigen Urheber bestimmt war). Wenn Wunderwerke allen höhern Wesen gemein sind, kann alsdenn eine gewöhnliche Fähigkeit wohl einsehen, daß sie nothwendig von einer göttlichen Dazwischenkunft zeugen, wenn sie von jemanden, der die Tugend predigt, verrichtet werden; ob er schon zu gleicher Zeit seine Wunderwerke zur Bestätigung solcher Ansprüche und Kräfte anführt, die von den Ansprüchen eines Lehrers der Sittlichkeit ganz verschieden und über dieselbe erhaben sind, ein solcher Anspruch zum Beispiel, daß er der Messias und der Sohn Gottes sei? Ueberdies, wenn die Reinigkeit der sittlichen Gebote Christi eine nothwendige Probe der Göttlichkeit seiner Wunderwerke ist, die zur Bestätigung seiner ausserordentlichen Ansprüche und Würde gewirkt worden sind; wie geht es zu, daß weder Christus noch seine Apostel uns irgend einige Nachricht von dieser Sache gegeben haben? Da sie uns nirgends gesagt haben, welche diejenigen Lehren sind, durch welche wir ihre Wunderwerke prüfen müssen; haben sie sich nicht, wenn es dergleichen Lehren giebt, der unverantwortlichsten Unterlassung schuldig gemacht; einer Unterlassung, die keine menschliche Weisheit oder Scharfsinnigkeit ersetzen kann? Ja, auf das alleinige Zeugnis der Wunderwerke, forderten sie den Glauben an Christum, als den Messias, ehe

ehe sie die Menschen in irgend einigen andern Lehren unterrichteten; und also gewis ohne sie der vorläufigen Untersuchung zu unterwerfen: welches sehr unbillig gewesen sein würde, wenn jene andre Lehren eine nothwendige Probe ihrer Wunderwerke sind.

Die ganze Sache verhält sich, wie es mir vorkommt, offenbar so: sie lehrten die Menschen niemals, ihre Wunderwerke weder durch die Lehre, die sie unmittelbar bestätigen sollten, noch durch irgend eine andre zu prüfen; sondern sie lehrten vielmehr die Menschen, von ihrer Lehre durch ihre Wunderwerke zu urtheilen. Die Reinigkeit der christlichen Lehre sowohl, als die Beschaffenheit der persönlichen Ansprüche Christi, machte dieses Verhalten nothwendig. Die Juden überhaupt und die Heiden insbesondere waren in das tiefste Verderben versunken. Die letztern waren nicht nur Götzendiener, sondern sie verehrten auch ihre Götter durch unzüchtige Handlungen, durch solche, die den erkannten Naturen derselben gemäs waren. Mußte nicht die Reinigkeit des Evangelii in solchen Leuten ein Vorurtheil gegen die Wunderwerke desselben erwecken o)? Was anders konnte sie reizen, eine Lehre anzunehmen, die einer jeden Empfindung und Neigung ihrer Herzen widersprach, als solche Werke, die an sich selbst, und nach den wahren Empfindungen der Natur, gewisse

3 2

und

o) S. oben Hauptst. II. Abschnitt 2.

und deutliche Beweise einer göttlichen Dazwischenkunft waren? Diejenigen also, die darzutun suchen, daß die Wunderwerke allein kein hinlängliches Kennzeichen einer göttlichen Sendung sind, erwägen nicht die Natur der christlichen Haushaltung, und auch nicht den Zustand der Welt, als sie zuerst eingeführt ward. Sie tasten auch das Verhalten Christi und seiner Apostel an, und bemühen sich (wiewohl ohne diese Absicht zu haben) die Grundlage selbst, auf welcher das Christenthum gebauet ist, zu untergraben. Wir haben überhaupt gezeigt, daß, wenn Wunderwerke jemals zur Bestätigung der Lüge verrichtet worden sind, sie niemals einen gewissen Beweis einer göttlichen Sendung verschaffen können. Am allerwenigsten aber können sie zur Bestätigung der göttlichen Sendung und Autorität Christi dienen, die wir, auf seinen Befehl, wegen seiner Wunderwerke, als an sich vollständiger und hinlänglicher Beweise, anerkennen sollen.

Ich habe nun dem Leser verschiedene Gründe aus der Offenbarung vorgelegt, um zu beweisen, daß Wunderwerke die eigenthümlichen Werke Gottes sind. Ich überlasse andern, von der Stärke dieser Gründe zu urtheilen; und ich werde dieses Hauptstück mit der Anmerkung beschliessen, daß das, was darin von dem Urheber der Wunderwerke vorgetragen ist, durch die vornemste Lehren der jüdischen und christlichen Offenbarung bestätigt zu werden scheint. Gleichwie

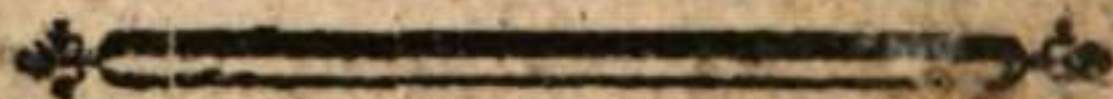
wie es die unterscheidende Lehre des Alten Testaments ist, daß Jehova der einzige wahre Gott ist; so ist es auch die unterscheidende Lehre des Neuen Testaments, daß Jesus Christus der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Wiewohl es sind, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, es mögen nun höhere himmlische Gottheiten, oder untere irdische Dämonen sein, von welchen man glaubt, daß sie sich auf eine übernatürliche Art in die menschliche Angelegenheiten mischen, und den Lauf der Begebenheiten aufhalten: so haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, der der Oberherr der ganzen Welt ist; und Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind P), der die einzige Mittelsperson zwischen Himmel und Erde ist, durch deren Dienst Gott seine Regierung über die Menschen führt. Allein wenn es noch andre höhere Wesen giebt, die von selber, auf eine übernatürliche Art, sich in unsre Angelegenheiten mischen, und den Lauf der Natur aufhalten können, ohne dazu einen unmittelbaren Auftrag von Gott und seinem Christo zu haben; dann ist es nicht wahr, daß kein anderer Gott ist, ohne der einzige, oder daß Christus der einzige Herr der Menschen ist. Was den erstern Punkt anlangt, so haben wir schon Gelegenheit gehabt, denselben zu untersuchen;

p) 1 Cor. 8, 4. 5. 6. 1 Timoth. 2, 5.

suchen q); was aber den letztern betrifft, so bemerkt Paulus, daß es von Christen, die an den einen Herrn zu glauben bekennen, unge-reimt sei, mit andern Herren oder Dämonen Ge-meinschaft zu haben r); da seine Macht die ih-rige ausschliesse. Er beschuldigt die Colosser, daß sie sich nicht an dem Haupt halten, oder daß sie das Ansehen Christi verwerfen, durch die Verehrung der Engel, ob sie gleich den-selben nur eine untergeordnete Macht und Ge-walt über die Menschen zuschrieben. Andre mögen vielleicht im Stande sein, diese Gedan-ken des Apostels mit der Macht höherer Wesen, Wunderwerke zu verrichten, zu vereinigen; mir scheinen sie die andre Beweisgründe aus der Of-fenbarung zu bestärken, daß Wunderwerke von einer göttlichen Dazwischenkunft zeugen.

q) Hauptstück III. Abschnitt 5.

r) I Cor. 10, 19. 20. 21.





Viertes Hauptstück.

Beweis, daß die heilige Schrift keine Beispiele von wirklichen Wunderwerken, die durch den Teufel verrichtet worden, angeführt habe; zur Beantwortung der Einwürfe, die aus dem Verhalten der Zauberer in Egypten, aus der dem Saul widerfahrenen Erscheinung Samuels, nach seinem Tode, und aus unsers Heilandes Versuchung in der Wüsten, hergenommen sind.

Die in dem vorhergehenden Hauptstück enthaltenen Anmerkungen werden hoffentlich hinlänglich sein, um darzuthun, daß die heilige Schrift die Wunderwerke als Gottes eigenthümliche Werke vorstelle, und dieselbe niemals irgend einigen andern Wesen zueigne, ausgenommen, wenn sie durch seine unmittelbare Macht und auf seinen unmittelbaren Befehl handelten. Nichtsdestoweniger wird doch gegen alles dieses eingewendet, „daß die heilige Schrift die Wunderwerke nicht bloß als Werke Gottes betrachten könne, da sie verschiedene Beispiele anführe, in welchen böse Geister wahre und unstreitige Wunderwerke, ohne den Befehl Gottes, zum Troß seiner Gesandten,

„sandten, und zur Bestätigung des Irthums
 „und des Lasters, wirklich verrichtet haben. Die-
 „ses, sagt man, erhelle augenscheinlich aus den
 „Werken der Zauberer in Egypten; aus der Auf-
 „erweckung Samuels durch die Here von Endor;
 „und aus unsers Heilandes Versuchungen in der
 „Wüsten durch den bösen Geist.“ Allein wenn
 diese Nachrichten die wirkliche Aeussereung einer
 wunderthätigen Kraft durch den Teufel beweisen;
 so widerspricht die heilige Schrift offenbar sich sel-
 ber, da sie (wie wir bereits dargethan haben) diese
 Kraft dem Teufel abspricht, und Gott allein zu-
 eignet. Allein ehe wir dieselbe eines so groben
 Widerspruchs beschuldigen, müssen wir (wenn
 wir mit derselben eben so ehrlich als mit andern
 Schriften verfahren wollen) untersuchen, ob die
 Begebenheiten, die sie erzälet, und die Lehre, die
 sie vorträgt, nicht vollkommen zusammen über-
 einstimmen. Laßt uns demnach weitergehen, und
 die verschiedenen Fälle untersuchen, auf welche
 man sich beruft, um dadurch die Macht des Teu-
 fels zur Verrichtung der Wunderwerke zu be-
 weisen.

Erster Abschnitt.

Das Verhalten der Zauberer in Egypten, die
 dem Moses widerstanden.

Die Erklärungen, welche die Gelehrten von
 den Werken der Zauberer in Egypten gege-
 ben haben, sind mancherlei. Einige haben ange-
 nommen,

nommen, daß Gott selbst die Zauberer mit der Kraft, wahre Wunderwerke zu verrichten, versehen, und denselben in ihren Unternehmungen ein unerwartetes Glück verliehen habe ^{a)}. Allein alles, was sie verrichteten, schreibt die heilige Schrift nicht Gott, sondern ihren Beschwörungen zu. Ueberdies, würde es nicht der Ehre Gottes nachtheilig sein, wenn man behaupten wolte, daß er gegen sich selbst gehandelt habe? Konnte Gott zur Beschämung des Ansehens Moses einige Wunderwerke verrichten, da er zu gleicher Zeit andre Wunderwerke zur Bestätigung desselben veranstaltete? Und wie konnte in diesem Falle Pharao erkennen, ob es seine Pflicht sei die Israeliten abziehen zu lassen, oder sie zurück zu halten? Konnte Gott, durch eine wunderthätige Vermittelung, von ihm fordern, ebendasselbe zu thun, und nicht zu thun?

Andere bilden sich ein, der Teufel habe den Zauberern beigestanden, nicht um wahre Wunderwerke zu verrichten, sondern um die Sinne der Zuschauer zu betrügen, oder um denselben den betrügerischen Schein wahrer Wunderwerke vorzustellen. Allein wir haben bereits überhaupt dargethan ^{b)}, daß, in Rücksicht auf die Zuschauer, gar kein Unterschied zwischen scheinbaren und wirklichen Wunderwerken sei, wenn die Täuschungen

3 5

schungen

a) S. Fleetwood über die Wunderwerke, Abhandlung I. und Shuckford B. 2. S. 422.

b) Hauptst. I. Abschnitt 3.

schungen oder Betrügereien nicht von Wirklichkeiten zu unterscheiden sind. Und wenn Moses die Werke der Zauberer für teuflische Täuschungen, oder bloße Blendwerke ausgegeben hätte; warum hätte nicht Pharaos ebendasselbe von den Werken Moses behaupten können? Wenn man, zum Beispiel, auf der einen Seite behauptet hätte, daß der Teufel die Stäbe heimlich weggestohlen, und an deren Stelle Schlangen untergeschoben habe; so hätte ebendasselbe auch auf der andern Seite behauptet werden können: und die Untersuchung, oder der Streit, hätte sich auf beiden Seiten in einem gemeinschaftlichen Mißtrauen gegen die Sinne, oder in Verwirrung, oder in wechselseitigen Vorwürfen des Betruges und der Täuschung, endigen müssen.

Die Meinung von den Werken der Zauberer, die seit Augustins Zeiten den meisten Beyfall gefunden hat, ist, daß sie nicht nur durch die Kraft des Teufels verrichtet worden, sondern daß sie auch wahre Wunderwerke, und wirkliche Nachahmungen der Werke Moses, gewesen sind. Diese Meinung ist aber doch von verschiedenen berühmten Schriftsteller verworfen worden, und sogar von einigen sehr eifrigen Vertheidigern c) der Macht höherer Geister,

c) So verhält es sich insbesondre mit dem Dr. Sykes. Seine Vorstellung von den Zauberern enthält einige vortrefliche Anmerkungen; und doch ward er durch seinen Eifer, die Macht höherer Wesen, und selbst böser Geister, zur Verrichtung wahrer Wunderwerke zu behaupten, abgehalten, die stärksten Einwürfe gegen die gewöhnliche Erklärung von

ster, ohne den Befehl Gottes Wunderwerke zu verrichten. Diese würden also wohl mit der gewöhnlichen Erklärung dieser Geschichte zufrieden gewesen sein, wenn sie nicht andere Gründe, davon abzuweichen, vor sich gesehen hätten, und zwar solche, die aus den Umständen der Geschichte selbst hergenommen sind. Was ich darzuthun suchen werde, ist, daß die Zauberer keine wirklich übernatürlichen Werke verrichtet, und auch keinen Beistand von irgend einem höheren unsichtbaren Wesen gehabt haben. Um hievon ein richtiges Urtheil zu fällen, wird es nicht undienlich sein,

I. den Charakter und die Ansprüche der Zauberer zu untersuchen. Aus dem Zeugnis der heidnischen Schriftsteller ist bereits dargethan worden, daß die alten Zauberer solche Dinge, von welchen man glaubte, daß sie die Fähigkeiten anderer Menschen überstiegen, zu erklären und auszuführen sich anmaßten ^{d)}. Dieser Vorstellung, die uns die alten Heiden von denselben machen, gemäß, lernen wir aus den heiligen Schriftstellern, daß die Könige von Egypten und Babylon sich sowohl zur Erklärung und Auslegung ihrer Träume,

von den Verrichtungen der Zauberer gewahrt zu werden. Zugleich hat er, wie ich glaube, eine sehr falsche Vorstellung von ihrem Charakter und Ansprüchen gemacht, und viele Umstände der Geschichte, die zum richtigen Verstand derselben nöthig sind, unerklärt gelassen.

d) Hauptst., III. Abschnitt 3.

me e), als auch zur Beschimpfung der Wunderwerke Mosis, an dieselbe wendeten. In der Ausübung ihrer Kunst verliessen sie sich sehr auf ihre vorzügliche Kenntniss der geheimen Kräfte der Natur; doch müssen wir, mit einem jüngst verstorbenen gelehrten Schriftsteller f), nicht hieraus schliessen, daß sie sich keines Umgangs mit Geistern oder Dämonen rühmten: denn die seltsamen Wunder, die sie zu verrichten suchten, ihre gottesdienstlichen Gebräuche, Demüthigungen und Gebete an die Götter um Hülfe und um einen glücklichen Erfolg, beweisen das Gegentheil. Die Magie war zwar eine Kunst, und konnte, wie eine jede andre Kunst, von Personen, die darin erfahren waren, erlernt werden: sie gründete sich aber auf das heidnische System der Theologie, bestand in der Beobachtung der Gebräuche des Aberglaubens, und maßte sich sogar eine Macht an, die Götter zur Erfüllung ihrer Wünsche zu zwingen. Die Benennungen, mit welchen Moses die Zauberer beschreibt, stimmen mit der hier von ihrem Karakter und von ihren Ansprüchen gegebenen Vorstellung überein. Sie werden die Weisen,
die

e) I Mos. 41, 8. Dan. 2, 10. 27. 4, 7. S. unten Anmerk. f).

f) Dr. Sykes über die Wunderwerke S. 142. Weil die Zauberei eine Kunst war, so schließt Sykes daraus, daß die Zauberer sich nicht rühmten, ihre Kraft von den Dämonen zu erhalten; da dieselbe doch als eine Kunst, die Dämonen zu beschäftigen, betrachtet ward.

die Beschwörer und die Zauberer genennt g). Das hebräische Wort h), das man Zauberer übersetzt, bedeutet eigentlich solche Personen, die etwas dunkles und schweres zu erklären suchen i). Hier wird es als ein allgemeiner Ausdruck gebraucht, und begreift unter sich die Weisen und Beschwörer; wie aus der Art, nach welcher sie erwähnt werden, erhellet. Ihre Benennung Weisen zeigt an, daß sie Lehrer der Wissenschaft waren. Was das Wort, das man Beschwörer übersetzt, anlangt k), so wird es von einem Zeitwort abgeleitet l), das so viel heißt, als Taschenspielerkünste anwenden, die Zuschauer durch Blendwerke so zu hintergehen, daß man ihnen etwas anders vorstellt, als es wirklich ist m), oder daß man sich allerhand Zaubermittel bedient. Das Wort wird in der Schrift allezeit mit solchen Wörtern, die das Weissagen, Wahrsagen, oder

g) Da forderte Pharao die Weisen und Zauberer; und die egyptischen Zauberer thaten auch also 2c. 2 Mos. 7, 11.

h) חרטמים

i) S. Clericus über 1 Mos. 41, 8. (woselbst die Siebenziger es durch ein Wort, das Dolmetscher heißt, übersetzen) und vergl. Dan. 5, 11. 12. Es wird oft durch genethliaci oder sapientes nativitatum erklärt, und mit Sternendeutern und Wahrsagern verbunden, Dan. 1, 20. 2, 10. 27. 4, 7.

k) מכשבים

l) כשר

m) Vid. Buxtorf. et Pagnin, in voc.

oder das Offenbaren der Geheimnisse bedeuten, verbunden: und es geschiehet aus demselben Stammwort, daß die Wörter, die man durch Zauberer und Zauberei übersetzt, hergeleitet werden ⁿ⁾. Sykes ^{o)} und andere haben sich viele unnöthige Mühe gegeben, um darzuthun, daß alle die Benennungen, mit welchen die Zauberer beschrieben werden, nur Taschenspielerkünste anzeigen, als ob sie sowohl nach ihrer Kunst als Handthierung Gaukler gewesen wären. Wir haben aber ^{p)} Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die heilige Schrift die heidnischen Götter, und solche, die sich irgend einer Gemeinschaft mit denselben rühmten, nach ihren gewöhnlichen Benennungen beschreibt. Und die hier den Zauberern bey-

n) S. 2 Mos. 22, 18. 5 Mos. 18, 10. 2 Chron. 33, 6. 2 Kön. 9, 22. Mich. 5, 12. Clericus übersetzt 2 Mos. 7, 11. das Wort Mecaschephim durch Wahrsager. Und da diese Mecaschephim (Zauberer oder Wahrsager) sich oft gefährlicher Arzneien bedienten, und ihre Kunst oft zum Vergiften gebrauchten, so übersetzen die Siebenziger das Wort durch *Φαρμακοι*.

o) Ueber die Wunderwerke S. 166. Wenn dieser gelehrte Schriftsteller behauptet, daß die Magie nicht so alt zu sein scheine, als die Zeit, in welcher Moses in Egypten gelebt hat; so widerspricht er der vor uns habenden Geschichte, und 1 Mos. 41, 8; welche beide mit den neuern Nachrichten von dieser Kunst wohl übereinstimmen; wie einem jeden in die Augen fallen wird, der das, was hier vorkommt, mit dem, was oben Hauptst. III. Abschnitt 3. gesagt worden ist, vergleicht.

p) S. Hauptst. III. Abschnitt 3.

bengelegte Namen scheinen das auszudrücken, was sie ihrer Handthierung nach waren ^{q)}; sie rühmten sich einer vorzüglichen Erkenntnis ^{r)}; und maßten sich an, durch Beobachtung der Vorschriften ihrer Kunst, die Zeichen und Wunder sowohl zu erklären, als auch hervorzubringen. Diese waren die Leute, die vom Pharao bey der gegenwärtigen Veranlassung vorgefordert wurden; und wir haben schon gesehen, daß die heilige Schrift denselben das Vermögen, etwas übernatürliches zu entdecken oder hervorzubringen, abspricht ^{s)}.

II. Wir haben hiernächst zu untersuchen, in welcher Absicht sie vom Pharao vorgefordert wurden.

Wenn man glaubt, er habe sie rufen lassen, um die Götter Egyptens zur Verrichtung der Wunderwerke zu bewegen, um sich dadurch dem Gott Israels zu wiedersezzen, und die göttliche Vollmacht Moses zu schwächen; so widerspricht man
den

q) So verhält es sich gewis in Rücksicht auf die beide Wörter Zauberer und Weisen; und vermuthlich also auch in Rücksicht auf das Wort Beschwörer. Und in der That bedeutet das Wort eigentlicher den Gebrauch der Zaubermittel, als der Taschenspielerkünste.

r) Zur Bestätigung dessen, was hier und oben Hauptst. 3. Abschnitt 3. von den Zauberern bemerkt worden ist, will ich noch eine Stelle aus des Tacitus Hist. lib. 4. hinzusetzen: Ptolomæus omine et miraculo excitus, sacerdotibus Egyptiorum, quibus mos talia intelligere, noturnos visus aperit.

s) Hauptst. III. Abschnitt 3.

Den ersten Grundsätzen der heidnischen Theologie, in welcher der König von Egypten war auferzogen worden. Obgleich die heidnischen Dichter die Götter zuweilen so vorstellen, daß sie gegen einander streiten, und auf verschiedene Seiten treten, indem einige eine besondere Person beschützen, und andre dieselbe verfolgen ^t): so hielt man doch dafür, daß die Ansprüche der verschiedenen Gottheiten der Heiden mit einander übereinstimmten ^u); und anstatt daß ihre Theologie die Anhänger derselben zu der Hofnung aufmunterte, daß die eine Gottheit sie gegen die Rache der andern schütze, oder der andern gerade entgegen handeln werde, so lehrte dieselbe sie vielmehr, solche Gottheiten, von welchen man glaubte, daß sie gegen sie erzürnt wären, und ihre Feinde beschützten, zu besänftigen, und auf ihre Seite zu ziehen ^x). Wenn also

^t) Ovid. Trist. l. I. eleg. 2. v. 4.

^u) S. oben Hauptst. III. Abschnitt 5.

^x) Cyrus suchte die Götter der Länder, die er bekriegte, zu besänftigen. Xenophon. Cyropæd. l. 3. Die Römer rufen die Schutzgötter der Städte, die sie belagerten, heraus, Macrobius. Saturn. l. 3. c. 9. Plinius. Nat. Hist. l. 24. c. 17. §. 102. Plutarch. in Craes. p. 553. A. Die Syrier, als sie vom Alexander belagert wurden, banden die Bildsäulen des Apollo und Herkules an, damit sie nicht zum Feinde übergehen mögten. Quintus Curtius l. 4. c. 3. Und die Lacedæmonier verrichteten, während einem Kriege, ihre Gebete des Morgens sehr früh, damit, wenn sie die ersten Anbeter wären, sie die Götter vorher zu ihrem Vortheil gewinnen mögten, Xenophon de Laced. Rep. Als Bileam gerufen ward, die Israeliten zu fluchen, hatte er, ohne

also Pharao zugestanden hätte, daß die Werke Moses von dem Gott der Hebräer verrichtet worden wären, so würde er sich nicht an die egyptischen Gottheiten gewendet haben, um sich seinen Wirkungen und Ansprüchen zu widersezzen y). Ueberdies würde nach den Grundsätzen der Heiden, die die Lehre von localen und Schutz-Gottheiten glaubten, die Verrichtung der Wunderwerke durch die Götter des einen Landes nicht Ansprüche zernichtet haben, die aus ähnlichen, von den Göttern eines andern Landes verrichteten, Wunderwerken entstanden. Und wenn also Pharao den Gott Israels für eine locale Gottheit hielt, so würde er nicht geglaubt haben, daß die Vollmacht Moses von demselben durch die von den Göttern Egyptens verrichtete Wunderwerke geschwächt worden sei. Allein aus den Bemühungen der Zauberer erhellet offenbar, daß sie nicht die Götter Egyptens zu bewegen suchten, den Gott Israels einzuschränken, oder sich demselben auf irgend eine Weise zu widersezzen. Denn in diesem Fall würden sie sich bemühet haben, die Ansprüche der widrigen Gottheit zu vereiteln, und denselben entgegen zu arbeiten, nicht aber sie zu befördern; und sie würden ihre Götter ersucht haben, die

ohne die Erlaubnis ihres Gottes, keine Hofnung eines glücklichen Erfolgs, 4 Mos. 23, 27. Und diejenigen, die ein Land eroberten, pflegten die Götter des überwundenen Volks anzunehmen.

y) S. Shuckford Band 2. S. 406.

Die fürchterlichen Wirkungen des Unwillens des Jehova nicht durch Auflegung gleicher Strafgerichte zu vermehren, sondern die bereits aufgelegten zu vermindern und wegzuschaffen: zum Beispiel, nicht noch mehr Wasser in Blut zu verwandeln, sondern das verdorbene Wasser zu seinem natürlichen Zustand wiederherzustellen: nicht die Frösche zu vermehren, sondern dieselbe wegzuschaffen oder zu tödten; insbesondere, da es wenigstens eben so leicht war, das letztere zu bewerkstelligen, als das erstere. Konnten die Gottheiten von Egypten sich den Vorwürfen und der Verachtung ihrer Anhänger mehr aussetzen, als dadurch, daß sie Feindseligkeiten gegen dieselbe begiengen, anstatt sie gegen die Plagen und Rache der widrigen Gottheit zu beschützen, oder davon zu befreien? Und waren die Egypter so verblendet, daß sie die göttlichen Beschützer ihres Landes ersuchten, sich mit dem Gott der Hebräer zu verbinden, um noch mehrere und grössere Strafen über sie zu bringen, und jene schreckliche Plagen, die er ihnen bereits aufgelegt hatte, zu vermehren? Wenn Pharao und seine Zauberer für die Rettung oder Beschützung ihres Landes nicht besser sorgten, so können wir sicher daraus schliessen, daß Egypten zu ihren Zeiten nicht wegen seiner Weisheit berühmt gewesen sei.

Die wahre Beschaffenheit der Sache scheint eigentlich diese gewesen zu sein, daß, als Moses im Namen des Jehova, des Gottes der ganzen Welt, der die Hebräer unter seinen besondern Schutz

Schutz genommen hatte, für sie den Pharao um Erlaubnis bat, daß sie in der Wüsten ein Fest halten mögten; und als er auf Verlangen des Königs von Egypten ein Wunder bewiesen ²⁾, und seinen Stab in eine Schlange verwandelt hatte, um dadurch die Göttlichkeit seiner Sendung zu bestätigen; Pharao, ungeachtet dieses Wunderwerks, sich dennoch geweigert habe, die Bitte Moses zu gewähren. Es ist natürlich zu glauben, daß ein Argwohn, als ob die Israeliten aus der elenden Sklaverei, in welcher sie gehalten wurden, zu entweichen suchten (welcher Argwohn in einem seiner Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten bewußten Gemüthe leicht entstehen konnte), und die Besorgnis, eine so zahlreiche und schätzbare Menge von Sklaven, nebst allen ihren Heerden, zu verlieren, den Pharao abhalten konnten, sich bei dieser Gelegenheit entweder zur Annahme oder zur Befolgung der Ueberzeugung geneigt zu beweisen. Wir werden hieran um so weniger zweifeln, wenn wir uns den Stolz der Fürsten (der sich nicht leicht zu einer Verminderung ihrer Größe bewegen läßt), oder die besondre Strenge der egyptischen Staatsflugheit, und die erstaunliche Pracht ihrer öffentlichen Werke ^{a)} vorstellen.

U a 2

Dem

²⁾ 2 Mos. 7, 9.

^{a)} Die Pyramiden sind ein Beweis von der besondern Neigung und dem Genie der Egypter zu Werken der Pracht und Größe; welches auch durch das Zeugnis des Diodorus Siculus l. 1. p. 27. edit. Rhodomani bestätigt wird. Die Israeliten wurden, wie aus 2 Mos. 1 und 4 erhellet,

Dem Pharao war, wie er den Moses versicherte, der Jehova, in dessen Namen er kam, unbekannt: ein Gott, der nur von den hebräischen Sklaven, die er unter den grausamsten Bedrückungen hatte seufzen lassen, verehret ward, und der auch unter diesen sehr wenig, und nur neulich bekannt geworden war. Da nun auch sein Karakter, als der Gott des Weltalls, als der einzige wahre Gott, die Ansprüche aller egyptischen Gottheiten zernichtete, so mußte derselbe demjenigen, der zur Verehrung einer Mehrheit von Göttern gewohnt war, (von deren vielen, und besonders von den Himmelslichtern, man glaubte, daß sie beständig die augenscheinlichsten Beweise ihrer Göttlichkeit darstellten) anfänglich als die größte Ungereimtheit und Gotteslästerung vorkommen. Die Egypter waren wegen ihrer Weisheit und Gelehrsamkeit, und besonders wegen ihrer Kenntnisse von der Natur und dem Dienste der Götter, sehr zeitig berühmt; ihre Meinungen hievon scheinen von allen benachbarten Völkern mit Bereitwilligkeit und Unterwerfung angenommen worden zu sein. Zugleich aber übertrafen sie dieselbe alle am Eifer für den Aberglauben und die Abgötterei. Es muß demnach für uns nicht schwer zu begreifen sein, wie sehr anstößig es für ihren Stolz und Aberglauben war, wenn ihnen gesagt ward, daß kein
andrer

zu ihren öffentlichen Gebäuden gebraucht; und ohne Zweifel mußte ein so zahlreiches Volk auf manche andre Weise zum Besten des Staates etwas beitragen.

andrer Gott, als der Jehova, sei, und daß die Israeliten, die damals der verachtetste und elendeste Theil der Menschen waren, sein eigenthümliches Volk wären. Dies war eben so viel, als wenn man den Egyptern sowohl Unwissenheit und Ruchlosigkeit, als auch Ungerechtigkeit und Grausamkeit vorwarf.

Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß Pharaon anfänglich etwas zweifeln mogte, ob das zu seiner Ueberzeugung verrichtete Wunderwerk die Kräfte der Natur und die Künste der Zauberei gewis überstieg, und ein schicklicher Beweis von der alleinigen Gottheit des Gottes Israel sei. Er hatte bis dahin noch niemals ein Beispiel von dieser Gattung gesehen; und in der That waren auch solche Wunder, als die Wunder Moses in Egypten, niemals vor dieser Zeit verrichtet worden; welches einigen Zweifel und Erstaunen verursachen konnte. Die Gesezze der Natur überhaupt, und insbesondere die Gesezze von der Erzeugung der Thiere, von den Jahreszeiten, Umständen und Mitteln, wie sie hervorgebracht und lebendig gemacht werden, wurden damals nicht so gut verstanden, als jetzt. Und da man sich das ganze System der Natur als beseelet und göttlich vorstellte; so unterhielt man eine seltsame Meinung von den geheimen Kräften desselben. Die Gelehrsamkeit war nur bei wenigen anzutreffen; und daher war es nicht so leicht, das, was blos ungewöhnlich und erstaunlich, von dem, was übernatürlich war, zu unterscheiden. Vor wenigen Jahr-

hundertten ward selbst ein Engländer, ein Mönch Roger Bacon, wegen seiner vorzüglichen Naturkenntnis für einen Zauberer gehalten, ohne daß er von seiner Seite die Absicht hatte, das Volk zu hintergehen. Die alten Zauberer beflissen sich, ihre Kunst bey andern in die höchste Achtung zu sezen. Und es war eine durchgängige Meinung des Alterthums, daß das Wahrsagen und die Wunderzeichen (welche letzteren in Egypten ^{b)} häufiger waren, als in irgend einem andern Lande), die Wirkung des natürlichen Einflusses der Elemente und Planeten wären, und daß die Zauberer, die in die Geheimnisse der Natur eingedrungen, und Meister von ihrer Kunst wären, dieselbe nach den bestimmten und gewissen Grundsätzen ihrer Kunst ordentlich zuwegebringen könnten. In dieser Kunst war Moses selbst unterrichtet worden. Und vermuthlich war der erste Gedanke des Pharao dieser, daß Moses nichts weiter als ein Zauberer sei ^{c)}.

Was war nun bey so gestalten Sachen für den Pharao natürlicher, als daß er seine Zauberer rufen

b) Τερατα τε πλεω σφι ευρηται η τωισι αλλοισι ακασι μνθρωποισι. Herodot. Euterpe c. 82.

c) Moses war in dem Pallaste des Pharao erzogen, und in aller Weisheit der Egypter gelehrt worden, APOSTGESCH. 7, 22. und daher war es natürlich, ihn für einen Zauberer zu halten. Aus ebendenselben Ursachen wurden Daniel und die drei Knaben zu Babylon für Zauberer gehalten, DAN. I, 4. 20. 4, 7 - 9. 5, II,

rufen ließ, um von ihnen zu erfahren, ob das vom Mose gegebene Zeichen wirklich übernatürlich, oder nur ein solches war, als ihre Kunst hervorbringen konnte. Mit dieser Absicht Pharaos, in welcher er sie zu seinem Beistand rufen ließ, stimmte auch die Beschaffenheit ihrer Bemühungen überein. Denn sie wolten es nicht dem Moses zuvorthun, oder ihn durch überlegene oder entgegengesetzte Handlungen der Macht einschränken, sondern sie wolten ihn bloß nachahmen, oder ebendasselbe thun, was er gethan hatte: welches sie mit der Absicht thaten, damit sie dem Beweisgrunde, den er zur Bestätigung der alleinigen Gottheit des Jehova und der Göttlichkeit seiner Sendung aus seinen Wunderwerken herleitete, seine Stärke benehmen mögten. Und wären die Zauberer in ihrer Bemühung glücklich gewesen, oder hätten sie durch die Anwendung ihrer Kunst dieselben außerordentlichen Werke, die Moses that, wirklich zu Stande gebracht; so würde man nothwendig daraus geschlossen haben, daß Moses, was er auch vorgeben mogte, nur ein Zauberer ^{d)}, und nicht ein außerordentlicher göttlicher Gesandte sei; und daß Jehova nicht als der alleinige Oberherr der Natur angesehen werden könne. ^{e)} Es ist demnach

Na 4

von

d) Plinius, in Hist. Nat. l. 30 c. 2. gedenkt des Moses unter den berühmtesten Zauberern: welches der höchste Ehrentitel war, unter welchem er nach der gemeinen Meinung betrachtet werden konnte.

e) S. Hauptst. III. Abschnitt 3. Wenn die Zauberer wirkliche Wunderwerke verrichtet hätten, so würden die

Folgen

von der äussersten Wichtigkeit, wohl darauf zu merken, auf welche Frage es bei dieser Gelegenheit eigentlich ankam. Die Frage war nicht, und konnte auch nicht diese sein: sind die Götter Egyptens dem Gott Israels überlegen? oder, können irgend einige böse Geister grössere Wunderwerke zu Stande bringen, als diejenigen sind, die Moses durch den Beistand des Jehova verrichtet hat? Ein jeder Umstand der Geschichte dient zum Beweise, daß die Frage diese war: sind die Werke Moses tüchtige Beweise, daß der Gott Israels der Jehova, der alleinige Oberherr der Natur sei, und daß folglich Moses auf dessen Befehl und Auftrag handle? oder, sind sie blos Wunder der Natur, und Wirkungen der Zauberkunst? f) Diese Frage zu entscheiden, ließ Pharao seine Zauberer rufen; und diese suchten durch ihre Zauberkünste darzuthun, daß Moses Werke durch ihre Kunst hervorgebracht werden, und also keine Beweise der hohen Ansprüche des Gottes Israel, oder der göttlichen Sendung Moses sein könnten.

III. Man könnte aber fragen, was konnte die Zauberer bewegen, solche Versuche anzustellen, da, wenn

Folgen dieselben gewesen sein, als wenn Baal durch Feuer geantwortet hätte.

f) Es ist bemerkenswerth, daß sowohl Philo (de vita Mosi l. 1. p. 616.) als auch Josephus (Antiq. Jud. l. 2. c. 13.) die Sache aus demselben Gesichtspunkte betrachten.

wenn auch Pharao nicht wußte, wie weit ihre Kunst sich erstreckte, doch ihnen solches nicht unbekannt sein konnte? Als sie zuerst nach Hofe berufen wurden, konnten sie sowohl als Pharao den Moses für nichts weiter, als blos für einen Zauberer, dergleichen sie selbst waren, halten. Und ob es gleich ein zu schwacher Grund für eine so alte Thatsache ist; so kann es doch, wegen der Wahrscheinlichkeit der Sache selbst, angeführt zu werden verdienen, daß, nach dem Bericht des Talmuds, als Moses seine Wunderwerke zu verrichten anfieng, die Zauberer seiner gespottet, und zu ihm gesagt hätten, du bringest Stroh nach Affra g) (oder, wie man hier zu Lande gesagt haben würde, du trägst Wasser in die Spree); wodurch sie anzeigen wolten, daß er es schlecht überlegt habe, seine Streiche in einem Lande, das von Zauberern wimmelte, zu spielen, die eben so gut, als er, in den Kräften der Natur und in der Kenntniss der geheimen Künste erfahren waren. Und sie mußten gewis bald merken, wie unwillig der König sei, die Israeliten ziehen zu lassen, und

A a 5

wie

g) Obgleich die gelehrten Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte die gemeine Erklärung von den Wundern der Zauberer annehmen, so haben sie doch dieser jüdischen Sage Erwähnung gethan. Und sie bemerken ferner, daß Philo dieselbe gegen den Pharao und seinen Hof so redend einführe: warum seit ihr darüber erschrocken? wir sind solcher Dinge nicht unkundig, denn wir beschäftigen uns selbst damit. S. allgemeine Weltgeschichte, deutsche Uebersetzung, Band 2. S. 395. Anmerk. (*)

wie angenehm es ihm also seyn würde, wenn sie durch ihre Kunst und Geschicklichkeit im Stande sein sollten, die Wunderwerke Moses nachzuahmen, und dadurch sie herunterzusetzen. Auch wußten sie wohl, daß von einem von Vorurtheilen eingenommenen Gemüthe, wie das seinige war, blosser Spötereien und die offenbarsten Sophistereien oft für eine hinlängliche Widerlegung der bündigsten Beweisgründe gehalten werden. Ueberdies konnte der König, der fest entschlossen war, dem Moses kein Gehör zu geben, so unbillig sein, daß er von seinen Zauberern etwas forderte, das ihre Kräfte überstieg^{h)}; wodurch sie veranlaßt werden konnten, zur List ihre Zuflucht zu nehmen, um sich gegen seine Rache zu schützen. Und ihre durch Stolz und Ehrgeiz unterhaltene beständige Sorgfaltⁱ⁾, die Ehre ihrer Kunst bis zu einer ausschweifenden Höhe zu erheben, trieb sie unablässig an, zur Unterstützung derselben, zum Betrug ihre Zuflucht zu nehmen. Und diese ihre ausschweifende Anmassungen dienten der Rache der Fürsten zu einigem Vorwande, wenn ihre geprallten Unternehmungen in der Ausführung fehl-
schlugen.

h) S. Dan. 2, 1-13. Die Baalspropheten I Kön. 18, 24. machten auch einen Versuch, ohne irgend eine gegründete Hofnung eines glücklichen Erfolgs, weil das Volk den Vorschlag des Elia billigte.

i) Strabo (Geogr. l. 1.) berichtet, „daß den Priestern „von Egypten eine grosse Ehre und Vorzug ertheilt ward, „weil sie in aller Erkenntnis berühmt waren.“

schlugen. In dem vor uns habenden Fall standen die Zauberer von Egypten in jeder Versuchung, dem Moses, es koste auch, was es wolle, zu widerstehen, und, wo möglich, den Mangel ihrer Kräfte durch einen verabredeten Betrug zu ersetzen. Und sie konnten auf einen glücklichen Erfolg und Beifall um so leichter hoffen, oder sich wenigstens schmeicheln, der Schande und Entdeckung auszuweichen, da sie wußten, daß der ganze Hof sowohl als der König geneigt sein würde, sich einen jeden Schein nicht nur der Gleichheit, sondern auch irgend einer Aehnlichkeit ihrer Werke mit den Werken Moses zu Nuzze zu machen. Aus dieser Vorstellung der Bewegungsgründe und Ansprüche der Zauberer wollen wir nun die Bewegungsgründe und Ansprüche Moses zu untersuchen fortfahren.

IV. Wenn wir die Grundsätze und das Verhalten Moses untersuchen, so werden wir bald gewahr werden, daß er nicht zugestehen konnte, die Zauberer hätten wirkliche Wunderwerke verrichtet. Denn

1. haben wir bereits dargethan, daß die heilige Schrift den ganzen Haufen der Zauberer als Betrüger vorstellt ^{k)}, die nicht im Stande waren, ihre Ansprüche durch irgend einige Werke oder Vorherverkündigungen, die die menschliche Macht und Klugheit übersteigen, zu unterstützen.

2. Wir

k) Hauptst. III. Abschnitt 3.

2. Wir haben auch gezeigt ^{l)}, daß die sämtlichen heiligen Schriftsteller, und Moses insbesondere, alle heidnische Gottheiten (auf dem Glauben von deren Dasein und Macht die Zauberkunst ^{m)} gegründet war), als solche vorstellen, die nicht durch irgend einige unsichtbare Geister unterstützt würden, und an sich selbst ganz unvermögend und leblos wären, folglich auch gewis nicht die erstaunlichen Wunderwerke Moses nachahmen konnten.

3. Dieser göttliche Prophet lehrete ferner, daß der Gott Israels der Jehova sei, der allein die Welt durch seine Macht erschuf, und dieselbe beständig durch seine Vorsehung regiere ⁿ⁾. Seine Religion war auf die Einheit und alleinige Herrschaft Gottes, als auf ihren Grund gebauet. Und die Hauptsache, die Moses um eben diese Zeit beweisen wolte, war die alleinige Gottheit des Jehova ^{o)}, in einen geraden Widerspruch gegen die Grundsätze des Götzendienstes, und folglich mit einer Rücksicht, die nothwendige Wichtigkeit aller heidnischen Götter darzustellen; indem die Ansprüche des ersten die Ansprüche des letztern vereitelten. Wenn demnach Moses zugestand, daß die heidnischen Götzen (oder, welches, wie wir gezeigt haben, einerley war, irgend einige böse Geister ^{p)}, die sich ihrer Sache annahmen) die

l) Hauptst. III. Abschnitt 2.

m) Hauptst. III. Abschnitt 3.

n) Hauptst. III. Abschnitt 5.

o) Hauptst. III. Abschnitt 5.

p) Hauptst. III. Abschnitt 2.

die Zauberer in den Stand setzten, Stäbe in Schlangen, und Wasser in Blut zu verwandeln, und Frösche zu erschaffen *), und folglich eine jede andere Gattung von Thieren, die nur eine gleiche Geschicklichkeit und Kraft erfordern; so widerspricht er dem grossen Zweck seiner Sendung, und stößt das ganze Gebäude seiner Religion um. Denn nach dieser Voraussetzung sind die heidnischen Gottheiten keine blossen Nichtigkeiten, und Jehova ist nicht allein Gott. Welche Wesen im Stande sind, mancherlei Gattungen von Thieren hervorzubringen, dieselbe nach ihrem Belieben zu vermehren (und dadurch die weise Einrichtung der thierischen Welt zu zerstören), und die innerste Natur sowohl der leblosen Substanzen, als auch der lebendigen Wesen, zu verwandeln; wir mögen nun solchen Wesen den Namen Gott beilegen, oder nicht, so besitzen sie doch gewis in einem sehr hohen Grad solche Kräfte, die, nach dem vereinigten Zeugnis der Vernunft und Offenbarung, die eigenthümlichen und unterscheidenden Ehrenzeichen des einigen wahren Gottes sind. Wenn das Hervorbringen der Dinge zur Wirklichkeit kein Beweis einer göttlichen Dazwischen-

(*) Ich hätte noch zufügen können, daß die Vertheidiger der gewöhnlichen Meinung (in der That) zugeben, daß jene unsichtbare Wesen, die den Zauberern beistanden, eine Kraft hatten, Staub in Läuse zu verwandeln; denn daß die Zauberer es nicht thaten, schreiben sie dem zu, daß sie von Gott davon abgehalten worden.

schenkunst ist, auf welchen zuverlässigern Beweis kann man sich berufen? Die Erschaffung solcher Wesen, die mit Leben versehen sind, scheint noch mehr ein Theil des göttlichen Vorrechts zu sein q), da die untersten Stufen des thierischen Lebens eine Vortreflichkeit und Würde haben, die alle Herrlichkeiten der leblosen Natur übertrifft r). Eine solche erschaffende Kraft, und eine solche Herrschaft über die Natur, dergleichen die heidnischen Gottheiten hier offenbaret haben sollen, macht es schwer,

q) Eine erschaffende Kraft wird in der heiligen Schrift Jes. 44, 24. als ein göttliches Vorrecht und als ein Grund der Verehrung, die Gott von den Menschen fodert, vorgestellt, Jerem. 5, 22. Er will seine Ehre keinem andern geben, Jes. 42, 8. 48, 11.

r) Was der Bischof Sherlock von den Wunderwerken Moisis (Band I. S. 283.) behauptet, würde auch von den Werken der Zauberer wahr sein, wenn sie, wie er glaubt, wirkliche Wunderwerke gewesen wären: „sie waren, sagt er, den Werken der Schöpfung so ähnlich, daß man durch eine richtige Vergleichung erkennen konnte, daß sie von demselben Urheber herkamen.“ Oder vielmehr, da Werke der Schöpfung durch entgegenstehende unsichtbare Kräfte hervorgebracht wurden; so muß daraus folgen, daß es eine Mehrheit von Schöpfern, und also von eifersüchtigen Göttern gegeben habe. S. oben Hauptst. II. Abschnitt 4. Wäre die gewöhnliche Vorstellung von den Zauberern wahr, so mußten ihre Werke nothwendig Pharaos als ein vollkommener Beweis von der Wirklichkeit und Kraft seiner Götter, und als eine stärkere Rechtfertigung ihrer Verehrung (wenigstens einer ungeordneten Verehrung), als das heidnische Priesterthum jemals vorgebracht hat, angesehen werden.

schwer, wo nicht unmöglich, zu entscheiden, welche Theile der Schöpfung und welche Begebenheiten der Vorsehung Gott allein zuzuschreiben sind. Wer kann sagen, wie weit sich die Macht böser Geister bei andern Gelegenheiten, wenn sie von Gott nicht eingeschränkt wird, erstrecken könne; da sie im Stande waren, sich seinen Wirkungen und Absichten, zu eben der Zeit, als er seine eigene Ehre öffentlich vertheidigen wolte, in einem so erstaunlichen Grade zu widersezzen und entgegenzu arbeiten ^{s)}?

4. Moses eignet alle Wunderwerke Gott zu, und führet seine eigene als einen nothwendigen und zuverlässigen Beweis sowohl von der alleinigen Gottheit des Jehova, als auch von der Göttlichkeit seiner eigenen Sendung an ^{t)}; welches er nicht füglich thun konnte, wenn seine Gegner Wunderwerke verrichteten, und zwar eben dieselben, die er verrichtet hatte. Allein hier sagt man, obgleich man zugestehe, daß die Zauberer wirkliche Wunderwerke verrichteten, so habe doch am Ende erhellet, daß Moses durch den wahren Gott unterstützt

s) Es ist um so mehr unglaublich, daß Gott jezt irgend einen bösen Geist, um sich ihm zu widersezzen, solte Wunderwerke verrichten lassen; da dies das erste Mal war, daß er, zur Ueberzeugung der Welt, auf eine wunderthätige Weise ins Mittel trat, und keine solche Wunderwerke in irgend einem folgenden Streite zwischen ihm und den Gözzen verrichtet wurden. I Kön. 18.

t) S. die oben angeführten Stellen Haupt. III. Abschnitt 5. Abschnitt 6. und etwas weiter unten no. 5.

stützt ward, weil er mehrere und grössere Wunderwerke verrichtete, als seine Gegner. „Die von den Zauberern in Egypten verrichteten Wunderwerke, (sagt ein geschickter und beredter Schriftsteller ^{u)}) waren so fern, das Ansehen der vom Moses hervorgebrachten Werke zu vermindern, daß sie vielmehr dasselbe vergrößerten: denn je grösser die Kräfte waren, die Gott demüthigte und überwältigte, einen desto stärkeren Beweis legte er von seiner eigenen Ueberlegenheit ab.“ Viele andere gelehrte Schriftsteller haben ebenfalls behauptet, daß die von den abgöttischen Zauberern den Wunderwerken Moses, des Propheten Gottes, entgegengesetzte Wunderwerke nur dazu gedient hätten, die göttliche Kraft in ihr größtes Licht zu setzen. Allein ich kann mich nicht überreden, daß die Kraft Gottes in irgend einem Lichte, noch weniger aber in dem größten Lichte erscheine, ausser alsdenn, wenn sie ihr eigenthümliche Werke, und zwar solche, die keine Geschöpfe nachzuahmen im Stande sind, verrichtet, und die göttlichen Absichten, ohne irgend eine Einschränkung, ausführet. Die Ueberlegenheit des wahren Gottes über die heidnischen Gottheiten war aber doch nicht die Hauptsache, darauf es ankam. Was Moses beweisen wolte, war dieses, daß Jehova allein Gott, und keiner ausser ihm sei, und folglich daß die heidnischen Götter blosser Nichtigkeiten wären. Wenn nun aber in ihrem Namen

sehr

^{u)} Sherlock in seinen Predigten B. I. S. 285.

sehr grosse Wunderwerke durch die Zauberer, und durch Mosen noch grössere im Namen des Jehova verrichtet wurden; so können wir zwar zugeben, daß Jehova hiedurch seinen Vorzug vor den heidnischen Göttern x) bewiesen habe; allein dieser Vorzug vor ihnen wird doch nicht beweisen, daß er allein Gott sei, und daß die heidnischen Götter Nichtigkeiten, und selbst von der Macht, die sie sichtbarlich äusserten, entblößt waren. Je grösser die Kräfte waren, die Gott demüthigte und überwältigte, mit desto weniger Grunde konnten sie als unvermögende und leblose Gözzen vorgestellt werden. Hätte Moses, wenn er den Göttern von Egypten eine erschaffende Kraft (oder etwas ähnliches) zugestand, nichts weiter als die Ueberlegenheit des Gottes Israels zu beweisen gesucht, so würde dieses das heidnische System mehr befestiget, als umgestossen haben, welches sich auf einem Glauben an Götter von verschiedenen Ordnungen gründete, die mit verschiedenen Graden der Vollkommenheit und Macht versehen waren.

Allein

x) Wir haben oben Hauptst. II. Abschnitt 6 dargethan, daß in dem hier vorausgesetzten Fall eines Streites zwischen zweien entgegen gesetzten Theilen, die, um den Sieg davon zu tragen, Wunderwerke verrichten, zwar derjenige, der grössere Wirkungen der Macht, als sein Gegner, äussert, für einen solchen gehalten werden könne, der einen grössern Grad der Macht besizzet; daß aber doch daraus nicht folge, daß er durch die göttliche Macht unterstützt werde,

Allein ein sehr ungereimter Fall, als der ist, daß zwei entgegengesetzte Parteien, um übereinander den Sieg davon zu tragen, Wunderwerke verrichten, würde niemals gesetzt worden sein, wenn die Vertheidiger der Offenbarung auf die Beschaffenheit des Streits zwischen den Propheten Gottes und den alten Götzendienern sorgfältiger acht gegeben hätten. Und wäre es auch insgemein wahr, daß in dem Fall eines Streits zwischen zweien Theilen, die wirkliche Wunderwerke verrichten, derjenige, der die meisten und größten verrichtet, von Gott gesandt sei; so würde doch dieses der Sache Moses von keinem Nutzen sein, da er die Wahrheit seiner Sendung auf einen ganz andern Grund bauet. Moses verstand den Beweisgrund, der aus seinen Wunderwerken entstehet, gewis am besten; und es ist nicht möglich, eine richtige Vertheidigung derselben zu entwerfen, wenn man nicht auch den Gebrauch, zu welchem er sie anwendet, vertheidiget. Nun aber führet Moses niemals zu seinem eigenen Vortheil an, daß er überhaupt mehrere und grössere Wunderwerke, als seine Gegner, verrichtet habe y). Er

beruft

y) Keine von den Propheten Gottes behaupten auch jemals den Vorzug ihrer Wunderwerke, in Rücksicht weder auf ihre Anzahl noch auf ihre Vortreflichkeit, vor den Wunderwerken ihrer Gegner; so nothwendig auch eine solche Behauptung gewesen sein würde, falls ihre Gegner wirkliche Wunderwerke verrichtet hätten. Diese göttliche Bothen berufen sich auf ihre Werke, als auf solche, die, an sich

beruft sich auf seine Wunderwerke, in einer schlechterdings nothwendigen, nicht in einer vergleichenden, Rücksicht, als auf vollkommene Beweise seiner Sendung vom Jehova; welches er nicht füglich gethan haben könnte, wenigstens nicht in Rücksicht solcher Wunderwerke, die sowohl von ihm als von seinen Nebenbuhlern verrichtet wurden, wenn es dergleichen welche gegeben hätte. Dieses wird noch deutlicher aus dem folgenden Absatz erhellen, worin wir zeigen werden, daß

5. Moses sich nicht nur auf seine Wunderwerke überhaupt, sondern auch auf ein jedes einzelnes Wunderwerk insbesondrer, als auf einen vollständigen Beweis sowohl der Gottheit des Jehova, als auch der Göttlichkeit seiner eigenen Sendung beruft. Was sein erstes Wunderwerk, die Verwandlung seines Stabes in eine Schlange, anlangt, so ward ihm von Gott befohlen, dasselbe zu verrichten, und es sowohl den Israeliten als den Egyptern als ein Zeichen ²⁾, gewis nicht als ein zweifelhaftes und betrügliches, sondern als ein gewisses und unstreitiges Zeugnis seiner Sendung vom Jehova, dem Gott der Hebräer, vorzustellen; ohne irgend eine vermeintliche Ueberlegenheit, die er hernach erlangen sollte, in Betrachtung zu ziehen. Jedoch wie war die Verwandlung seines Stabes ein Beweis seiner Sendung vom Jehova,

B b 2

wenn

sich selbst und besonders betrachtet, Beweise einer göttlichen Sendung waren.

2) 2 Mos. 4, 1-5. 7, 8, 9.

wenn die Zauberer ebendieselben Beglaubigungen aufzeigten, um die Falschheit seiner Sendung darzuthun? Ja, wenn die Zauberer wirklich e Wunderwerke verrichteten, so ahmten sie in dem ersten Streit nicht nur dem Moses nach, sondern sie übertrafen ihn auch; indem sie in der Anzahl ihrer Wunderwerke vor ihm den Vorzug hatten. Denn sie verwandelten nicht blos einen Stab in eine Schlange, welches alles war, was Moses bisher gethan hatte, sondern sie verwandelten ihre verschiedene Stäbe in Schlangen. Warum soll man nun dem Moses wegen eines einzelnen Wunderwerks Glauben geben, wenn dasselbe durch verschiedene Wunderwerke, die demselben völlig gleich sind, bestritten und besiegt wird? Was überdies die Israeliten anlangt, so waren sie nicht nur belehret worden, Moses, auf das Zeugnis der wunderthätigen Verwandlung seines Stabes in eine Schlange, als einen Gesandten von Jehova, dem Gott ihrer Väter ^{a)}, anzunehmen, sondern sie hatten ihn auch wirklich dafür angenommen. Welche Zweifel, ja, welche Beschämung wegen ihrer Leichtgläubigkeit, und welchen Unwillen gegen Moses müssen sie also gefühlt haben, als sie dieses Zeugnis, das Moses ihnen, als ein an sich gültiges, ohne Hülfe irgend eines andern Wunderwerks, vorgestellt, und sie dafür angenommen hatten, überwältigt und vereitelt sahen? Es ist wahr, Moses Schlange verschlang hernach die Schlan-

a) 2 Mos. 4, 1-5.

Schlangen der Zauberer: allein dieser Nachsieg, so glänzend er auch war, konnte doch das Andenken an die vorhergehende Niederlage nicht auslöschen; er konnte die Gültigkeit des Beweises aus der Verwandlung seines Stabes nicht bestätigen, auf welchen Beweis er sich anfänglich, als auf ein entscheidendes Zeugnis zu seinem Behuf, berufen hatte, welches aber dadurch, daß die Zauberer ihre Stäbe in Schlangen verwandelten, gänzlich vernichtet ward. Auf gleiche Weise erhielt auch Moses wegen der ersten wunderthätigen Plage Befehl, dem Pharao im Namen Gottes zu sagen: daran sollst du erfahren, daß ich Jehova bin: siehe, ich will mit dem Stabe, den ich in meiner Hand habe, das Wasser schlagen, das in dem Strom ist; und es soll in Blut verwandelt werden ^{b)}. Wenn nun aber die Zauberer hernach dieselbe Gattung ^{c)} vom Wunderwerk verrichteten; so

Bb 3

war

b) 2 Mos. 7, 17. S. oben Hauptst. III. Abschnitt 5. Anmerk. o), woselbst andre Beispiele angeführt sind, um zu zeigen, welchen Gebrauch Moses von einem jeden einzelnen Wunderwerk machte.

c) Ich gebe zwar zu, daß, nach der gemeinen Meinung, die von den Zauberern verrichteten Wunderwerke der Verwandlung des Wassers in Blut, und der Hervorbringung der Frösche nicht so ausgebreitet waren, als dieselben Wunderwerke, wenn sie Moses verrichtete. Allein nach dieser Meinung konnte die Ursach davon sein, daß es, als die Zauberer diese Wunderwerke unternahmen, nicht möglich war, dieselbe eben so weit zu treiben; da das Wasser
von

war es eben so wenig ein Beweis, daß der Gott der Hebräer Jehova sei, als daß einer von den egyptischen Götzen Jehova sei. Mit welchem Grunde

von Egypten schon vorher vom Moses in Blut verwandelt, und das Land mit Fröschen bedeckt war. Und dieser Ursache vielmehr, als irgend einem Mangel der Macht bei den Zauberern, konnten die Egypter natürlicher Weise den Unterschied zwischen ihren Werken und den Werken Moses zuschreiben, wenn die ersteren wirkliche Wunderwerke gewesen wären. Will man den Zauberern eine wunderthätige Kraft, das Wasser in Blut zu verwandeln, einräumen, wie will man beweisen, daß sie dieselbe nicht so fern, als es die Seltenheit des Wassers verstaten wolte, geäußert haben, und folglich auch so fern, als sie vom Moses selber würde geäußert worden sein, wenn er sich in ihren Umständen befunden hätte? Warum sollte es also von den Bertheidigern der gemeinen Meinung für zugestanden angenommen werden, daß, als die Zauberer (wie man glaubt) eine gewisse Quantität vom Wasser in Blut verwandelt hatten, ihre Macht auf diese besondere Quantität eingeschränkt war, und sich nicht weiter erstrecken konnte, da doch die Geschichte eine deutliche Ursache anzeigt, warum sie nicht mehr Wasser in Blut verwandelten, weil nämlich nur wenig Wasser vorhanden war, an welchem der Versuch geschehen konnte? Als Christus das Wasser in sechs Gefäßen in Wein verwandelte, bewies er dadurch nicht eine Macht, die dieselbe Verwandlung mit einer weit größern Quantität vom Wasser hätte hervorbringen können? Die Gränzen des Wunderwerks wurden durch die Veranlassung und Umstände desselben bestimmt, und verursachten nicht die geringste Vermuthung von irgend einem Mangel der Kraft. Hiezu kommt noch, daß, wenn dieses Wunderwerk Christi an sich selbst ein Beweis von einer göttlichen Dazwischenkunft war; warum leugnet man die Göttlichkeit des ähnlichen Wunderwerks, das man den Zauberern zuschreibt?

Grunde konnte also dem Pharao bezeuget werden, „durch dieses Wunderwerk soll der unterscheidende Karakter des wahren Gottes völlig erkannt und offenbar werden?“ Hätte Moses bei dieser Gelegenheit den König, um ihn zu

B b 4

über-

schreibt? Aus der bloßen Beschaffenheit des Werks selbst kann kein Grund zum Nachtheil desselben hergeleitet werden. Es war freilich weniger ausgebreitet, als das damit übereinstimmige Wunderwerk Moses; allein wegen dieser Verschiedenheit haben wir schon Ursachen angeführt. Ueberdies, bei Wunderwerken von derselben Gattung, können die Verfechter der gemeinen Meinung nach ihren eigenen Grundsätzen bestimmen, wie weit die Macht des Teufels reiche, und wo die Macht Gottes anfangt? Müßten wir denselben zugestehen, daß, so oft das eine Wunderwerk das andre in der Ausdehnung übertrifft, das ausgedehnteste Wunderwerk nothwendig von einem Wesen von der ausgedehntesten Macht herkommen müsse; so würde doch dieses nicht die Göttlichkeit desselben beweisen, wie wir Hauptst. II. Abschnitt 6 gezeigt haben. Moses gründete auch seine Sendung niemals darauf, daß seine Wunderwerke ausgedehnter wären, als die vorgegebenen Wunderwerke der Zauberer. Ja, Gott selbst sagt zu Moses 2 Mos. 4, 9. Wenn sie diesen zweien Zeichen (da er seinen Stab in eine Schlange, und die Schlange wiederum in einen Stab verwandelte, und da er seine Hand ausfäzzig und gesund machte) nicht glauben werden, noch deine Stimme hören; so nimm des Wassers aus dem Strom, und geuß es auf das trockne Land; so wird dasselbe Wasser, das du aus dem Strom genommen hast, Blut werden auf dem trocknen Lande. Hier konnte die Quantität des Wassers eben nicht sehr beträchtlich sein; und doch wird die Verwandlung derselben in Blut als ein gewisses Zeichen der göttlichen Sendung Moses vorgestellt.

überzeugen, auf seine nachfolgende Wunderwerke verwiesen, so würde dieser neue Beweisgrund, so stark er auch war, ihn nicht gegen den gerechten Vorwurf geschützt haben, daß er vorher (und zwar auf einen vorgegebenen Befehl Gottes) einen solchen, der nichtsbedeutend und betrüglich war, vorgestellt habe, und doch noch auf eine göttliche Sendung einen Anspruch mache, der bei der Untersuchung, welcher er denselben ausgesetzt hatte, bereits gegen ihn war entschieden worden. Wenn man dem Moses auch nur die gemeine Klugheit eines Menschen zugestehen, und ihm die göttliche Leitung eines Propheten Gottes ableugnen sollte, so kann man doch nicht glauben, daß er sich eines so unvorsichtigen Verhaltens, als dieses sein würde, schuldig gemacht haben werde; welches die Israeliten in Muthlosigkeit versetzt, den Egyptern eine gerechte Veranlassung zum Siegesgeschrei verschafft, und den Pharao völlig gerechtfertiget haben müste, wenn er den Moses als einen Betrüger, der falsche Zeugnisse einer göttlichen Mitwirkung und Sendung darstellte, behandelt hätte. Unsre geschickte Gottesgelehrte würden niemals angenommen haben, daß Moses geglaubt habe, die Zauberer hätten wirkliche Wunderwerke, und eben solche, als er, verrichtet, wenn sie den Gebrauch, den dieser göttliche Prophet von einem jeden von ihm verrichteten Wunderwerk machet, nicht erwogen hätten.

6. Die Ungereimtheit der Voraussetzung, daß Moses den Zauberern die Ehre wirklicher
Wun.

Wunderwerke zugestehet, wird noch stärker in die Augen fallen, wenn wir uns der Zeitordnung erinnern, in welcher ihre vorgegebene Wunderwerke und des Moses seine geschahen. Clarke ^{d)} scheint, nach vielen andern Schriftstellern, die wahre Ordnung der Zeit umgekehret zu haben, wenn er den Wunderwerken der Zauberer die erste Stelle anweist. „Die Zauberer,“ sagt er, „verrichteten verschiedene Wunderwerke, um zu beweisen, daß Moses ein Betrüger, und nicht von Gott gesendet sei; Moses aber, um seine göttliche Sendung darzuthun, verrichtete mehrere und größere Wunderwerke, als die ihrigen waren.“ Allein nach der Geschichte verwandelte Moses unter allen am ersten seinen Stab in eine Schlange; und bestätigte dadurch, nach seiner eigenen Vorstellung, und auch nach der unsrigen, vollkommen seine göttliche Sendung. Unmittelbar darauf stossen seine Gegner die Stärke dieses Beweises, auf welchen er sich berufen hatte, dadurch um, daß sie (nach der gemeinen Meinung) eben denselben Beweis, und in einem vollkommenern Grade, darstellten, um darzuthun, daß er ein Betrüger sei. Jehova tritt hierauf ins Mittel, die verlorne Ehre seines Gesandten wieder herzustellen, und die Schlange Moses verschlinget die Schlange der Zauberer. Allein die Zuschauer konnten mit Recht zweifeln, ob es ein größers Wunderwerk war, daß eine Schlange die andre verschlang, oder daß verschiedene Stä-

d) B. 2. S. 700. Fol.

be in so viele Schlangen verwandelt wurden; und mußten daher ihr Urtheil zurückhalten, auf welcher Seite der Vorzug war. Dem sei aber, wie ihm wolle, Jehova macht sich zum dritten Male anheischig, seine eigene Gottheit und das Ansehen seines Gesandten durch die Verwandlung des Nilwassers in Blut zu erweisen. Allein nun kommt (nach der gewöhnlichen Vorstellung von dieser Sache) auch die Reihe an den bösen Geist, ins Mittel zu treten; durch Nachahmung der Wirkungen des Jehova vereitelt er seinen Zweck, und stellet die Unzulänglichkeit der zur Erreichung desselben gebrauchten Mittel dar; und hiedurch erhält er einen kurzen Sieg über den Oberherrn der Welt. Gott tritt abermals ins Mittel, und zwar in derselben Absicht, als vorher, und bedeckte Egyptenland mit Fröschen. Allein seine Absichten wurden aufs neue durch den Satan vereitelt, der eben dasselbe Geschäfte verrichtete, um die Welt zu überzeugen, daß Gott sich dieses Werk fälschlich als sein alleiniges Vorrecht zugeeignet habe. So wurden (nach der herrschenden Meinung) die Ansprüche des Jehova und Moses auf der einen Seite, und der Zauberer und des Teufels auf der andern Seite, wechselseitig befestiget und vereitelt; die Ueberlegenheit der Macht erschien auf beiden Seiten zu verschiedenen Zeiten: ja, bis hieher kam sie öfterer, und in der That unstreitiger, dem Teufel, als Gott, zu; um so mehr, da es nicht Jehova war, der die vorgegebene Wunderwerke des Teufels ein-

einschränkte (ein einziger Fall ausgenommen), sondern der Teufel war, der die Wunderwerke des Jehova einschränkte. Den Verfechtern der gemeinen Meinung liegt es ob, darzuthun, daß ihre Vorstellung von diesem Streite, wenn man den richtigen Folgen derselben nachspürt, nicht voller Gotteslästerung und voller unanständigen Begriffe von dem hochgelobten Gott sei. Können sie sich wohl ernsthaft überreden, daß der höchste Oberherr der Natur sich in einen offenbaren Streit wegen der Oberherrschaft mit dem Teufel einlassen, und demselben gestatten werde, bei einigen Gelegenheiten als sein Racheiferer, ja selbst als sein Höherer zu erscheinen, der im Stande ist, seine großen Absichten zu vereiteln, die Beweise, die er von seiner allgemeinen Herrschaft zu geben nöthig fand, zu schwächen, und ihn dadurch in den Augen der Israeliten und Egyptianer verächtlich zu machen? Oder, konnte seine Forderung, der Jehova, und der alleinige Oberherr der Natur zu sein, zugleich wahr und falsch sein? Aus diesen Gründen (und aus verschiedenen andern, die in der Folge vorkommen werden) konnte Moses die Zauberer nicht als solche vorstellen, die wirkliche Wunderwerke verrichteten.

V. Hier könnte man vielleicht einwenden, daß Moses die Werke der Zauberer in denselben Ausdrücken beschreibe, in welchen er seine eigene beschreibt ^{e)}, und daß man also Ursach habe, dar-

e) Die egyptischen Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschwören. Ein jeglicher warf seinen Stab von sich,

aus zu schliessen, daß sie ebenfalls wunderthätig waren. Hierauf antworte ich

1. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man von offenbar bekannten Gauflern so redet, als ob sie etwas wirklich thäten, was sie nur zu thun vorgeben und scheinen^{f)}; und eine solche Sprache verführt uns niemals, wenn wir bedenken, von welcher Gattung von Menschen geredet werde, nämlich von blossen Betrügern der Augen. Warum konnte also Moses nicht auch sich der gewöhnlichen populaireren Sprache bedienen, als er von den Zauberern redete, ohne zu besorgen, daß er unrecht würde verstanden werden; um so mehr, da die Materie, von welcher er redete, alle Umstände der erzählten Geschichte, und die Meinung, die der Geschichtschreiber, wie man wußte, von der

sich, da wurden Schlangen daraus. 2 Mos. 7, 11, 12. Nachdem Aaron alles Wasser Egyptens in Blut verwandelt hatte, heißt es Vers 22, die egyptischen Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschwören. Und so wird auch Kap. 8, 7. gesagt: Da thäten die Zauberer auch also mit ihrem Beschwören, und liessen Frösche über Egyptenland kommen.

f) Wenn Moses beschreibt, was die Zauberer zu thun vorgaben und schienen, indem er sagt: ein jeglicher warf seinen Stab von sich, da wurden Schlangen daraus, = und sie liessen Frösche über Egyptenland kommen; so bedient er sich nur derselben Sprache, als Apulejus, (Metam. l. 1.) wenn derselbe einen Menschen beschreibt, der bloß Taschenspielerkünste anwendete: Circulatorem aspecti equestrem spatham peracutam mucrone infesto devorasse, ac mox eundem - - venatoriam lanceam, - - in ima viscera condidisse.

der Kraftlosigkeit und Betrüglichkeit der Zauber-
kunst hegte, — da, sage ich, alles dieses sich
vereinigte, allen Misdeutungen vorzubauen?

2. Moses bezeugete nicht, daß zwischen sei-
nen Werken und den Werken der Zauberer eine
vollkommene Aehnlichkeit sei. Er beschließt nicht
seine jedesmaligen Nachrichten von seinen eigenen
besondern Wunderwerken mit den Worten: die
Zauberer thaten solches g), oder, nach dem,
das er that, so thaten sie h), seine Redens-
art, die nicht weniger, als dreimal in einem Ka-
pitel vorkommt, um die genaue Uebereinstim-
mung zwischen den Befehlen Gottes und dem
Verhalten seiner Knechte vorzustellen: sondern er
wählet ein Wort von einer weitläufigen Bedeu-
tung, ein solches, das nicht nothwendig etwas
mehr, als eine allgemeine Aehnlichkeit, aus-
drückt, ein solches, das mit einer Verschieden-
heit in manchen wichtigen Rücksichten bestehen
kann: sie thaten so i), oder auf gleiche Wei-
se, als er gethan hatte. Daß durch dieses Werk
keine vollkommene Nachahmung Mosis angezeigt
werden solle, erhellet daraus, daß es auf Fälle
zugeeignet wird, in welchen eine solche Nachah-
mung schlechterdings unmöglich war: denn nach-
dem Aaron alles Wasser Egyptens in Blut ver-
wan-

g) 2 Mos. 9, 5. 6.

h) Kap. 7, 6. 10. 20.

i) 17.

wandelt hatte ^{k)}, wird uns gemeldet, daß die Zauberer auch also thaten, das ist, etwas auf gleiche Weise. Man kann auch nicht annehmen, daß sie Egyptenland mit Fröschen bedeckten, wie wir hernach zeigen werden. Ja, das Wort zeigt weiter nichts an, als daß sie einige Nachahmung des Moses versuchten: denn es wird auch gebraucht, als ihnen ihr Versuch nicht gelang. Sie thaten auch also, — daß sie Läuse herausbrächten, aber sie konnten nicht ^{l)}.

3. Moses ist so weit entfernt, die Künste der Zauberer der Anrufung und Macht der Dämonen, oder irgend einigen andern höhern Wesen, zuzuschreiben; daß er vielmehr alles, was sie zu seiner Nachahmung thaten oder versuchten, der menschlichen List und Täuschung ganz ausdrücklich zuschrieb. Die hebräischen Wörter, die durch Beschwören ^{m)} übersezt werden, sind von

k) 2 Mos. 7, 20:25.

l) 2 Mos. 8, 18. Clericus bemerkt: nec raro Hebraei, ad conatum notandum, verbis utuntur, quæ rem effectam significant. 1 Mos. 38, 21. S. auch über 2 Mos. 8, 18. 12, 48. Ps. 66, 2.

m) Das hebräische Wort, das 2 Mos. 7, 11. heißt בלהטחם belahatchem; und das, was Kap. 7, 22. und 8, 7. 18. vorkommt, ist בלהטחם belatehem. Das erstere wird vermutlich von להטח lahat hergeleitet, welches Brennen, und davon das Substantivum eine Flamme, oder eine blanke Degenklinge, bedeutet; und wird von dem flammenden Schwert gebraucht, das den Baum des Lebens

von dem, das in andern Schriftstellern Beschwö-
ren gegeben wird, gänzlich verschieden, und
schliessen an sich gar keine Beziehung auf Hete-
rei oder Zauberei, oder auf die Mitwirkung ir-
gend einiger geistiger Wesen ein. Sie bedeuten
Betrug und Verheimlichung, und hätten über-
setzt werden sollen geheime listige Streiche,
oder Gaukeleien; und so sind sie auch von sol-
chen übersetzt worden, die die gewöhnliche Mei-
nung von den Zauberern annehmenⁿ⁾. Diese
geheime Streiche und Gaukeleien werden
ausdrücklich den Zauberern zugeschrieben, und
nicht dem Teufel, dessen in der Geschichte nicht
einmal Erwähnung geschieht. Sollte man also
fragen, wie es, wenn die Werke der Zaube-
rer durch die Geschwindigkeit der Hände verrich-
tet

bens beschützte, 1 Mos. 3, 24. Diejenigen, die ehemals
sich der Gaukelei bedienten, verblendeten und betrogen
die Augen der Zuschauer durch die Kunst, ihre Schwerd-
ter zu schwingen, und zuweilen schienen sie, dieselbe zu
verschlucken, und sie sich in den Leib zu stossen. Der
Ausdruck scheint anzuzeigen, daß, wenn die Zauberer das
Ansehen hatten, als ob sie ihre Stäbe in Schlangen ver-
wandelten, solches ihrer Verblendung der Augen der Zus-
chauer durch eine geschickte Bewegung ihrer Schwerdter
zuzuschreiben sei. In den folgenden Fällen bedienten sie
sich einer etwas verschiedenen Erfindung: denn das letztere
Wort belatchem kommt vom *בִּלְתֵּחַ* oder *בִּלְתֵּי* bedecken,
oder verbergen (welches, wie einige glauben, sich mit
dem erstern Worte auch so verhalten soll); und drückt also
ganz füglich alle geheime Künste oder Mittel zum Betrüge
aus, dadurch den Zuschauern ein Blendwerk vorgemacht
wird.

n) Söbder über 2 Mos. 7, 11.

tet worden, zugegangen sei, daß Moses davon keinen Wink gegeben habe? so antworten wir, Moses hat sich nicht mit einem solchen Wink begnügt; sondern hat zu eben der Zeit, da er seine eigene Wunderwerke dem Jehova zuschreibt, alles, was zur Nachahmung derselben geschah, in den deutlichsten Ausdrücken von den betrügerischen Künsten seiner Gegner, von ihrer Gaukelei oder Geschwindigkeit der Hände, erklärt, und also von zauberischen Beschwörungen unterschieden. Moses konnte demnach nicht die Absicht haben, ihre Werke als wirkliche Wunderwerke vorzustellen, da er dieselbe zu gleicher Zeit als Betrügereien brandmarkte.

VI. Es bleibt nur noch übrig darzuthun, daß die von den Zauberern verrichtete Werke die Ursache, der sie zugeschrieben werden, nicht überstiegen; oder, mit andern Worten, daß die Zauberer in der Nachahmung Moses nicht weiter giengen, als sie durch menschliche Kunst dazu in den Stand gesetzt werden konnten (da inbessen die Wunderwerke Moses dieser Beschuldigung nicht ausgesetzt waren, und in sich selbst die deutlichsten Merkmale der göttlichen Kraft trugen, der sie zugeschrieben werden). Wenn dieses dargethan werden kann, so wird erhellen, daß die Mitwirkung des Teufels bei dieser Gelegenheit eine ohne Noth erfundene Hypothese sei, wie sie denn auch gewis von aller Unterstützung aus der heiligen Schrift entblöst ist.

1. Was den ersten Versuch der Zauberer, die Stäbe in Schlangen zu verwandeln, anlangt, so kann man es nicht für ausserordentlich halten, daß es ihnen darinn zu gelingen schien, wenn man bedenkt, daß diese Leute wegen der Kunst, die Augen zu verblenden und zu betrügen, berühmt waren; und daß man mit den Schlangen, wenn man sie erst, wie leicht geschehen konnte, zahm und unschädlich ^{o)} gemacht hat, tausend verschiedene Possen zum Erstaunen der Zuschauer spielen konnte. Suetius berichtet, daß es unter den Chinesern Gaukler giebt, die sich anmassen, Stäbe in Schlangen zu verwandeln ^{p)}; wiewohl sie, ohne Zweifel, die letztern nur auf eine behende Art an die Stelle der erstern setzen.

Nun

^{o)} Diejenigen, die hiervon aus neueren Schriftstellern Beispiele zu sehen verlangen, können Sykes über die Wunderwerke S. 166-168. nachschlagen. Viele rühmten sich, die Schlangen durch Zaubermittel unschädlich machen zu können, (Ps. 58, 5. Bochart. Hieroz. Part. post. l. 3. c. 6. Shaws Reisen, Vorrede S. 5. und in der Reisebeschreibung selbst S. 429. und im Supplement S. 62.) wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß sie denselben die Zähne, durch welche sie das Gift aussprützen, ausrisen. Herodotus gedenkt gewisser Schlangen, die ganz unschädlich waren, *ανδρωπων εδαμα δηλημονες*, Euterpe c. 74. Das Alterthum schreibt den Psyllen, einem Volke in Africa, die ausserordentliche Geschicklichkeit zu, sich sowohl gegen die Schlangen unverwundbar zu machen, als auch solche, die von denselben gebissen wurden, zu heilen. S. Hasselquists Reisen.

^{p)} Alnetan. Quæst. l. 2. p. 255.

Nun aber ist dies eben der Streich, den die Zauberer spielten: und man weiß aus Thatsachen, daß die Sache überhaupt sehr thulich sei. Es kommt nicht darauf an, umständlich zu erklären, wie es zugegangen sei; denn es ist nicht allezeit leicht, die Art zu erklären, nach welcher ein gewöhnlicher Gaukeler unsre Augen betrügt. Wolte man sagen, daß Moses die Augen der Zuschauer eben so gut, als die Zauberer, betrügen konnte; so antworte ich, daß, da er ihre Werke der Gaukelei, und die seinigen dem Beistande Gottes zuschreibt, in ihrer Art zu handeln ein grosser Unterschied gewesen sein konnte und mußte; und da die verborgene Künste der Zauberer nicht vom Mose gebraucht wurden, so konnte auf ihn nicht derselbe Argwohn fallen, der auf sie fiel. Es ist nicht der Wahrheit gemäs, was ein scharfsinniger Schriftsteller behauptet, daß der äussere Schein auf beiden Seiten ganz genau eben derselbe gewesen sei: denn das zweite Buch Mosis führet eine sehr wichtige Verschiedenheit zwischen dem Wunderwerke Aarons und den Betrügereien der Zauberer an. Es heißt daselbst: Aaron warf seinen Stab vor Pharao, und vor seinen Knechten; und er ward zur Schlangen. Allein mit Rücksicht auf die Zauberer wird eine ganz andre Sprache geführt, denn zu gleicher Zeit, daß es heißt: ein jeglicher warf seinen Stab von sich, da wurden Schlangen draus, wird auch ausdrücklich versichert, daß sie es durch ihre Beschwörungen, oder

oder verborgene Künste thaten. Was aber auf die nachdrücklichste Weise alle Besorgnis, daß die Schlange Aarons (gleich den Schlangen der Zauberer) blos die Wirkung einer behenden Geschicklichkeit, und kein wunderthätiges Werk sei, aus dem Wege räumte, war dieses, daß Gott seinen Stab die ihrigen verschlingen ließ: hiebei fand keine Behendigkeit statt, und dieses versuchten die Zauberer nicht nachzuahmen. Dieses neue Wunderwerk war nicht bestimmt, die Ueberlegenheit des Gottes Israels über die Götter Egyptens zu bestätigen; und es war auch nicht fähig, diesem Zweck zu entsprechen ^{q)}: es war aber nach der hier davon gegebenen Vorstellung sehr weislich eingerichtet, sowohl das Ansehen des vorhergehenden Wunderwerks zu rechtfertigen ^{r)}

C c 2

(das

q) Es ist vorher in diesem Abschnitt angemerkt worden, daß es keinesweges ausgemacht sei, daß, wenn man eine Schlange verschiedene verschlingen läßt, solches ein größeres Wunderwerk sei, als die wirkliche Erschaffung einer Anzahl von Schlangen, die der Anzahl der Verschlungenen gleich ist.

r) Wir lernen hieraus, wie wenig Moses nöthig hatte, die Künste der Zauberer zu entdecken; die sich nicht einmal irgend eines besondern göttlichen Beistandes rühmten, und von selber in Verachtung fielen, 2 Tim. 3, 9. Die Beschaffenheit der Werke Moses, und die öffentliche unverdächtige Art, wie sie verrichtet wurden, war schon hinlänglich, die Bemühung seiner Racheiferer zu Schanden zu machen. — Auf der andern Seite ist es eine unüberwindliche Schwierigkeit, die mit der gemeinen Meinung verbunden ist, daß Moses sich niemals gegen den Pharaon,

(das dem Verdacht mehr blos gestellt sein konnte, als irgend eines von den übrigen), als auch einer göttlichen Mitwirkung zum Behuf Moses einen neuen Beweisgrund zu verschaffen. Gott betrachtete diesen Beweisgrund als einen solchen, der die streitige Frage zwischen seinen Boten und den Zauberern völlig entschied: denn von dieser Zeit an gieng er zur Bestrafung des Pharao und der Egypter fort: welches einen aus der Gerechtigkeit Gottes hergeleiteten neuen Beweis von der Falschheit der gemeinen Meinung verschafft, nach der Vorstellung, die diejenigen davon machen, die behaupten, daß die Zauberer nicht eher offenbar überwunden worden, als bis sie verhindert

Pharao, oder die Egypter, verlauten ließ, daß die Zauberer ihre Werke durch den Beistand des Teufels verrichteten, (welches er ohne Zweifel gethan haben würde, wenn es sich so verhalten hätte;) und daß er sie auch nicht lehrete, zwischen den teuflischen und göttlichen Wunderwerken einen Unterschied zu machen; da doch, nach der gewöhnlichen Meinung, beide in verschiedenen Fällen eben dieselben zu sein schienen. Wenn der Teufel zur Unterstützung der Zauberer wirkliche Wunderwerke verrichtete; so war es um so nöthiger, daß Moses den Israeliten sowohl als Egyptern eine ausdrückliche Anzeige davon hätte thun sollen; da die letztern gewis keinen Argwohn hiervon hatten, und auch von der wunderthätigen Kraft des Teufels nirgends anders, als durch eine Offenbarung, etwas lernen konnten. Allein anstatt daß Moses dieses Geheimnis geoffenbaret hätte, hat er (da er seine Nachfolger als Zauberer, und ihre Werke als Betrügereien, vorstellt) in der That geleugnet, daß sie vom Teufel unterstützt würden.

bert wurden, den Staub in Läuse zu verwandeln ^s). Hätte es sich so verhalten, so hätte Pharao recht gethan, sein Urtheil bis zu dieser Zeit aufzuschieben; und Gott würde ihn auch nicht durch die beiden dazwischen gekommenen Plagen, der Verwandlung des Nilwassers (dem Egypten seine Fruchtbarkeit zu danken hatte), in Blut, und der Bedeckung des Landes mit Fröschen, gestraft haben: welche Strafen so strenge waren, daß sie auf Pharaos Seite die strafbarste Halsstarrigkeit voraussetzten.

Ec 3

2. Was

s) Nach Gallers Meinung (über die Wunderwerke S. 26. 34. 35.) waren die Werke der Zauberer wirkliche Wunderwerke, solche, die von der Mitwirkung solcher unsichtbaren Kräfte zeugten, die denen, durch welche Moses beigestanden ward, entgegengesetzt waren; die drei ersten Wunderwerke Moses schienen zu ihrer Ausführung nicht mehr Stärke zu erfordern, als der Zauberer ihre; und die Zuschauer waren zweifelhaft, auf welcher Seite der Sieg sei, bis die Zauberer zurückgehalten wurden, den Staub des Landes in Läuse zu verwandeln. Auch der Erzbischof Tillotson (über I Joh. 4, I. Vol. I. p. 179. fol. ed.), und tausend andre Schriftsteller von geringerem Ansehen, halten dafür, daß die Evidenz bis dahin auf beiden Seiten gleich gewesen sei. Allein ist es wohl möglich, daß der gerechte Richter der Welt den Pharao wegen des Ungehorsams gegen seine Befehle eher gestraft haben sollte, ehe er ihm nicht einen deutlichen Beweis gegeben hatte, daß diese Befehle von ihm kamen, und so lange er noch zweifeln mußte, ob diese Befehle von ihm kamen; wo nicht gar seine Beharrung im Zweifel wegen dieser Sache in ihm einen Argwohn hervorbrachte, daß sie nicht von ihm herkommen konnten.

2. Was die nächste Bemühung der Zauberer zur Nachahmung Mosis anlangt, der nun schon alles fließende und stehende Wasser in Egypten in Blut verwandelt hatte ^{t)}, so ist es nicht schwer, den glücklichen Erfolg ihrer Nachahmung, nach der Maasse, wie es ihnen darin glückte, zu erklären. Denn es geschähe während der Fortdauer dieses Strafgerichts, da kein anders Wassers, als durch das Graben um den Strom her, verschafft werden konnte ^{u)}, daß die Zauberer die Farbe des geringen Boraths vom Wasser, das man ihnen brachte, durch eine gewisse gehörige Zubereitung zu verwandeln suchten (und vermuthlich den Pharao überredeten, daß sie eben so leicht einen größern Borath hätten in Blut verwandeln können). In einem Falle von solcher Beschaffenheit konnte leicht ein Betrug statt finden, und wir lernen aus der Geschichte, daß derselbe auch oft statt gefunden habe. Vom Valerius Maximus wird erzählt ^{x)}, daß der in den Becher des Ferrus eingegossene Wein dreimal in Blut verwandelt ward. Allein solche unbedeutende Verrichtungen, als diese, konnten das Wunderwerk Mosis keinesweges zu Schanden machen; der weite Umfang desselben erhob es über den Verdacht des Betruges, und prägte auf jedes Herz, das nicht gegen alle Ueber-

t) 2 Mos. 7, 20-25.

u) 2 Mos. 7, 25.

x) L. I. c. 6.

Ueberzeugung verhärtet war, den stärksten Eindruck seiner Göttlichkeit. Denn er verwandelte ihre Ströme, Flüsse, Teiche, und das Wasser in allen ihren Behältnissen, in Blut; und die Fische im Nilstrom starben, und der Strom ward stinkend y).

3. Da Pharao sich diesem Zeugnis nicht unterwerfen wolte, so fuhr Gott mit seinen Strafgerichten fort, und bedeckte das ganze Egypten mit Fröschen. Ehe diese Frösche weggeschafft wurden z), bemüheten sich die Zauberer (an einem gewissen Ort, der zu dem Ende gereinigt ward) ebenfalls Frösche herbeizuschaffen; welches sie, da eine so grosse Menge derselben überall bei der Hand war, leicht bewerkstelligen konnten. Auch hier erweckten die engen Schranken des Werks den Verdacht, daß es durch menschliche Kunst hervorgebracht sei; welchem Verdacht das Wunderwerk Mosis nicht ausgesetzt war; denn die unsägliche Menge von Fröschen, die das ganze egyptische Reich anfülleten (so daß ihre Backöfen, Betten und Tische davon wimmelten), war ein Beweis einer unmittelbaren göttlichen Wirkung. Ueberdies, waren die Zauberer nicht im

Ec 4

Stande,

y) 2 Mos. 7, 21.

z) 2 Mos. 8, 6. 7. 8. Man kann sich auch nicht einbilden, daß, nachdem diese oder die vorhergehende Plage weggeschafft war, Pharao seinen Zauberern werde befohlen haben, eine von beiden zu erneuern.

Stande, ihre Wegschaffung ^{a)} zu bewerkstelligen, welche vom Moses, auf die demüthige Bitte des Pharao, und zwar zu der vom Pharao gewählten Zeit, zu Stande gebracht ward, um ihn desto deutlicher zu überzeugen, daß Gott der Urheber dieser wunderthätigen Strafgerichte sei, und daß die Auflegung oder Wegschaffung derselben nicht von dem Einflusse der Elemente oder Gestirne, zu gewissen Zeiten oder in besondern Umständen, abhängt.

4. Die Geschichte des letzten Versuchs der Zauberer bestätigt die hier von allen ihren vorhergehenden Versuchen gegebene Vorstellung. Moses verwandelte allen Staub des Landes in Läuse: und da diese Plage, wie die beiden vorhergehenden, auf den Befehl Moses aufgelegt ward, und sich über das ganze egyptische Reich erstreckte, so mußte sie nothwendig, nicht einer menschlichen Kraft, sondern einer göttlichen Kraft, zugeschrieben werden. Nichtsdestoweniger wurden die Zauberer durch die Bewegungsgründe, die sie zuerst zu einem Wettstreit mit Mose aufgemuntert hatten, durch die Schande, wenn sie davon abliessen, und durch einigen kleinen Anschein eines glücklichen Erfolgs in ihren vorhergehenden Versuchen, angetrieben, den Betrug

a) 2 Mos. 8, 8. Wären sie im Stande gewesen, diese Plage wunderthätig aufzulegen, so hätten sie dieselbe auch auf gleiche Weise wegschaffen können.

Betrug fortzusetzen, und mit ihrem Beschwören auch also zu thun, daß sie Läuse hervorbrächten; aber sie konnten nicht b). Mit aller ihrer Geschicklichkeit in der Zauberkunst, und mit aller ihrer Behendigkeit, die Zuschauer zu betrügen, konnten sie es nicht einmal so weit bringen, als sie es in den vorhergehenden Fällen gebracht hatten, daß sie eine scheinbare Nachahmung dieses Werks Moses zu Stande gebracht hätten. Hätten sie bisher, durch den Beistand des Teufels, wirkliche Wunderwerke verrichtet, wie gieng es zu, daß sie diesmal davon abstehen mußten? Läuse hervorzubringen, kann kein größeres Wunderwerk sein, als Stäbe in Schlangen, Wasser in Blut zu verwandeln, und Frösche zu schaffen. Man hat zwar oft behauptet, daß der Teufel jetzt in Schranken gehalten worden sei: allein bisher hat man noch keinen Beweis von dieser Behauptung vorgebracht. Die heilige Schrift meldet so wenig davon, daß der Teufel jetzt von irgend einer fernern Mitwirkung zum Behuf der Zauberer zurückgehalten ward, als daß er ihnen bei den vorhergehenden Gelegenheiten seinen Beistand verliehen habe. Wenn wir aber dem Moses beistimmen, und den Zauberern nichts weiter, als die Geschicklichkeit und Behendigkeit, die zu ihrer Kunst gehörte, zuschreiben; so werden wir finden, daß ihr Mangel eines glücklichen Erfolgs

Cc 5

in

b) 2 Mos. 8, 18.

in ihrem letzten Versuch der verschiedenen Beschaffenheit und den verschiedenen Umständen ihrer Unternehmung zuzuschreiben war. In allen vorigen Fällen wußten die Zauberer vorher, was sie vorzunehmen hatten, und hatten Zeit, sich zuzubereiten. Pharao ließ sie nicht eher zu sich fordern, als nachdem Moses seinen Stab in eine Schlange verwandelt hatte: und die beiden ersten Plagen waren schon vorher öffentlich bekannt geworden c). Allein die Befehle zur dritten Plage wurden eben so bald gegeben, als ausgeführt, ohne daß sie vorher dem Pharao bekannt gemacht wurden d). In diesem letzten Falle hatten sie also keine Zeit, zur Nachahmung oder Beschämung der Unternehmung Moses ein Mittel zu erfinden. Und wäre ihnen auch Zeit verstattet worden, wie war es ihnen möglich, offenbar zu machen, daß sie diese Thiere, mit welchen sie selbst und das ganze Land bereits bedeckt und umgeben waren e), hervorgebracht hätten? Oder, welche Künste hätten, bei solchen Ungeziefern, der Entdeckung entweichen können, deren Kleinheit verhindert, daß man sie nicht eher gewahr werden kann, bis man denselben so nahe steht,

c) 2 Mos. 7, 15. 17. 8, 1-4.

d) 2 Mos. 8, 16.

e) Vers 18. Die Worte: die Läuse waren beide an Menschen und am Vieh, scheinen einen Grund anzuzeigen, warum die Zauberer nicht im Stande waren, dieses Wunderwerk nachzumachen.

stehet, daß man sie recht genau betrachten kann? Jetzt wolten also die Zauberer lieber gestehen: Dieses (dies letzte Werk Moses) ist Gottes Singsger^f).

Man hat insgemein geglaubt, die Zauberer hätten hier zugestanden, „daß der Gott Israels stärker als die Götter Egyptens sei, die ihnen bisher beigestanden hätten g), die aber jetzt durch dessen höhere Macht davon zurückgehalten würden.“ Allein die Schrift meldet nichts von ihrem Geständnis, daß der Gott Israels den Göttern Egyptens überlegen sei; noch weniger aber von ihrem Geständnis, daß der erstere der Jehova, der einige wahre Gott, sei. Sie beziehen sich auch nicht auf irgend eine übernatürliche Einschränkung der egyptischen Gottheiten, son

f) Vers 19.

g) Wären die Zauberer in ihren vorhergehenden Versuchen von den Göttern Egyptens (oder von irgend einigen bösen Geistern, die ihre Sache unterstützten) beigestanden worden; so hätten sie die Mislingung ihres jetzigen Versuchs der Versäumung irgend einer Ceremonie oder Beschwörung, die zur Bewirkung ihres Beistandes nöthig gehalten ward, zuschreiben können. Von den mislungenen Versuchen der heidnischen Wahrsager ward oft dieser Grund angeführt, und dadurch ihre Ehre gerettet. Es war auch den Götzendienern nicht schwer, die Ungleichheit der Macht bei verschiedenen Göttern begreiflich zu machen, da ein jeder Gott sein besonders Gebiet hatte, wie wir oben Hauptst. III. Abschnitt 5 gezeigt haben.

sondern auf das letzte Wunderwerk Mosis ^{h)}, wenn sie sagen: das ist der Finger Gottes, oder eines Gottes, denn das hebräische Wort ⁱ⁾ läßt diesen Sinn zu, und ward von den Zauberern, die eine Mehrheit der Götter glaubten, vermutlich in keinem andern Sinn gebraucht. Da sie nicht im Stande waren, den Staub der Erde in Läuse zu verwandeln (oder auch nur sich das Ansehn zu geben, als ob sie es thäten), so gestehen sie, daß dieses die Kunst, die sie trieben, übersteige, und eine besondre wunderthätige Mitwirkung irgend einer Gottheit beweise. Es ist gar kein Grund vorhanden, daß diese Sprache der Zauberer aus einem Verlangen, dem Karakter und den Ansprüchen des Gottes Israels Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, entstanden sei, oder daß sie nicht blos bestimmt war, die Mistlungung ihres Versuchs so gut, als sie konnten, zu entschuldigen, und den Pharao abzuhalten, ihnen den Mangel der Geschicklichkeit in ihrer Kunst vorzuwerfen. So viel ist gewis, daß dieses Geständnis der Zauberer bei dem Pharao keine gute Wirkung hatte, sondern vielmehr als eine Veranlassung seiner fortdauernden Verhärtung

h) Der Targum des Onkelos übersetzt die Worte so: diese Plage ist von Gott. Und die arabische Uebersetzung drückt denselben Sinn aus: ein Zeichen von dieser Beschaffenheit ist von Gott.

i) Elohim.

tung angeführt zu sein scheint k). Ja, die Geschichte zeigt deutlich an, daß die Zauberer selbst noch hernach dem Moses widerstanden, bis sie zur Bestrafung ihrer Halsstarrigkeit mit Geschwüren geplagt wurden l). Hiezu kommt noch, daß der hier ihren Worten beigelegte Sinn der Vorstellung, die wir vorher von der Beschaffenheit des Streites zwischen ihnen und dem Moses gemacht haben, vollkommen gemäs ist: denn derselbe giebt zu erkennen, daß die Zauberer auf eine wunderthätige Mitwirkung der Götter zu ihrem Behuf nicht einmal Anspruch gemacht, sondern sich lediglich auf die gewöhnlichen Anweisungen ihrer Kunst verlassen haben; und daß folglich

k) Vers 19. Nachdem der Geschichtschreiber erzählt hatte, was die Zauberer zum Pharao sagten, setzt er hinzu: aber das Herz Pharaos ward verstocket, und hörete sie nicht, nämlich, den Moses und Aaron, (wie aus dem Gebrauch derselben Redensart 2 Mos. 7, 13. 22. deutlich erhellet,) wie denn der Herr gesagt hatte. Da man für ausgemacht angenommen hat, daß Pharao hier darum, weil er seine Zauberer nicht hörete, (die ihrem Monarchen niemals zur Loslassung der Israeliten zuredeten) bestraft wird, so scheint dies die Ausleger abgehalten zu haben, den wahren Sinn der Worte: das ist der Finger Gottes, zu verstehen.

l) Die Zauberer konnten nicht vor Mose stehen wegen der bösen Blattern, denn es waren an den Zauberern böse Blattern, 2 Mos. 9, 11. Erhellet nicht hieraus, daß die Zauberer bis um diese Zeit dem Moses, auf diese oder jene Weise, widerstanden, oder mit Verachtung begegnet hatten?

lich Pharao, als er sie rufen ließ, sich dadurch in den Stand setzen wollte, zu beurtheilen, ob Moses Werke durch dieselbe hervorgebracht werden könnten.

Ich kann diese Materie nicht ohne anzumerken beschliessen, daß der eifrige, aber vergebliche, Widerstand der Zauberer gegen den Moses seiner Sache eine neue Stärke gab; indem er dazu diente, die Göttlichkeit seiner Wunderwerke dadurch zu offenbaren, daß er von allem Verdacht der Zauberei freigesprochen ward. Durch diese Kunst glaubte man die wundervoltesten Erscheinungen hervorbringen zu können. In Egypten ward sie sehr hoch geachtet, und bis zur größten Vollkommenheit getrieben. Pharao bediente sich, bei dieser höchst wichtigen Gelegenheit, ohne Zweifel des Beistandes der geschicktesten Zauberer, die, wegen ihres eigenen Ruhms und Nutzens, zur Beschämung der Wunderwerke Moses, alle mögliche Mittel anwenden würden. Nichtsdestoweniger waren doch ihre äussersten Bemühungen vergeblich; und die Eitelkeit und Nichtigkeit der Ansprüche der Zauberkunst wurden entdeckt und zu Schanden gemacht. Welches Urtheil schon Paulus von ihnen gefällt: denn wenn er von gewissen Leuten redet, deren Widersezzung gegen das wahre Christenthum blos die Wirkung ihres verderbten Herzens war; so vergleicht er sie mit dem Jannes und Jambres,

bres m), die dem Moses widerstanden, und die es mit eben so wenigem Grunde thaten; dies muß seine Meinung sein, oder die Vergleichung würde nicht richtig sein. Er setzt hinzu: ihre Thorheit ward jedermann offenbar n); und solchergestalt beschuldigt er das Verhalten der Zauberer der augenscheinlichsten Ungereimtheit. Man kann also nicht annehmen, er gestehe zu, daß die Zauberer die Wunderwerke Moses eine Zeitlang nachmachten, und sodann davon abliefen, sobald sie sich unfähig fanden, den Streit zu ihrem Vortheil weiter fortzusetzen (welches fluggehandelt gewesen sein würde); sondern er behauptete, daß sie die Werke der Kunst auf eine boshafte und ungereimte Weise den unleugbaren Wirkungen der göttlichen Macht gleichzustellen suchten; und daß sie, da ihnen ihr Vorhaben so schändlich mislang, sich der Verachtung derer, die sonst die größte Ehrerbietung gegen sie hatten, aussetzten.

m) Vom Jannes und Jambres, deren Paulus 2 Tim. 3, 8. aus der chaldäischen Paraphrase über 2 Mos. 7, 11. gedenkt, glaubt man, daß sie die beiden Vornemsten von Pharaos Zauberern gewesen sind. Numenius, der pythagorische Philosoph (apud Euseb. Præp. evang. l. 9. c. 8.) sagt: sie gaben keinem in der Zauberkunst etwas nach; und wurden daher einmüthig erwählt, sich dem Musäus zu widersetzen (denn so nannten die Heiden den Moses). S. Clericus über 2 Mos. 7, 12. und Plin. Hist. Nat. l. 30. c. 1.

n) 2 Tim. 3, 9.

Zweiter Abschnitt.

Untersuchung der Geschichte von Samuels Erscheinung vor dem König Saul zu Endor.

1. Sam. 28.

I.

Unter den andern abscheulichen Gattungen der Wahrsagerkunst, die von den alten Heiden getrieben wurden, bestand eine darinn, daß sie sich rühmten, die Todten hervorzurufen und um Rath zu fragen o). Von der Seele des Menschen, wenn sie vom Leibe getrennt war, glaubte man, daß sie mit einer materiellen Bedeckung bekleidet sei p), die die Gestalt und Gesichtszüge des Leibes behalte, und gesehen und gehört werden könne, doch aber von einem zu feinen Gewebe sei, als daß sie gefühlt oder betastet werden könne. Dies

o) Auf diesen Gebrauch wird gezielt Jes. 8, 19. 29, 4. 65, 3. Eine hinlängliche Nachricht davon findet man Lucan. l. 6. v. 591. &c. Virgil. Æn. l. 6. Homer. Il. l. 23. Odyss. l. 10. II. Statius Thebaid. IV. v. 477. Im Horaz (Epod. od. ult.) prallt Canidia, possim crematos excitare mortuos, und Medea beym Ovid (Metam. l. 7. v. 199. &c.) rühmt sich, sie könne befehlen, manes exire sepulchris. S. auch Herodot. l. 5. c. 29. Heliodor. Æthiop. l. 6. p. 293. Joseph. Antiq. l. 6. c. 14. §. 2. Horat. Satir. l. 1. Sat. 8. v. 28. 29. Tibull. l. 1. el. 2. v. 45. 46. woselbst die Pralereien so beschrieben werden:

Hæc cantu finditque solum, manesque sepulchris
Elicit, et tepido devocat ossa rogo.

p) Cicor. Tusc. Disp. l. 16.

ses Ebenbild q) oder dieser Schatten war es, von welchem die Heiden glaubten, daß sie ihn durch gewisse Opfer, die der Erde, den Todten, und den höllischen Gottheiten r) gebracht wurden, erwecken könnten. Oft wurden bey solchen Gelegenheiten Menschenopfer dargebracht s). Und zu einer Zeit, da die gerühmte Kunst, die Geister hervorzurufen in der heidnischen Welt sehr hoch geachtet ward t), und zur Vollziehung der Beschwörungsgebräuche Tempel errichtet wurden u), brandmarkt Moses dieselbe als ein höchst abscheuliches Verbrechen, und bestraft es mit dem Tode x).
Indes-

q) Die Griechen nannten es εἰδωλον, die Lateiner simulacrum, imago, umbra.

r) Homer. Odyss. λ. 21. &c. Æschyl. Pers.

s) Servius in Virgil. Æn. l. 6. l. 107. und Patrick über 5 Mos. 18, 11.

t) Lucian. de Astrol. 24. Homer läßt den Ulysses ohne Bedenken seine Zuflucht zur schwarzen Kunst nehmen; als aber in spätern und erleuchteteren Zeiten die Zauberkünste verhaßt und verachtet wurden, stellte Virgil die Dido so vor, daß sie wegen des Gebrauchs derselben eine Schutzrede hält. Æn. IV. 493.

u) Herodot. l. 5. c. 92. §. 7. Pausanias, Bœot. c. 30. Plutarch. Vit. Cimon. p. 482. Wir lesen 2 Chron. 33, 6. 2 Kön. 21, 6. daß Manasse mit einem Schutzgeist umgegangen sei; welches nach der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher anzeigt, daß er den Gebrauch, die Todten um Rath zu fragen, und zu dem Ende Tempel zu erbauen, eingeführt habe.

x) 5 Mos. 18, 10. 11. 3 Mos. 20, 27. S. oben Hauptst. III. Abschnitt. 3.

Indessen ward doch dieser abscheuliche Aberglaube (wie fast ein jeder anderer Aberglaube des Heidenthums) unglücklicher Weise von den ersten Bekehrten zum Christenthum, und besonders von den alten Kirchenvätern, zu sehr begünstiget, welche durchgängig den Zauberern und Schwarzkünstlern die Macht, die Seelen der Todten hervorzurufen, zuschrieben^{y)}. Ein blinder Gehorsam gegen das Ansehen dieser Schriftsteller (deren Glaube aus einer unter unnatürlichen Vermischung der heidnischen und christlichen Grundsätze bestand, die einander nicht minder, als Licht und Finsterniß, entgegen gesetzt waren) hat die christliche Welt schon zu lange gefesselt, und abgehalten, auf die Stimme der Vernunft, oder auf das, was in der heiligen Schrift gelehret wird, gehörig acht zu geben. Dieser Versäumniß muß man die Annahme einer Meynung zuschreiben, die der Ordnung der natürlichen Welt und den Lehren der Offenbarung, in Rücksicht auf den Zustand der Todten, so sehr widerstreitet. Kann es wohl mit einer schuldigen Ehrfurcht gegen Gott bestehen, wenn man glaubt, er habe den Seelen der Verstorbenen aufgebürdet, aus ihren bestimmten Wohnungen zurückgerufen, und genöthigt zu werden, das, was er geheim zu halten dienlich erachtet hat, zu offenbaren; und zwar auf den Befehl einiger der unwürdigsten Sterblichen? Sind so gar die herrlichsten Heiligen und Propheten zu einer solchen Schande verurtheilt? Und konnten heidnische Priester

und

y) Middletons free Inquiry, p. 66.

und Wahrsager, durch Anwendung der abscheulichsten Gebräuche, und durch Darbringung der unmenschlichsten Opfer, eine solche außerordentliche Macht über dieselbe erhalten? Gewiß, die natürliche Vernunft bestätigt die Aussprüche der Schrift, wenn sie die ganze Zauberkunst, zu welcher die Aufforderungen der Todten und alle Wahrsagungen der Beschwörer gehören, als eine solche, die auf Betrug gegründet ist, brandmarkt²⁾.

II.

Es giebt einige, die zugestehen, daß die Hexen die Seelen der Frommen, noch weniger aber der Propheten, nicht beunruhigen können; und die doch dafür halten, daß diese elende Weiber den Teufel bewegen können, die Seelen der Todten nachzumachen; und daß in dem vor uns habenden Fall ein böser Geist, in der Ähnlichkeit des Samuels, vor dem Saul erschienen sey^{a)}. Dieses ist nicht auf das Zeugniß der Vernunft oder Erfahrung, oder auf das Ansehen der göttlichen Offenbarung, behauptet worden; sondern in Uebereinstimmung mit den ausschweifenden Erdichtungen der platonischen Weltweisen^{b)}, die zur Hintergehung der Leichtgläubigen,

Dd 2

gen,

2) S. Hauptst. III. Abschnitt 3.

a) S. Patrick über 1 Sam. 28, 12.

b) Porphyr. de Abstinencia, l. 2. beschreibet gewisse falsche Geister so: Τενος ακαταλας φυσεως παντομορφου και πολυτροπον, υποκρινομενον και θεος, και δαιμονιας, και ψυχας τεθνηκοτων. Vergl. mit Jamblich. de Mysteriis, Sect. 3. c. 31.

gen, und zur Bestätigung ihrer Neigung zu der Verehrung der falschen Götter erfunden wurden. Gesezt, die Zauberer und Wahrsager unter den Heiden wären, durch Darbringung der Opfer an ihre höllische Gottheiten, und durch andere Gebräuche der Zauberkunst, im Stande gewesen, die bösen Geister zu bewegen, die Gestalt todter Menschen anzunehmen, und in der völligen Aehnlichkeit derselben vor ihren ehemaligen Bekannten zu erscheinen: würde nicht dieser Betrug, insbesondere wenn er mit wahren Vorherverkündigungen begleitet wäre, den Götzendienst eben so kräftig unterstützt, und in der Welt eben so vielen Schaden angerichtet haben, als eine Macht, die Todten selbst hervorzurufen? c) Ueberdies, sind die Erscheinung eines geistigen und unförperlichen Wesens, und die Gabe der Weissagung selbst wahre Wunderwerke, und können, als solche, nicht anders, als nach einer göttlichen Anordnung, statt haben; wofern nicht alle bisher über diesen Punkt vorgebrachte Beweisgründe unentscheidend sind. Endlich, der Geschichtschreiber nennet den, der dem Saul erschien, Samuel^{d)}; welches er nicht mit Wahrheit thun konnte, wenn es kein anderer, als der Teufel, war, der hier, nicht als ein Versucher, sondern als ein sehr strenger Bestrafer der Gottlosigkeit und des Lasters, erschien.

III. Viele

c) S. oben Hauptst. III. Abschnitt. 2.

d) 1 Sam. 28, 12.

III.

Viele gelehrte Männer haben behauptet, daß es weder Samuel, noch ein böser Geist war, der dem Saul jetzt erschien, sondern daß alles ein Werk menschlicher Betrügereien gewesen sey. Zur Unterstützung dieser Meinung kann man anführen, daß das Weib, an welches sich Saul zur Aufforderung Samuels wendete, ob es gleich einen Schutzgeist ^{e)} gehabt haben soll, und ob es sich

D d 3

gleich

e) Es ist oben Hauptst. III. Abschn. 3. Anmerk. 1) bemerkt worden, daß das hebräische Wort ob, und in der mehreren oboch, von den Siebenzigern insgemein durch *εγγασπιμυθος*, Bauchsprecher, übersetzt werde. Jes. 19, 3. wird es von ihnen gegeben, *της εν της γης φωνητας*, solche, die aus der Erde sprechen. Ich gestehe, daß diese Kunst keinen bösen Geist erfordert, und das Weib, das Saul um Rath fragte, hatte auch nicht den Beystand irgend eines solchen. Allein da diese Bauchsprecher sich rühmten, inspirirt zu sein, und auch von solchen, die sie, die Todten hervorzurufen, ersuchten, für solche gehalten wurden; so hatten die englischen Uebersetzer einigen Grund, das Wort ob durch einen Schutzgeist zu übersetzen. Etwas von dieser Bedeutung muß das Wort in dem Munde Sauls haben, wenn er sagt: suchet mir ein Weib, die eine Gebieterinn des Ob ist, weissage mir durch Ob, (1 Sam. 28, 7. 8.) und entweder einen Geist der Weissagung überhaupt, oder einen Geist, durch welchen (wie man glaubte) das Weib die Todten hervorrufen konnte, bedeuten. Saul mußte glauben, es sey durch irgend einen Geist getrieben und aufgeblasen. S. Clericus über 3 Mos. 19, 31. Aus dem Plutarch (de defect. Orac. tom. 2. p. 414) dem Suidas (tom. I. ad voc. *εγγασπιμυθος*, p. 667.) und dem Josephus (Antiq. l. 14. p. 354.) erhellet, daß dieje-

nige,

gleich rühmte, die Todten hervorrufen, und durch deren Hülfe künftige Begebenheiten vorherzusagen zu können; eine bloße Bauchsprecherei war, das ist, eines von solchen Weibern, die die Kunst verstanden, mit ihrem verschlossenen Munde so zu sprechen, daß es schien, als ob sie aus ihren Leibern sprächen, und die ihre Stimmen so ausstoßen konnten, als ob dieselben aus der Erde, oder aus andern Oertern hervor kämen: eine Kunst, die denen, die die Antworten der Verstorbenen nachmach-

nige, die vor Alters Bauchsprecherinnen genennt wurden, hernach den Namen Pythonissen erhielten, welches anzeigt, daß sie sich des Wahrsagens gerühmt haben. Pythion ist das Wort, das 1 Sam. 28, 7. 8. in der Vulgata gebraucht wird. Und Voltaire (in seiner Philosophie der Geschichte, chap. 35.) sagt: „Es ist seltsam, daß das Wort „Pythion, das griechisch ist, den Juden zur Zeit Sauls „bekannt gewesen sein soll. Viele gelehrte Männer haben hieraus geschlossen, daß diese Geschichte nicht eher „geschrieben worden, als da die Juden, nach den Zeiten „des Alexanders, mit den Griechen handelten.“ Allein in der hebräischen Urkunde wird kein solches Wort als Pythion gebraucht (wie Voltaire selbst wußte), sondern ein Wort, das von demselben sehr verschieden klingt, nämlich ob. — Zur Ehre der Gelehrsamkeit sollte man hoffen (und ich glaube wirklich, daß es sich so verhält), daß Voltaire der einzige Gelehrte sei, der es jemals auf sich nahm, das Alter eines hebräischen Buchs aus dem Gebrauch eines Worts in einer lateinischen Uebersetzung, die viele hundert Jahre nach demselben verfertigt ward, und welches Wort nicht in der Urkunde zu finden ist, zu bestimmen. S. Findlay Vertheidigung der heiligen Schrift gegen Voltaire S. 389.

machten, nothwendig sehr vortheilhaft gewesen sein muß. Was den Saul anlangt, wie leicht muß es gewesen sein, einen Mann zu betrügen, dessen Verstand schon so lange durch Eifersucht zerrüttet, und der jetzt durch den Einfall seiner Feinde, und durch die Vorstellung, daß er von Gott verworfen sei, in Verzweiflung versunken war? Wäre er bey sich selbst gewesen, würde er sich wohl an eine Hexe gewendet haben, den Samuel zu erwecken, oder von ihm die Erkenntniß der Zukunft auszupressen? oder würde er von Gott erwartet haben, daß er ihm durch einen verstorbenen Propheten antworten werde, da er ihm nicht durch die Lebendigen antworten wolte? Saul kam zu der Wahrsagerinn in der Nacht, zu einer Zeit, die zur Ausführung eines Betruges die geschickteste, und daher zu Zauberkünsten allezeit gewählt worden ist^{f)}. Diejenigen, die sich in dieser Kunst irgend einigen Ruhm erworben hatten, wie solches von dem Weibe, an welches sich Saul wendete, zu vermuthen ist, waren Leute von großer List und von ausgebreiteter Kenntniß^{g)}, so daß der Charakter und die Umstände derer, die um sie um Rath zu fragen zu ihnen kamen, ihnen selten unbekannt waren. Wir dürfen uns daher über die Scharfsinnigkeit und Klugheit der Hexe zu Endor nicht so sehr wundern. Sie erkannte entweder den

D d 4

Saul

f) S. Patrick über 1 Sam. 28, 8. Clericus über v. 13. und Chandlers Leben Davids B. I. S. 241. 243.

g) S. Clericus über 1 Sam. 28. 16.

Saul an seiner vorzüglichen Größe, oder sie erforschte das Geheimniß von seinen Bedienten, oder sie schloß es daraus, daß er ihr versprach, nicht etwa nur die Sache geheim zu halten (welches alles war, das eine Privatperson versprechen konnte), sondern auch sie ungestraft zu lassen^{h)}, welches Saul allein zu thun im Stande war. Als sie vorgab, den Samuel hervorgebracht zu haben, war es dem Saul nicht erlaubt, ihn zu sehenⁱ⁾, sondern er erhielt die Nachricht von der Erscheinung desselben von der Hexe selber, deren große Angst eine bloße List war^{k)}. Die Frage, die dem Samuel in den Mund gelegt wird: warum hast du mich unruhig gemacht^{l)}, daß du mich herauf bringen lässest? wodurch er die Kraft

h) Vers 10.

i) Vers 13. 14.

k) Man könnte aber doch einwenden, wenn das Weib den Saul glauben machen wolte, sie habe den Samuel aufgeweckt, warum solte sie vorgeben, über den Anblick desselben erschrocken zu seyn? über den Anblick desjenigen, von welchem Saul verlangt, daß er hervorgerufen werden mögte, und den sie hervorzurufen sich bemühte? Ich gestehe, sie habe nicht wirklich gehoffet, den Samuel zu erwecken; allein da sie doch dem Saul diese Hofnung machte, warum stellte sie sich, als ob sie über den glücklichen Erfolg ihrer Kunst (über etwas, das sie zu erwarten sich das Ansehen geben mußte) erschrocken wäre. Mir kommt es höchst wahrscheinlich vor, daß ihr Erstaunen nicht erdichtet, sondern wirklich war, und als ein solches stellt es der Geschichtschreiber vor.

l) Dieß ist etwas ähnliches mit Atosses Klage in den Persæ des Aeschylus, v. 688.

Kraft der Zauberkunst, und die Macht der Hexe, seine Ruhe zu stören, und ihn nach ihrem Belieben, so gar wider seinen Willen, und ohne eine Vollmacht von Gott, auf diese Welt zu bringen, zugestehet, ist an sich höchst ungereimt, und der Würde dieses göttlichen Propheten unanständig. Und ob er gleich hernach so vorgestellt wird, daß er dem Saul einen starken Verweis giebt, und ihm sein Urtheil ankündigt, so lief die Hexe doch durch eine solche dreiste Erinnerung und Vorhersagung keine Gefahr; denn ein Eidschwur ward in den damaligen Zeiten für so heilig gehalten, daß man zur Erhaltung des Ansehens desselben gern sein Leben in Gefahr setzte.

Was ihre Vorherverkündigung anlangt, die den Tod Sauls und seiner Söhne, und die Niederlage seines Heeres auf den morgenden Tag betraf; so ist von einigen behauptet worden, daß dieselbe nicht pünktlich eingetroffen sei; denn (nach der Meinung derselben) verlief von der Zeit der Vorherverkündigung bis zu Sauls Treffen mit den Philistern mehr als ein Tag. Und wenn durch das Wort Morgen ^{m)} die Wahrsagerinn die

D d 5

Künfs

m) Das hebräische Wort מחר machar bedeutet den nächsten Tag in folgenden Schriftstellen 2 Mos. 16, 23. 32, 5. 1 Sam. 9, 6. 19, 4. 1 Kön. 19, 2. 20, 6. 2 Kön. 7, 1. 18. 10, 6. Es bedeutet aber auch unbestimmt die fünf-tige Zeit, 1 Mos. 30. 33. 2 Mos. 13, 14. 5 Mos. 6, 20. Jos. 22, 24. 27. 28. vergl. mit Matth. 6, 34. Die Veranlassung, bey welcher dieses Wort gebraucht wird, muß also die

Künftige Zeit meinete; so war die Weissagung weitschweifig und unbestimmt, und konnte mit Recht des Verdachts und Betruges beschuldigt werden. Sie kannte die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, und wußte, daß die Heere der Philister und Israeliten im Begriff waren, sich ein Treffen zu liefern; den Ausgang dieses Treffens schloß sie aus der überlegenen Anzahl der Feinde, aus der Muthlosigkeit Sauls, aus seiner Verwerfung von Gott, und aus der Ernennung Davids zu seinem Nachfolger n). Es kam ihr höchst wahrscheinlich vor, daß Saul und seine Söhne ihren Ruhm nicht durch Feigherzigkeitsbes Flecken, und ihr Leben durch eine schimpfliche Flucht retten würden. Ihre Muthmassungen konnten fehl schlagen; allein sie wußte schon, wie sie ihre Ehre, falls sie etwas davon verlore, wieder herstellen, und ihren Irrthum der Versäumung einiger nothwendigen Gebräuche und Zaubermittel zuschreiben konnte. Aus dem Erfolg erhellete, daß sie in ihren Vermuthungen ungemein glücklich war. Und der heilige Geschichtschreiber hielt es für dienlich, diesen sehr merkwürdigen Fall zu erwähnen, theils um zu zeigen,

die Bedeutung desselben bestimmen. Und bey dieser Gelegenheit muß es den nächsten Tag, oder in sehr kurzer Zeit, bedeuten, sonst versichert Samuel nur, daß Saul und seine Söhne in irgend einer künftigen Zeit unter die Todten gezählt werden würde. Vergl. I Sam. II, 9. 10. Und wenn die Weissagung nicht in diesem Sinn erfüllet ward, so ward sie nicht von dem wirklichen Samuel, sondern nur von einem, der ihn vorstellte, vorgetragen.

n) I Sam. 15, 28. 24, 21. 26, 25.

gen, mit wie vielem Rechte Saul von Gott verworfen ward, und theils um die Israeliten zu warnen, damit sie den Weissagungen der heidnischen Wahrsager nicht so leicht Glauben geben möchten. Allein diese Meinung so wohl als die unmittelbar vorhergehende widerspricht dem heiligen Geschichtschreiber, der nicht nur die Wahrsagerinn als versichernd vorstellt, sondern auch selbst versichert o), daß sie den Samuel sahe, und daß Samuel mit dem Saul sprach; sie hat auch nicht den geringsten Wink gegeben, daß es nicht der wirkliche Samuel gewesen sey, von welchem sie redete. Ich setze demnach hinzu,

IV.

daß es noch eine andere Meinung von dieser Sache gebe, die von den vorhergehenden verschieden ist: nämlich diese, daß die Erscheinung Samuels vor dem Saul ein göttliches Wunderwerk gewesen sey (wiewohl es nicht nöthig ist zu bestimmen, ob das Wunderwerk darinn bestanden habe, den Samuel aufzuwecken, oder darinn, ein Bild oder eine Vorstellung von ihm dem Saul darzustellen.)

o) Da nun das Weib Samuel sahe, I Sam. 28, 12. Samuel sprach zu Saul, vers 15. Samuel sprach, vers 16. Vielleicht mögte man einwenden, daß der Geschichtschreiber selbst nicht versichere, das Weib habe den Samuel gesehen, und nur die Absicht gehabt habe, die von ihr gegebene Nachricht zu erzählen, ob er gleich selbst sie für falsch gehalten habe. Allein hätte er in diesem Fall nicht gesagt haben müssen, das Weib gab vor, den Samuel zu sehen? und der vorgegebene Samuel habe zum Saul gesprochen?

stellen). Es scheint die Meinung der alten Juden p) gewesen zu sein, daß Samuel dem Saul jetzt erschienen sey. Und wenn es sich wirklich so verhielt, so muß die Erscheinung nicht der Kraft der Zauberkunst, sondern der unmittelbaren Veranstaltung Gottes q), zur Bestrafung Sauls, zugeschrieben sein.

Zur Unterstützung dieser Meinung kann man bemerken, daß Saul in der Nacht zur Wahrsagerinn kam, da sie ihn nicht erwartete, und unzubereitet war; und doch hatte sie kaum von ihm ein Versprechen von ihrer Sicherheit erhalten, und
von

p) Der Verfasser des Buchs Jesus Sirach sagt Cap. 46, 23. da Samuel entschlafen war, weissagete er, und verkündigte dem Könige sein Ende. Und die Siebenziger, nachdem sie den Tod Sauls, weil er die Hexe um Rath gefragt, gemeldet haben, setzen hinzu: und der Prophet Samuel antwortete ihm, 1 Chron. 10, 13. Josephus war auch derselben Meinung, Antiq. l. 6. c. 14. Sect. 2.

q) Diese Meinung wird vom Waterland in seinen Predigten B. II. S. 267. behauptet, und vom Delany, im Leben Davids, vertheidigt. Der nachfolgende Beschreiber desselben Lebens, der gelehrte Chandler, hat diese Meinung bestritten, und den Einwürfen, die man vorgebracht hat, eine neue Stärke gegeben. Ich habe diese Einwürfe zu beantworten gesucht, diejenige ausgenommen, die nicht die Erzählung der Schrift von dieser Sache betreffen; denn Chandler legt auf solche ein Gewicht, und besonders darauf, daß Samuel sich in einer dunkeln unterirdischen Zauberammer einer Hexe verbarg. Allein (wie Chandler bey einer andern Gelegenheit bemerkt) dies ist nicht die Geschichte, sondern ein Zusatz zu derselben.

von ihm vernommen, wer derjenige sey, den er auferweckt haben wolte, als auch schon Samuel erschien, ehe sie irgend einige Zeit zu ihren Gauleien und Zauberkünsten, oder zur Veranstaltung der nöthigen Opfer und Beschwörungen hatte. Saul sprach: Bringe mir Samuel herauf. Da nun das Weib Samuel sahe, schrie sie laut r). Der Geschichtschreiber versichert hier, daß das Weib den Samuel sahe, nicht daß sie vorgab, ihn zu sehen, noch weniger aber, daß sie ihn auferweckte. Und die Ausdrücke zeigen deutlich an, daß sie ihn unmittelbar s) nach

r) 1 Sam. 28, 11. 12.

s) Dies ist ein wichtiger Umstand. Man glaubt insgemein, daß eine gewisse Zeit zwischen der Bitte Sauls und der Erscheinung Samuels verflossen sei, so daß zur Anwendung der Zaubergebräuche Zeit gelassen ward; und daß es während der Anwendung dieser Gebräuche geschah, daß Samuel auferweckt ward. Die englische Uebersetzung begünstigt diese Meinung, und Chandler schließt überall nach derselben. Man gestehet auch zu, er habe sehr gut bewiesen, daß es sehr unwahrscheinlich sei, so wohl daß die Hexe den Samuel durch die Kraft der Zauberey erweckt habe, als auch daß Gott selbst ihn bey Anwendung ihrer Zauberkünste erweckt haben solle, insbesondere, da Samuel nicht dem Saul ausdrücklich berichtet, daß seine Erscheinung vor ihm nicht ihr, sondern Gott, zuzuschreiben sei. Allein dieser Schluß entsteht aus einer ganz ungegründeten Voraussetzung; es erhellet nirgends, daß irgend einige Zaubergebräuche angewendet worden, oder daß zwischen Sauls Bitte und Samuels Erscheinung die Zeit eines Augenblicks verflossen sei. Die
englische

nach Sauls Bitte sahe. Bei seinem Anblick, sagt die Schrift, schrie sie laut, mit dem größten Erstaunen und Schrecken t), indem sie nicht erwartete, den Samuel zu sehen, und keinen Anspruch machte, seine Erscheinung ihrer eigenen Kunst, die sie nicht einmal angewendet hatte, zuzuschreiben. Dieses (wie ein berühmter Ausleger bemerkt u)) „scheint ein deutlicher Beweis zu sein, „daß ihre Kunst ein Betrug war, und daß die „Wirklichkeit (die er eine Aehnlichkeit Samuels nennt), die ihr unerwartet war, durch „Gottes unmittelbare Dazwischenkunft hervorgebracht ward.“ Da die Zauberinn glaubte, daß Samuel an keine geringere Person, als an Saul, abgeschickt werden könne, so schloß sie aus der Erscheinung des erstern, daß der letztere jetzt verkleidet zugegen sei; dieses machte sie nothwendig sehr unruhig; da Saul vormals alle diejenigen, die ihre Kunst trieben, getödtet hatte, und jetzt, wie sie befürchtete, durch Samuel gereizt werden würde, seine ehemalige Strenge zu erneuern x). Der König

englische Uebersetzer haben das Wörtlein als (und als das Weib Samuel sahe) ohne irgend eine Genehmigung der Urkunde, und blos zum Behuf ihrer eigenen Vorurtheile, eingerückt.

t) S. vorherg. Anmerkung k)

u) Clarke in seinen Werken B. II. S. 361. fol.

x) „Allein warum sollte sich die Hexe erschrecken, wenn sie nicht ihre Zauberkünste angewendet hätte?“ Sie hatte sich für eine, die einen Wahrsagergeist hätte, ausgegeben,

nig befahl ihr, sich nicht zu fürchten, und fragte sie, was sie sähe? Man muß gestehen, diese Frage sei ein Beweis, daß Saul selbst nicht anfänglich den Samuel gesehen habe; allein aus der Geschichte scheint ziemlich deutlich zu erhellen, daß er ihn hernach sahe. Auf Sauls Frage antwortete das Weib: ich sahe Götter y), oder einen Gott, eine Person von majestätischem Ansehen, oder einen in der Kleidung eines Richters, oder einer obrigkeitlichen Person z), aus der Erde heraus steigen. Von den Todten glaubte man, daß sie aus der Erde sprächen a), allein Samuel stieg herauf, und stand auf der Oberfläche derselben zum völligen Anschauen. Saul fragte weiter: wie

ben, und auf Sauls Verlangen sich wirklich, zur Erweckung Samuels, anheischig gemacht. Und es geschieht in diesem Sinn, wenn sie sagt: sie habe der Stimme Sauls gehorcht, und ihr Leben in seine Hand gesetzt, 1 Sam. 28, 21.

y) 1 Sam. 28, 13.

z) Daß das Wort *elohim* von Richtern und obrigkeitlichen Personen gebraucht werde, kann man nicht leugnen. S. 2 Mos. 22, 8. 9. 28. Ps. 82, 1. 6. Clericus und Patric über 1 Sam. 28, 13. Chandler (in seinem Leben Davids S. 239.) wendet dagegen den Gebrauch des Pluralis von einer einzelnen Person ein; allein dieser Ausdruck wird vom Moses 2 Mos. 7, 1. gebraucht. Und es ist gewis, daß Saul die Here nicht so verstanden habe, daß sie von mehr als einer Person rede, denn er fragt: wie ist er gestaltet? Und sie erklärt ihre eigene Meinung in der Antwort, die sie auf diese Frage erwiedert, es kommt ein alter Mann heraus.

a) Jes. 29, 4. 8, 19.

wie ist er gestaltet? Das Weib erwiederte: es kommt ein alter Mann herauf, und ist bekleidet mit einem Mantel. Was die Hexen zu erwecken suchten, waren die Geister der Verstorbenen; allein die gegenwärtige Erscheinung war nicht einem bloßen Geist oder Schatten ähnlich, und stimmt am besten mit der Voraussetzung überein, daß es Samuel selbst, oder eine wunderthätige Vorstellung seiner Person und Kleidung gewesen sei. Es ist merkwürdig, daß Samuel jetzt mit einem Mantel bedeckt war, eben demselben Kleidungsstück, mit welchem er bekleidet war, als er das Urtheil über den Saul aussprach b), das er jetzt zu bestätigen kam. Als das Weib dem Saul diese Beschreibung von der Erscheinung machte, scheint Samuel den Augen desselben etwas näher gekommen zu sein. Denn es wird hinzugesetzt: da vernahm Saul, daß es Samuel selbst war c), nicht blos aus der Beschreibung, die ihm von dem Weibe gemacht war, und aus dem Umstande seiner Erscheinung ohne ihre Dazwischenkunft, sondern aus dem Zeugnis seiner eigenen Sinne; warum würde uns sonst gemeldet, daß

b) 1 Sam. 15, 27.

c) Die englischen Uebersetzer haben, zum Behuf des gemeinen Aberglaubens von der Macht der Hexen, Geister und Gespenster hervorzurufen, in dieser Stelle das Wort selbst ausgelassen; welches in der Urkunde mit Fleiß eingerückt zu sein scheint, um die Erscheinung oder Vorstellung Samuels von seinem Geiste oder Schatten zu unterscheiden, über welchen allein die Wahrsagerinn irgend einige Macht zu haben sich rühmte.

Daß er sich mit seinem Antlitz zur Erde geneigt, und sich gebeuget habe? Ist dies nicht eben so viel, als ob es hieße, er habe den Samuel gesehen d)? Ueberdies ist die Unterredung zwischen Saul und Samuel an sich selbst eine starke Vermuthung, daß sie sich jezt einer in des andern Gegenwart befanden.

Diese Unterredung ward in der Abwesenheit der Wahrsagerinn, die sich von einer so wenig erwarteten Gegenwart Samuels wegbegeben hatte, fortgesetzt: denn nach dem Abschiede Samuels gieng das Weib hinein zu Saul e). Das Betragen Samuels stimmt mit der Voraussetzung, daß, einem göttlichen Befehl zufolge, entweder eine wirkliche Erscheinung, oder eine wunderthätige Vorstellung von diesem Propheten Gottes, vorgegangen sei, sehr wohl überein. Er fängt mit einem scharfen Verweise gegen Saul an, „warum

d) Wenn David sich vor dem Jonathan beugete, 1 Sam. 20, 41. und der Mann aus Sauls Lager sich vor dem David beugete, 2 Sam. 1, 2. wird dadurch nicht angezeigt, daß ein jeder denjenigen, der mit ihm sprach, gesehen habe? und doch wird dieses nicht im Texte versichert. Wenn nun aber zugestanden wird, daß Saul denjenigen, der mit ihm sprach, gesehen habe, so wird es nicht möglich sein, die Wirklichkeit der Erscheinung Samuels, oder irgend einer wunderthätigen Vorstellung von ihm, zu leugnen: so sehr war derselbe durch seine Stimme, Gesichtszüge und Leibesgröße bekannt.

e) 1 Sam. 28, 21.

„warum hast du mich gereizt f), daß du mich herauf bringen lässest?“ Hier wird seine Auferweckung nicht der Wahrsagerinn, oder ihrer Zauberkunst zugeschrieben; und auch nicht eigentlich dem Saul (denn es war bey den Hebräern gewöhnlich, die Absicht durch die Wirkung auszudrücken g)); sondern dem Unwillen des Propheten, den er gegen den König darum gefaßt hatte, daß derselbe auf eine Art, die von Gott so ausdrücklich verboten war, das, was er thun sollte, erforschte; und der Unmöglichkeit, (um mich so auszudrücken) daß Gott ein so großes Verbrechen mit Stillschweigen übergehen werde. Sauls

Antwort

f) Dieß ist die rechte Uebersetzung des hebräis. Wortes, das von 737 abgeleitet wird. Ein sehr gelehrter Ausleger (Chandler in seinem Leben Davids S. 249.) irret sich, wenn er versichert, daß „es niemals zum Zorn reizen, sondern mit Gewalt bewegen und beunruhigen, bedeute.“ Es wird gebraucht, eine jede gewaltthätige Bewegung oder Erschütterung zu beschreiben (Hiob. 9, 6. 37, 2. Jes. 5, 25. Amos 8, 8. Habac. 3, 7.), und daher wird es auch von der gewaltsamen Bewegung einer jeden Leidenschaft, und besonders des Zorns gebraucht. Sprüchw. 29, 9. wird es durch zürnen; Ezech. 16, 43. durch reizen (woselbst der Context ein viel stärkeres Wort erfordert, nämlich sogar zur Wuth reizen); Jes. 28, 21. durch zornig sein; Hiob 12, 6. durch toben, übersetzt. S. auch Habac. 3, 2. Jes. 27, 28. 29. Hiob 39, 24. woselbst das von diesem Verbo abgeleitete Nomen durch Wuth gegeben wird. Es kann also aus dem Gebrauch dieses Wortes nicht geschlossen werden, daß Samuel, bey dieser Gelegenheit zu erscheinen, mit Gewalt gezwungen worden.

g) S. oben Hauptst. IV. Abschnitt 1 Anmerk.

Antwort enthält daher offenbar eine Schutzrede, und beweiset, daß er den Propheten so, daß er ihm einen Verweis giebt, verstanden habe, ich bin sehr geängstet, die Philister streiten wider mich; und Gott ist von mir gewichen, und antwortet mir nicht, weder durch Propheten, noch durch Träume; darum habe ich dich lassen rufen h), daß du mir weisest, was ich thun solle i).

Samuel stellet in seiner Antwort zuvörderst die Ungereimtheit des Verhaltens Sauls vor, daß derselbe sich an ihn wendete, als er sich von Gott verlassen fand; hierauf erklärt er ihm die wahren Ursachen seiner Verlassung, und der gegenwärtigen elenden Beschaffenheit seiner Angelegenheiten; und endlich kündigt er ihm die fernern Gerichte zur Strafe der Verschuldung an, die er sich eben damals zuzog. Warum forderst du also (Rath und Beistand) von mir, da Jehova von dir gewichen, und dein Feind worden ist, oder, mit deinem Feinde ist k)? Und Jehova wird ihm (nämlich Sauls Feinde) thun, wie

E e 2 er

h) Dieser Ausdruck Sauls zeigt nicht an, daß er den Samuel angerufen habe; er drückt nur seine Absicht aus, wenn er sich an die Hexe wendet.

i) I Sam. 28, 15.

k) So können die letzten Worte des 16ten Verses übersetzt werden; und, wie Batablus bemerkt, der Sinn ist, Jehova ist auf der Seite deines Feindes. Dies verschafft den ersten Worten des 17ten Verses einen leichten Sinn: und Jehova wird ihm thun, nämlich deinen Feinde, 2c.

er durch mich geredet hat: „das ist, so geneigt du warest, an der Wahrheit jener Drohungen, die Gott gegen dich durch meinen Mund ausgesprochen hat, zu zweifeln, so sind sie doch jetzt bereit, erfüllet zu werden.“ denn Jehova hat das Reich von deiner Hand gerissen, und dem David, deinem Nächsten, gegeben: darum, daß du der Stimme des Jehova nicht gehorchet, und den Grimm seines Zorns nicht ausgerichtet hast, darum hat dir Jehova solches jetzt gethan. Dazu wird Jehova Israel mit dir auch in der Philister Hände geben. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein (in dem Zustande des Todes, oder der abgeschiedenen Geister ¹⁾). Auch wird Jehova das Heer Israel in der Philister Hände geben. Ist dies die Sprache einer arglistigen Betrügerinn, deren Sache es war, dem König zu schmeicheln und zu hintergehen, seine Noth zu lindern, seine Gunst zu gewinnen, und dadurch eine reichere Belohnung zu erhalten? Oder, wenn sie, aus einer Rücksicht auf die Ehre ihrer Kunst, nicht seine Hofnungen erhe-

1) Vermuthlich ist dies alles, was Samuel meint, wenn er zum Saul sagt: er werde mit ihm sein. Es ist also hier keine nothwendige Beziehung auf die alte Meinung der Heiden, daß die Schatten nach ihren Stämmen und Familien zusammen wohnten, Homer. Odys. 2; und auch keine ihm ertheilte Versicherung von Glückseligkeit in einem künftigen Zustande, obgleich einige, die Gottes Gerichte in dieser Welt ertragen, Gegenstände seiner Gnade in der künftigen sind. I Cor. II, 32.

erheben wolte; warum bestrebte sie sich, durch die Dreistigkeit ihrer Berweise und durch die Ankündigung der fürchterlichsten Strafgerichte, seinen Zorn zu reizen? Es ist in dieser Antwort eine Anzüglichkeit und Schärfe, die mit der geringsten Sorgfalt für ihre eigene Vortheile oder Sicherheit schlechterdings nicht zu räumen ist; und die man nicht nach der Voraussetzung, daß sie von einer listigen und verschlagenen Person unter den Umständen dieser Zauberinn herkomme, erklären kann. In der That, der ganze Geist Samuels scheint in diesen Ausdrücken des Unwillens gegen den Ungehorsam und die Ruchlosigkeit Sauls zu athmen.

Allein man hat eingewendet, „daß dieses „nicht die Sprache des wirklichen Samuels sein „könne, da derselbe darüber, daß Saul zu den „Wahrsagerkünsten, die Gott so sehr zuwider waren, seine Zuflucht genommen hatte, gar kein „Misfallen bezeuget hat: und daß es Gott unanständig sey, den Samuel blos darum von den „Todten zu erwecken, um ein voriges Urtheil zu „bestätigen, das für unwiderrufflich erkläret war.“ Das vorige Urtheil gegen Saul betraf nicht sein Leben, sondern nur seine Krone; und die Zeit zur Vollziehung dieses Urtheils war auch noch nicht bestimmt. Saul ward verschonet, ja, es ward ihm verstattet, über Israel zu regieren, bis er dieses neue Verbrechen, die Here um Rath zu fragen, begieng; welches der Verfasser der Bücher der Chronik insbesondrer als die Ursach seines Todes

des angiebt, doch ohne Ausschließung seines vorhergehenden Ungehorsams; also starb Saul in seiner Missethat, die er wider den Herrn gethan hatte an dem Worte des Herrn, das er nicht hielt; und auch daß er die Wahrsagerinn fragte ^{m)}. Und aus den Worten Samuels erhellet, daß er nicht nur das vorige Urtheil bestätigte, sondern auch neue und sehr schreckliche Strafgerichte gegen Saul, gegen seine Familie und gegen sein Heer, ankündigte; und zwar, so viel erhellet, aus keiner andern Ursach, als wegen des Verbrechens, das er um diese Zeit begieng.

Man wendet ferner ein, Samuel sey einer „Antwort auf Sauls vornemste Frage listig ausgewichen, und seine Sprache hätte ganz das Ansehen von Winkelzügen und List. ⁿ⁾“ Saul wolte vom Samuel unterrichtet seyn, wie er sich in seiner gegenwärtigen bedenklichen Lage verhalten sollte, oder wie er sich aus der Gefahr, die ihm damals drohete, herauswickeln könnte. Anstatt nun daß Samuel zu irgend einem Schlupfwinkel oder List seine Zuflucht nehmen sollte, um sich aus der (vorgegebenen) Verlegenheit und Nothwendigkeit, dem Saul den verlangten Rath zu geben, herauszuwickeln; gab er ihm vielmehr deutlich zu verstehen, daß es zu spät sey, um einen solchen Rath, als er wünschte, zu bitten; denn sein Urtheil sey schon versiegelt, und nun im Begrif, an ihm vollzogen zu werden.

Abgleich

^{m)} I Chron. 10, 13.

ⁿ⁾ Chandlers Leben Davids, Band I. S. 251. 252.

Obgleich Samuels Weissagung von einigen eine leichte Muthmassung genennt wird; so scheint sie doch ein mehr als menschliches Vorhersehen zu beweisen. Samuel sagte folgende merkwürdige besondere Umstände deutlich vorher: zuvörderst, Sauls Tod. War es aber gewis, daß Saul, da er so niedergeschlagen war, und vor seiner Gefahr so merkwürdig war gewarnet worden, nicht ein Treffen scheuen, und sogar seinem Untergange entgegen laufen würde? Zweitens, Samuel sagte auch den Tod von Sauls Söhnen vorher. Wer aber anders, als Gott, konnte gewis vorhersehen, daß Sauls drey Söhne, die sich durch die Flucht zu retten suchten, dennoch durch das Schwerdt des Feindes umkommen würden? Drittens, Samuel sagte vorher, daß nebst dem Saul Gott auch das Heer und Volk Israel den Händen der Feinde übergeben, und ihr Lager erobert werden würde, wodurch es ihnen desto schwerer gemacht ward, ein neues Heer ins Feld zu stellen, und welches ihr Land den Einfällen der Philister blosstellte o). Endlich, wird auch die genaue

Ge 4

naue

o) Die letzten Worte des 19ten Verses sind nicht, wie man insgemein glaubt, eine blosser Wiederholung der ersten Worte. Durch Israel in den ersten Worten muß man das Heer (mit Einschließung des Volks) Israel, (vergleiche mit Vers 4 und Kap. 31, 1.) verstehen; und durch das Heer Israel in den letzten Worten wird ins besondere ihr Lager angezeigt; da dessen Verlust sie verhinderte, ein neues Heer ins Feld zu stellen, so kamen die Philister, und

naue Zeit bestimmte, wenn diese Begebenheiten sich ereignen solten, nämlich an dem nächstfolgenden Tage. Die verschiedenen Stücke dieser Weissagung erhielten daher auch während diesem Zeitraum eine pünktliche Erfüllung. Die Weissagung scheint also ein unfehlbares und göttliches Vorherwissen zu beweisen P).

Allein hier könnte man fragen: „ist es wahr-
 „scheinlich, daß Gott den Saul, wenn er ihn auf
 „die von ihm selbst bestimmte Art um Rath fragt,
 „eine Antwort verweigern wird, und ihm doch
 „auf eine verbotene Art antworten, und dadurch
 „die Wahrsagerkünste begünstigen und aufmun-
 „tern sollte, da er doch ausdrücklich befohlen hatte,
 „daß

und wohnten in verschiedenen von den Städten, die den Israeliten gehörten. I Sam. 31, 7.

P) Anstatt die Wahrheit dieser Weissagung zu wiederlegen, wird sie in der That von denen bestätigt, die dagegen einwenden, „daß Saul an dem Morgen, nach-
 „dem er die Here um Rath gefragt hatte, zu seinem Lager schwerlich früh genug, oder mit genugsamen Muthe,
 „zurückgekehret sei, um sich an diesem Tage zur Schlacht
 „zuzubereiten, welche also erst am folgenden Tage muß
 „geliefert worden sein.“ Denn was bei uns der zweite Tag nach der Nacht, in welcher Saul die Here fragte, sein würde, war der Morgen oder nächste Tag bei den Juden, die von einem Sonnenuntergang bis zum andern rechneten; und folglich das, was wir den nächsten Tag nennen würden, in dem natürlichen Tage, an welchem er zu Endor war, einbegriffen. Ja, wenn die Weissagung auch nicht eher, als nach Mitternacht, ausgesprochen ward, so sollten wir doch durch Morgen keinen Theil des Tages, der bereits angegangen war, verstehen.

„daß diejenigen, die dieselben trieben, mit dem Tode bestraft werden sollten?“ Da Saul wegen seines halsstarrigen Ungehorsams gegen die göttlichen Befehle von Gott war verworfen worden, so hatte er kein Recht, seine Anweisung und Erhaltung in seiner gegenwärtigen Gefahr zu fordern oder zu erwarten; und Gott konnte ihm auch dieselbe nicht gewähret haben, wenn er seinem Zweck, zur Erhebung Davids auf den Thron Israel den Weg zu bahnen, gemäs handeln wolte. Aus diesem Grunde antwortete Gott dem Saul nicht, als er ihn auf die von ihm selber vorgeschriebene Art um Rath fragte. Er antwortete ihm aber auch hernach nicht, als er solches auf eine verbotene Art that; sondern (wenn die hier gegebene Erklärung von dieser Geschichte richtig ist) trat vorläufig bei dem Gebrauch der Zauberkünste ins Mittel, und zwar zu dem Ende, um den Saul seine Zuflucht zu denselben zu verweisen, und wegen eben dieses Verbrechens, gerade zu der Zeit, als er es begieng, das Urtheil des Todes über ihn auszusprechen; und solchergestalt das göttliche Misfallen gegen dasselbe zu bezeugen. Wie dieses den Gebrauch der Zauberkunst aufmuntern, oder wie Gott diese abscheuliche Kunst kräftiger demüthigen konnte; kann ich nicht begreifen. Das Verfahren Gottes bey dieser Gelegenheit scheint mit dem, dessen er sich vorher, in andern Fällen von gleicher Beschaffenheit, bedient hatte, sehr genau übereinzustimmen. Als der König der Moabiter zu den Zauberkräften seine Zuflucht nahm, trat

Gott selbst ins Mittel, und überwältigte das Gemüth Bileams so sehr, daß er gezwungen ward, diejenige zu seegenen, die Balak verflucht haben wolte ^{q)}. Und als der König Ahasja den Baal-sebub wegen seiner Genesung um Rath fragen ließ, hielt Gott durch den Propheten Elia die Bothen desselben auf, bestrafte ihren Herrn und kündigte seinen Tod an ^{r)}. Warum konnte also Gott nicht auf gleiche Weise in Sauls Umständen ins Mittel treten, um seine Hofnungen eines göttlichen Schutzes niederzuschlagen, und ihm sein Urtheil anzukündigen; dessen Vorherwissen eine so starke Wirkung auf ihn hatte, daß er augenblicklich in eine Ohnmacht fiel, und gegen die peinliche Marter seines Gewissens nicht länger aushalten konnte? Was ist in diesem Verfahren, das mit der Gerechtigkeit oder Heiligkeit des grossen Regierers der Welt nicht übereinstimmen sollte? Konnte Saul sich beschweren, daß er, weil er zu solchen ruchlosen Künsten, deren Gebrauch er selbst bisher mit dem Tode bestrafte, seine Zuflucht genommen hatte, zum Tode verurtheilt ward? Wie nöthig war es, daß sein Tod als eine Strafe seiner Verschuldung erscheinen musste? Sein Tod, wenn er nicht wäre vorhergesagt worden, würde eher als eine gemeine Begebenheit, denn als die Vollziehung des göttlichen Misfallens, betrachtet worden sein. Er hatte die Drohungen Gottes, ihm das Reich zu nehmen, und den David an
seiner

q) 4 Mos. 23.

r) 2 Kön. 1, 2 — 4.

seiner Statt zum König zu ernennen, in der That verachtet, und vermutlich aus dem Aufschub ihrer Vollziehung Anlaß genommen, denselben zu spotten. Da er sahe, daß er viele Jahre nachher, nachdem ihm Samuel den Verlust seines Reichs vorhergesagt hatte, im völligen Besiz desselben verblieb, so mochte er die Vorherverkündigung, der Abneigung und Feindschaft des Propheten, und seiner Zuneigung zum David, zuschreiben. Den guten Namen Samuels von allem Verdacht zu befreien, und das Ansehen seiner Weissagungen zu retten; der göttlichen Bestimmung Davids zum Throne Israels Zeugnis zu geben, und die gerechte Rache Gottes gegen den Gebrauch der Zauberkünste, durch welchen Saul jetzt das Maas seiner Sünden vollgemacht hatte, auf das nachdrücklichste zu offenbaren; dieses scheint die Absicht Gottes bei dieser wundervollen Erscheinung seines Propheten gewesen zu sein.

Ich habe nun dem Leser, was mir über diese schwere Materie vorgekommen ist, vor Augen gelegt, und die beiden verschiedenen Erklärungen derselben, die den größten Schein der Wahrscheinlichkeit haben, sowohl aus den Schriften andrer, als auch aus meinem eigenen Nachdenken, mit den stärksten Gründen, die ich finden konnte, unterstützt. Ich masse mir nicht an, zu entscheiden, welche Erklärung die wahre sei. Keine von beiden begünstiget die Meinung, daß Wunderwerke durch böse Geister verrichtet werden; und das ist alles, was ich verlange. Die zuletzt vorgetragene
Erklä-

Erklärung scheint mir am besten unterstützt zu sein; wiewohl ich über diesen sowohl als über einen jeden andern Punkt einem jeden die Freiheit zugestehhe, für sich selbst zu urtheilen.

Nun sollte auch von uns die Geschichte untersucht werden, nach welcher der Teufel unserm Heilande in der Wüste erschienen ist, ihn von einem Orte zum andern versetzt oder begleitet, und ihm alle Reiche der Welt gezeigt hat. Allein wenn die Erklärung, die ich in einer andern Schrift von dieser Geschichte gegeben habe, richtig ist; so ist sie kein Einwurf gegen den Grundsatz, den wir bisher zu befestigen gesucht haben. Zur Bestätigung dieser Erklärung will ich nur noch bemerken, daß, wenn es wahr ist, daß die heilige Schrift alle Wunderwerke Gott zueigne, alsdenn die gemeine Erklärung von unsers Heilandes Versuchungen, die dem Teufel so viele Wunderwerke zuschreibt, nothwendig falsch sein müsse.

Wir haben nun die Meinung der Offenbarung von dem Urheber der Wunderwerke untersucht; wir haben hiernächst viele Gründe angeführt, um zu beweisen, daß die heilige Schrift dieselbe als eigenthümliche Werke Gottes vorstelle; und wir haben uns auch bemüht, die verschiedene Einwürfe gegen diese Vorstellung zu beantworten. Die Menge und das Ansehen solcher christlichen Schriftsteller, die gelehret haben, daß die heilige Schrift den bösen Geistern eine wunderthätige Kraft zugestehhe; der Gebrauch, den die Unglaubigen von dieser Lehre zur Niederreißung der Grundlage
der

der jüdischen und christlichen Offenbarungen gemacht haben; wie auch die Beschaffenheit und Wichtigkeit der Materie selbst, dies alles wird die Weitläufigkeit entschuldigen, mit welcher dieselbe hier abgehandelt worden ist. Ich will nur noch hinzufügen, daß die Deisten die Irthümer der Christen nicht zu ihrem Vortheil gebrauchen solten, denn diese Gründe streiten nur gegen die Personen, die sie vorbringen, nicht aber gegen ihre Religion. Und auch diesen solte viele Nachsicht von denen erwiesen werden, die bedenken, daß die jezt behauptete Meinung von der wunderthätigen Kraft böser Geister unter den alten Heiden und Juden durchgängig die Oberhand hatte: daß sie selbst in die heilige Schrift, durch falsche Uebersetzungen derselben, sehr zeitig eingeprägt ward; und daß sie, so lange das Papstthum herrschte, für einen Grundartikel des christlichen Glaubens gehalten worden ist. Denn wie viele Jahrhunderte wurden die Menschen durch ihre Vorurtheile abgehalten, das Buch der Natur sowohl als der Offenbarung zu verstehen? Bei der Wiederherstellung der Wissenschaften, und bey dem herrlichen Lichte der Reformation, als die Menschen anfiengen, den Gebrauch ihres Verstandes wiederzuerlangen, und die wahren Regeln der Auslegung auf die Erklärung der Schrift anzuwenden; fiengen sie auch zu gleicher Zeit an, die Herrschaft des Satans über die natürliche Welt in Zweifel zu ziehen. Luther schaffte die Teufelsbeschwörungen ab, und viele andre glaubten nicht länger die eiteln Märchen von Beherrungen

herungen und Zaubereien. Damals geschah sehr viel, die Offenbarung von verschiedenen Verfälschungen, die sich darinn eingeschlichen hatten, zu säubern. Und es bleibt noch immer viel zu thun übrig, wie einer von den geschicktesten Richtern in dieser Sache sagt s). Kein Reich ist so dauerhaft, als das Reich des Irthums und der Vorurtheile über die menschliche Seele; und es werden vielleicht zum gänzlichen Umsturz desselben noch eine Reihe von Jahrhunderten erfordert. Mittlerweile kann doch niemand sich über die Dunkelheit der heiligen Schrift in irgend einem nothwendigen Artikel des Glaubens oder des Lebens beschweren.

s) Dr. Lowth, Bischof von Oxford, in einer Predigt.



Fünftes Hauptstück.

Darin dargethan wird, daß Wunderwerke, wenn man sie als göttliche Vermittlungen betrachtet, ein sicherer Beweis der Göttlichkeit der Sendung und der Lehre eines Propheten sind. Vortheile und Nothwendigkeit dieses Beweises zur Bestätigung und Ausbreitung einer neuen Offenbarung. Nutzen der Wunderwerke zur Erneuerung und Bestätigung der Grundsätze der natürlichen Religion.

Bisher haben wir zu beweisen gesucht, daß Wunderwerke eine unmittelbare Wirksamkeit oder Anordnung Gottes erfordern, und seine eigenthümliche Werke sind. Wir müssen nun das darthun, was eine nothwendige Folge aus diesem Grundsatz ist, nämlich, daß diese Werke, wenn sie gehörig gebraucht werden, demjenigen, um deswillen sie geschehen, und der Lehre oder Botschaft, die er im Namen Gottes vorträgt, ein göttliches Zeugnis gewähren. Es geschehe um dieser wichtigen Folge willen, daß wir in den vorhergehenden Hauptstücken durch Gründe, die aus der Vernunft sowohl als Offenbarung hergenommen sind, zu beweisen suchten, daß Wunderwerke göttliche Vermittlungen sind.

Wunderwerke können von Gott, ohne die Dazwischenkunft der Menschen, und zu andern Absichten, als zur Bestätigung der Sendung eines Propheten, verrichtet werden. Sie können auch einem Propheten nicht anders zu Zeugnissen dienen, als unter solchen Umständen, die eine Beziehung zwischen diesen Werken und seiner Sendung anzeigen. Wenn es nicht deutlich erhellet, daß sie auf seine Bitte, oder zu seinem Behuf, geschehen sind; so wird man nicht wissen, daß sie auf ihn irgend eine grössere Beziehung haben, als auf einen jeden andern. Eben so nöthig ist es auch, daß der Prophet seine Sendung von Gott ausdrücklich behaupten, den Inhalt derselben erklären, und zum Beweise derselben sich auf seine Wunderwerke berufen muß; damit ihr wahrer Zweck nicht übersehen noch verfehlet werde, wie es mit dem Wunderwerk des Apostels Paulus zu Lystra anfänglich von den Lycaoniern geschah^{t)}, weil sie auf die Lehre, die er predigte, nicht aufmerksam waren. Wenn Wunderwerke nicht für Zeugnisse einer göttlichen Sendung erklärt werden; so können sie auch nicht dazu bestimmt sein, und müssen nicht als solche betrachtet werden. Es scheint auch ferner erforderlich zu sein, daß derjenige, der auf eine göttliche Sendung Anspruch macht, und sich zum Beweise derselben auf Wunderwerke beruft, seine Sendung erklären, und seine Botschaft vortragen muß, wenn er im Begriff ist seine Wunderwerke zu verrichten, oder indem er sie zu verrichten

t) Apostgesch. 14, 11.

ten fortfährt; damit er sie nicht zu einem bösen Zweck anwende, oder in Verdacht komme, sie dazu anzuwenden; und damit die Verbindung zwischen denselben und der Sache, die dadurch bewiesen werden soll, desto leichter erkannt werden, und desto mehr in die Augen fallen möge.

Wenn aber Wunderwerke von einer göttlichen Dazwischenkunft zeugen, so müssen sie als göttliche Beglaubigungen angesehen werden, und zwar unter folgenden Umständen: wenn es deutlich erhellt, daß sie auf die Bitte, oder zum Behuf, eines Menschen geschehen, der sich einer Sendung von Gott rühmt, eine Botschaft in seinem Namen verkündigt, und sich auf diese Werke, vor oder während ihrer Verrichtung, zum Beweise der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre beruft. Da die Werke Gott zum Urheber haben, so müssen sie, in diesem Fall, als eine Erklärung seines Willens, als seine unmittelbare Antwort auf die auf ihn geschehene Berufung, und als die Zeichen oder Zeugnisse seines Wohlgefallens an demjenigen, der sich einer Sendung von ihm rühmt, und seinen Willen zu offenbaren bezeugt, betrachtet werden. Auf diese Weise kann man von Gott sagen, daß er seine Sendung versiegelt, und sein Wohlgefallen an dem Inhalt derselben bezeuge; eben so wie wir unsre Bestimmung zu dem, was ein anderer in unserm Namen redet, durch ein gewisses besonders Zeichen bezeugen; oder wie wir das, was in einer Schrift enthalten ist, ob sie gleich

F f

gleich

gleich nicht von uns selber aufgesetzt ist, durch Benetzung unsrer Unterschrift und unsers Siegels, zu unsrer eigenen Schrift und Willensmeinung machen. Es ist offenbar, daß Wunderwerke, in dem hier angenommenen Fall, die Göttlichkeit der Lehre sowohl als der Sendung desjenigen, der zur Bekanntmachung derselben in der Welt gebraucht wird, beweisen; oder Gottes Wohlgefallen an ihm sowohl in Behauptung als in Ausführung seiner Sendung bezeugen. Es ist kaum nöthig, noch hinzuzusetzen, daß, wenn göttliche Vermittlungen zum Behuf eines Menschen, der sich einer Sendung von Gott rühmt, die Göttlichkeit seiner Lehre beweisen, sie auch die Wahrheit derselben darthun ^{u)}. Denn es ist, wie jedermann zugestehen wird, unmöglich, daß Gott sein Siegel zu einer Lüge setze ^{x)}, oder ein unmittelbares Zeugnis zum Behuf desjenigen geben sollte, der entweder sich fälschlich einer göttlichen Sendung rühmt, oder der in der Ausführung derselben treulos ist. Gott ist zu weise, als daß er selbst hinter-

u) Zum Propheten, der ihren Sohn zum Leben erweckt hatte, sprach die Wittve zu Sarepta: nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit, 1 Kön. 17, 24. Dies ist die Sprache der Natur und des gesunden Verstandes.

x) Κομιδη αρα ο Θεος απλην και αληθες, εν τε εργω και εν λογω και ουτε αυτος μεθισαται, ουτε αλλως εξαπατα, ουτε κατα φαντασιως, ουτε κατα λογος, ουτε κατα σημειων πομπας, ουδ' υπαρ ουδ' οναρ. Plato Republ. I. 2. p. 431. ed. Ficini.

hintergangen werden, und zu gerecht und gütig, als daß er seine Geschöpfe hintergehen sollte.

Auf solche Weise können Wunderwerke, wenn sie göttliche Vermittlungen sind, einen bündigen Beweis von der Wahrheit und dem göttlichen Ursprung einer übernatürlichen Offenbarung verschaffen. Ehe wir aber weiter gehen, die Vortheile dieses Beweises zu betrachten, wird es nöthig seyn, der mancherlei Art und Weise Meldung zu thun, nach welcher der Beweis von andern Schriftstellern ist geführt worden.

I. Von den Feinden der Offenbarung ist behauptet worden, „daß Wunderwerke, an sich selbst, nur Beweise der Macht sind, ohne daß sie irgend eine Beziehung auf die Lehre des Wunderthäters haben.“ Ja, selbst die Vertheidiger der Offenbarung v), ob sie gleich glauben, „daß die Wunderwerke offenbar beweisen, die Sendung desjenigen, der sie verrichtet, komme von dem, durch dessen Macht allein sie verrichtet werden konnten;“ behaupten dennoch, „daß Wunderwerke die Wahrheit irgend einer Lehre beweisen können, und daß zwischen den Wunderwerken und Lehren keine Verbindung sey.“ Wenn Wunderwerke, an sich, nur die Dazwischenkunft irgend eines höhern Wesens beweisen; so muß es, ich gestehe es, schwer seyn, zwischen diesen Werken und der Wahrheit der Lehren irgend eine Verbindung zu entdecken. Allein es

§ f 2

ist

v) Scherlocks Predigten, Band I. S. 289, 290, und Band II. S. 10.

ist schon dargethan worden, daß diese Werke Beweise einer göttlichen Macht und Dazwischenkunft sind; und daher, unter gewissen Umständen, göttliche Zeugnisse für einen Propheten sind; Zeugnisse sowohl seiner Lehre als auch seiner Sendung. Wenn er selbst bezeuget, daß er von Gott gesandt sey, um eine Botschaft in seinem Namen zu verkündigen, oder eine neue Lehre vorzutragen; und wenn er zum Beweise sowohl seiner Sendung als seiner Lehre Wunderwerke verrichtet, und sich darauf beruft; werden nicht die Wunderwerke (vorausgesetzt, daß sie göttliche Werke sind) die Göttlichkeit von beiden gleichmächtig beweisen? Seine Lehre ist ja in seiner Sendung eingeschlossen, und gerade das, was Gott hauptsächlich bezeugen wollte. Und wenn die Wunderwerke die Göttlichkeit seiner Lehre darthun, so müssen sie auch die Wahrheit derselben beweisen; es wäre denn, daß der Beweis, daß sie von Gott ist, kein Beweis wäre, daß sie wahr sei. Nach dieser Beschaffenheit der Sache ist eine sehr genaue Verbindung zwischen den Wunderwerken und der Wahrheit der Lehren^{x)}. Dem zufolge finden wir, daß die Propheten

x) Man hätte noch zusezen können, daß Wunderwerke von einer solchen Beschaffenheit sein können, daß sie die Lehre eines Propheten sowohl mit Proben beweisen, als bezeugen. Allein diese Verbindung zwischen den Lehren und solchen Wunderwerken, die eigentliche Proben solcher Lehren sind, konnte hier nicht angeführt werden; da wir jetzt die Wunderwerke nur in ihrer allgemeinsten Rücksicht, als göttliche Vermittlungen, betrachten.

pheten Gottes, sowohl unter dem Alten als Neuen Testament, zu gleicher Zeit, daß sie ihre göttliche Sendung behaupteten, auch den besondern Gegenstand derselben, oder den Zweck, warum sie gesandt waren, erklärten; und daß sie sich auf ihre Wunderwerke als unmittelbare göttliche Zeugnisse sowohl ihrer Botschaft oder Lehre^{y)}, als auch ihrer Sendung, berufen. Und wir können auch keine höhere Evidenz von der Wahrheit und Gewisheit irgend einer Lehre haben, als die unmittelbare Bezeugung Gottes für dieselbe. — Wenn nun einige den Gebrauch der Wunderwerke in zu engen Gränzen eingeschränkt haben, so haben andre, die auf den entgegengesetzten Abweg gerathen sind, denselben zu weit ausgedehnt. Denn

2. Man hat von den Wunderwerken behauptet, daß sie die allgemeine und beständige Inspiration derer, die sie verrichtet haben, beweisen. Von einigen gelehrten Schriftstellern ist behauptet worden^{z)}, wir könnten mit Grunde versichert sein, daß ein Prophet von Gott gesandt sei, ehe wir ein Wort von seiner Lehre gehört haben; und sie haben geglaubt^{a)}, daß alle Wunderwerke eines Propheten zuerst verrichtet, und seine Lehre hernach vorgetragen werden können. Zum Beweise dieses Punkts berufen sie sich zufoer-

Hf 3

- derst

y) Joh. 14, 10. II. Marc. 16, 20. Apostgesch. 14, 3. S. oben Hauptst. III. Abschnitt VI.

z) S. Haller über die Wunderwerke S. 57. 61. 63. und Benson, in seinem Leben Christi, Hauptst. VI. Abschnitt. 6. S. 224.

a) Benson ebendas. S. 225. 228. 1c.

derst auf die Wunderwerke Moses in Egypten und am rothen Meer; welche, wie sie sie sagen, bewiesen, daß Moses der Mund Gottes sey, und welche die Göttlichkeit aller der Lehren und Gebote, die er hernach vortrug, bewiesen haben würden, wenn auch Moses keine andre Wunderwerke verrichtet hätte^{b)}; da doch die vorgesezten Absichten, oder die Lehren, die durch die Wunderwerke Moses in Egypten bewiesen werden solten, sehr deutlich festgesetzt wurden, ehe^{c)} die Werke verrichtet wurden. Diese Absichten waren nicht, zu beweisen, daß Moses der Mund Gottes, oder ein göttlicher Gesetzgeber, für die Israeliten sey, sondern ihre Befreiung aus Egypten, die exemplarische Strafe der Unterdrückung und des Götzendienstes, und die Offenbarung des wahren Gottes für die Welt, zu bewirken^{d)}. Es geschah auch nicht auf dieses Zeugnis, sondern auf das Zeugnis der Wunderwerke, die hernach in der Wüste verrichtet wurden, daß die Israeliten Mosen als einen göttlichen Gesetzgeber annahmen, dessen Ansehen Gott durch eine Reihe von Wunderwerken, auch selbst nachdem schon alle seine Lehren und Gebote vorgetragen waren, zu unterstützen fortfuhr. Die angeführten gelehrt-

b) S. 229.

c) Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Mose geredet hatte, und (sodann) that er die Zeichen vor dem Volk, 2 Mos. 4, 29. 30. Auf gleiche Weise machten Moses und Aaron dem Pharao ihre Botschaft bekannt, ehe sie ihre Sendung durch Wunderwerke bewiesen, 2 Mos. 5, 1.

d) S. oben Hauptst. III. Abschnitt 5.

gelehrten Schriftsteller ^{e)} berufen sich zunächst auf die vom Paulus zu Philippi verrichtete Wunderwerke; da wir doch lesen, daß er eine beträchtliche Zeit vorher daselbst gepredigt habe ^{f)}, ehe wir von seiner Verrichtung der Wunderwerke einige Nachricht finden. Diese scharfsinnige Männer schliessen insgesamt nach der Voraussetzung, daß die Wunderwerke eines Propheten eine allgemeine Versicherung sind, daß wir ihm als einem Orakel sicher trauen ^{g)}, und uns auf alles, was er, so lange er lebt, sagt, verlassen können ^{h)}: eine Voraussetzung, die ganz ungegründet, und von gleicher Beschaffenheit als diejenige ist, nach welcher der unglückliche Mann gehandelt zu haben scheint, der von einem Löwen getödtet ward, weil er einem Propheten zu übereilt glaubte ⁱ⁾.

Schwerlich hat etwas der Offenbarung mehr Schaden gethan, als die unrichtige Anwendung der Wunderwerke derselben zu Absichten, welchen zu entsprechen sie niemals bestimmt waren. Was hat den Unglauben mit mehreren Einwürfen versehen ^{k)}, und den redlichen Christen so viele Un-

Sf 4

ruhen

e) Benson l. c. S. 230. Gallet S. 63.

f) Apostgesch. 16, 14. — 18.

g) Gallet, S. 41 u.

h) Benson, S. 224. 236.

i) I Kön. 13.

k) Voltaire, in seiner Abhandlung über die Toleranz, sagt, „Jephthas Erklärung (Richt. 11, 24.) der von „Gott inspirirt war, ist wenigstens ein augenscheinlicher „Beweis, daß Gott die Verehrung des Gottes Camos „erlaubt

ruhen verursacht, als wenn behauptet worden ist, daß ein Prophet, der einmal Wunderwerke verrichtet hat, dadurch auf immer des Irthums und des Lasters unfähig gemacht werde¹⁾; und wenn man

„erlaubt habe.“ Allein dieser Schriftsteller stellet die Meinung des Jephtha falsch vor, der nur bei den Götzendienern nach ihrem eigenen Grundsatz behauptet, daß alle Nationen ein Recht hätten, das zu behalten, zu dessen Besitz ihre Götter sie verholken hätten: welches etwas ganz anders ist, als die Gottheit und die Verehrung des Easmos zugeben. Jephtha war auch nicht inspirirt, als Jer die hier angeführte Worte aussprach. Der Geist des Herrn kam erst hernach auf ihn, (Richt. II, 29.) trieb ihn an, die Befreiung der Israeliten zu unternehmen, und setzte ihn in den Stand, sie auszuführen. Kann man hieraus schliessen, daß, so oft er sprach, es durch eine göttliche Eingebung geschah?

1) Eine Meinung, die den ausdrücklichen Erklärungen der Offenbarung widerstreitet, Matth. 7, 22. 23. Hebr. 6, 4. 5. 6. S. auch Apostgesch. 23, 5. 15. 12. 39. Gal. 2, 11. 14. Wenn unser Heiland Marc. 9, 39. sagt, es ist niemand, der ein Wunderwerk thut in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden; so giebt er zu verstehen, daß man von niemanden, der einen so starken Glauben an ihn hat, daß er mit einem festen Vertrauen auf seine göttliche Kraft Wunderwerke versucht und verrichtet, glauben müsse, daß er um diese Zeit geneigt sei, von ihm übel zu reden, oder ihn zu lästern. Dieser Glaube regierte aber doch nicht immer den Wandel der Menschen. Denn zu einigen, die im Namen Christi viele wundervolle Werke gethan haben, wird er sagen, ich habe euch nie erkannt (oder gebilligt). Die eilf Apostel, als ihr Verstand noch durch viele Vorurtheile verfinstert war, und selbst Judas, verrichteten Wunderwerke.

man in solchen Materien, die nicht zu seinem Auftrage gehörten, und in Rücksicht auf welche er wie andre Menschen denken und reden konnte, auf seine Privatmeinungen Glaubensartikel gebauet hat?

Nicht alle Propheten Gottes verrichteten ihre Wunderwerke in einerlei Absicht, und ihre Aufträge waren auch nicht von demselben Umfang. Der Auftrag von einigen war zu einem besondern Zweck oder Zeitpunkt eingeschränkt; der Auftrag von andern war allgemeiner und dauerhafter. Ein jeder bestimmte deutlich die eigentlichen und besondern Absichten seiner eigenen Sendung und Wunderwerke; und bezeugete allezeit, welche diese Absichten waren, ehe er seine Wunderwerke verrichtete, oder (welches einerlei ist) ehe er Wunderwerke zu verrichten aufhörte. Und die Wunderwerke waren bestimmt, seinen Auftrag und die Absichten desselben, in ihrem rechten Umfange, so zu bezeugen, als derselbe von dem Propheten selbst während der Zeit, daß das wunderthätige Zeugnis ihm gegeben ward, erkläret war. Nach diesem Plan konnte aus den Irthümern eines Propheten in Dingen, die nicht zu seinem Auftrage gehörten, kein Schaden erfolgen; und auch nicht daraus, wenn er hernach, in Rücksicht auf das Subject seines Auftrages, oder bei irgend einer andern Gelegenheit, seiner eigenen Ueberzeugung zuwider handelte. Die Evidenz von Christi göttlichem Ansehen, die aus den Wunderwerken entstand, welche von solchen, die hernach von dem Glauben oder Leben des Christenthums abfielen,

verrichtet waren, ward durch diesen Abfall nicht geschwächt. Eben so wenig schwächte die strafbare Furchtsamkeit Petri, als er sich, damit er den Juden keinen Anstos geben möchte, der Gesellschaft der Befehrten aus dem Heidenthum entzog, jene Beweise von der Freiheit der letztern von der Verbindlichkeit der Beschneidung, die aus den besondern Wunderwerken entstand, durch welche sie in dem Fall des Cornelius und anderer unbeschneitten Heiden bestätigt ward. Mit einem Wort, Wunderwerke müssen nicht über ihren rechten Gebrauch ausgedehnt, oder zu irgend einigen andern Absichten angewendet werden, als die Beschaffenheit der Wunderwerke selbst, oder die Erklärungen des Wunderthäters verstatten wollen. Wunderwerke sind das Zeugnis Gottes selbst für denjenigen, der eine Botschaft von ihm zu verkündigen bezeuget; ein Beweis des göttlichen Ursprungs seiner Sendung und Lehre. Allein wir müssen auf dieses Zeugnis keine andere Lehre als göttlich annehmen, als solche, die es zu bestätigen bestimmt war.

Nachdem ich darzuthun gesucht habe, unter welchen Umständen die Wunderwerke, wenn man sie als göttliche Vermittlungen betrachtet, ein gewisser Beweis der Lehren sind; so fahre ich nun fort, die Vortheile dieses Beweises, insbesondre bei der Einführung und Bestätigung einer Offenbarung von Gott, anzuzeigen. Wir werden noch nach der Voraussetzung, daß die Wunderwerke göttliche Werke sind, schliessen; wiewohl es
nach

nach dem, was oben behauptet worden ist, unnöthig sein muß, bei jeder Gelegenheit zu zeigen, daß der Beweis nur nach dieser Voraussetzung richtig sei.

I. Der Beweis aus den Wunderwerken von der göttlichen Sendung und Lehre eines Propheten ist, an sich, entscheidend und vollständig. Welcher Schluß kann richtiger sein, als dieser, „wer solche Werke thut, die niemand thun kann, „es sei denn Gott mit ihm, der muß von Gott gesandt sein, und der Welt seinen Willen treulich „bekannt machen?“ Der Gott der Wahrheit kann unmöglich irgend einem, als einem göttlichen Boten, ein Zeugnis geben, den er nicht gesandt hat, oder der seine eigene Erfindungen für Aussprüche des Himmels ausgiebt. Kein Mensch ist jemals so ungereimt gewesen zu behaupten, daß wirkliche göttliche Zeugnisse uns betrügen können, oder daß Gott zum Behuf falscher Anmassungen unmittelbar ins Mittel treten werde. Und dieser Beweis von einer göttlichen Sendung aus den Beglaubigungen, von welchen wir jetzt reden, ist vollständig und hinlänglich, ohne die Lehre, die sie bestätigen, in Betrachtung zu ziehen. Der Beweis entsteht aus der Natur der Wunderwerke, unabhängig von einer jeden andern Sache. Dieses rechtfertiget vollkommen das Verfahren der Propheten Gottes, die, wie oben gezeigt worden ^{m)}, forderten, daß die Menschen ihrer göttlichen Sendung, auf das bloße Zeugnis ihrer Wunderwerke, und vor
allen

m) Hauptst. III. Abschnitt 6.

allen Untersuchungen der natürlichen Schicklichkeit ihrer Lehre, einen unmittelbaren Beifall geben, und darauf achten sollten. Es geschah nur durch solche Werke, die sichere Zeichen einer göttlichen Sendung waren, daß es ihnen möglich war, die Einwürfe und die verderbten Vorurtheile der Menschen gegen ihre Botschaft zu besiegen. Hätte Moses zum Pharao, oder Christus zu den Juden gesagt, ⁿ⁾ „daß, ehe das Zeugnis der Wunderwerke zu einem Beweise eines göttlichen Auftrags zugelassen ward, der Inhalt dieses Auftrags nach den natürlichen Begriffen der Menschen geprüft, und dessen Uebereinstimmung mit denselben dargethan werden müsse;“ so würden die Wunderwerke dieser göttlichen Propheten, statt der Ueberzeugung, nur unaufhörliche Streitigkeiten hervorgebracht haben. Allein die Evidenz ihrer Sendungen aus diesen Werken, war an sich selbst (wie sie auch nothwendig sein mußte) entscheidend und vollständig.

Gegen das, was hier behauptet ist, werden einige einwenden, „daß, wenn Lehren, auf das bloße Zeugnis der Wunderwerke, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Lehren selbst, als von Gott kommend angenommen werden müssen, wir alsdenn, unter dem feierlichen Ansehen dieser Werke, die ungereimtesten und unsittlichsten Lehren anzunehmen, verbunden sein, und keinen sichern Schutz gegen den Betrug haben können.“

Die-

n) Hauptst. III. Abschnitt 6.

Dieser Einwurf sezzet voraus, daß unsittliche und ungereimte Lehren die Bestätigung der Wunderwerke erlangen können: eine Voraussetzung, die man nicht machen sollte; da Wunderwerke Gottes eigenthümliche Werke sind, und es nicht möglich ist, daß Gott lügen kann. Der Grundsatz, nach welchem wir hier schliessen, daß Wunderwerke unmittelbar Gott zugeschrieben werden müssen, ist so weit entfernt, uns der Täuschung und dem Betrüge bloß zu stellen, daß er vielmehr unsre größte Sicherheit dagegen enthält; und er versichert uns mit allen den Beweisen, die wir aus der Weisheit, Warhaftigkeit und vollkommenen Heiligkeit Gottes herleiten können, daß das Zeugnis der Wunderwerke mit keinen falschen Lehren begleitet sein könne. Es ist niemals bewiesen worden, daß solche Lehren jemals die Bestätigung der Wunderwerke erhalten haben^{o)}; und da die Wunderwerke eigenthümliche Werke Gottes sind, so ist es unmöglich, daß solche Lehren jemals diese Bestätigung erhalten werden. Wenn also das Wunderwerk augenscheinlich ist (so daß man entweder ein Augenzeuge davon gewesen ist, oder andre gewisse Beweise von der Wahrheit desselben hat); so ist nicht nöthig zu untersuchen, ob die Lehre so beschaffen sei, daß sie von Gott kommen, oder wahr sein könne: denn das Wunderwerk (da es göttlich ist) versichert uns schon allein, vor einer solchen Untersuchung, daß sie wirklich von Gott
ge-

o) S. oben Hauptst. II. Abschnitt 2.

gekommen, und also wahr sei; ja, daß es so unmöglich sey, daß sie falsch oder unsittlich, oder ungereimt sein sollte, als es unmöglich ist, daß Gott seinen eigenen Vollkommenheiten zuwider handeln werde. Wenn das Wunderwerk von einer zweifelhaften Evidenz, und die Lehre so beschaffen ist, daß sie nicht von Gott kommen konnte; so wird der richtige Schluß dieser sein, nicht daß das Wunderwerk durch böse Geister verrichtet, sondern daß es durch böse Menschen erfunden worden ist. Die Betrachtung der Lehre kann in diesem Fall dazu dienen, die Falschheit der Wunderwerke zu entdecken; sie ist aber niemals nöthig zur Bestätigung der Göttlichkeit der Werke, oder der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre selbst, die sie zu bestätigen verrichtet werden: die letztere muß wahr und göttlich sein, weil die erstern keinen andern Urheber als Gott haben können. Der Einwurf setzt also einen Fall voraus, der sich unmöglich jemals ereignen kann; er setzt voraus, daß Gott der Welt eine Lüge bekannnt machen und bestätigen könne.

II. Der Beweis einer göttlichen Sendung und Lehre aus den Wunderwerken ist der natürlichste, und zu allen Zeiten dem gesunden Menschenverstande der angemessenste. Die Werke der Schöpfung sind beständige Beweise der Wirklichkeit und der Eigenschaften Gottes. Die fortgesetzte Ordnung des Weltalls ist ein sicherer Beweis von seiner beständigen Vorsehung. Auf dem Schauplaz der Natur geschieht es, daß sich Gott unablässig den Menschen offenbaret. Es ist also

also sehr natürlich zu glauben, daß er hier seine Macht offenbaren, und seinen Wohlgefallen bezeugen werde; wenn er es für nöthig halten sollte, irgend einige neue Entdeckungen seines Willens zu machen. Wenn er seinen Geschöpfen die Dazwischenkunft des Herrn der Natur beweisen will; auf welche andre Weise kann diese so schicklich geschehen, als durch Einschränkung der Gesezze der Natur? Und wenn er dieses in Erwiederung einer unmittelbaren Berufung auf sich thut, die von einem, der auf eine Sendung von ihm Anspruch macht, geschehen ist; bezeuget er alsdenn nicht in der schicklichsten und nachdrücklichsten Sprache, es sei sein Wille, daß dieser Anspruch angenommen und zugestanden werden solle? Dies scheint die durchgängige Meinung der Menschen zu allen Zeiten von den wahren Wunderwerken gewesen zu sein; wie wir darzuthun schon Gelegenheit gehabt haben. P)

Der natürliche Verstand der Menschen, in Rücksicht sowohl auf diesen als andre Punkte, kann freilich einigermassen durch Sophisterei und Aberglauben verderbt worden sein. Und es ist von einigen behauptet worden, daß in dem Zeitalter, in welchem das Evangelium bekannt gemacht ward, die Juden so wohl als Heiden von den Wunderwerken überhaupt eine sehr schlechte Meinung hatten. Hieraus haben andre übereilt geschlossen, daß sie eben kein geschicktes Mittel gewesen sind, das Evangelium der Achtung der Menschen zu emp-

p) Hauptst. II. Abschnitt 5.

empfehlen. Es ist aber doch nicht wahr, daß ächte und unstreitige Wunderwerke im Anfange der christlichen Zeitrechnung in Verachtung waren. Die Juden warfen zwar Christo vor, daß er die dämonischen Leute durch Hülfe des Fürsten der Dämonen heile; wir haben aber gezeigt ^{q)}, daß sie über seine andre wunderthätige Werke nicht ein gleiches Urtheil fälleten, und auch nicht fällen konnten. Da ihre eigene Religion auf Wunderwerken gegründet war; so waren sie nicht so thöricht, daß sie leugnen solten, daß dieselbe tüchtige Beweise einer göttlichen Sendung wären. Wunderwerke waren nicht nur Beweise, durch welche sie bestimmt wurden, sondern welche sie auch allen andern vorzogen: die Juden fordern Zeichen. ^{r)}

Was die Griechen oder Heiden anlangt, so fragten, wie bekannt, die Gelehrtesten unter denselben nach Weisheit, legten sich auf vorwitzige Grübeleien, liessen sich von den Reizen der Beredsamkeit einnehmen, und man kann gewissermassen von ihnen sagen, daß sie die Wunderwerke ver-

q) Hauptst. III. Abschnitt 6. Biscoe und andre behaupten, daß die Juden sowohl als Heiden die Wunderwerke Christi und seiner Apostel der Kraft der Zauberei zuschrieben. S. Biscoes boylische Reden. Allein seine angeführten Zeugnisse unterstützen nicht seine Behauptung in diesem weiten Umfange.

r) 1 Cor. I, 22.

verachtet haben s), nämlich, solche Ereignisse, die von ihnen insgemein mit diesem Namen benannt wurden. Diese waren von zweierlei Gattung. Einige derselben wurden zwar von dem gemeinen Volk für Wunderwerke gehalten, waren aber in der That keine, sondern blos natürliche Begebenheiten; als Ueberschwemmungen, Wunderzeichen, Ungeheuer, nebst allen Werken der Zauberei: und diese konnten mit gutem Grunde von allen denen verworfen werden, die mit den Kräften der Natur ^{t)} und Kunst bekant waren. Andre waren wirkliche übernatürliche Begebenheiten; sie wurden aber für grobe Betrügereien gehalten. Sie waren nicht nur so schlecht mit Zeugnissen versehen, sondern auch an sich so unglaublich, von aller vernünftigen Absicht und weisen Erfindung so entblößt, so augenscheinlich darauf gerichtet, um dadurch einige politische Absichten zu erreichen, und nach ihrer ganzen Beschaffenheit so unbedeutend, lächerlich und ungereimt, daß man sich nicht darüber wundern darf, wenn die klügern Heiden dieselben mit Verachtung verwarfen. Marcus Antoninus besonders verachtete alle Erzählungen von denselben, und betrachtete sie als bloße Fabeln. Seine Worte lauten also: **ich habe gelernt, solchen Dingen nicht**

s) Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?
Horat.

t) Tacit. Hist. l. 1. c. 86. et l. 2. c. 1.

nicht zu glauben, die von den Wunders-
thätern, oder Gaukelern und Zauberern,
in Ansehung ihrer Zauberkünste, und
Austreibung der Dämonen, und derglei-
chen, erzählt werden ^{u)}. Die Nachfolger des
Epicurus befanden sich unter einer Nothwendig-
keit, eine jede Geschichte von den Wunderwerken
zu verwerfen; weil sie eine Vorsehung leugneten,
und glaubten, die Götter bekümmerten sich nicht
um die Angelegenheiten der Menschen ^{x)}. Allein
eben diese Gedanken beweisen, daß sie die Wun-
derwerke als göttliche Wirkungen betrachteten, und
daher nicht geneigt waren, die Werke selbst zu ver-
achten, wenn sie überzeugt gewesen wären, daß
irgend einige solche Werke wirklich wären verrich-
tet worden.

Der

u) Marc. Antonin. l. 1. §. 6. Auch Plutarch (de
Superst. p. 171.) rechnet *γυντασιας* und *μαγειας* zu den lä-
cherlichsten Stücken des heidnischen Aberglaubens. *Θαυ-
ματα μαγισ* konnten wohl zu einem Sprüchwort werden,
in Rücksicht auf solche Wunderwerke, die nur dazu dienten,
die Verachtung und den Widerwillen hervorzubringen,
den Horaz beschreibt:

Aut in Avem Progne vertatur, Cadmus in anguem,
Quodcumque ostendis mihi sic, incredulus odi. De
Art. Poet. l. 187.

x) — — Credat Iudaeus Apella.

Non ego; namque deos didici securum agere
aevum.

Horat. Sat. l. 1. Sat. 5. l. 100.

Der Beweis der Offenbarung aus wirklichen und unverdächtigen Wunderwerken war demnach nicht unschicklich, um den Heiden vorgestellt zu werden: denn es ist etwas ganz anders, wenn man die Wahrheit der Wunderwerke in Verdacht hat oder leugnet, und wenn man ihre Wahrheit zugestehet, um ihr Ansehen zu bestreiten ¹⁾ Wie sehr dieser Beweis dem Zustande der Heiden angemessen war, erhellet aus dem ungemein glücklichen Erfolg, in Befehrung derselben aus dem Unglauben und Gözzendienst zum christlichen Glauben. Und dieser glückliche Erfolg würde noch größer gewesen sein, wenn man nicht mehr gegen die Lehre, als gegen die Wunderwerke, des Christenthums einzuwenden gehabt hätte: denn diese Werke machten unmittelbar alle Ränke des Betrugs zu Schanden ²⁾, und trugen solche Kenn-

G g 2

zeichen

¹⁾ Man könnte hier einwenden, daß solche Heiden, die eine Vorsehung glaubten, die Wunderwerke den Dämonen zuschrieben. Allein hieraus wird nicht folgen, daß sie glaubten, daß die Dämonen dem Himmel zum Troz, und zur Bestätigung der Lüge, Wunderwerke verrichteten, *παντη αρα αψευδες το δαιμονιοντε και το θειον*, Plato de Republ. l. 2. p. 431. ed. Ficini. — Sollte man fragen, wie gieng es zu, daß die Heiden den Wunderwerken des Christenthums nicht mehr Achtung erwiesen? so berufe ich mich zur Befriedigung derer, die diese Frage aufwerfen, auf Laws Betrachtungen über die Theorie der Religion S. 121. Anmerk. e) der diese Materie mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit und Gründlichkeit abhandelt.

²⁾ S. Apostgesch. 8, 9 = 24. 13, 8 = II. 19, 19.

zeichen der Göttlichkeit an sich, daß die Heiden diejenigen, die sie verrichteten, als Götter betrachteten, und mit vieler Mühe zurückgehalten wurden, denselben göttliche Ehre zu erweisen^{a)}. Aus dem, was in diesem Absatz behauptet ist, erhellet einigermaßen, daß

III. Wunderwerke den leichtesten und kürzesten Beweis von einer neuen Offenbarung verschaffen; einen solchen, der den Fähigkeiten aller Menschen angemessen ist, sogar derer, die zum tiefen Forschen nach der Wahrheit wenig Zeit oder Geschick haben. Daß der grosse Haufe der Menschen nicht mit solchen Fähigkeiten versehen sei, daß sie die Stärke weitläufiger und verwickelter Beweise fühlen können; und daß die notwendigen Pflichten ihres Berufs fast ihre ganze Aufmerksamkeit nach sich ziehen; das sind Thatfachen, die zu sehr in die Augen fallen, als daß man darüber streiten könnte. Und denen, die mit den Schriften der Gelehrten nur einigermaßen bekannt sind, ist es eben so einleuchtend, daß solche abstrakte Beweise, die die Fähigkeit des gemeinen Volks übersteigen, oft auch für Personen von Nachdenken unbefriedigend sind; und daß man denselben insgemein solche wahrscheinliche Gründe entgegen setzen kann, die auch Personen von den besten Fähigkeiten veranlassen können, zu zweifeln, auf welcher Seite die Wahrheit

a) Apostgesch. 14, 11 — 13.

heit zu finden sei. Die Spekulationen, die in einem Zeitalter im größten Ansehen gestanden haben, sind in dem nächstfolgenden ausgezischt worden; ja, solche, die über alle gesittete Theile der Welt, viele Jahrhunderte durch, unumschränkt geherrscht haben, sind jetzt in Verachtung gesunken. Und die neuen Meinungen, die an die Stelle der erstern ausgezischten aufgekomen sind, können künftig mit denselben ebendaselbe Schicksal haben. Denn in einer jeden Wissenschaft, (die mathematischen ausgenommen) ist wenig mehr Gewisheit, als so fern die Beweise auf Thatsachen gegründet sind. Da also Gott die christliche Offenbarung zum allgemeinen Besten bestimmte, so gründete er sie auf einen solchen Beweis, der den Fähigkeiten aller angemessen war; auf solche Thatsachen, die seine eigene Vermittelung und Unterstützung deutlich bewiesen; und den Sinnen sowohl als dem Verstande der Menschen die Lehren, die sie bestätigen sollten, darstellten; indem die Wunderwerke Beweise oder Proben dieser Lehren waren. Dieses Zeugnis, das Gott seinem Sohn gab, war gleichmäßig geschickt, den Gelehrten und den Ungelehrten zu überzeugen; die Stärke desselben ward von allen, die ihre Augen öfnen, und das Licht sehen wolten, leicht und unmittelbar eingesehen. Wäre es nöthig gewesen, daß die Menschen erst hätten Philosophen werden müssen, ehe sie Christen geworden wären, welchen kleinen und langsamen Fortgang würde das Evangelium

gehabt haben; insbesondre, da es solchen verkündigt ward, die eines übernatürlichen Beistandes am meisten benöthigt, deren Verstandskräfte durch Aberglauben und Götzendienst verderbt, und deren Gemüther sowohl durch Vorurtheile und blinden Religionseifer aufgebracht, als auch zum Nachdenken und zur Ueberlegung ungewohnt, und mit den Sorgen des Lebens beschäftigt waren? Allein da das Evangelium mit einem Beweise von seiner Göttlichkeit begleitet war, der ganz deutlich und leicht war, und eine augenblickliche Ueberzeugung mit sich führete, so befestigte es sich in kurzer Zeit in jeder Gegend des Erdbodens. Dieses göttliche Licht erleuchtet, wie die Sonne, einen jeden ohne Unterschied, und wirft seine Strahlen in einem Augenblick von einem Ende der Welt bis zum andern.

IV. Wunderwerke sind ein sehr kräftiges Mittel der Ueberzeugung, indem sie zu gleicher Zeit, daß sie in dem Verstande ein Licht anzünden, auch einen starken Eindruck auf das Herz machen. Solche in die Augen fallende und ungewöhnliche Wirkungen, die von der unmittelbaren Hand Gottes in Hervorbringung derselben zeugen, bemächtigen sich der Aufmerksamkeit, erwecken das Gemüth aus dem trägen Zustande, in welchen es versunken war, erfüllen es mit einer Ehrfurcht gegen Gott, drücken darinn die Ueberzeugung von seiner besondern Gegenwart ein, und führen mit sich eine Verbindlichkeit, die

Die durch sie bestätigten Wahrheiten anzunehmen und zu befolgen. Sie vermehren die Stärke und die Kraft solcher Wahrheiten, deren Wichtigkeit den Himmel solchergestalt zu ihrem Behuf geschäftig macht. Ein jeder, der die Weisheit und Herrlichkeit Gottes betrachtet, muß erkennen, daß keine gemeine Veranlassung, daß nichts, als die Ausführung einer gewissen Absicht von der höchsten Wichtigkeit, ihn in irgend einem Fall bewegen kann, seine eigene Gesetze aufzuheben, und Begebenheiten hervorzubringen, die ganz ausser der festgesetzten Ordnung seiner Regierung sind. Hiezu kommt noch, daß Wunderwerke, wenn sie nicht erzählt, sondern gesehen, und in unsrer Gegenwart auf eine der Gottheit anständige Art verrichtet werden, einen ganz besondern Eindruck machen; sie müssen auf das Gemüth weit stärker wirken, als irgend eine Geschichte (so sehr wir ihr auch Glauben geben) darauf wirken kann; dergestalt, daß in diesen Umständen kein Mensch ihrer Kraft widerstehen kann, ohne sich eine besondere Verschuldung zuzuziehen, und sich einem hohen Grad des göttlichen Misfallens auszusetzen; welcher daher auch von Christo und seinen Aposteln solchen angedrohet ward, die sich der Ueberzeugung solcher mächtigen Werke, durch welche das Evangelium bestätigt ward, widersetzen^{b)}.

Gg 4

V. So

b) S. Joh. 15, 24. Matth. 11, 21. 12, 31. 32. Hebr. 6, 4. 10, 29.

V. So mächtig aber auch diese Ueberzeugungsmittel sein mögen, so sind sie doch nicht gewaltsam und zwingend; und sie bringen ihre völlige Wirkung zur Verpflichtung der Menschen, eine neue Offenbarung anzunehmen und zu befolgen, nicht ohne die Uebung richtiger Fassungen der Seele hervor. Was auch einige dagegen vorgebracht haben, durch Wunderwerke beruft sich Gott auf unsre Vernunft, damit dieselbe beurtheile, ob sie Wirkungen seiner Macht und Zeugnisse seines Willens sind; und ob diejenigen, auf deren Bitte sie geschehen, denselben vorzutragen bevollmächtigt sind. Und wenn der Verstand überzeugt ist, daß die Sendung göttlich ist, dann ist unsre Willfährigkeit gegen die Botschaft eine Handlung des Willens. Wunderwerke sind dieselben Mittel des Zutritts zu den Menschen, als die Werke der Natur, wenn man sie als Wirkungen der Macht Gottes und als Ankündigungen seines Willens betrachtet, sie bringen, ohne einige Aufmerksamkeit und Ueberlegung, weder eine völlige Ueberzeugung, noch, ohne eine geziemende Ehrerbietung gegen Gott, Gehorsam hervor.

Wunderwerke, möchte man sagen, füllen das Gemüth nothwendig mit Erstaunen an; allein das thun die Wunder der Natur auch, so lange sie neu sind: und dies ist in jedem Fall (so nützlich es auch einigen sein kann) non wenigem Nutzen für solche, die ihre Gedanken von den Wer-
 ken

ken der Hand Gottes vorsätzlich abwenden, und nur auf eitle Einwürfe gegen dieselbe bedacht sind. Wunderwerke sind keine Mittel für die Halsstarrigkeit; und die herrlichsten Offenbarungen der Gottheit können nicht solche Augen öffnen, die vorsätzlich verschlossen sind. Beweise einer außerordentlichen göttlichen Vermittelung werden sich die bereitwilligste Aufmerksamkeit derer zuziehen, die richtige Gesinnungen gegen Gott bei sich unterhalten haben, und schon vorher zubereitet sind, seinen Willen zu thun. Der Beweis aus den Wunderwerken ist demnach weder der Natur der Religion, als eines vernünftigen und freiwilligen Gottesdienstes, noch der Natur des Menschen, als eines sittlich handelnden Wesens, zuwider; und zugleich ungemein geschickt, diejenigen zum Glauben an die christliche Offenbarung zu gewinnen, die am meisten geneigt sind, sich ihrem Zweck zu unterwerfen^c).

VI. Die Nothwendigkeit der Wunderwerke ist nicht weniger offenbar, als ihre Schicklichkeit und Vortheile, zur Bestätigung einer göttlichen Sendung, und zur Ausbreitung einer

Gg 5

neuen

c) Diese Vorstellung von den Wunderwerken wird durch die Wirkungen, welche die Wunderwerke des Evangelii hervorbrachten, bestätigt. Einige verwarfen dieses Zeugnis, andre wurden überzeuget, aber nicht dadurch dauerhaft gebessert (Matth. 7, 22. 23.), bei andern hatte es eine völlige und bleibende Kraft; je nachdem ihre Gesinnungen verschieden waren.

neuen Offenbarung. Denn wie kann Gott irgend ein Zeugnis seines Willens geben, als durch die Werke seiner Macht, oder durch die Wirkungen seiner Allwissenheit? Wodurch anders, als durch die äusserlichen und sichtbaren Offenbarungen von beiden kann er einem ausserordentlichen Gesandten vom Himmel ein öffentliches Zeugnis geben? Die allgemeinen Gesezze der Natur und Vorsehung entsprechen dem Zweck, zu welchem sie bestimmt sind; sie können aber einem Propheten Gottes nicht zu dem Zweck eines besondern Zeugnisses dienen. Auch die vortrefliche Abzweckung der Lehre, wenn man sie besonders betrachtet, kann nicht beweisen, daß sie von Gott kam. Wäre das Christenthum nur eine neue Bekanntmachung des Gesezses der Natur, oder eine Erneuerung gewisser Grundsätze gewesen, die durch Aberglauben verdunkelt, aber aus der Vernunft, nachdem sie zur Thätigkeit erweckt war, erweislich waren; so würden auch alsdenn die Wunderwerke nützlich gewesen sein, die Aufmerksamkeit der Menschen auf solche Grundsätze rege zu machen, und denselben neue Evidenz und Gewisheit zu geben; ja, sie würden auch nöthig gewesen sein, zwar nicht um ihre Wahrheit zu bestätigen, sondern einen besondern göttlichen Auftrag zu beweisen, die Erkenntnis derselben zu erneuern, und dadurch den Lehrern derselben, zur Verbesserung der Welt, ein grösseres Ansehen mitzutheilen, und ihnen einen geschwindern Fortgang zu verschaffen. Allein wenn eine Religion

(wie

(wie die Religion des Evangelii) die freie Wirkung der göttlichen Weisheit zum Heil sündiger Menschen ist, und herrlichere Entdeckungen der göttlichen Menschenliebe enthält, als der natürlichen Vernunft bekannt sind: wie kann der göttliche Ursprung einer solchen neuen Religion befestigt werden, wenn Gott derselben nicht ein übernatürliches Zeugnis giebt?

Der unmittelbare Zweck der Wunderwerke des Evangelii war, die göttliche Sendung der ersten Lehrer desselben zu beweisen, und die Menschen zur Annehmung desselben, als einer unmittelbaren Botschaft von Gott, zu verpflichten. Insbesondere waren sie bestimmt, zu beweisen, daß Jesus von Nazareth der Messias, der von Gott verordnete Fürst und Heiland sei: ein Anspruch, der nicht anders als durch das göttliche Zeugnis der Weissagungen und Wunderwerke behauptet werden konnte. Christus maßte sich nicht nur die Ehre eines Propheten Gottes an, sondern er eignete sich auch eine weit höhere Würde und Autorität, als irgend einer von den Propheten, zu; er sprach von sich selber als dem Sohn Gottes, in einer besondern und vorzüglichen Bedeutung; als von einem, der bestimmt sei, die Kirche zu regieren, und die Welt zu richten. Je ausserordentlicher nun aber seine Ansprüche waren, je nöthiger war es, dieselbe durch angemessene Wunderwerke zu bestätigen. Hätte Christus als ein Philosoph geredet, so könnte er für einen solchen gehalten worden sein;
allein

allein ohne Aufweisung gehöriger Beglaubigungen einer göttlichen Sendung ^{d)} und Autorität hätte er seinen Unterricht nicht als einen unmittelbaren Ausspruch und Rath; der Gottheit dem Gewissen einschärfen, und auch nicht von der Welt unter seinem eigentlichen Karakter, als der Sohn Gottes, der Heiland, der Herr und Richter der Menschen, angenommen werden können. Christus hatte als ein Missethäter den Tod ausgestanden. Seine Apostel behaupteten, Gott habe ihn von den Todten auferweckt, ihn zu einem Zustande der höchsten Würde und Gewalt in seiner Gegenwart und in seinem Reiche erhoben, und ihm mit der Macht, seinen Nachfolgern Unsterblichkeit mitzutheilen, bekleidet. Allein wer sollte oder konnte ihrer Lehre und ihrem Zeugnis Glauben geben, wenn sie nicht von Gott selbst bestätigt wären, auf dessen Wohlgefallen allein die Einrichtung des Evangelii gegründet war? Es war unmöglich, die vorläufige Schicklichkeit und Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung aus der Vernunft zu beweisen. Wenn etwas die Nothwendigkeit der Wunderwerke, zur Bestäti-

d) Dieser Beweisgrund könnte aus der Geschichte Moses, sowohl als eines göttlichen Gesandten an Pharao, als auch als eines göttlichen Gesetzgebers für die Israeliten, weitläufig erleutert werden. Selbst seine vornehmste Lehre, nämlich, daß der Gott der Hebräer der einzige wahre Gott sei, konnte sowohl als seine Sendung nur durch Wunderwerke befestigt werden.

stätigung und Ausbreitung des Evangelii, noch augenscheinlicher machen kann, so ist es die Betrachtung der grossen Verderbnis^e) der Welt zur Zeit der Erscheinung Christi in derselben; hieraus entstanden, in den Menschen ein Widerwille gegen die Reinigkeit dieser neuen Offenbarung; Schande und Gefahr, die mit der öffentlichen Bekenntnis derselben begleitet waren; die gewöhnlichen Vorurtheile, die von Juden und Heiden gegen die Lehre vom Kreuze unterhalten wurden; des Evangelii Aufhebung der Nothwendigkeit der jüdischen Offenbarung, und dessen eigene Befestigung auf den Trümmern des heidnischen Götzendienstes; und der darauf folgende Widerstand, den es bei allen Mächten der Welt antraf. Diese Schwierigkeiten und Hindernisse hätten nicht überstiegen werden können, wenn das Evangelium nicht durch die unstreitigsten Wirkungen der Macht Gottes, und durch die deutlichsten Zeugnisse seines Beifalls, unterstützt und angepriesen worden wäre.

VII. Bun-

e) Man sehe, was oben Hauptst. III. Abschnitt 6. behauptet worden ist, um zu beweisen, wie nöthig es war, das Evangelium durch Wunderwerke zu bestätigen, und diese Werke als solche, die in sich selber gewisse Beweise einer göttlichen Vermittlung sind, zu betrachten, und zwar aus der Erwägung der starken Vorurtheile der Juden und Heiden gegen die Ansprüche Christi, und aus der grossen Verderbnis der Zeiten, in welchen das Evangelium verkündigt ward.

VII. Wunderwerke können, wenn sie unmittelbarer zur Einführung und Befestigung einer neuen Offenbarung gebraucht werden, auch dazu dienen, die Grundsätze der natürlichen Religion zu erneuern und zu bestätigen, und die Menschen aus den beiden entgegenstehenden Abwegen der Gottesverleugnung und Abgötterei herauszuführen. In dem Zeitalter des Evangelii waren die Menschen durchgängig auf den einen oder den andern von diesen Abwegen gerathen. Leute von höherm Stande waren vom Atheismus angesteckt; und die Geringeren waren ganz in Abgötterei versunken. Nun aber konnten keine bewährtere Heilungsmittel für diese beide Uebel vorgeschrieben werden, als Wunderwerke.

1. Diese Werke widerlegen die Scheingründe des Atheismus, und verschaffen neue Beweise von jenen ersten Grundsätzen aller Religion, von dem Dasein und der Vorsehung Gottes. Es ist zwar oft behauptet worden, daß Wunderwerke, die zum Beweise einer Sendung von Gott verrichtet werden, seine Wirklichkeit nur voraussetzen, nicht aber beweisen. Allein, wenn sie seine unmittelbare Handlungen sind, und eine göttliche Sendung beweisen; so müssen sie auch darthun, daß ein Gott ist, von dem der Gesandte kommt, und durch dessen Macht er handelt. Uebernatürliche Zeichen und Wunder beweisen seine Wirklichkeit nach derselben Schlußart, nach welcher die Werke der Natur sie beweisen. In beiden Fällen verfahren wir nach einem gemeinschaftlichen Grundsatz, daß eine jede
Wir.

Wirkung irgend! eine Ursach haben müsse; und schliessen aus den sichtbaren Wirkungen auf eine unsichtbare Ursach, durch welche dieselben hervor- gebracht wurden. Wenn man nur die Pracht der Werke betrachtet, so giebt die Wirklichkeit der Welt (die so voll von Wundern ist) dem Dasein Gottes ein herrlicheres Zeugnis, als alle Wunderwerke der jüdischen und christlichen Haushaltungen. Nichts destoweniger aber haben gelegentliche und un- gewöhnliche Wirkungen der göttlichen Macht diesen besondern Vortheil zu ihrer Empfehlung, daß sie unsre Aufmerksamkeit stärker rühren, als der festgesetzte Lauf der Dinge, der uns beständig in die Augen fällt.

Wunderwerke enthalten aber nicht nur einen neuen Erweis von der Wirklichkeit Gottes, son- dern bestätigen auch die Beweise davon, die aus der Schöpfung der Welt hergenommen sind, und befreien dieselbe von zweien der vornemsten Ein- würfe des Atheismus, nämlich, daß die Welt ent- weder ewig sei, oder aber ihre Wirklichkeit dem un- gefährlichen Zusammenstossen der Sonnenstäubgen zu danken habe. Zuweilen behauptet der Atheist, die Welt sei niemals erschaffen worden, sondern habe von Ewigkeit her gerade so, wie sie jetzt ist, existi- ret, und sei dem Schicksal, oder der Nothwendig- keit, unterworfen: und auf solche Weise sucht er dem Beweisgrunde, der aus der Natur zum Be- weise der Wirklichkeit ihres Schöpfers und Herrn hergenommen ist, auszuweichen. Allein der über-
natur.

natürliche Beweis von diesem wichtigen Punkte ist nicht demselben Einwurf ausgesetzt, sondern dient sogar zur Begräunung desselben. Niemand behauptet, daß Wunderwerke von Ewigkeit vorhanden gewesen; und wenn sie wirklich geschehen sind, so müssen sie eine Ursach haben. Wenn sie auf die Bitte eines Propheten, zur Bestätigung seiner Sendung, hervorgebracht worden sind, so müssen sie eine freie verständige Ursach haben, und können weder der Nothwendigkeit noch dem Schicksal zugeschrieben werden. Und da sie die Gesetze der Natur einschränken oder aufheben; so muß ihre wirkende Ursach von der Natur verschieden, und derselben überlegen sein; und kann also keine andre sein, als der oberste Herr der Natur, derselbe, den wir Gott nennen. Nicht zu gedenken, daß, wenn die Welt ewig gewesen wäre, der Lauf der Natur ohne irgend eine Unterbrechung immer derselbe geblieben sein würde. Die sichtbaren Beweise einer unsichtbaren Macht, die über die Natur herrscht, können auch mit der Bildung der Welt durch ein ungefähres Zusammenstoßen der Sonnenstäubgen eben so wenig zusammengereimt werden, als mit der Meinung von ihrer ewigen nothwendigen Wirklichkeit. Im Gegentheil beweisen sie, daß die Welt das Werk eines freien allmächtigen Wesens sei^f).
Denn

f) Der Apostel mag also die Erklärung Moses 1 Mos. 1, 1. entweder als die Erklärung eines Propheten, oder als die Beglaubigungen seiner Sendung betrachtet haben; so konnte er sagen: durch den Glauben merken wir, daß
die

Denn wer kann den festgesetzten Lauf der Natur einschränken, als nur das grosse Wesen, das denselben festgesetzt hat? Wenn die Welt keinen Schöpfer hätte, so könnte sie auch keinen Herrn haben. Er allein, der sie das, was sie ist, werden ließ, konnte auch die Veränderungen in derselben, die er wolte, hervorbringen. Die sichtbaren Zeichen von Gottes Macht beweisen seine Wirklichkeit so deutlich, daß der Atheist leugnet, es wären jemals irgend einige Wunderwerke geschehen, um der Nothwendigkeit, an einen Gott zu glauben, auszuweichen.

Wunderwerke geben auch der göttlichen Vorsehung ein herrliches Zeugnis. Sie sind wirkliche Aeusserungen der Gerichtsbarkeit Gottes über die Welt, und folglich Thatsbeweise, daß er die Welt regiere, und sich um ihre Angelegenheiten bekümmere. Auch die Weissagungen sind eine fernere Erleuterung und Erweisung dieser wichtigen Wahrheit. Wenn dieselben die zufälligsten Begebenheiten, die Handlungen freier Wesen, beschreiben; die

die Welt durch Gottes Wort fertig ist, Hebr. II, 3. Der Glaube verstehet uns mit einem neuen Beweis von dieser Wahrheit, ohne den Beweis der Vernunft zu schwächen. Und Moses konnte, auch ohne eine unmittelbare Offenbarung, aus seinen Wunderwerken deutlich und richtig schliessen, daß Gott im Anfange Himmel und Erde geschaffen habe.

die Schicksale verschiedener Völker und Personen in sich begreifen, und auf viele Jahrhunderte hinausreichen; so verschaffen sie einen sehr augenscheinlichen Beweis von der allgemeinen und beständigen Aufsicht einer unfehlbaren Vorsehung. Diese wunderthätige Wirkungen der göttlichen Macht und Erkenntnis sind also ein sehr schätzbarer Zusatz zu dem Beweise von Gottes Wirklichkeit und Regierung, der aus der Ordnung der Natur entstehet, und dienen zur Bertheidigung und Bestätigung derselben.

2. Wunderwerke sind ein Heilmittel gegen das Uebel der Abgötterei sowohl als des Atheismus. Nach der Meinung der Gözzendiener selbst sind diese Werke ein Beweis von einer göttlichen Macht §). Und wenn sie im Namen des Jehova, unter dem Karakter des alleinigen lebendigen und wahren Gottes, im geraden Widerspruch gegen alle Ansprüche des Gözzendienstes, verrichtet werden; so bestätigen sie eben so sehr die Gottheit des Jehova, als sie die Ansprüche aller seiner Nacheiferer und Widersacher wiederlegen. Die Wahrheit seiner Ansprüche schließt nothwendig die Falschheit der ihrigen in sich. Da die Wunderwerke an sich Aeusserungen der höchsten Herrschaft Gottes über die Kräfte der Natur waren, die für die vornehmsten Götter des Heidenthums gehalten wurden, und von welchen die untern Gottheiten alle ihre Gewalt

§) Apostgesch. 14, 11.

walt herleiten solten; so stossen sie die ganze Grundlage des heidnischen Gözzendienstes um, und führen die Menschen zur Erkenntnis des wahren Gottes^h). Dieser Beweisgrund könnte aus der be-

Hh 2

sondern

h) I Thess. I, 9. 10. I Petr. I, 21. I Cor. 12, 2. Apostelgesch. 14, 15. Voltaire (in seinem Dictionaire philosophique, S. 268.) scheint dem Philosophen Beifall zu geben, der gesagt hat, der Anblick der Wunderwerke würde ihn von dem Dasein zweier entgegengesetzten Grundwesen überzeugen, deren eines das, was das andre gethan hat, zernichtet. Dieser Einwurf kommt aus der falschen Voraussetzung, daß Wunderwerke dem Zweck der Gesezze der Natur widersprechen, oder denselben vereiteln: da sie doch nur auf einen Zweck zielen, der durch die ordentliche Wirkung dieser Gesezze nicht erreicht werden konnte (wie wir oben, Hauptst. I. Abschnitt 2. am Ende, gezeigt haben). Und es ist offenbar, daß, wenn sie im Namen des wahren Gottes, und zum Beweise seiner alleinigen Herrschaft über die Natur, oder (welches in der That eben-dasselbe ist) zum Beweise einer Sendung von ihm, unter dem Karakter des alleinigen Urhebers und Oberherrn der Welt, verrichtet, und nicht (wie es niemals geschehen kann) durch entgegengesetzte Wunderwerke eingeschränkt werden, daß sie, sage ich, alsdenn die Lehre von zweier oder mehreren Neben-Gottheiten offenbar widerlegen. Die Wunderwerke der jüdischen und christlichen Offenbarungen waren daher die Mittel, die Menschen von der Vielgötterei zum Glauben und zur Verehrung des wahren Gottes zu bekehren. Die ihr durch ihn (Christum) glaubet an Gott, der ihn auferweckt hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben; auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet. I Petr. I, 21.

sondern Beschaffenheit der Wunderwerke der Schrift weitläufig erleutert werden, wenn dies der rechte Ort wäre, wo wir uns in eine Untersuchung derselben einlassen könnten. Allein wir sollen hier nur den Nutzen der Wunderwerke überhaupt zur Beweisung der Wirklichkeit, Einheit und Vorsehung Gottes zeigen, und diese Werke, in ihrer allgemeinsten Rücksicht, als göttliche Wirkungen betrachten.

Aus diesem Grunde enthalten wir uns auch zu zeigen, daß die Wunderwerke, wenn sie an sich selbst Offenbarungen der Gütigkeit und Heiligkeit Gottes, Beweise seines Wohlgefallens oder seines Mißfallens, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen, sind; und wenn sie auch zur Beförderung einer Veranstaltung dienen, dadurch die Menschen zur Gottseeligkeit und Tugend wieder hergestellt werden sollen; — daß, sage ich, die Wunderwerke alsdenn eine neue Bestätigung von Gottes sittlichen Vollkommenheiten und von seiner Vorsehung enthalten, eine solche Bestätigung, die zur Ueberzeugung aller derer, die dieselbe in Zweifel ziehen, dienen, und für diejenigen von besonderm Nutzen sein kann, die Götter von dem abscheulichsten Charakter verehren, und die solches durch lasterhafte, und der erkannten Beschaffenheit dieser Götter gemässe, Handlungen thun. So verhielten sich die alten Heiden, die aber doch durch die hier beschriebene Wunderwerke zu der Erkenntnis

nis und Verehrung des Heiligen in Israel zurückgebracht wurden.

Die vorhergehenden Anmerkungen werden, hoffentlich, hinlänglich darthun, daß, eine so schlechte Meinung von den Wunderwerken auch diejenigen haben mögen, die dieselbe nicht für die unmittelbare Wirkung Gottes halten wollen, dennoch, wenn man sie in diesem ihren wahren Lichte betrachtet, ihr Nutzen, ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit zur Einführung und Bestätigung einer neuen Offenbarung deutlich ersehen werde; und daß, indem sie einem Propheten Gottes die Macht geben, den Menschen den Willen Gottes zu offenbaren, sie einen augenscheinlichen Beweis von der Wirklichkeit und Vorsehung Gottes verschaffen, und zur Ueberzeugung der Menschen, wenn sie in den Atheismus und Götzendienst versunken sind, höchst nützlich, wo nicht nothwendig, sind. Sie haben wirklich diesem Zweck entsprochen, wenn alle Werke der Natur ihre Kräfte vergebens angewendet haben. Ich will nur noch bemerken,

VIII. daß der Beweis der Wunderwerke (der Macht sowohl als der Erkenntnis) zur Begleitung einer fortdauernden Offenbarung der geschickteste sei, weil derselbe nicht in einem Zeitalter oder Volk eingeschränkt ist, sondern über die ganze Erdfugel ausgebreitet, und bis auf die späteste Generationen gebracht werden kann. Wunderwerke der Macht führen eine augenblickliche Ueberzeugung mit sich,

verschaffen einem Propheten ein baldiges Ansehen, und müssen auf die Zuschauer einen ganz besondern Eindruck machen. Nichts destoweniger ist doch ihr Nutzen nicht auf diese eingeschränkt; denn sie können an sich so glaubwürdig, so stark bestätigt, so treulich erzählt, und mit andern nachfolgenden Thatsachen so nothwendig verbunden sein, daß sie nicht bestritten, oder auf eine natürliche Art so erklärt werden können, daß sie denen, die nicht so glücklich waren, sie verrichten zu sehen, keinen Grund, an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln, übrig lassen. Was die Wunderwerke der Erkenntnis anlangt, so dienen dieselben in einigen Fällen zum unmittelbaren Nutzen, insbesondre die Entdeckungen entfernter und verborgener Handlungen und der Geheimnisse des menschlichen Herzens. Es giebt aber auch andre Fälle der übernatürlichen Erkenntnis, die Vorherverkündigungen künftiger Begebenheiten, die zur Hervorbringung der Ueberzeugung in irgend einem entfernten Zeitraum bestimmt sind. Die Entfernungen zwischen der Verkündigung der Weissagungen und ihrer Erfüllung können sehr verschieden sein: einige Weissagungen können eine baldige Erfüllung erlangen; andre können nach und nach durch viele folgende Zeitalter, bis zum Ende der Zeit, erfüllt werden, und hierdurch der Welt, durch alle diese verschiedene Zeiträume, Beweise gewähren. Solche Weissagungen sind ein fortwährender und beständiger Beweis der Sendung eines Propheten, und stehen dem Anschau-

schauen und der Prüfung der Welt allezeit offen. Sie verschaffen der Geschichte von seinen andern Wunderwerken Glaubwürdigkeit, da sie selbst eine Gattung von Wunderwerken sind, von solchen, die von einer besondern göttlichen Vermittlung nothwendig zeugen. Und der Beweis, der aus ihnen entstehet, wird, anstatt daß er geschwächt werden sollte, durch ihre Entfernung von der Zeit ihrer Verkündigung, wenn die vorhergesagten Begebenheiten sich nach und nach ereignen, nur noch mehr Stärke erlangen.

Aus allem dem, was in diesem und den vorhergehenden Hauptstücken vorgetragen worden ist, erhellet, wie ich hoffe, daß es kein Einwurf gegen die jüdische und christliche Offenbarungen sein kann, daß sie auf Wunderwerke gegründet sind.

E N D E.



The first part of the history of the
 empire is the history of the
 Roman empire, which was
 founded by Romulus in the
 year of the world 1676, or
 753 years before the birth of
 Christ. The second part is
 the history of the Greek
 empire, which was founded
 by Alexander the Great in
 the year of the world 3569,
 or 336 years before the birth
 of Christ. The third part
 is the history of the Persian
 empire, which was founded
 by Cyrus in the year of
 the world 5280, or 550 years
 before the birth of Christ.
 The fourth part is the
 history of the Macedonian
 empire, which was founded
 by Philip the Second in the
 year of the world 3599,
 or 336 years before the
 birth of Christ. The fifth
 part is the history of the
 Egyptian empire, which was
 founded by Menes in the
 year of the world 3240,
 or 3000 years before the
 birth of Christ. The sixth
 part is the history of the
 Assyrian empire, which was
 founded by Ninus in the
 year of the world 2440,
 or 2200 years before the
 birth of Christ. The seventh
 part is the history of the
 Babylonian empire, which
 was founded by Nimrod in
 the year of the world 2240,
 or 2000 years before the
 birth of Christ. The eighth
 part is the history of the
 Chaldean empire, which was
 founded by Belus in the
 year of the world 2040,
 or 1800 years before the
 birth of Christ. The ninth
 part is the history of the
 Median empire, which was
 founded by Dejeser in the
 year of the world 1840,
 or 1600 years before the
 birth of Christ. The tenth
 part is the history of the
 Parthian empire, which was
 founded by Arsaces in the
 year of the world 1640,
 or 1400 years before the
 birth of Christ. The eleventh
 part is the history of the
 Sassanid empire, which was
 founded by Sapor in the
 year of the world 1440,
 or 1200 years before the
 birth of Christ. The twelfth
 part is the history of the
 Arab empire, which was
 founded by Mahomet in the
 year of the world 1240,
 or 1000 years before the
 birth of Christ. The thirteenth
 part is the history of the
 Turkish empire, which was
 founded by Aschania in the
 year of the world 1040,
 or 800 years before the
 birth of Christ. The fourteenth
 part is the history of the
 Mogul empire, which was
 founded by Genghis Khan in
 the year of the world 1240,
 or 1000 years before the
 birth of Christ. The fifteenth
 part is the history of the
 Chinese empire, which was
 founded by Hoang-ti in the
 year of the world 2696,
 or 2456 years before the
 birth of Christ. The sixteenth
 part is the history of the
 Japanese empire, which was
 founded by Jimmu in the
 year of the world 660,
 or 420 years before the
 birth of Christ. The seventeenth
 part is the history of the
 Indian empire, which was
 founded by Purandara in the
 year of the world 3100,
 or 2860 years before the
 birth of Christ. The eighteenth
 part is the history of the
 African empire, which was
 founded by Menes in the
 year of the world 3240,
 or 3000 years before the
 birth of Christ. The nineteenth
 part is the history of the
 American empire, which was
 founded by Quetzalcoatl in
 the year of the world 1111,
 or 871 years before the
 birth of Christ. The twentieth
 part is the history of the
 European empire, which was
 founded by Adam in the
 year of the world 4000,
 or 1600 years before the
 birth of Christ.

E. M. G.

AMSTERDAM

1/9

